Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tasso, Torquato, 1544-1595

Erobertes Jerusalem

Bd.: 1

Frankfurt [u.a.] (1791)

P.o.it. 1020 o-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10758298-4
VD18 80032796-001

P.o.it. 1020 o-1

~~P. o. ital. 1019~~

(~~1019~~ m ~~1020 o-1~~

Tasso

<36602330560010

<36602330560010

Bayer. Staatsbibliothek

B. L. ital. p. 434.

R. A

Gottfried von Bouillon eroberte Jerusalem.

Erster Band.

Frankfurt und Leipzig,
1791.

A. 7.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Leben des Torquato Tasso.

Torquato Tasso ward zu Sorento nahe bei Neapel, den 11ten Merz 1544. gebohren. Sein Vater war Bernhardt Tasso, ein treflicher Dichter; seine Mutter, Porzia Rossi, beide von sehr edlem Geschlechte.

Schon seine erste Kindheit kündete den künftigen grossen Mann, die Natur schien

bey ihm von ihren gewöhnlichen Wegen abzuweichen.

Ritter Manso, der unsern Dichter sehr genau kannte, sagt, daß er nie geweint, im siebenten Monate seines Lebens vollkommen gut italiänisch gesprochen, im dritten Jahre gelesen und geschrieben, im vierten von seinem Vater den Jesuiten zur Aufsicht gegeben worden, bei welchen er so grosse Fortschritte gemacht habe, daß er im fünften schon Reden in lateinischer Sprache gehalten, Verse gemacht, und im siebenten die Schriften der Griechen gelesen habe.

Im dreizenten Jahre schickte ihn sein Vater nach Padua, um dort die Rechte zu studieren; aber sein natürlicher Hang zur Dichtkunst machte, daß er sich mehr auf diese, als jene legte, und im achtzehnten Jahre ein grosses Gedicht, Rinaldo, herausgab, das ihm die Bewunderung von ganz Italien zuzog. Dies bestimmte ihn vollends, daß er sich ganz der Dichtkunst wiedmete und die Rechtsgelehrsamkeit verlies. Im zwanzigsten Jahre ward er zum Mitglied der Akademie von Padua aufgenommen; er nahm den Namen Pentito, der Bereuer,

an; damit wollte er sagen, daß er alle Zeit bereue, die er nicht auf Dichtkunst und Philosophie verwendet habe. Hier entwarf er den Plan zu seinem befreiten Jerusalem, und arbeitete, im Genusse der Freiheit und Ruhe, mit Eifer daran. Bald darauf berief ihn Alphons der Zweite, Herzog von Ferrara an seinen Hof, er nahm es an, und wurde mit der größten Achtung von dem Herzog und seinem Bruder Ludwig, Kardinal von Este empfangen; man verschafte ihm alle Bequemlichkeit, um ungehindert, mit aller Muße sein angefangenes Werk vollenden zu können. Binnen kurzer Zeit erschienen die vier ersten Gesänge, theils durch dringende Bitten seiner Freunde, theils aus Befehl seines grossen Beschüzers. Dadurch erscholl sein Ruhm auch bald in fremden Ländern; so daß, als er mit dem Kardinal Ludwig von Este nach Frankreich kam, er vom König Karl dem Neunten von Frankreich mit den größten Ehren überhäuft wurde.

Endlich erschien im drei und dreissigsten Jahre seines Alters das befreite Jerusalem vollendet. Dies sezte alle Fe-

dern zu seinem Lobe in Bewegung; nur die Akademie de la Crusca suchte das trefliche Gedicht herabzusezen, und dies aus geheimen Grolle gegen ihn, weil er einsmals mit größrer Achtung von Neapel, als von Florenz gesprochen hatte. Sie sezten ihn nicht nur weit unter den Ariost herab, sondern selbst unter die geringen Dichter, die vor ihm lebten. Rossi sagt von diesem Gedichte: „Es ist troken, langweilig, unangenehm, arm, verstümmelt, ohne Verhältniß, ohne Erfindung; weit unter allen Werken, die bisher erschienen sind; nur die Neuheit macht es lesen, bald wird es in ewige Vergessenheit sinken.“ Ob dies auch die Meinung der Nachwelt ist, und sein Wunsch erfüllt worden, wollen wir in folgenden Worten zweier berühmter Dichter hören:

„Jeder Leser frage sich selbst, was er von den beiden Gedichten, von der Iliade des Homers, und von dem befreiten Jerusalem des Tasso denken würde, wenn er sie zum erstenmal läse, ohne den Nahmen des Verfassers und die Zeit zu wissen, in welcher sie geschrieben worden, und blos das Vergnügen zum Richter nähme. Müßte er nicht in jedem Betracht dem Tasso den Vorzug ge-

ben? — Würde er nicht in dem Italiäner mehr Ausführung, mehr Interesse, Mannigfaltigkeit, Richtigkeit, Grazie und jenes Weiche, das so sehr das Erhabene erhebt, finden? — Noch einige Jahrhundert, dann wird man vielleicht keinen Vergleich mehr anstellen" — So weit der Verfasser der Henriade. Izt das ungezwungene Geständniß des unsterblichen Metastasio, der lange sich nicht überwinden konnte, den Tasso zu lesen, und immer den Ariost ihm vorzog. Er sagt, da er um das Urtheil über diese beiden Dichter gefragt wurde: „Wenn, um seine Macht zu zeigen, unserm guten Vater Apollo einfiele, aus mir einen guten Dichter zu machen, und daß er mir deßwegen beföhle, ihm frey zu sagen, welchem von beiden Gedichten, jenes Gedicht, das er mir eingeben würde, gleichen sollte; so würde ich zwar unschlüssig seyn; doch fühle ich, daß meine angeborne und vielleicht übertriebne Neigung zur Regelmäßigkeit und Ordnung meine Wahl endlich für Gottfried bestimmen würde." — Wie sehr hat die Nachwelt den lächerlichen Ausspruch des gallsüchtigen Rossi Lügen gestraft, und den Dichter gerächet!

Aber dieser boshafte Neid seiner Zeitgenoßen, die Verrätherei eines Freundes, dem er das Geheimnis seiner Liebe zu Leonoren der Schwester des Herzogs von Ferrara, entdekte, und vielleicht auch die Unmöglichkeit seine Wünsche zu befriedigen, zerstörten seine ganze Glükseligkeit. Er ward von der schwärzesten Melankolie befallen. Der Herzog lies ihn in seinem Zimmer bewahren, ihn vor den Anfällen des Ferrarischen Edelmanns, des Verräthers seiner Liebe, der von Tasso in einem Zweikampfe mit seinen zwei andern Brüdern besiegt wurde, sicher zu stellen. Dadurch ward sein Geist immer mehr zerrüttet; denn izt glaubte er, der Herzog habe alle seine Ungnade auf ihn geworfen. Er fand Mittel zu entkommen, gieng nach Turin, von da nach Rom, endlich nach Sorrento zu seiner Schwester; überall von der Furcht begleitet, entweder gefangen oder vergiftet zu werden.

Drei Moate nachher bekam er etliche Briefe von der Prinzessin Leonore, in welchen sie ihn, wieder nach Ferrara zu kommen, einlud; ihn auch versicherte, daß er nichts zu befürchten habe. Er entschloß sich daher, wieder dahin zu gehn. Alphons empfieng ihn auch mit der größten

Freude. Aber seine Feinde konnten dies nicht dulden. Sie schilderten dem Herzog seine Melankolie, die ihn zwar nie verlies, so stark, daß er ihn in ein Spital schikte. Doch ward er durch die Fürsprache des Herzogs von Mantua wieder daraus befreyt. Er verlies Ferrara, gieng nach Mantua, von da nach Neapel, in der Hofnung, wieder in den Besitz seiner Güter zu kommen. Hier blieb er, bis er von Cinthio Aldobrandino, dem Neffen Pabsts Klemens des Achten, nach Rom berufen wurde, um daselbst als Dichter auf dem Kapitol gekrönt zu werden. Zween Kardinäle, die Vornehmsten vom päbstlichen Hofe, Ritter und Prälaten giengen ihm, vom Volke begleitet, entgegen und führten ihn im Triumph durch die Thore Roms bis in den Palast des Pabsts, der ihn mit diesen Worten empfieng: „Ihr werdet der Lorbeerkrone so viel Ehre machen, als sie den andern gegeben hat." Diese Krönung war damals der höchste Ruhm. Er erlebte aber diese Freude nicht, ein Fieber befiel ihn etliche Tage vor dem Feste, wozu schon alle Anstalten gemacht wurden; er starb den Tag zuvor den 14ten April 1595. im 51sten Jahre seines leidevollen Lebens. Er ward

in die Kirche St. Onofrio begraben; auf seinem Grabstein liest man.

D. O. M.
Torquati Tassi
ossa hic jacent.
Hoc ne nescius esset hospes,
Fratres hujus ecclesiæ
posuerunt.
Anno MDXCV.

Das befreite Jerusalem.

Erster Gesang.

Ich singe die heiligen Waffen; den Feldherrn, des heiligen Grabes Befreier. Viel that er mit seinem Geiste; viel mit seinem Arme; viel duldet' er bei der ruhmvollen Eroberung. Vergebens stand die Hölle wider ihn auf: umsonst rüstete sich das vermischte Volk Asiens und Lybiens: der Himmel war ihm hold, und brachte seine irrenden Gefährten wieder unter die heiligen Fahnen zurük.

O Muse, deren Haupt nicht mit verwelklichen Lorbeern des Helikons umwun-

den; sondern im Himmel unter den seligen Chören mit goldner ewigstralender Sternkrone gezieret ist, hauche du himmlisches Feuer in meine Brust! Begeistre du meinen Gesang! Vergieb du, wenn ich die Wahrheit mit Blumen durchwebe; wenn ich mein Gedicht zum Theil mit andern, als deinen Reizungen schmüke! Du weißt, daß die Welt dahin wallt, wo der schmeichelnde Parnaß seine Süssigkeiten am meisten ausströmt: daß das Wahre, mit weichen Versen gewürzt, die Ekelsten gelokt und überzeugt hat.

So reichen wir dem kranken Kinde, den Rand des Gefässes mit süssem Safte besprengt, bittere Säfte; getäuscht, trinkt es indessen, und empfängt Leben von seiner Täuschung.

Du, großmüthiger Alfons! der du mich irrenden Pilger, zwischen Klippen und Wogen hin und her getrieben, beinahe verschlungen, dem tobenden Sturme entreissest, und in Hafen einführest: nimm diese meine Blätter, die ich Dir, gleichsam im Gelübde geweiht, darbringe, mit frohem Antlize auf! Vielleicht darf dereinst die ahnende Feder das von dir schreiben, worauf sie izt nur deutet! Billig ist es allerdings — sollte je sich das wakre Volk Christus im Frieden se-

hen, und dem stolzen Thrazier zu Wasser und zu Land die grosse, ungerechte Beute wieder zu entreissen streben, — daß es Dir den Zepter zu Land, oder wenn es Dir gefällt, die hohe Herrschaft auf der See einräume. Nacheifrer Gottfrieds, höre indessen unsre Lieder, und rüste Dich zum Kampfe!

Schon neigte sich das sechste Jahr, als das christliche Heer nach Orient zur grossen Unternehmung schritt: Nizea mit Sturm und das mächtige Antiochien mit List eingenommen; es hierauf in einer Schlacht gegen das zahlreiche, persische Volk vertheidiget, und Tortosa erobert hatte. Dann gab es der schlimmen Jahrszeit Raum, und erwartete den kommenden Lenz. Das Ende jenes stürmischen Winters, der den Krieg hemmte, war nunmehr nicht ferne; als vom hohen Throne, der im innersten Himmel so weit über der gestirnten Sphäre, als diese über der tiefen Hölle erhaben ist, der ewige Vater niederschaute, und in Einem Nu, mit Einem Blike alles, was die Welt in sich enthält, umfaßte.

Er sah alle Dinge, weilte dann mit seinem Auge in Syrien auf den christlichen Fürsten. Mit dem Blik, der die Menschenherzen in ihren geheimsten Falten ausspäht,

sieht er Gottfried; wie er die ruchlosen Heyden aus der heiligen Stadt zu vertreiben sich sehnt; voll Glauben und Eifer allen sterblichen Ruhm, Herrschaft und Reichthum für nichts achtet. In Balduin aber erblikt Er einen Geist, der mit hochauflodernder Begierde nach Menschenruhm strebt. Tankred sieht Er das Leben hassen, so sehr peiniget und quälet ihn eine eitle Liebe; und Boemond tiefen Grund zu seinem neuen Reiche von Antiochien legen; Geseze vorschreiben, Sitten, Künste, und Verehrung eines wahren Gottes einführen, und sich so sehr in diesen Gedanken vertiefen, daß er an kein andres Unternehmen mehr zu denken scheint. In Rinaldo bemerkt Er kriegrischen Mut; rastlosen Geist: nicht Geld oder Herrschsucht, sondern unersättliche, brennende Begierde nach Ehre. Er sieht, wie er aufmerksam an Guelfens Munde hängt, und glänzende, alte Beispiele lernt.

Nachdem aber der König der Welt die innersten Gedanken dieser und jener Herzen durchforscht hatte, ruft Er von den englischen Lichtschaaren Gabriel zu sich. Dieser, unter den Engelsfürsten der Zweite, ist zwischen Gott und den bessern Seelen der treue Dollmetsch — der frohe Bote. Die Rath=

schlüsse des Himmels bringt er hernieder, ihm wieder zurük das Gebet, und den Eifer der Sterblichen.

Gott sprach zu seinem Gesandten: „Suche Gottfried auf! Sag' ihm in meinem Namen; warum man zögre? Warum man izt den Krieg nicht erneure, das unterdrükte Jerusalem zu befreien? Er rufe die Heerführer zum Rath, und bewege die Säumenden zum hohen Unternehmen! Er sey ihr Feldherr! Ich erwähle ihn hier; die Andern, vordem seine Gefährten, izt seine Diener im Krieg, werden es auf Erden thun." So sprach Er.

Sogleich bereitete sich Gabriel, die hohen Aufträge zu vollziehen. Mit Luft umgab er seine unsichtbare Gestalt, und machte sie dem sterblichen Sinne sichtbar: Menschenglieder und Menschenantliz schuf er sich dem Scheine nach, aber voll himmlischer Majestät. Er nahm das an Jüngling und Knabe gränzende Alter an, und schmükte mit Stralen das goldne Haar; weisse Fittiche, unermüdbar, schnell und behend mit goldnem Saume legt er an.

Wolken, und Winde durchschneidet er, und kömmt mit diesen, erhaben über Land und Meer einher. So verhüllt, richtet er

sich nach den untern Weltgegenden, der himmlische Bote. Erst hält er über dem Berg Libanon inne; wiegt sich auf den gleich ausgespannten Schwingen, und wendet dann eilends den Flug gegen die Gestade von Tortosa hinab.

Schon blinkte an den östlichen Ufern die Morgensonne aus den Wellen hervor, und Gottfried brachte nach seiner Gewohnheit Gott sein Morgengebet dar; als ihm mit der Sonne, — aber weit glänzender — der Engel von Osten erschien, und zu ihm sprach: „Gottfried, siehe, izt ist die Jahrszeit, zum Kriege bequem! Warum zögerst du, das unterjochte Jerusalem zu befreien? Versammle die Fürsten zum Rath! Feure die Trägen zur Vollendung des Werkes an! Schon hat dich Gott zu ihrem Führer erkohren! Sie werden sich dir freiwillig unterwerfen. Gott sendet mich als Boten: in seinem Namen verkünd' ich dir seinen Willen. Oh! welche grosse Hofnung zum ruhmvollen Siege, welcher Eifer für das dir anvertraute Heer muß nun in dir erwachen!" Er schwieg — verschwand — und schwang sich wieder zu den höchsten, lichtesten Himmelsgegenden empor.

Bei den Worten, bei dem Glanze bleibt

Gottfried mit geblendeten Augen, mit erstauntem Herzen unbeweglich stehn. Da er sich aber wieder erholt, — überlegte — wer da kam! — wer sandte! — was ihm gesagt worden! so brennt' er — hat er's vorhin nur gewünscht — izt vor Verlangen, dem Krieg — wozu er zum Anführer gewählt ward — ein Ende zu machen. Nicht als ob ihm das, sich im Himmel den Andern vorgezogen zu sehn, die Brust mit dem Hauche des Ehrgeizes schwellte; sondern, wie ein Funke im Feuer, entflammt sich sein Wille immer mehr in dem Willen seines Herrn. Daher ladet er die Helden seine Gefährten, die nicht fern herum zerstreut waren, zu einer Versammlung ein. Briefe auf Briefe, Boten auf Boten sendet er: immer ist die Bitte mit dem Rath verbunden; was eine edelmütige Seele lokt und reizt; was eingeschlummerte Kraft weken kann; alles scheint er zu finden, kleidet es auf so wirksame Art ein, daß es zwingt und gefällt.

Es kamen die Führer, mit ihnen die Andern: Boemund allein nicht. Ein Theil schlug aussen, der andre im Bezirke von Tortosa, ihrem Wohnsize, die Zelten auf. Die Grossen der Armee — glorreicher Senat! — kamen an einem festlichen Tage zusammen.

Der fromme Gottfried begann hier mit majestätischem Antliz und wolklingender Rede unter ihnen.

„Krieger Gottes! die der König des Himmels zur Vergütung des Schadens seines Glaubens erkohr; euch sicher durch Kriege und Tüke des Landes und des Meeres führte, so daß wir in wenig Jahren so viele aufrührische Provinzen ihm unterworfen, unter den entwafneten, bezwungnen Völkern seine siegreichen Fahnen und seinen Namen ausgebreitet haben: wir verliessen — wenn ich nicht irre — die süssen Pfänder, und die Geburtsstätte, sezten das Leben dem treulosen Meere, und den Gefahren eines entlegnen Krieges nicht aus, um einen gemeinen, schnell vorüber schallenden Ruf zu erwerben, und fremdes Land zu besizen; — wir hätten uns einen kargen, geringen Lohn vorgesezt; unser Blut zum Nachtheil der Seelen versprüzt, — unsrer Absichten leztes Ziel war: Sions heilige Mauern zu erobern; die Christen dem schändlichen Joche einer so harten, widrigen Dienstbarkeit zu entreissen; indem wir in Palästina ein neues Reich errichten, wo die Frömmigkeit einen sichern Siz habe; und der fromme Pilger das hei-

lige Grab ungehindert anbeten, und das Gelübd' unbesorgt entrichten möge."

„Denn, was bisher gethan worden, ist viel für die Gefahr, mehr als zu viel für die Beschwerde, und wenig für die Ehre. Nichts nach Absicht, wo das Ungestümm der Waffen sich festsezte, oder anderswohin gerichtet wäre. Was wirds nüzen, eine so grosse Macht aus Europa zusammen, und das Feuer nach Asien gebracht zu haben, wenn das Ende so grosser Bewegungen, nicht Erbauung, sondern Zerstörung der Reiche ist? — Der baut nicht, der auf irrdischen Grund Reiche gründen will, wo er unter wenigen von seinem Vaterland, und unter zahllosen, heidnischen Völkern von verschiednem Glauben lebt, wo er nicht auf die Griechen hoffen darf, und die Hülfe von Occident so ferne ist: er häufet vielmehr Trümmer auf Trümmer, unter welchen er selbst nichts, als sein Grab findet."

„Türken! Perser! Antiochien! — ein herrlicher Schall, prächtig an Namen und Thaten! — waren eben nicht unsre Werke, ein Geschenk des Himmels, wunderbare Siege waren es, werden sie nun gegen den Zwek, den der Geber bestimmte, von uns gewendet und gebraucht, so befürchte ich, Er werde

uns deren berauben, und der grosse Wiederhall von Ruhm werde zulezt den Völkern zur Fabel.“

„Ha! bei Gott! Keiner sey, der solche Gnadengeschenke zu strafbarem Gebrauche verwende! Dem so groß angefangnen Werke müsse auch der Fortgang und das End' entsprechen. Izt haben wir die Pässe frei und leer; die Jahrszeit ist uns günstig; warum eilen wir nicht der Stadt, dem Ziel aller unsrer Siege, zu? Wo ist mehr eine Hinderniß? Fürsten, ich schwör euch! — meine Schwüre höre die izige, und künftige Welt! Sie höre der Himmel! Schon ist die Zeit zur Unternehmung reif: jemehr man zögert, desto unbequemer wird sie. Was izt gewiß ist, wird höchst ungewiß werden. Ich weiß voraus, daß, säumen wir mit unserm Marsche, — Palästina Hülfe von Egypten erhalten wird.“

Er sprachs, und den Worten folgte ein kurzes Gemurmel. Dann erhob sich Peter der Einsiedler, erster Urheber des grossen Zugs.

Dieser saß als Privatperson im Rath unter den Fürsten. „Wozu Gottfried ermahnet, hiezu rathe auch Ich. Es ist sonder allen Zweifel, so zuverlässig und gewiß ist

die Wahrheit, die er hinlänglich bewiesen. Stimmet ihr mit ein: ich füge nur dies noch bei: Wenn ich die Zwistigkeiten und Beleidigungen, von euch beinahe in die Wette gemacht und erduldet; die getheilten Meinungen, die säumenden Thaten, mitten in der Ausführung gehemmt, zusammen nehme; so leite ich die Ursache jeder Zögerung und Zwistigkeit auf eine tiefe Urquelle zurük: auf jenes Ansehen, das bei Vielen von ungleicher Denkart dennoch gleich ist. Wo Einer nicht herrscht, von dem Belohnungen und Strafen abhangen; Geschäfte und Dienstverrichtungen ausgetheilt werden, da muß die Regierung schwankend seyn. Ach! So machet Einen Körper von freundschaftlichen Gliedern; wählet Ein Haupt, das die Andern lenke, und im Zaum halte; gebet Einem den Zepter und die Macht. So vertrette Er mit dem Ansehn die Stelle eines Königs."

Hier schwieg der Greis. Nun, welche Gedanken, welche Herzen sind Dir verschlossen, heiliger Odem, göttliches Feuer? Du beseelst die Worte des Einsiedlers; Du prägst sie in die Herzen der Ritter. Du benimmst die in uns gelegten, ja angebornen Neigungen von Herrschsucht, Freiheit und Ehre; so

daß Wilhelm und Guelfo, die Vornehmsten, Gottfried zuerst zu ihrem Anführer aufriefen. Die Andern stimmten mit ein.

„Beschliessen, und Andern befehlen sey sein Amt! Er schreibe, nach seinem Gutdünken, den Ueberwundnen Geseze vor! Er führe Krieg, wann, und mit wem er will! Die Andern, vordem ihm gleich, gehorchen izt seinem Winke, als Vollzieher seiner Befehle!"

Dies beschlossen, entfleugt damit das Gerücht, und verbreitet es weit durch die Zungen der Menschen.

Er zeigt sich den Kriegern, und scheint ihnen mit Recht der hohen Stelle, worein sie ihn gesezt haben, würdig. Mit heiterem, gesezten Antliz empfängt er die Glükwünsche und den kriegrischen Beifall. Nachdem er die demüthigen, und theuern Beweise ihrer Liebe, und ihres Gehorsams beantwortet hatte; befiehlt er: das ganze Heer soll den folgenden Tag in Schaaren vor ihm sich stellen.

Ungewöhnlich heiter, und glänzend stieg die Sonne wieder in Osten auf; als mit den Stralen des werdenden Tages jeder Krieger bewafnet unter den Panieren auszog. Geschmükt so viel möglich, giengen sie auf einer weiten Aue im Kreise umher, und stell-

ten sich dem frommen Bullion dar. Er stand still, und sah ausgezeichnete Ritter unb Fußgänger vor Ihm vorüberziehn.

Geist der Jahre, der Vergessenheit Feindin, Bewahrerin und Ausspenderin der Dinge, deine Denkkraft steh mir bei, damit ich jeden Führer dieses Heers und jede Schaar wieder nenne! Ihr alter Ruhm, von den Jahren nunmehr verdunkelt, erschalle, und glänze von neuem! Was an Glanz deine Schäze verloren, werde durch meine Sprache so mächtig verherrlicht, daß alle Jahrhunderte die Geschichte vernehmen, keine Zeit sie zu tilgen vermöge.

Zuerst traten die Franken auf. Hugo des Königs Bruder pflegte ihr Führer zu seyn. Sie waren in der Isle de France einem schönen, weiten Lande, zwischen vier Flüssen ausgesucht worden. Nach Hugons Tod folgte die stolze Schaar dem gewöhnlichen Wappen der goldnen Lilien unter Klotar einem treflichen Feldherrn, dem weiter nichts gebrach, als der königliche Name. Von der schwersten Rüstung sind Tausend: eben so viel die folgende Reiterei; an Zucht, Natur, Waffen und Gestalt den Ersten gleich: lauter Normänner! Sie sind Roberten, einem gebornen Fürsten dieser Völker, vertraut.

Dann stellten zween Hirten der Völker, Wilhelm und Ademar ihre Schaaren auseinander. Jeder von ihnen, der im Gottesdienste ehdem das heilige Amt verrichtete, übet nun, die langen Haare unter dem Helme gedrükt, das schrekliche Waffengewerb aus. Der Erste las aus der Stadt Oranien und an den Gränzen vierhundert Streiter aus: der Andre aber führt jene von Puy, gleich an Zahl, und nicht minder geschikt in den Waffen, in Kriege. Auf diese kam Balduin mit seinen Bulloniern und dem Geschwader seines Bruders: denn der fromme Bruder überläßt ihm nun seine Krieger, da er der Feldherr der Feldherrn ist. Diesen folgt der Graf von Chartres, ein Mann von grossem Verstand, und grosser Tapferkeit. Mit ihm ziehen vierhundert einher; und dreimal so viel schwere Reiterei führet Balduin. Nahe bei ihnen nimmt Guelfo das Feld ein. Dieser verbindet mit grossem Glüke gleich grosses Verdienst, und zählet eine ächte, lange Reihe Estensischer Ahnen von seinem Vater in Italien. Von Zunamen und Herrschaft aber ein Germanier, ist er in das grosse Haus der Guelfen mit eingeschlossen. Er beherrscht Kärnten, und was die ehmaligen Sueven und Rhäzier bei Istrien und dem Rhein be-

sassen. Zu diesem mütterlichen Erbe fügte er noch grosse ruhmvolle Eroberungen. Von da nahm er Mannschaft, die unter seiner Anführung dem Tode Troz bot. Sie sind gewohnt, den Winter in warmen Wohnungen zu mildern, und die Malzeiten mit fröhlichen Gästen zu feiern. Bei der Abreise waren es fünf Tausend; izt führt er kaum — ein Ueberbleibsel der Perser — den dritten Theil.

Dann zeigt sich das weisse, blonde Volk, das zwischen den Franken, den Deutschen und dem Meere liegt, wo die Mosel und der Rhein das Land, fruchtbar an Korn und Vieh, überschwemmt; und die Insulaner, die sich mit einem hohen Ufer vor dem gefrässigen Ozean verdämmen, der nicht nur Waaren und Schiffe, sondern ganze Städte und Reiche verschlingt. Von beeden sind Tausend, unter der Anführung eines andern Roberts. Die brittische Schaar ist etwas grösser; Wilhelm der jüngste Sohn des Königs ist an ihrer Spize.

Geschikte Bogenschüzen sind die Engländer, und haben Leute bei sich, die näher am Nordpol wohnen. Diese schikt, das von der Welt abgesonderte lezte Irrland aus seinen hohen, stachlichten Wäldern.

Hierauf kömmt Tankred. Unter so Vielen — Rinaldo ausgenommen — ist keiner, der grössre Wunden versezte; artiger in Manieren; von schönerer Bildung; erhabnern und unerschroknern Geistes wäre. Schwächt ja ein Schatten von Fehler den Glanz seines grossen Ruhms, so ist es allein Thorheit der Liebe, eine Liebe, von einem schnellen Blik unter den Waffen erzeugt, die sich von Kummer nähret und stärket. Man sagt, daß an dem Tage, da der Perser Niederlage das fränkische Volk verherrlichte, Tankred, endlich siegreich und die Flüchtlinge zu verfolgen müde, seinen brennenden Lippen Erquikung, dem ermatteten Körper Ruhe suchte, und sich zu einem lebendigen Quelle begab, der mit grünen Rasensizen umgeben, ihn in die Sommerkühle lokte. Hier zeigte sich seinen Bliken plözlich ein Mädchen, ganz bewafnet, das Haupt allein entblößt. Sie war eine Heydin, aus der nämlichen Ursache, sich zu erquiken, dahingekommen. Er sah sie; bewunderte die schöne Gestalt; sie gefiel ihm, und er entbrannte von ihr. O Wunder! Amor, der kaum geboren wird, fleugt schon groß davon, und siegt bewafnet!

Sie bedekte sich mit dem Helme, und wären nicht andre dazugekommen, so hätte

sie ihn allerdings angegriffen. Zu fliehen gezwungen, verließ das stolze Mädchen ihren Ueberwundnen. Aber ihr reizendes, kriegerisches Bild behielt er so, wie es lebt, im Herzen. Immer hat er die Stellung, und den Ort, an dem er sie sah; — die immerwährende Nahrung seinem Feuer, — vor Augen. Die klugen Leute könnten wohl in seinem Gesichte lesen — dieser glüht, aber ohne Hofnung — so seufzend geht er einher, so niedergeschlagen, und voll Traurigkeit trägt er die Augen. Die Achthundert zu Pferde, die er begleitet, verliessen die angenehmen Küsten von Kampanien, — die größte Pracht der Natur! — und die fruchtbaren, weichen Hügel, um welche das tyrrhenische Meer spielt.

Hinter diesen kamen Zweihundert, in Griechenland geboren. Sie sind beinahe ganz ohne eiserne Waffen: an einer Seite hangen krumme Säbel: auf ihrem Rüken tönen Köcher und Bogen. Sie haben Rosse, welche mager, zum Laufe gewöhnt, unermüdbar, schnell im Angriff und Rükzug sind, wenig fressen; irrend und zerstreut in der Flucht noch streiten. Tatin regiert die Schaar. Er war der Einzige, der, ein Grieche, die lateinischen Waffen begleitete. O Schande, o Unthat! — Hattest du nun, o Griechenland!

jene Kriege nicht nahe um dich? Dennoch sassest du gleichsam bei einem Schauspiele, das Ende der grossen Handlungen gemächlich erwartend! Bist du nun eine niedrige Sklavin, so ist deine Knechtschaft — beklage dich nicht — Gerechtigkeit, nicht Beschimpfung!

Siehe! dann kömmt eine Schaar, in der Ordnung die lezte; in der Ehre, Tapferkeit, und Kunst die erste. Hier sind die Freiritter, unüberwindliche Helden, Asiens Schreken und Mars Donnerkeile. Argos schweige von seinen Minnen, und Artu von seinen irrenden Rittern, die die Blätter mit Träumen füllen; denn jede alte Erinnerung verliert bei diesen. Welcher Führer wird ihrer würdig seyn? — Dudon von Konsa. Weil es schwer von Geblüt und Tapferkeit zu urtheilen ist; so unterwarfen sich ihm die Andern einstimmig: denn er hatte mehr gethan und mehr gesehen. In frischer, reifer Kraft majestätischer Mannheit, zeigt er graue Haare, und gleichsam, als würdige Ehrenmale, eingedrükte Narben nicht unrühmlicher Wunden. Dann ist unter den Ersten Eustach. Ihn machen so wohl eigne Vorzüge, als noch mehr der Bruder Bullion berühmt.

Ruggier von Balnawill, und Engerlan sezt das alte Gerücht unter die Auserlesene.

— Gepriesen sind unter den Tapfersten, Gentonio, Rambald, und zween Gherarde; auch Ubald und Raimund, Erbe des grossen Herzogthums Lankaster. In Vergessenheit müssen nicht sinken, und der berühmten Welt entrissen werden: Obiz der Toskaner, der sich so vielen Ruhm erwarb: noch die drei Lombardischen Brüder, Achilles, Sforza und Palamedes: oder der tapfre Otto, der den Schild eroberte, auf welchem ein naktes Kind aus der Schlange hervorgeht: auch nicht Guasko, Rudolph, noch den einen oder den andern Guido, beide berühmt; nicht Eberhard, nicht Gernier, die undankbarer Weise unter dem Stillschweigen verborgen liegen, übergeh' ich. Aber, wohin, von Zählen schon müde, reisset ihr mich Gildippe und Odoard, ihr Liebenden und Verlobten? O ihr im Kriege Vereinten, werdet auch im Tode nicht getrennt werden!

Was lernt man nicht in den Schulen der Liebe! Da wurde Jene eine kühne Kriegerin. Immer geht sie fest an der theuern Seite; von Einer That hängt beider Leben ab. Nie fällt ein Streich, der nur Eines verleze; jeder Wunde Schmerz ist ungetheilt. Oft wird das Eine verwundet, und das An-

dre ohnmächtig. Entfließt Jener das Blut, so schwindet Diesem die Seele.

Diese aber, und alle, die zur Musterung auftraten, übertrift der Jüngling Rinaldo. Das königliche Antliz würdest du sanftwild sich erheben, und auf ihn allein bliken sehen. Er kam dem Alter und der Hofnung zuvor: frühzeitig schien die Blüte, als schon die Früchte hervorsproßten. Siehst du ihn, in den Waffen eingehüllt, blizen; so hältst du ihn für den Mars; für den Amor, wenn er das Gesicht aufdekt. Am Ufer der Etsch gebahr Ihn Sophie, Sophie die Schöne, Bertholden, Bertholden dem Mächtigen. Eh beinahe das Kind von der Brust genommen ward, nahm es Mathilde, nährte und unterrichtete es in allen königlichen Kenntnissen. Immer war er um sie; bis die Trompete, vom Orient erschallend, den jugendlichen Geist befeuerte. Damals — er hatte noch nicht fünfzehn Jahre zurükgelegt — entfloh er allein; durchstrich unbekannte Wege; überschifte das Aegäische Meer; gieng über Griechenlands Ufer, und kam bei dem Heer in entfernten Ländern an. Edle, der Nachahmung eines edelmüthigen Enkels würdige Flucht! Drei Jahre sind es, daß er im Kriege ist, und kaum sticht ein unzeitiger, weicher Pflaum am Kinn hervor.

Als die Ritter vorüber waren, zieht das Fußvolk zur Musterung auf. An ihrer Spize ist Raimund. Er regierte Toulouse, und hob seine Fußvölker zwischen den Pyrenäen, der Garonne und dem Ozean aus. Vierhundert sind es, so wohl gut bewafnet, als auch gut unterwiesen, zu jedem Ungemache gewöhnt und abgehärtet. Waker ist das Volk, und kann keinem geschiktern, tapferern Führer anvertraut werden.

Aber Fünftausend bringt Stephan von Amboise, von Blois und Tours in Krieg herbei. Dies Volk, obgleich ganz von Stahl leuchtend, ist von keiner grossen Stärke und Dauer. Das gelinde, fröliche, ergözende Land bringt ihm ähnliche Bewohner hervor. In den ersten Treffen fallen sie ungestümm ein; ermatten aber und weichen leichtlich zurüke.

Mit drohendem Gesichte — wie ehdem Kapaneus bei Theben — kam als der Dritte, Alkast. Sechstausend Helvezier — ein kühnes, wildes Volk — hatte er aus den Alpenschlössern zusammengebracht. Izt hat es das Eisen, — gewohnt Furchen zu ziehn, und Erdschollen zu zerbrechen — in neue Gestalten und zu edlern Geschäften umgewandelt. Es scheint sich nicht zu fürchten, mit

der Faust, die rohe Heerden hütete, Könige herauszufodern.

Dann siehst Du die hohe Fahne mit der dreifachen Krone und den Schlüsseln des heiligen Petrus flattern. Hier hat der wakre Kamillo siebentausend zu Fuß, mit schweren, blanken Waffen, beisammen: froh, daß ihn der Himmel zu einem so grossen Unternehmen erwählte, bei dem er den alten Ruhm der Vorväter erneuern, oder wenigstens zeigen kann, daß der römischen Tapferkeit, entweder nichts, oder allein die Kriegszucht mangle.

Schon waren aber alle Schaaren in schöner Musterung vorbeigezogen. Diese schloß den Zug. Gottfried ruft die vornehmsten Feldherren zu sich, und macht ihnen seinen Willen kund: „Mit anbrechendem Tage mache sich das Heer leicht und schnell auf, so daß es so unvermuthet als möglich, bei der heiligen Stadt anlange. Bereitet euch also, zur Reise, zum Kampf, und zum Siege.“ Diese kühne Sprache eines so weisen Mannes feuert Jeden an. Alle sind bereit, mit dem ersten Morgenstral aufzubrechen; und ungeduldig in Erwartung der Morgenröthe.

Dennoch ist der vorsichtige Bullion nicht ohne alle Furcht, ob er sie gleich im Herzen verschließt. Er hatte gewisse Nachrichten ver-

nommen, der König von Egypten sey schon gen Gaza, einer schönen und festen Stadt, aufgebrochen, um an den syrischen Gränzen dem Feinde die Stirne zu bieten. Er kann auch nicht glauben, daß ein Mann, zu furchtbarn Unternehmen immer gewöhnt, izt in träger Ruhe verharre. Daher spricht er, — in Erwartung ihn zum bittern Feinde zu bekommen — zu seinem treuen Botschafter Heinrich: „Begieb dich auf einem leichten Jagdschiffe nach Griechenland. Dort soll — nach zuverlässigen Berichten — ein königlicher Jüngling von unüberwindlichem Muthe angelangt seyn. Er ist ein dänischer Prinz; er will unser Kriegsgefährte werden, und führt eine grosse Schaar aus den Völkern am Nordpol mit sich. Vielleicht aber wird der falsche, griechische Kaiser seine gewöhnlichen Künste bei ihm anwenden; ihn entweder zur Rükkehr zu bewegen, oder seinen kühnen Lauf in andre, von uns entfernten Länder zu lenken suchen. Deswegen bringe du, mein weiser Botschafter und Rathgeber, ihn in meinem Namen dahin, daß er zu seinem, wie zu unserm Besten abreise, und sogleich seine Reise antrete, weil jede Zögerung seiner unwürdig wäre. Du komme nicht mit ihm: verweile bei dem König der Griechen, um den Bei-

stand zu erhalten, den man uns schon mehr als einmal verheissen, und nach dem Vertragsrechte schuldig ist.“ So spricht und unterrichtet er ihn. Nachdem der Botschafter die Beglaubigungs und Empfehlungsschreiben erhalten, nimmt er, seine Abreise beschleunigend, Abschied, und Gottfried giebt seinem Geiste Ruhe.

Den folgenden Tag, da der Sonne die Pforten des glänzenden Aufgangs geöfnet waren, hörte man, Trompeten und Trommeln jeden Krieger zum Marsche rufen. So angenehm ist in heissen Tagen der Welt der regenverheissende Donner nicht; als kriegerischer Instrumente majestätischer Schall den tapfern Völkern willkommen war.

So gleich erscheint Jeder, von heissem Verlangen getrieben, in gewohnter, voller Rüstung. Jeder versammelt sich unter seinem Führer.

Die ganze Armee, in Ordnung gebracht, läßt alle ihre Fahnen im Winde wehen: und in der grossen Hauptfahne breitet sich das triumphirende Kreuz gen Himmel aus.

Indessen wirft die Sonne, die immer weiter in den himmlischen Lufträumen fortwandelt und emporsteigt, ihre Stralen auf die Waffen, entlokt ihnen zitternde Flam=

men und helle Blize, daß jedes Auge dadurch geblendet wird. Funken scheint die Luft umher zu sprühen; sie leuchtet beinahe, wie von einem grossen, emporsteigenden Brande. Mit dem stolzen Wiehern der Rosse stimmt der Schall des an einander gestoßnen Stahls ein, und erfüllt damit die Gefilde.

Der Feldherr, der sein Heer vor dem feindlichen Hinterhalt zu sichern verlangt, schikt einen Haufen leichter Reiterei aus, das Land umher auszukundschaften. Die Schanzgräber hatt' er vorangeschikt, den Weg gangbar zu machen; die Löcher zu füllen; die Anhöhen zu ebnen; und die verschloßnen Pässe zu öfnen. Kein versammeltes heydnisches Volk; keine Mauer, mit tiefen Gräben umgeben; kein grosser Strom, kein felsichter Berg, oder diker Wald, vermag ihren Zug aufzuhalten. So läuft zuweilen der König der Flüsse, wenn er stolz aufschwillt, verheerend über die Ufer hin, und nichts wagt es je, sich ihm zu widersezen.

Der König von Tripoli allein, der in wohlverwahrten Mauern, Leute, Schäze und Waffen einschließt, hätte vielleicht die fränkischen Heerschaaren aufgehalten: er wagte es aber nicht, sie zum Kriege zu reizen. Er suchte sie vielmehr, mit Boten und Geschen-

ken zu besänftigen, nahm sie willig in sein Land auf, und Friedensbedingungen an, wie es dem frommen Gottfried, sie vorzuschreiben, gefiel.

Hier stieg vom Berge Seir, der auf der Morgenseite hoch bei der Stadt hervorragt, ein grosser Haufe von Gläubigen, vermischt von jedem Alter und Geschlecht, in die Ebne hinab. Er brachte seine Geschenke dem siegenden Christen; freute sich höchlich, ihn zu sehen und zu sprechen; erstaunte über die fremden Waffen und gab Gottfrieden ein freundschaftliches, sicheres Geleit. Nahe an der See, immer durch gerade Wege führt er das Heer; wohl wissend, daß die kreuzende, günstige Flotte an den nahen Gestaden vorbeistreicht. Diese kann der ganzen Armee Ueberfluß an allem verschaffen, und machen, daß nur für sie jede griechische Insel das Getreide schneide, und Chios und Kreta Weinlese halte.

Es seufzt das nahe Meer unter der Last der hohen Schiffe und der leichtern Fahrzeuge, so daß es den Sarazenen keinen sichern Weg mehr in das Mittelländische Meer öfnet: denn ausser denen, welche Georg und Markus in den Venezianischen und Genuesischen Häfen ausgerüstet hat, läßt deren noch andre England, Frankreich, Holland und das frucht=

bare Sicilien auslaufen. Diese, alle zusammen mit den festesten Banden in Einen Willen vereint, hatten sich auf verschiednen Küsten mit allem, was Kriegsvölker zu Lande nöthig haben, beladen und versehen. Da sie die Påsse der Feinde an den Grånzen frei und leer fanden, begaben sie sich in geflügeltem Laufe dahin, wo Christus Todespein duldete.

Voran gieng aber das Gerücht, die Ueberbringerin wahren und falschen Lermens: daß das siegende glükliche Heer vereiniget, aufgebrochen sey, und Niemand seinen Zug aufhalte. Wie viel, was für Schaaren es seyen, erzählt es, erzählt der Gewaltigsten Namen, Tapferkeit und rühmliche Thaten, und drohet mit furchtbarer Miene den unrechtmåssigen Besizern Sions. Vielleicht ist die Erwartung des Uebels ein grösseres Uebel, als das Wirkliche scheinen würde. An jedem ungewissen Lüftchen von Geråusche hångt jedes Ohr, jedes Gemüthe: verworrnes Gemurmel durchlåuft von innen und aussen das Land und die wehklagende Stadt. Fürchterliche Rathschlåge durchwühlen in den nahen Gefahren, das sorgenvolle Herz des grauen Königs.

Aladin ist sein Name. Dieses Reiches

neuer Herrscher, immer von nagendem Kummer gequält — ehedem ein grausamer Mann, dessen wilde Gemüthsart aber dennoch durch das reife Alter gemildert worden — verbindet, da er das Vorhaben der Lateiner, die Mauern seiner Stadt zu bestürmen, vernommen, mit alter Furcht neuen Verdacht, und zittert vor Feinden und Unterthanen.

Weil in der Stadt ein vermischtes Volk von verschiednem Glauben wohnt, der schwache, kleinere Theil an Christus, der grosse, und starke an Mahomet glaubt, minderte der König, als er Sion eroberte, und seinen Siz daselbst festzusezen suchte, seinen Heyden die öffentlichen Lasten, und beschwerte desto mehr die dürftigen Christen.

Dieser Gedanke, reizt, erbittert, und entflammt die natürliche Wildheit, die von den Jahren eingeschläfert, kalt und kraftlos geworden ist, wieder so, daß sie mehr als je nach Blute dürstet. So wird die Schlange, die im Froste gefällig schien, im Sommer wieder wild. So nimmt ein zahmer Löwe, wird er beleidiget, seine angeborne Wildheit wieder an.

„Ich sehe — spricht er — wahrhafte Zeichen der Freude in dem treulosen Haufen. Ihm gefällt nur das Verderben; nur bei den

allgemeinen Thränen scheint er zu lachen. Vielleicht brütet er izt Nachstellungen und Verräthereien, überlegt bei sich, wie er mich morde; oder wie er meinem Feind und seinem vereinten Volk die Thore heimlich öfne. Dies soll nicht geschehn! Zuvorkommen will ich diesen ihren ruchlosen Anschlägen; ganz mit meiner Wut ausbrechen: die Kinder ihren Müttern im Schoose erwürgen, und ihre Wohnungen samt den Tempeln verbrennen. Dis sollen die gebührenden Scheiterhaufen ihren Todten werden! — Zuvor aber will ich auf diesem ihrem Grabe, mitten in den Gelübden, ihre Priester schlachten!"

So spricht der Bösewicht in seinem Herzen. Dennoch folgt er einem so übelgefaßten Vorsaze nicht. Allein, vergiebt er diesen Unschuldigen, so ist es eine Wirkung der Feigheit, nicht des Mitleids. Izt treibt ihn eine Furcht zur Grausamkeit; dann hält ihn ein andrer mächtigerer Verdacht wieder zurük. Er fürchtet die Mittel zum Vertrag abzuschneiden, und die siegreichen Waffen der Feinde zu heftig zu reizen. Der Tyrann mässiget also seine tolle Wut, und sucht sie anderswo auszutoben. Er reisset die ländlichen Gebäude nieder; macht sie der Erde gleich, und giebt die ungebauten Pläze den

Flammen Preis. Keine Stätte, wo der Franke wohnen, wo er sich nähren könnte, läßt er ganz und unbeschädiget. Er trübt Quellen und Bäche, und vermischt das reine Wasser mit tödtlichen Giften. Grausam vorsichtig ist er; vergißt aber unterdessen nicht, Jerusalem zu verstärken. Von drei Seiten war es vordem äusserst befestiget, allein gen Norden ist es minder sicher. Beim ersten Verdachte versieht er die schwächre Seite mit hohen Wällen, und nimmt in Eile eine grosse Menge Miethvölker, und von seinen eignen Unterthanen hinein.

Zweiter Gesang.

Indeß sich der Tyrann zum Kriege rüstet, stellt sich Ismen eines Tages ihm ganz allein dar; Ismen, der einen todten Körper aus den verschloßnen Gräbern hervorrufen, ihm Odem und Empfindung geben kann; Ismen, der selbst den Pluto in seiner Burg durch den Hall der dumpfen Gesänge in Schreken sezt, seine Geister nur wie Sklaven zu den Werken der Bosheit gebraucht, sie bindet und wieder entfesselt.

Dieser, — ehdem ein Christ, — betet izt Mahomet an. Noch kann er die ersten Gebräuche nicht lassen; er vermengt vielmehr die ihm schlecht bekannten beiden Geseze, zu ruchlosem, unheiligem Gebrauche. Er kömmt nun aus den Hölen, wo er, ferne vom Volk, die geheimen Künste auszuüben pflegt, bei der öffentlichen Gefahr, zu seinem Herrn. — Zu einem ruchlosen König ein noch schlimmerer Rathgeber — „Herr! — sprach er, — ungesäumt kömmt die gefürchtete, siegreiche

Armee, izt laßt uns thun, was uns geziemt. Himmel und Erde wird den Tapfern beistehn. Du hast allerdings alle Vollkommenheiten eines Königs, eines Heerführers; hast weit vorausgesehn und gesorgt, erfüllt Jeder so seine Pflicht; so wird deinen Feinden dies Land zum Grabe.“

„Was mich betrift, komm ich, so wohl Theilnehmer der Gefahr, als der Arbeit, dir beizustehn. Alles, was der Rath eines hohen Alters, und die Zauberkunst zu leisten vermag, versprech' ich. Die vom Himmel verbannten Engel will ich zwingen, an dem Werke Theil zu nehmen. Womit, oder wie ich aber die Zaubereien beginnen werde, will ich dir nun vorher erzählen.“

„Im Tempel der Christen steht ein Altar unter der Erde verborgen. Hier ist das Bild derjenigen, welche dies niedrige Volk zur Göttin und Mutter seines gebornen, und begrabnen Gottes macht.“

„Vor dem Bilde, mit einem Vorhang bedekt, leuchtet immer eine brennende Lampe. Umher hangen in langer Reihe die Gelübde, welche die leichtgläubigen Frommen dahin brachten.“

„Dieses Bild nun, ihnen von da geraubt, mußt du mit eigner Hand in deine

Moschee stellen. Dann will ich so starke Zauberei anwenden, daß — so lang es hier wird bewacht werden — es immer ein unüberwindlicher Schuz für diese Thore sey. Und so wird dein Reich in unbesiegbaren Mauern durch ein neues hohes Geheimniß gesichert seyn. So sprach und überredet' er ihn."

Ungeduldig rannte der König nach dem Hause der Gottheit; zwang gewaltsam die Priester; raubte ehrfurchtslos das heilige Bild, und trug es in den Tempel, wo oft, mit thörichtem, strafbarem Dienste, der Zorn des Himmels gereizet wird. Dann murmelte der Zaubrer, in dem unheiligen Orte, über das heilige Bild, seine Gotteslästerungen her. Als aber das neue Morgenroth am Himmel erschien, sah des unheiligen Tempels Hüter das Bild nicht mehr an seiner Stelle, auch anderwärts sucht' er vergebens. Sogleich berichtet ers dem König. Dieser ergimmte über ihn; stellt sich aber wohl vor, irgend ein Gläubiger müsse den Raub begangen, und ihn bei sich verborgen haben.

Entweder war es die That einer gläubigen Hand, oder verwendet auch hier der Himmel seine Macht, der es verabscheut, daß ein unheiliger Ort das Bild seiner Königin und Göttin in sich verschliesse. Noch

ist es ungewiß, ob dies menschlicher List oder einem Wunder zuzuschreiben ist. Selbst die Frömmigkeit heischt es, daß hier Gottesfurcht und Menscheneifer nachstehe, und den Himmel für den Urheber halte.

Mit ungestümmem Nachforschen läßt der König jede Kirche, jedes Haus durchsuchen, sezet für den, der ihm den Raub verbirgt, oder den Strafbaren entdekt, grosse Strafen und Belohnungen. Auch der Zaubrer sparet keine seiner Künste, es zu entdeken; aber vergebens. Der Himmel — es mochte nun sein oder andrer Werk seyn — barg es ihm, seinen Zaubereien zum Troze.

Nachdem aber der grausame König sich das verbergen sah, was er für das Verbrechen der Gläubigen hielt, entglühet er gegen sie von Haß, Grimm und rasender, zügelloser Wut. Er will, ohne alle Schonung, sich rächen, und den Zorn der entbrannten Seele ausschütten, es folge daraus, was da wolle.

„In der allgemeinen Vertilgung, — sprach er, — soll er umkommen, der unbekannte Räuber; mein Grimm soll nicht vergeblich seyn! Geht nur der Verbrecher nicht frei aus, so mag der Gerechte und Unschuldige sterben! Aber was sag ich? Gerechte? — — Jeder ist strafbar: nie war Einer unter ih-

rem Haufen ein Freund unsers Namens. Ist ja eine Seele an dem neuen Vergehen unschuldig, so ist sein altes Verbrechen zu neuer Strafe hinreichend. Auf, auf, meine Getreuen, ergreifet Feuer und Schwert, senget und mordet! So spricht er zu den Volkshaufen."

Sogleich erscholl dies Gerücht unter den Gläubigen. Sie starrten vor Entsezen, so sehr überfiel sie die Furcht vor dem nahenden Tode. Niemand wagte weder Flucht, Vertheidigung, Entschuldigung, noch Bitten. Das furchtsame, unentschloßne Volk erhielt aber Rettung, woher es am wenigsten sie vermuthete.

Unter ihnen war eine schon mannbare Jungfrau; erhaben war, und königlich ihre Gesinnung; groß ihre Schönheit. Doch achtet sie diese nicht, oder nur so viel, als es die Sittsamkeit zuläßt.

Ihr größter Vorzug ist, daß sie in dem engen Umfang einer Hütte, ihre grossen Verdienste birgt, und einsam sich den Lobeserhebungen und Bliken der Liebhaber entzieht. Dennoch vermag nichts, eine Schönheit zu verbergen, die so sehr werth ist, gesehen, so würdig, bewundert zu werden. Das lässest du, Amor, nicht zu: Du entdekest das Mäd-

chen der feurigen Sehnsucht des Jünglings! — du, izt blind, izt hundertäugig, bindest bald unsre Augen, bald öfnest, und lenkest du sie; du brachtest des Jünglings Blike, durch tausend Wächter, in die keuschesten, jungfräulichen Wohnungen! —

Sie heisset Sophronia, Er Olind. Beide aus Einer Stadt, von Einem Glauben. Er, so bescheiden, als sie schön, wünschet viel, hoft wenig, fodert nichts. Er weiß, oder wagt nicht, sich zu entdeken. Sie verachtet ihn, sieht, oder bemerket ihn nicht. So hat der Unglükliche bisher gedient; entweder nicht gesehn, nicht bemerkt, oder doch nicht geachtet.

Unterdessen vernimmt sie die Nachricht; daß grausenvolle Verheerung ihrem Volke bevorstehe. Sie, eben so grosmüthig, als sittsam, denkt sogleich auf Rettung desselben. Heldenmut befeuert den grossen Gedanken; Schamhaftigkeit und jungfräuliche Ehre hält ihn zurük. Heldenmut siegt, oder stimmet vielmehr mit ein; wird mit schamhaft, und theilt der Schamhaftigkeit Mut mit.

Allein tritt die Jungfrau aus dem Volke hervor. Sie dekt und zeiget ihre Reize nicht. Mit gesammeltem Blike, umschleiert, sittsam, voll Würde geht sie einher. Man kann ei-

gentlich nicht sagen, ob sie geschmükt, oder nachlässig war; ob Zufall oder Kunst das schöne Antliz ordnete. Ihre Nachlässigkeiten sind Kunststüke der Natur, der Liebe, des huldvollen Himmels. Von Jedem beschaut, selbst nicht schauend, zieht die edle Schöne vorüber. Sie kömmt zum König; tritt nicht zurük, da sie ihn erzürnt sieht, sondern unerschroken hält sie den wilden Anblik aus. „Ich komme, Herr — sprach sie — doch, bitt' ich, hemme den Zorn, und halte dein Volk zurük — ich komme, dir den Strafbaren, den du suchst, von dem du so sehr beleidiget worden, zu entdeken, und zu überliefern.“

Bei der sittsamen Dreistigkeit, bei dem plözlichen Schimmer der edlen, keuschen Reize hielt der König, halb verwirrt, halb besiegt den Zorn zurük, und milderte den wilden Blik. Liebe hätt' ihn gefesselt, wäre seine Seele, oder ihre Mienen, minder ernsthaft gewesen; aber Hartherzigkeit zieht spröde Schönheit nicht an: und Reize sind die Lokspeise der Liebe. Erstaunen, Lust, Vergnügen, wo nicht Liebe, war es, was das rohe Herz bewegte.

„Erzähle alles — sprach er zu ihr — sieh! ich befehle, daß deinem Christenvolk

kein Leid zugefügt werde.“ Sie: „vor deinen Augen steht der Verbrecher. Herr, diese Hand ists, die den Raub begieng. Ich nahm das Bild weg, in mir hast du, was du suchst; mich mußt du strafen!“

So bot sie, erhaben und kühn, ihr Haupt dem Schiksale des Volkes zum Opfer. Allein wollte sie es auf sich nehmen. Großmüthige Lüge! wann ist die Wahrheit so schön, daß man dir sie vorziehn könnte!

Unentschlossen bleibt der wilde Tyrann stehn, und geht nicht, wie gewöhnlich, zum Zorn über. Dann frägt er sie wieder: „Ich will, daß du mir entdekest, wer dazu gerathen; wer Theil an der That hatte.“ „Mit Niemand wollt' ich auch nur im mindsten meinen Ruhm theilen — sprach sie. — Nur ich wußte davon; nur ich war die Rathgeberin, die Vollzieherin. So soll denn auf dich nur — erwiedert' er — mein rächender Zorn fallen!“ Sie — „es ist billig! Nur mir gebühret die Strafe, denn ich allein hatte die Ehre davon.“

Hier ergrimmt der Tyrann von neuem: dann frägt er sie. „Wo verbargst du das Bild?“ — „Ich verbarg' es nicht; ich verbrannt' es. Es zu verbrennen hielt ich für löblich; so kann es wenigstens nicht mehr

durch die beschimpfende Hand der Ungläubigen entheiliget werden. Herr! entweder verlangst du den Raub, oder den Räuber: jenen wirst du in Ewigkeit nicht sehn, und dieser steht vor dir. Obgleich meine That weder ein Raub, noch ich eine Räuberin bin, so ist es dennoch gerecht, das wieder zu nehmen, was auf die ungerechteste Weise ist entrissen worden."

Da dies der Tyrann hört, knirscht er vor Ingrimm, und drohet im wütendsten Tone. Keine Verzeihung mehr! keusches Herz, erhabne Seele oder edle Schöne! — Vergebens hält Amor den Schild ihrer Reize seinem schreklichen Zorn entgegen. Ergriffen wird das holde Mädchen. Der wieder erbitterte König verdammt sie zum Tode des Scheiterhaufens. Schon ist ihr der Schleier, der keusche Mantel entrissen. Harte Bande umschliessen die weichen Arme.

Sie schweigt. Nicht erschroken, nur etwas bewegt ist ihre starkmüthige Seele. Das liebreizende Antliz verliert sich nicht in Blässe, sondern in das reinste Weiß.

Der grosse Vorfall ward ruchtbar. Schon hatte das Volk sich herbeigezogen. Mit ihm Olind. Ungewiß war die Person; gewiß die That. Er kam, aus Furcht, es möchte sein

Mädchen seyn. Als er die schöne Gefangne nicht blos in der Stellung einer Verbrecherin, sondern einer Verurtheilten, und die Gerichtsdiener in ihrem grausamen Amte begriffen sah, stieß er stürzend durch das Gedränge; rief dem Könige zu: „Nicht diese, nicht diese ist schuldig an dem Raube; aus Wahnsinn rühmt sie sich dessen: ein Mädchen allein, unerfahren, dachte, wagte, konnte nie ein so grosses Unternehmen ausführen! — Wie hintergieng sie die Wächter? — Mit welcher List entwendete sie das heilige Bild der Göttlichen? That sie es, so erzähle sie es. Ich, Herr, ich hab es entwandt." — Ach! so sehr liebte er die Geliebte, die ihn nicht liebte! — Dann fuhr er fort: „Ich stieg bei Nacht dahin, wo eure hohe Moschee Luft und Tag empfängt; kroch durch eine kleine Oefnung, und versuchte unzugängliche Wege. Mir gebühret die Ehre; mir der Tod! — Diese mase sich meine Strafen nicht an! Mein sind diese Ketten, für mich wird diese Flamme angefacht; mir dieser Holzstoß bereitet!"

Sophronia erhebt das Antliz; blikt leutselig, mitleidsvoll auf ihn. „Wozu kömmst du, o unglüklicher Unschuldiger? — Welcher Gedanke, welche Wut führt und zieht dich

hieher? — Vermag ich ohne dich nicht, den Zorn eines Menschen auszuhalten? — Auch ich hab ein Herz, das dem Tod allein, ohne Gehülfen, Troz bieten kann." So spricht sie zu dem Liebenden. Aber sie kann zu keinem andern Entschluß ihn bereden. Ein grosses Schauspiel! Liebe und Großmut wetteifern! — der Tod ist Preis für den Sieger; das Leben ist Strafe für den Besiegten. — Allein der König wird aufgebrachter; je standhafter Sie und Er sich selbst anklagen.

Er hält sich verhöhnt, und glaubt, sie verachten, ihm zum Troze, die Marter. „Man glaube beiden. Er habe Recht und Sie; Jedem werde sein gebührender Lohn! — Dann winkt er den Schergen. Diese legen sogleich den Jüngling in Fesseln. Beide werden an Einen Pfahl gebunden. Rüken gegen Rüken gekehrt, und ein Gesichte dem andern verborgen. Nunmehr ist der Holzstoß um sie angelegt. Schon facht der Blasbalg die Flammen an. Der Jüngling bricht in schmerzliche Klagen aus, und spricht zu ihr, die nun mit ihm vereint ist. „Dies ist also das Band, das, — wie ich hofte — unser Leben knüpfen sollte? — Dies das Feuer, das — wie ich glaubte — unsre Herzen mit gleicher Glut entflammen sollte? — Andere Flam-

men, andere Fesseln verhieß die Liebe! Andere bereitet uns ein grausames Verhängniß! Zu sehr, ach! zu sehr, hat es uns schon getrennt! — Nun vereinet es uns unbarmherziger Weise im Tode! Dennoch ist es mir willkommen, — da du auf so seltsame Art sterben sollst — daß ich ein Genosse des Scheiterhaufens bin, da ich es nicht des Brautbettes war. Dein Loos schmerzet mich, nicht das Meinige; denn ich sterbe dir zur Seite. O vollkommen glüklicher Tod! selige süsse Marter! wenn ich so glüklich bin, daß ich Busen an Busen meine Seele in deinen Mund ausathme, und du, zu gleicher Zeit mit mir hinsterbend, in mich deine lezten Seufzer aushauchest.“ So spricht er thränend.

Sie mit sanften Verweisen ermahnet ihn. „Freund! andre Gedanken, andre Klagen, heischet aus wichtigern Gründen die Zeit. Warum denkst du nicht an deine Fehltritte? Warum nicht an den überschwenglichen Lohn, welchen Gott den Rechtschafnen verheißt? — Dulde in seinem Namen, und süß werden die Martern dir werden! Mit Freuden trachte nach den himmlischen Wohnungen! Schaue den Himmel in seiner Schön-

heit! Betrachte die Sonne, welche uns zu sich einzuladen und zu trösten scheint!"

Hier bricht das heydnische Volk in lautes Wehklagen aus; auch der Gläubige, aber in weit leisern Tönen. Hier scheinen ungewöhnliche, zärtliche Gefühle die gestählte Brust des Königs zu beschleichen. Er ahnte es, zürnte, wollte sich nicht erweichen; wandte die Augen weg, und zog sich zurük. Du allein Sophronia, du stimmst nicht in den allgemeinen Schmerz ein, und von Jedem beklagt, klagst nur du nicht! —

Indem diese Gefahr sie umschwebt; siehe da einen Krieger — so schien es — von hohem, edlem Ansehn! Seine fremde Tracht und Rüstung zeigen, daß er von fernen Landen kömmt. Der Tiger, sein Helmschmuk, — ein berühmtes Zeichen, von Klorinda im Krieg geführt — zieht aller Augen auf sich. Auch wird er, und das mit Recht, für dieselbe gehalten.

Von der zarten Jugend an verachtete Sie alle weiblichen Weisen und Gewohnheiten. Nie ließ sie die stolze Hand zu Arachnens Geschäften, zur Nadel, zum Roken herab.

Sie floh die weichen Kleider, die Städte, weil auch auf dem Lande die Ehrbarkeit er=

halten wird. Mit Stolz wafnete sie das Antliz; fand ihre Lust daran, es in strengen Ernst zu kleiden, und auch so nahm es ein. Als zartes Kind wußte sie mit kleiner Rechte ein Rennpferd zu lenken, führte Lanze und Schwert, härtete auf dem Kampfplaz die Glieder, und machte sie geschikt zum Laufe; dann folgte sie über Wald und Gebirge den Spuren des wilden Löwen und Bären; zog den Kriegen nach, und schien in diesen und in den Wäldern den Menschen ein reissendes Thier, den wilden Thieren ein Mensch. Nun kömmt sie von Persiens Gränzen, um, so viel sie vermöchte, wider die Christen zu kämpfen, ob sie schon ehdem die Gestade mit ihren Gliedern bestreuet, das Wasser mit ihrem Blute gefärbt hatte.

Sie kam; und sah beim ersten Blike die Anstalt zum Tode. Begierig zu sehen und zu wissen, welch ein Verbrechen die Schuldigen verdammt, spornt sie das Roß weiter vor. Die Haufen weichen. Sie hält inne, die zween Zusammengebundnen in der Nähe zu betrachten: sie sieht, daß die Eine schweigt; der Andre ächzt, und das schwächere Geschlecht mehr Stärke zeiget. Ihn sieht sie weinen, wie einen Menschen, der von Mitleid, nicht von Schmerz, nicht Schmerz über

sich selbst, beklommen ist; sie aber mit himmelan gerichteten Bliken schweigen, als wäre sie, schon vor dem Tode, von der Erde getrennet. Klorinda ward gerührt; bemitleidete beide, und weiht' ihnen Zähren des Mitleids: dennoch schmerzte sie mehr das Ruhigere; mehr bewegt sie das Schweigen, als die Thränen. Ohne länger zu zaudern, wendete sie sich an einen neben ihr stehenden Greis. „Nun, sag mir, wer sind diese? Welch Schiksal oder Verbrechen führet sie zum Martertodte. So fragte sie ihn, und er beantwortet kurz, aber hinreichend, die Frage. Sie erstaunte, als sie es hörte: dachte sich alsbald beide gleich unschuldig. Schon beschloß sie, ihren Tod zu verhindern, so viel ihre Bitten oder Waffen vermöchten. Schon lodert die Flamme; sie eilet dahin, läßt sie löschen, und spricht zu den Gerichtsdienern: „Keiner von euch wag es — eh ich mit dem König gesprochen — in diesem grausamen Geschäfte weiter fortzufahren! Ich bürge dafür, er wird dieses Aufschubs halber, euch nicht zur Rechenschaft ziehen.“

Zurükgeschrekt von Klorindens grossem königlichen Anstande, gehorchten die Schergen. Dann begab sie sich zum König.

Er kam ihr entgegen. „Ich bin Klorinda — sprach sie — vielleicht hast du meinen Namen schon gehört: ich komme, Herr! hieher, mit dir den gemeinschaftlichen Glauben, und dein Reich zu vertheidigen. Gebeut mir, ich bin zu jedem Unternehmen bereit: die Grossen fürcht ich nicht, die Geringen verschmäh ich nicht. Du magst auf ofnem Schlachtfelde, oder in verschloßnen Mauern meine Dienste gebrauchen, ich schlage weder das eine, noch das andre aus.

Sie schwieg. Der König antwortete. „Welch Land ist so ferne von Asien, oder von der Sonnenbahn, berühmte Jungfrau! wo dein Ruhm nicht erschollen, und deine Ehre nicht ausgebreitet wäre! Izt, da dein Schwert sich mit mir verbunden, fasse ich neuen Mut, neuen Trost, Selbst ein mächtiges Heer, mir zum Beistande, könnte keine zuversichtlichere Hofnung einflössen. Kaum kann ich nun Gottfried erwarten. Du willst mir dienen; nur die beschwerlichen und grossen Unternehmungen sind deiner würdig. Unsre Krieger seyen dir unterthan: was du befiehlst, soll Geseze seyn."

So sprach er. Sie dankte ehrfurchtsvoll für die Lobeserhebungen.

Dann begann sie wieder. „Befremden

muß es allerdings, daß der Lohn den Diensten vorgehen soll, allein deine Güte macht mich zutrauend. Zur Belohnung künftiger Dienste gewähre mir diese Verurtheilten zum Geschenke. Als Geschenke begehr ich sie, und doch, — wenn ihr Verbrechen ungewiß ist — verdammt sie das unbarmherzigste Recht. Dies, und die deutlichen Merkmale, woraus ich ihre Unschuld schliesse, übergeh' ich mit Stillschweigen; und sage nur, daß hier die gemeine Meinung ist; es hätten die Christen das Bild entwandt. Ich aber widerspreche und dies nicht ohne hinreichenden Grund. Die Ausübung der That, vom Zaubrer gerathen, war Geringschäzung unsrer Geseze: denn uns ziemt es nicht, in unsern Tempeln Bilder, vielweniger Bilder Anderer zu haben. Daher schreib ich mit Vergnügen diese wunderbare That Mahomet zu."

„Er that es, zu zeigen, daß es nicht erlaubt ist, seine Tempel mit einer neuen Religion zu beflecken. Laß immer Ismen alles durch seinen Zauber versuchen, wir Ritter müssen das Schwert gebrauchen. Dies ist unsre Kunst; auf sie nur müssen wir hoffen." So sprach sie, und schwieg.

Der König, — obgleich sein aufgebrachtes Herz schwer zum Mitleid übergeht, —

wollte doch gegen sie gefällig seyn: Gründe der Vernunft, und das Gewicht der Bitten bewegen ihn. „Sie sollen leben und frei seyn, — antwortet er, — nichts werde einem solchen Fürsprecher verweigert! Gerechtigkeit oder Vergebung! als Unschuldige sprech ich sie los, als Strafbare schenk ich sie.“ So wurden sie losgebunden.

Glüklich war in der That Olinds Schiksal. Durch diese liebvolle That vermochte er endlich Liebe in einer edelmüthigen Seele zu weken. Vom Holzstoß zum Brautbet ward er, der Liebende, ein Geliebter, der Verurtheilte sogar schon zum Bräutigam. Sie verweigert nicht — da er mit ihr sterben wollte, — mit ihm nun das Leben zu theilen.

Der argwöhnische König hielt es aber für gefährlich, so grosse Heldentugend vereint nahe zu haben: deswegen wurden beide, — auf seinen Befehl — über die Gränzen von Palästina verbannt. Immer verfolgt er sein grausames Vorhaben; verweiset einige Gläubigen des Landes, andern die Stadt.

Wie traurig verlassen sie die unmündigen Kinder, die betagten Väter, und die geliebten Gattinnen! — Harte Trennung! — Nur die von starkem Körper und muthvollem

Geiste vertreibt er. Das sanfte Geschlecht, und das zum Krieg untüchtige Alter behält er, gleichsam als Geiseln, zum Pfande zurük. Viele irrten umher: und andre würden Empörer. So viel vermochte der Zorn mehr, als die Furcht. Diese vereinigten sich mit den Franken, und trafen sie an eben dem Tage, da sie in Emaus einzogen.

Emaus ist eine Stadt, welche ein kurzer Weg von dem königlichen Jerusalem trennet. Wer gemächlich, zu seinem Vergnügen, Morgens um die sechste Stunde geht, langt um die Neunte darinn an. — Wie froh sind die Franken dieß zu vernehmen! — Noch mehr beflügelt die Sehnsucht ihre Schritte. Weil aber die Sonne schon über die Mittagslinie getreten war, so läßt der Feldherr hier die Zelten errichten.

Schon waren sie aufgespannt; allmählig tauchte sich das allbelebende Licht der Sonne in den Ozean, als man zwei Vornehme in unbekannter Tracht und fremdem Aufzuge sich nähern sah. Ihr friedliches Aussehen zeigt, daß sie als Freunde zum Feldherrn kommen.

Sie sind Abgeordnete des grossen Königs von Egypten: begleitet von einem grossen Gefolge von Schildträgern und Edelknaben.

Alet, der Eine, — von niedrer Abkunft — aus dem Pöbel Staube emporgestiegen — erhub sich zu den ersten Ehrenstellen des Reichs — durch eine beredte, gefällige, verschmizte Zunge; geschmeidige Sitten und mancherlei Fähigkeiten. Fertig zur Verstellung; gewandt zum Betrug; ein grosser Erfinder von sinnreich verbrämten Verläumdungen, welche Anklagen sind und Lobsprüche scheinen.

Der Andre ist der Cirkassier Argant. Ein Mann voll Ungeduld, unerbittlich, wild, unermüdbar, unüberwindlich im Kampfe; Verächter jeder Gottheit, dessen Gesez und Recht sein Schwert ist. Dieser kam, als Fremdling, an den königlichen Hof von Egypten, ward Satrape des Reichs, und gelangte zu den höchsten Stufen des Kriegsstandes.

Diese verlangten von dem berühmten Gottfried Gehör. Vor ihn gelassen, trafen sie ihn auf niedrigem Size, in einfacher Kleidung — denn kunstloses, aber wahres Verdienst ist sich selbst schimmernde Zierde genug — unter seinem Heerführern an. Argant giebt ihm, — gleich einem vornehmen, unbekümmerten Manne — ein kleines Zeichen von Ehrerbietung.

Alet aber legte seine Rechte auf die Brust,

neigte das Haupt, senkte die Augen, und ehrte ihn vollkommen nach seines Volkes Sitte. Dann begann er, und süsser als Honig, flossen die Ströme der Beredsamkeit aus seinem Munde. Die Franken hatten die syrische Sprache schon erlernt, sie verstunden also, was er sprach.

„Würdiges Haupt dieser berühmten Heldenversammlung, die auch vordem durch dich und deine Rathschläge Siege und Reiche gewann, du allein verdienest, daß sie dich ihres Gehorsams würdige! — Auch unter uns erschallet dein Name, der nicht zwischen den herkulischen Zeichen eingeschränkt bleibt. In allen Theilen Egyptens, hat der Ruf laute Nachrichten von deiner Tapferkeit verbreitet. Jeder, — keiner unter so vielen ausgenommen — höret wie immer, staunend die ausserordentlichen Thaten an. Von meinem König aber werden sie nicht nur mit Staunen, sondern mit Vergnügen vernommen, oft läßt er sich solche so gar wiederholen: denn, was ein Andrer in dir beneidet und fürchtet, liebt er. Deinen Heldenmut. Freiwillig, durch Liebe, wo nicht durch den Glauben, will er sich mit dir verbinden. Aus diesem so edlen Beweggrunde, begehrt er von dir Freundschaft und Frieden. Das Band, das

beide zu Einem festen Bunde knüpfe, sei Tugend, wenn es der Glaube nicht seyn kann."

„Er vernahm, daß du dich gerüstet hättest, seinen Freund vom Throne zu stossen; deswegen wollt' er — bevor anderes Uebel daraus erfolgte — dir durch uns seine Meinung eröfnen. Diese ist. Begnügest du dich mit dem, was du im Kriege gethan; beunruhigest du weder Judäa, noch die andern Gegenden, welche unter seiner günstigen Herrschaft stehn; so verspricht er dir dagegen, die Sicherstellung deines noch wankenden Staats. Seid ihr beide nun vereiniget, so ist den Türken und Persern alle Hofnung zur Wiederaufrichtung benommen."

„Herr! grosse Dinge hast du in kurzer Frist gethan; viele Jahrhunderte können sie nicht in Vergessenheit bringen! — Armeen besiegt; Städte zerstört; Ungemach bekämpft; unbekannte Wege durchstrichen: das Gerücht davon sezt nahe und ferne Länder, jene in Schreken, diese in Erstaunen. Erlangst du auch neue Reiche; so hoffst du vergebens neuen Ruhm zu erwerben. Dieser ist auf's höchste gestiegen: du mußt also künftig die zweifelhaften Kriege meiden: mit mehrern Siegen wächst nur dein Staat, nicht aber dein Ruhm. Du verlierst vielmehr —

ereignet sich das Gegentheil — das eroberte Reich mit dem erworbnen Ruhm. Verwägen und thöricht ist es allerdings, das Wenige und Ungewisse, dem Gewissen und Vielen entgegenzusezen!“

„Vielleicht glaubst du, es misfalle meinem Herrn, dich in langem Besize deiner Eroberungen zu sehn. Dieser Gedanke, und der, bei jeder Unternehmung gesiegt zu haben, auch jene natürliche, heftige Begierde, dienstbare und zinsbare Völker zu haben, die in den größten Herzen immer am stärksten auflodern — dies wird dich wahrscheinlich mehr zur Vermeidung des Friedens, als einen Andern zur Vermeidung des Krieges bewegen: und dir rathen, die Bahn, vom Geschike weit eröfnet, zu verfolgen; dies berühmte Schwert, durch dessen Macht jeder Sieg gewiß wird, nicht abzulegen, so lang Mahomets Geseze nicht fällt, und Asien durch dich verödet ist. Angenehme Dinge, süsse Täuschungen für das Ohr. Woraus denn öfters das äusserste Unheil entspringt.“ —

„Wenn geheimer Groll deine Augen nicht bindet, das Licht der Vernunft in dir nicht verdunkelt, so wirst du sehen, daß du, wo du den Krieg anfängst, zur Furcht, und nicht zur Hofnung Ursache hast: denn hienieden

ist ein immerwährender Wechsel des Glüks; es schikt uns bald gute, bald böse Zufälle: und allzuhohem; schnellem Fluge pflegt der Sturz nahe zu seyn."

„Sag mir, wenn das an Gold, Waffen und Klugheit reiche Egypten sich zu deinem Verderben aufmacht; der Perser, der Türke, und Kassans Sohn den Krieg erneuert; welche Macht willst du so grossen Feinden entgegenstellen? — Oder wo willst du der Gefahr ausweichen? — Macht dich vielleicht der ruchlose griechische Kaiser, durch heilige Verträge mit dir verbunden, sicher? — Wem ist die griechische Treue unbekannt? — Lerne aus Einer Verrätherei, ja aus tausend, alle andre. Tausend Schlingen hat euch das treulose, habsüchtige Volk gelegt! Wird der; so euch zuvor den Durchzug auf den Wegen, die allen gemein sind, verweigerte, — wird dieser nun das Leben, sein eigen Blut für euch wagen?" —

„Aber vielleicht hast du alle deine Hofnung auf diese Schaaren, die dich umgeben, gesezt." Glaubst du, die du zerstreut überwandest, auch vereiniget, leicht zu besiegen? — Obgleich, – wie du selber siehst — dein Volk durch Krieg und Ungemach izt sehr

verringert ist; obgleich ein neuer Feind dir zuwächst, und mit Persern und Türken der Egypter sich verbindet?“ —

„Glaubst du nun dennoch, deine Unüberwindlichkeit im Buche des Schiksals beschlossen, so sey es. Des Himmels Rathschluß sey, wie du selbst dir in Gedanken ihn schaffest; so wird dich der Hunger besiegen. Nun, bei Gott! wie willst du vor diesem Uebel dich schüzen? — Schleudre gegen diesen Feind die Lanze; züke das Schwert gegen ihn, und wähne noch den Sieg! — Verbrannt, verwüstet hat der Einwohner vorsichtige Hand jedes Feld rings umher; das Getreide in verschloßne Mauern, in hohe Thürme mehrere Tage vor deiner Ankunft gebracht.“

„Du, der du bis izt dich kühn bezeigtest, woher hofst du Reiter und Fußvolk zu nähren? — Du wirst sagen, die Flotte sorget dafür. Dein Leben hängt also von den Winden ab? — Gebietet ihnen vielleicht dein günstiges Schiksal? — Lenket es sie etwa nach deiner Willkühr?“ — „Das Meer, zu anderer Bitten und Klagen taub, beugt sich beim blossen Schall deiner Stimme nach deinem Willen? — Oder werden denn unsre Völker, Perser und Tür-

ken in Ein Bündniß getreten, keine so mächtige Flotte zusammen bringen können, die deinen Schiffen zu widerstehn vermöge?“ —

„Zwiefachen Sieg mußt du davon tragen, wenn Ruhm deine Unternehmung krönen soll. Ein einziger Verlust kann dir grosse Schande, noch grössern Schaden verursachen. Schlägt unsre Flotte die Deinige, dann kömmt hier durch Hunger das Heer um. Verlierst du, so sind deine Schiffe vergebens siegreich. Weigerst du nun, in solchem Zustande noch Friede und Vertrag, dem grossen König von Egypten; so kömmt dieser dein Entschluß — es sey erlaubt, die Wahrheit zu reden — deinen andern Vollkommenheiten nicht gleich. Der Himmel aber ändere deinen Sinn, wenn er zum Kriege geneigt ist! Asien erhole sich nunmehr von seinem Jammer, du geniesse die Früchte deines Siegs!“

„Euch aber, die ihr Gefahr, Ungemach, und Ruhm mit ihm theilet, euch täusche die Gunst des Glükes nicht so sehr, daß es euch neue Kriege zu erweken, aufmuntere. Gleich dem Schiffer, der die Fahrzeuge vor den Tüken der See in die gewünschten Häfen eingeführt hat, sammelt nunmehr die zerstreuten Seegel, und vertrauet euch nicht von neuem dem grausamen Meere!“

Hier schwieg Alet. Seine Rede erwiederten diese tapfern Helden, mit leisem Gemurmel. Sie zeigten deutlich in den unwilligen Gebärden, wie sehr Jedem der Antrag mißfalle. Viermal schaute der Feldherr im Kreise umher, und blikte den Seinen ins Angesicht. Dann heftet' er seine Augen auf den, der die Antwort erwartete, und sprach:

„Mit sanfter Art hast du uns deinen Auftrag bald gefällig, bald drohend vorgelegt. Liebt mich, und lobt dein König unsre Thaten, so sey es ihm gedankt, schäzbar ist uns seine Liebe. — Auf das, worinn du uns den Krieg des vereinten Heidenthums versicherest, will ich, wie ich zu thun pflege — in einfachen Ausdrüken meine freien Gedanken dir eröfnen.“

„Wisse, daß wir bis izt zu Wasser und zu Land, bei Tag und bei Nacht allein so viel ertragen haben, um uns den Weg zu diesen heiligen, ehrwürdigen Mauern zu bahnen; bei Gott Gnade und Verdienst zu erwerben, in dem wir unsre Brüder so harter Knechtschaft entreissen. Auch wird es uns nie schwer werden, für so edlen Zwek weltliche Ehre, Leben, und Herrschaft aufzuopfern.“

„Keine ehrgeizige, habsüchtige Leiden=

schaft war die Triebfeder dieser Unternehmung. — Der Allmächtige verbanne solche Pest aus unsern Herzen, wenn sie ja bei einem einschleicht, er dulde nicht, daß dies süsse Gift, das schmeichelnd tödtet, darinn um sich greife! — Nur seine Hand, welche die harten Herzen sanft durchdringt, und erweichet; nur sie hat uns in Bewegung gesezt, geleitet, und jeder Gefahr, und Verlegenheit entrissen.“

„Sie ebnet die Berge; troknet die Flüsse; kühlet den Sommer; mildert den Winter; stillet die ungestümmen Meeresfluten, und bindet und entfesselt die Winde: durch sie werden die hohen Mauern gestürzt, verbrannt: durch sie die bewafneten Schaaren zerstreut, und erlegt: durch sie entsteht der Mut, die Hofnung.“ — Nicht von unsern schwachen, matten Kräften: nicht von der Flotte; nicht von so vielen Kriegesvölkern als Griechenland nährt: auch nicht von den fränkischen Waffen.“

„Verläßt nur sie uns nie: weicht nur sie nicht, so dürfen wir ruhig seyn, ob wir Hülfe erhalten, oder nicht. Wer ihren Schuz und ihre Wunder kennt, begehrt in seinen Gefahren keinen andern Beistand. Beraubt sie uns aber ihrer Hülfe, wegen unsern Fehl-

Willst du nicht Frieden, so werde dir Krieg!

tritten, oder aus geheimen Gerichten; wer unter uns wird nicht da gerne begraben werden, wo die Glieder Gottes begraben worden waren? — Wir werden sterben, die Lebenden nicht beneiden. Wir werden sterben, aber nicht ungerächet. Asien soll weder über unser Schiksal lachen, noch unser Tod von uns beweinet werden!" —

„Glaube nicht, daß wir den Frieden fliehen, wie man einen verheerenden Krieg fliehet. Nein; deines Königs Freundschaft gefällt uns: gern wollen wir uns mit ihm vereinigen. Ob aber Judäa unter seiner Herrschaft steht, wirst du wohl wissen. Warum ist er so dafür besorgt? Er verwehre uns die Eroberung der Reiche eines Andern nicht, und regiere die Seinen im Friede, still und froh."

So antwortet' Er. Die Antwort durchborte Argant. Stechende Wut ergrif sein Herz: er barg es auch nicht, sondern trat mit geschwollnen Lippen vor den Feldherrn, und sprach. „Willst du nicht Frieden, so werde dir Krieg! — Nie war Mangel an Zwistigkeit! — Du willst Krieg, weil du dich bei unsern ersten Worten nicht ergiebst!" — Dann faßt er seines Mantels Saum, faltet ihn;

macht einen Schoß daraus, reicht ihn dar, und begann weit troziger und beissender als zuvor. „O Verächter der gefährlichsten Unternehmungen; in diesem Schoße bring ich dir Krieg und Frieden! wähle — überlege — nimm, was dir am besten gefällt!“ —

Die stolze Handlung und Rede bewog alle einmüthig, Krieg auszurufen, ohne die Antwort ihres großmüthigen Heerführers Gottfried abzuwarten. Der Wütrich öfnete den Schoß; schüttelte den Mantel, und sprach: „Zu schreklichem Kriege fordre ich euch auf!“ Dies sagte er mit so grimmiger, verruchter Miene, daß er den verschloßnen Tempel des Janus zu öfnen schien. Bei Oefnung des Schoßes glaubte man die tolle Wut und die wilde Zwietracht hervorbrechen, und, in den grassen Augen, Alektos und Megärens grosse Fakeln brennen zu sehen.

Jenen Mächtigen, der das hohe Gebäude des Irrthums aufthürmte, mochte vielleicht Babel in eben dieser Gebärde die Stirne erheben, und den Sternen drohen gesehen haben!

Gottfried erwiederte dann. „Izt meldet eurem König, eilends soll er kommen; wir hätten den Krieg angenommen, mit dem ihr

drohet. Kömmt er nicht, so erwarte er uns jenseit seines Nils.“ Sanft und liebreich entließ er sie dann, und beehrte sie mit auserlesenen Geschenken. Alet gab er einen ungemein reichen Helm, den er bei Nizea unter andern Beuten erobert hatte. Argant bekam ein Schwert, dessen Gefäß und Knopf der treffliche Künstler, aus Gold und Edelsteinen, so künstlich gearbeitet hatte, daß die Arbeit den Werth des reichen Stoffes weit übertraf. Argant betrachtete aufmerksam die Härte, Kostbarkeit und Pracht des Schwertes und sprach dann zu Bullion. — „Bald sollst du sehen, wie ich dein Geschenk gebrauche!“ —

Nach genommenem Abschiede sprach er zu seinem Gefährten. „Izt laß uns gehn, ich nach Jerusalem, du nach Egypten: du mit der aufgehenden Sonne: ich mit den nächtlichen Stralen. Denn wo du hingehst, nüzt meine Gegenwart oder mein Schreiben nichts. Bring du die Antwort, ich entferne mich nicht von dem Kampfplaz.“

So ward er aus einem Abgeordneten ein Feind. Es mag Voreiligkeit, oder Nothwendigkeit seyn, das Völkerrecht und die alte Sitte beleidiget werden oder nicht, daran denkt, darum bekümmert er sich nicht. Ohne eine Antwort zu haben, geht er, — ungedul-

dig über die Zögerung — unter der holden Stille der Sterne, der hohen Mauer zu. Auch dem, der zurükbleibt, wird der Aufenthalt nicht minder lästig.

Die Nacht hatte ihren dunkeln Schleier umher ausgebreitet. Wasser, Luft und Erde lag stumm in tiefer Ruhe: die müden Thiere, die Bewohner der Meeresfluthen und der klaren See, der Höhlen und der Hürden, und die bunten Vögel schläferten ihren Kummer in tiefer Vergessenheit, unter der Stille des geheimen Grauens, ein, und gaben ihrem Herzen neue Erquikung.

Aber weder auf das gläubige Heer, noch auf den fränkischen Heerführer senket sich Schlaf oder Ruhe, so groß ist in ihnen die Begierde, das erwartete, frohe Morgenroth wieder am Himmel leuchten zu sehn, daß es ihnen den Weg weise, und sie zur Stadt, dem Ziel ihrer grossen Reise führe. Mit jedem Augenblik sahen sie nach, ob nicht ein Stral hervorbreche, und das Dunkel der Nacht erhelle.

Dritter Gesang.

Schon verkündete das Säuseln der Morgenlüfte, die Ankunft Aurorens. Sie schmückt sich, und bekränzet indessen das goldne Haupt mit Rosen, im Paradiese gepflükt.

Izt rüstet sich zum Zuge das Heer: mit Waffengeklirr, mit lärmendem Stimmengeräusche kömmt es dem Schall der Trompeten zuvor; diese schmetterten dann in noch frohern, hellern Tönen. Sanft und gelinde weiß der weise Feldherr, ihre Begierden zu leiten und zu begünstigen. Leichter wär es, den Lauf der flüchtigen Welle bey Charybdis zu wenden, oder Boreas aufzuhalten, wenn er den Rüken des Appenins erschüttert, und die Schiffe ins Meere senkt. Er ordnet, bringt sie in Marsch, und regiert sie mit rascher, aber gesezter Stimme.

Jedes Herz, jeder Fuß ist beflügelt; dennoch werden die eilenden Schritte nicht bemerkt. Da aber die Sonne immer mehr emporsteigt, und ihre heissesten Stralen auf die

dürren Gefilde wirft, siehe da!! — Jerusalem! — Jerusalem! — Man zeigt sich mit Fingern die Stadt. — Jerusalem! Jerusalem! So tönt von tausend Lippen der Gruß.

So ein kühner Haufe Seefahrer, der fremdes Land aufsucht; auf gefährlichem Meere, unter unbekannten Himmelsstrichen die Unsicherheit der Fluten und die Treulosigkeit des Windes erfährt: wenn er endlich das gewünschte Land entdekt, begrüßt er es von ferne mit Jauchzen: Einer zeigt es dem Andern, und vergißt inzwischen das erduldete Ungemach des zurükgelegten Weges.

Auf die grosse Freude, die durch den ersten Anblik, sich in ihrem Herzen so süß ergoß, folgte tiefe Zerknirschung, vermischt mit schüchterner, ehrfurchtsvoller Liebe. Kaum wagen, sie das Angesicht nach der Stadt — dieser auserwählten Wohnung Christus — zu erheben, wo er starb begraben ward, und sich wieder in seine Glieder hüllte. Leise Töne, stille Worte, gebrochnes Schluchzen, klägliche Seufzer des zugleich frohen und betrübten Volks, erregten ein Säuseln in der Luft, gleich dem Gesäusel dichter Wälder, wenn der Wind durch das Laub bläßt: oder wie zwischen den Felsen, oder an den Ufern das gepeitschte Meer in dumpfem Getöse braußt.

Mit blosem Fusse — nach dem Beispiel der Heerführer betritt jeder den Weg. Allen Seide=Gold=Feder oder prächtigen Helmschmuk legt jeder, mit der stolzen Hülle des Herzens, unter Vergiessung heisser, frommer Thränen ab. Dennoch — als wäre gleichsam den Zähren der Weg verschlossen — klagt jeder sich selbst mit diesen Worten an. „Also, wo du o Herr! mit tausend Blutströmen getränkt, die Erde verliessest, fliessen heute, bei so bitterem Andenken, nicht einmal zwo lebendige, bittere Thränenquellen? — Starres Herz, warum strömst du nicht, in Zähren verwandelt, durch die Augen? — warum gestähltes Herz, warum zerspringest du nicht? — weinest du izt nicht, dann verdienst du mit Recht für immer in Thränen zu zerfliessen.“

Unterdessen sieht eines hohen Thurmes Wächter, der Berge und Fluren überschaut, den Staub von unten empor wallen, gleich, als höbe sich eine grosse Wolke in die Luft, die, wie von Flammen und Wetterstralen schwanger, schien zu blizen und zu brennen. Dann erkennt er den Glanz des leuchtenden Erztes und unterscheidet Menschen und Rosse. Nun schrie er: „welch ein Staub in der Luft! — wie er zu glänzen scheint! — Auf, auf, ihr Bürger, zun Waffen, zun Waffen! —

Besteiget die Mauern. — Der Feind ist nahe." — Mit verstärkter Stimme wiederholt er's: „zun Waffen, zun Waffen! Hier ist der Feind! — Schaut, wie der Staub den Himmel in schrecklichen Nebel hüllet!"

Wehklagend und traurig schleppte man furchtsame Kinder, wehrlose Greise, und ganze Haufen bestürzter Weiber, die weder angreifen noch vertheidigen können, nach den Moscheen. Die Andern, — stärker von Körper und Geist — hatten schon eilends die Waffen ergriffen. Einer rennet den Thoren, der Andre den Mauern zu. — Der König läuft umher; sieht, besorget alles; ertheilt Befehle, und begiebt sich — um der Gefahr nahe zu seyn — auf einen Thurm, der sich zwischen zwei Thoren erhebt, von welchem er auf Gefilde und Berge freiere Aussicht hat. Erminia, Erminia, die Schöne, die er nach der Christen Eroberung von Antiochien und nach ihres Vaters Tode, an Hof nahm, Erminia mußt' ihn begleiten.

Ausgezogen war indessen Klorinda gegen die Franken; viele mit ihr; sie allen voran. Aber auf einer andern Seite, an einem verborgenen Ausgang, steht Argant gegen die Anfälle gerüstet. Heldenmüthig erfüllt sie, durch Worte und unerschrockne Miene, mit

Muth ihr Gefolge. „Tief müssen wir heute“ — so sprach sie, „Asiens Hofnung gründen!“

Unter diesen Worten, sieht sie, nicht ferne, einen Haufen Franken, ländliche Beuten herbeiführen. Dieser zog, wie gewöhnlich zum Plündern aus, und kehret nun zum Heere, mit Heerden kleinen und grossen Viehes zurüke. Sie rennt auf sie zu, auf sie der Führer des Haufens, der sie ihm entgegen kommen sieht. Gardo heisset der Führer, ein Mann von mächtiger Stärke, doch ihr nicht gewachsen.

Bei diesem furchtbaren Anfalle wird Gardo im Angesicht der Franken und der Heyden zur Erde gestürzt. Diese jauchzten laut auf, denn nun ahndeten sie — obschon vergeblich — viel Gutes für sich. Mit gesporntem Rosse stürmt Klorinda auf die Andern. Ihre Rechte gilt für hundert. Ihr folgten ihre Krieger auf dem Wege, den ihre Stösse ebneten, und ihr Schwert bahnte. Sogleich nimmt sie dem Freibeuter seinen Raub. Der Franken Haufe weicht allmählig, biß er sich auf dem Gipfel eines Hügels zusammenzieht, wo, den Gebrauch der Waffen, die Lage des Ortes begünstigte. Dann, wie sich ein Wirbelwind losreißt, und himmlisches Feuer aus den Wolken fällt, brach Tankred, auf einen Wink

Gottfrieds, mit seinem Geschwader hervor, und legte die Lanze ein.

So fest trägt der Jüngling die Lanze; so kühn und edel zieht er einher, daß der König, der ihn von oben erblikt, sich vorstellt, es müsse von den auserlesenen Kriegern, der Auserlesensten einer seyn. Zu Erminien, die unter bangen Schlägen des Herzens neben ihm sizt, spricht er deßwegen: „Allerdings mußt du, durch so lange Gewohnheit, jeden Christen — obschon unter der Rüstung verborgen — kennen. Dieser Streiter, zum Kampfe so rüstig, von Ansehen so furchtbar, wer ist er?“ — Ihr schleicht, statt der Antwort, ein Seufzer auf die Lippen, Thränen in die Augen: ohne, — wie könnte sie dies? — sie ganz zu verbergen. Ein schöner Purpurring färbte die Augen; heischer, gebrochen entschlüpft' ihr der Seufzer. Unter dem Scheine des Hasses verstekt sie andre Begierden, und spricht heuchelnd zu ihm:

„Ach! Allerdings kenn' ich ihn; aus Tausenden muß ich ihn kennen! — Oft sah ich ihn mit meines Volkes Blute, Fluren und tiefe Gräben füllen. Ach! wie grausam ist er im Verwunden! — einer Wunde, die er macht, hilft weder Kraut noch Zauberkunst: — Es ist Prinz Tankred. — O wär er dereinst mein

Gefangner! — Nicht tod, lebendig möcht' ich ihn haben. Süsse Rache sollte alsdann meine wilde Begierde erquiken." So sprach sie. Der wahre Sinn ihrer Worte ward aber vom Könige nicht verstanden. Mit diesen lezten Worten drang ein Seufzer, von ihr umsonst unterdrükt, hervor.

Unterdessen geht Klorinda — die Lanze eingelegt — dem Angrif Tankreds entgegen. Sie trafen sich an den Visieren; hoch emporflogen die Trümmer: sie wird dadurch etwas entblößt; an ihrem Helme zerbrechen die Riemen, und dieser springt — wunderbarer Schlag! — auf einen Sprung vom Haupte. Die goldnen Haare flattern im Winde, und siehe da!! eine Jungfrau im Felde! — Die Augen blizten, die Blike schossen Wetterstrale: sanft im Zorn, was erst im Lächeln?? — Tankred! wo weilen deine Gedanken, deine Blike? — Erkennst du nicht das geliebte Antliz? — Dies ist's ja, was dich entflammt! Dein Herz sag es, wo sein Abdruk eingegraben ist! Sie ists, die du einst beym einsamen Quell das Haupt kühlen sahst! —

Zuvor achtet' er nicht auf den Helm, nicht auf gemalten Schild, nun wird er bei ihrem Anblik, ganz versteinert. So gut sie kann, verbirgt sie das unverhüllte Antliz, fällt ihn an;

er zieht sich zurük, rennt und schwingt auf die Andern das furchtbare Schwert. Drohend folgt sie ihm nach, und ruft; „Kehre um“ und fodert mit einmal zu zwiefachem Tod ihn heraus. Getroffen, erwiedert der Ritter den Streich nicht; minder bedacht, sich vor dem Schwerte zu sichern, als sich an den holden Augen zu weiden, worinn Amor den unvermeidlichen Bogen spannt. „Eitel ist — so sprach er bei sich — jeder Streich ihrer bewafneten Rechte; aber nicht so der Schlag ihrer unverhüllten Reize; immer trift dieser mein Herz.“

Endlich entschließt er sich, ob schon ohne Hofnung des Mitleids, nicht stillschweigend, als verborgner Liebhaber zu sterben. Wissen soll sie, das will er, daß sie ihren wehrlosen, flehenden, zitternden Gefangnen schlägt; und also spricht er zu ihr: „O du! deren Feind ich unter so vielen Haufen allein zu seyn scheine, laß uns aus diesem Gedränge, wir können bei Seite uns mit einander versuchen. Besser wird man dann sehen, ob meine Tapferkeit der deinigen gleich kömmt. Sie willigt darein.“

Gleichgültig über den Verlust ihres Helms, gieng sie muthig fort; er folgte verlegen nach. Schon hatte die Kriegerin zum Kampfe sich

angeschikt, schon auf ihn zugehauen; als er sprach: „Halt ein! erst müssen des Kampfes Verträge gemacht seyn.“ Sie hielt inne. In diesem Augenblik ermannte sich die verzweiflungsvolle Liebe des Furchtsamen. „Dies sey — so sprach er — des Kampfes Bedingung: Durchbore mein Herz, weil du den Frieden verweigerst. Mit Freuden — misfällt dir sein längeres Leben — stirbt dies Herz, das nicht mehr mein, sondern längst dein ist. Vollziehe die That! — Siehe, ich senke die Arme; wehrlos reich ich dir die Brust dar. Warum schlägst du nicht? — Soll ich das Werk dir erleichtern? — Willst du sie entblößt? — Sogleich leg ich den Panzer ab.“ Der arme Tankred hätte vielleicht seinen Gram in bitterern Klagen ausgestossen, aber ihn verhindert ein ungelegner, hinzukommender Haufe von den Heyden und den Seinigen.

Von der Christen Schaare verjagt, wichen die Palästiner; aus Furcht, oder aus List. Einer der Verfolger — ein Unmensch — sah ihre zerstreuten Haare flattern; hub, von hinten vorbeirennend, den Arm, und zielte auf den entbößten Theil. Tankred aber, der es gewahr ward, schrie, und

kam, mit dem Schwerte, dem grossen Hieb' entgegen. Dennoch gieng er nicht ganz leer, er verwundete ihr, zwischen den Gränzen des weissen Nakens, das schöne Haupt. Die Wunde war sehr leicht: nur von einigen Tropfen rötheten sich die blonden Haare, gleich dem Golde, das, durch die Hand des treflichen Künstlers, mit funkelnden Rubinen sich röthet. Aber, mit dem Schwert in der Faust, stürmte der ergrimmte Prinz auf diesen Grausamen. Dieser entfernt sich, jener von Zorn entflammt, verfolgt ihn. Beede so schnell, wie ein Pfeil die Lüfte durchstreicht. Unentschlossen steht sie stille, sieht beide weit entfernt, hält sie des Verfolgens nicht werth, und zieht sich mit ihrer flüchtigen Schaar zurük.

Zuweilen stellt sie sich zur Gegenwehr, fällt die Franken an, und wendet sich auf alle Seiten: bald flieht, bald verjagt sie; auch kann man 's, weder Vertreiben, noch Flucht nennen.

So zuweilen ein grosser Stier, auf dem weiten Kampfplaz. Kehrt er das Horn gegen die Hunde, die ihn verfolgen; schnell ziehen sie sich zurük: begiebt er sich auf die Flucht, so kehrt jeder wieder um, und verfolgt ihn mit neuem Muthe. Klorinda hält,

im Fliehen, den Schild hoch entgegen; und schüzet ihr Haupt. So bedekt gehn, bei den Maurischen Spielen, die Flüchtlinge vor den geworfnen Kugeln.

Schon hatten sich diese im Verfolgen, jene im Fliehen, den hohen Mauern genähert; als die Heyden ein schreklich Geschrei erhuben, plözlich umkehrten, sich dann wendend, von hinten und von der Seite auf den Feind hieben. Indessen zog Argant, — sie von vornen anzufallen — mit seiner Rotte vom Berg herab. Der wilde Cirkassier brach aus dem Haufen hervor: er wollte der Erste im Verwunden seyn. Wen er traf, war hingestrekt, über ihn sein Roß; und eh die Lanze in Stüken zerflog, stürzten viele mit ihm zur Erde. Dann faßt er das Schwert, das, so oft ers senkt, entweder tödtet; zu Boden schlägt, oder wenigstens verwundet.

Klorinda, die mit ihm wetteifert, entseelte den tapfern Ardelio, einen schon bejahrten Mann, aber von unbezwingbarem Alter; um ihn zween erwachsene Söhne, und dennoch war er nicht gesichert. Alkandor. der ältere Sohn, ward durch eine heftige Wunde gehindert, den Vater zu schüzen, und Poli-

fern, der noch übrig blieb, konnte kaum sich selbst retten.

Tankred, dessen Roß minder behend ist, erreicht den Niederträchtigen nicht, er schaut zurük, und sieht sein Volk zu weit verlaufen, und eingeschlossen. Rasch lenkt er seinen Renner zurük; und eilet seinen Kriegern zu Hülfe. Er aber nicht allein, auch der Haufe, der in allen Gefahren herbeirennt.

Dudons Fahne der Freiritter, die Blume der Helden, der Kern, und die Kraft des Heers. Schneller als der Bliz, ist Rinaldo, der Heldenmütigste und Schönste, allen voran. Sogleich erkennt Erminia seine Rüstung und den weissen Vogel, im himmelblauen Felde. Sie spricht zum König, der den Blik auf ihn heftet: „Siehe! dies ist der Bezwinger jedes Mächtigen. Dieser hat im Kampfe, wenig oder keinen, der ihm gleiche, und ist noch ein Knabe. Wären unter den Feinden sechs andre solche, so würde ganz Syrien besiegt, und dienstbar; und die dem Mittage nächsten, wie die östlichsten Reiche unterjocht seyn; vergebens bärge vielleicht der Nil sein unbekanntes, entferntes Haupt. Rinaldo ist sein Name: seine erzürnte Rechte fürchten die Mauern mehr, als alle Maschinen. Izt wende die Augen, wohin ich dir

zeige. Schaue jenen in goldner, grüner Rüstung. Es ist Dudon, das Haupt der Freiritter Schaar: ein Krieger von vornehmem Geblüte, und grosser Erfahrung, der allen an Alter vorgeht, und keinem an Verdiensten weicht."

„Schaue jenen Grossen, im braunen Aufzuge! — Es ist Gernand, Bruder des Königs von Norwegen. Die Erde trägt keinen übermüthigern Menschen; dies allein verdunkelt seiner Thaten Werth. Und jenes Paar, in weisser Rüstung und weissem Schmuke, sind Gildippe und Odoard, Liebende und Gatten, berühmt durch Heldenmut und Treue." So sprach sie.

Schon sahen sie die Niederlage unten immer grösser werden. Tankred und Rinaldo haben den Kreis, — obgleich dicht von Menschen und Waffen — durchbrochen; hiezu kam Dudons Geschwader, von ihm angeführt hieben sie fürchterlich ein, selbst Argant — von einem heftigen Stosse Rinaldos niedergeworfen — konnte sich nur mit Mühe aufrichten. Auch dies wäre vielleicht nicht geschehen, allein zu gleicher Zeit stürzte Bertoldens Sohne das Roß, und weil ihm der Fuß unterliegt, braucht er einige Zeit, ihn zu befreien. Unterdessen sucht der zerrüttete,

heydnische Hanfe seine Sicherheit, in der Flucht nach der Stadt. Nur Argant und Klorinda sind Damm und Ufer, gegen die von hinten eindringende Wut. An diesen Lezten verweilet noch das verfolgende Ungestümm, nimmt aber ab, und die Fliehenden konnten mit weniger Gefahr entkommen.

Dudon verfolgt im heissen Siege die Flüchtigen; stürzt mit des Pferdes Stosse, und des Schwertes Hiebe den furchtbaren Tigran hauptlos zur Erde. Algazarn hilft weder der feine Küraß, noch dem tapfern Korbán der starke Helm: er traf ihnen den Naken und den Rüken, daß die Wunde ins Gesicht und zur Brust vordrang. Durch seinen Arm entfloh auch Amurats, Mehemeds und des grausamen Almansors Seele, ihrer geliebten Wohnung. Ihm entgeht sogar der grosse Cirkassier nicht. Argant knirscht vor Wut, — hält zuweilen still — kehrt sich um — weicht dennoch wieder — endlich wendet er sich unversehens um — haut ihn mit einem Queerhieb auf die Seite, daß das Eisen sie tief verwundet, und der Hieb dem fränkischen Heerführer das Leben raubt. Er sinkt — harte Ruhe, eiserner Schlaf drüket schon die sterbenden Augen, die, kaum noch aufzubliken, vermögen. Dreimal öfnet' er sie: drei=

mal wollt' er die sanften Stralen des Himmels geniessen, sich mit einem Arm emporrichten, und dreimal sank er wieder zurük: ein dunkler Schleier umschattete die Augen, die sich endlich matt schlossen. Vom Todesfrost erstarrt und mit Schweiß übergossen, liegen gestrekt die Glieder.

Der wilde Argant weilt nicht einen Augenblik bei dem todten Körper, und geht weiter. Dennoch wendet er sich, — ob gleich immer fortschreitend — gegen die Franken und ruft:

„Ritter! sehet, hier das blutige Schwert, eures Herrn Geschenke von gestern. Sagt ihm, wie ich es heute gebraucht habe, willkommen muß ihm die Nachricht seyn, daß sein schönes Geschenk, bei der Probe, für so gut erkannt ward. Sagt ihm, einen sicherern Beweiß davon, soll er bald an sich selbst, in seinen Eingeweiden, erfahren; und greif' er nicht bald uns an, so woll' ich ihn, wo er auch sey, überfallen."

Ueber die übermüthigen Reden entrüstet, stürmten alle Christen auf ihn. Allein schon ist er mit den andern, unter dem Schuze der günstigen Mauern, in Sicherheit gekommen. Die Vertheidiger begannen nun einen solchen Steinhagel von den hohen Mauern,

und mit so vielen Pfeilen versahen beinahe unzählbare Köcher die Bogen, daß das fränkische Geschwader zum Rükzuge genöthiget war, und die Sarazenen sicher in die Stadt kamen.

Indessen hatte Rinaldo sich unter dem liegenden Rosse hervorgearbeitet. Er kam wieder zu den Seinen, um an dem barbarischen Mörder des erlegten Dudons, fürchterliche Rache zu nehmen, und ruft mit erhabner Stimme. „Was soll das Gezauder? — Worauf wartet man? — Warum eilen wir nicht, den entseelten Herrn, unsern Führer schleunigst zu rächen? — So kann denn, bei so wichtigem Anlasse zum Zorn, eine schwache Mauer uns zurükhalten? — Nein! wäre diese Mauer von zwiefachem Eisen und Demant undurchdringlich, so sollte dennoch darinn der stolze Argant, vor eurer grossen Macht, nicht sicher seyn. Zum Sturme also!“ Bei diesen Worten war er allen Andern voran: sein sicheres Haupt fürchtet weder Steinregen noch Pfeilsturm. Er schüttelt das grosse Haupt, und erhebt das Antliz mit so furchtbarer Kühnheit, daß sogar die Vertheidiger in den Mauern vor grausem Entsezen erstarren.

Indeß er die Einen anfeuert; den Andern drohet, kömmt Einer, der seine Lust un-

terdrükt: Gottfried sendet ihnen den wakern Sigier, den strengen Verkündiger seiner ernsten Befehle. Dieser verweiset, in seinem Namen, die allzugrosse Kühnheit, und befiehlt so gleich den Rükzug. „Kehrt um! für euern Grimm ist weder Zeit noch Ort bequem, Gottfried gebeut es euch.“ Bei diesen Worten hielt sich Rinaldo — der Andere spornte — zurük, ob gleich er im Herzen ergrimmt und mehr als Ein Zeichen seinen Zorn, nicht fähig sich ganz zu verbergen, verräth.

Die Schaaren kehrten um. Ihr Rükzug war nicht im mindsten von den Feinden gestört. Auch Dudons Leichname ward die lezte Ehre, wie sichs gebührte, erwiesen. Die treuen Freunde trugen ihn, eine theure, ehrenvolle Bürde, auf den mitleidigen Armen.

Bullion beschaut unterdessen von einer Anhöhe, die Lage und die Werker der festen Stadt.

Jerusalem liegt auf zween einander zugekehrten, ungleich hohen Hügeln: die Mitte durchschneidet ein Thal, welches die Stadt und einen Berg von dem andern scheidet. Von aussen hat sie von drei Seiten einen beschwerlichen Zugang; über den andern Berg geht man, ohne des Aufsteigens gewahr zu wer-

den. Aber der ebne Theil wird besser von den hohen Mauern beschüzt und dehnt sich nach Norden zu aus. Von Innen ist die Stadt reich an Regenbehältnissen, Seen und lebendigen Quellen; aussen aber, ist das Erdreich rund umher von Graß entblösset, ohne Quellen und Flüsse.

Auch sieht man keine Bäume, die froh mit Blüthen prangten, und vor der Hize des Sommers schüzten: nur etwa sechs Meilen davon erhebt sich ein finstrer, grauser Wald, mit schädlichen Dünsten erfüllt; auf der Seite, wo der Tag anbricht, hat es die edlen Wasser des glüklichen Jordans; auf der westlichen Seite die sandigten Gestade des mittelländischen Meers. Gen Norden ist Bethel, das dem goldnen Stier den Altar errichtete, und Samarien. Wo der Südwind die Regengüsse ihm zuzuwehen pflegt, Bethlehem, das die grosse Geburt in seinen Schoos aufnahm.

Unterdessen nun Gottfried so wohl die hohen Mauern, als die Lage der Stadt und des Landes beschaut, und überlegt, wo er sich lagere, wo die feindliche Mauer am leichtesten anzugreifen sey, sah ihn Erminia, zeigte ihn dem heydnischen König und begann von neuem: „Gottfried ist jener, welcher, ange-

than mit dem Purpurmantel, so viel Königswürde und Erhabenheit zeigt, zum Herrschen geboren; so sehr versteht er die Kunst zu regieren, und zu gebieten. Ein eben so treflicher Ritter, als Führer der Heere, besizt er alle Eigenschaften zwiefacher Tapferkeit, und unter so grossen Haufen könnt' ich dir keinen kriegerischern und weisern Mann zeigen, als ihn. Raimund allein gleicht ihm an Klugheit, im Gefechte allein Rinaldo und Tankred."

Der heydnische König antwortet: „Als ich egyptischer Gesandter, bei Frankreichs grossem Hofe war, sah ich ihn daselbst, in edlem Turnier, die Lanze brechen. Obgleich seine jungen Jahre ihm die Wange noch nicht mit Pflaume kleideten, gab er dennoch schon, in den Reden, Handlungen und Gesichtszügen, Vorbedeutungen von den höchsten Hofnungen. Ach nur zu wahre Vorbedeutung!" Hier schlägt er die trüben Augen nieder, erhebt sie dann und frägt. „Sag mir, wer ist, der neben ihm, wie er im rothen Ueberkleide? — Wie sehr gleicht ihm dieser an Gestalt, obgleich nicht an Grösse!" Balduin ists — antwortete sie. — Er zeigt sich allerdings im Gesichte, noch mehr in den Thaten, als seinen Bruder. Nun schau den, dort auf

der andern Seite, der Rath zu ertheilen scheint. Dies ist Raimund, ein Greis im Silberhaare: ich rühmt' ihn dir schon vorhin so sehr wegen seiner Klugheit. Keiner, Lateiner, oder Franke, vermag besser als er, eine Kriegslist zu ersinnen. Der Andre, mehr jenseits, mit dem goldnen Helme, ist Wilhelm der wakre Sohn des brittischen Königs. Bei ihm ist Guelfo, ein Nachahmer schöner Thaten; von vornehmem Geblüte, grosser Herrschaft: ich kenn' ihn an seinen breiten Schultern, und an der gewölbten Brust. Aber meinen Hauptfeind seh ich nicht wieder unter diesen Schaaren, so sehr ich nach ihm schaue. Boemund meyn' ich, den Mörder, den Vertilger meines königlichen Bluts." So sprachen diese.

Der Feldherr steigt, nach genommenem Augenschein, zu den Seinigen herab. Er glaubt, man würde die Stadt vergebens an der steilsten Höhe bestürmen, daher schlägt er, dem nördlichen Thore gegen über, auf der anstossenden Ebne, die Zelten auf, von da erstreken sie sich gegen dem Thurme, den sie den Winkelthurm nennen.

Den dritten Theil der Stadt — wenigstens fehlte nicht viel — umfaßt der Umkreis des Lagers, denn rund umher hätte er

nicht vermocht — so groß war ihr Umfang — sie völlig einzuschliessen. Gottfried thut, was er kann, sucht die Wege zur Hülfe alle zu sperren, und läßt die bequemen Zugänge besezen. Dann befiehlt er, die Zelten mit tiefen Gräben und Transcheen zu verwahren, um, auf der einen Seite, vor den Ausfällen der Bürger, auf der andern, vor fremden Streifereien gesichert zu seyn. Diese Geschäfte abgethan, wollt' er Dudons Leichnam sehn. Er begab sich zur Stelle, wo der tapfre entseelte Heerführer von einem traurigen, weinenden Haufen umringet lag.

Mit edler Pracht zierten die treuen Freunde den grossen Todensarg, worauf er erhaben liegt. Bei Gottfrieds Eintritt erhuben die Schaaren kläglicher und beredter die Stimme: aber der fromme Bullion bezwingt die innere Empfindung, und weder Traurigkeit, noch Heiterkeit zeigt sich in seinem Gesichte. Er schweigt: endlich, nachdem er eine Zeitlang gedankenvoll seine Augen auf ihn geheftet hatte, sprach er:

„Du bedarfst nicht unsers Schmerzes, nicht unsrer Thränen. Starbst du der Welt, so lebst du wieder im Himmel. Hier, wo du die sterbliche Hülle ablegtest, hinterlässest du grosse, vom Ruhm bezeichnete Spuren. Als

christlicher, heiliger Krieger lebtest, als solcher starbst du. Izt waidest du in Wonne die sehnsuchtsvollen Augen an Gott, o selige Seele; erhältst die Krone und Palme deiner guten Thaten, und geniessest seliges Leben. Unser, nicht dein Geschike bewegt uns zu Thränen; weil ein so würdiger, mächtiger Theil von uns mit dir, bei deinem Scheiden gewichen ist. Beraubt uns aber das, was der Pöbel Tod nennt, einer irrdischen Hülfe, so kannst du uns izt — da dich der Himmel unter seine Auserwählten aufnimmt — himmlischen Beistand erwerben. Da wir dich schon, als Sterblichen, die irrdischen Waffen zu unserm Vortheil anwenden sahen; so hoffen wir, dich auch als himmlischen Geist, die unüberwindlichen Waffen des Himmels für uns gebrauchen zu sehn. Nimm nun, die Gelübde, die wir dir darbringen, an, und stehe in unsern Drangsalen uns bei. Dorther verkünde uns den Sieg, und triumphirend werden wir dir, im Tempel die Gelübde entrichten.“ So sprach er.

Schon hatte die dunkle Nacht alle Stralen des Tages ausgelöscht, mit der Vergessenheit jeder kummervollen Sorge den Thränen und Klagen Einhalt gethan: der Feldherr allein, der die Mauer, ohne kriegerische

Werkzeuge, nie zu erstürmen glaubt, sinnet, woher er die Balken bekomme, und in was für Formen er die Maschinen verfertigen lasse. Er schläft daher wenig. Mit der Sonne stand er auf, um den Leichenzug selbst zu begleiten.

Am Fusse eines Hügels, haben sie Dudon ein Grab von geruchvollen Cypressen, nicht weit von dem Lager, bereitet. Ueber demselben strekt eine hohe Palme ihre Zweige empor. Hier war er nun beygesezt; unterdessen beteten die Priester mit Gesang für die Ruhe der Seele. Hie und da wurden, zwischen den Aesten, die Feldzeichen, und verschiedne eroberten Waffen — ehdem, in glüklichen Unternehmungen, den persischen und syrischen Völkern abgenommen — aufgehängt. Sein Küraß und anderer Waffenzeug dekte die Mitte des diken Stammes: dann wurde darauf geschrieben:" Hier liegt Dudon, ehret den erhabenen Kriegsheld.

Nach dieser frommen, traurigen Handlung schikte der fromme Bullion alle Arbeitsleute des Heers, unter guter Bedekung von Soldaten, in den Wald. Zwischen Thälern verborgen, hatte ihn ein Mann von Syrien, den Franken entdekt. Dahin giengen sie, um das Holz zu den Maschinen zu hauen,

denen die Stadt jede Schuzwehre vergeblich entgegen sezen soll. Einer ermuntert den andern; die Bäume werden gefället — ein ungewohnter Verlust für den Wald.

Von den scharfen Eisen abgehauen, stürzen die heiligen Palmen, die wilden Eschen; und die traurigen Cypressen; die Fichten, die Zirnen und die belaubten Steineichen; die hohen Tannen, die Buchen, und die begatteten Ulmen, um welche sich hie und da die Rebe schlängelt und sich krümmend himmelansteigt. Der Eine haut Taxusbäume, der Andre die Eichen, die tausendmal ihren Hauptschmuk erneuert, nnd tausendmal, bei jedem Stosse unbewegt, die Wut der Winde stumpf gemacht und gebändigt haben; wieder ein Andrer legt den knarrenden Rädern die wohlriechenden Lasten der Hagenbuchen und Zedern auf. Beim Schall der Waffen und dem mannigfaltigen Geschrei, verlassen Wild und Vögel, Hölen und Nester.

Vierter Gesang.

Indeß die Christen mit der Verfertigung der Maschinen, welche bald gebraucht werden sollen, beschäftiget sind, rollt der grosse Menschenhasser die scheelen, schwarzgelben Augen gegen die Christen. Er sieht ihren Eifer, die schönen Werke zu bauen, beißt vor Wut in beide Lippen nnd schüttet, gleich einem verwundeten Stier, seinen Schmerz brüllend und keichend aus. Seitdem sann er darauf, das äusserste Unheil unter den Christen zu stiften, und so gebeut er; sein Volk — grause Versammlung! — soll' in der königlichen Burg erscheinen. Der Thor! — als wär' es ein Leichtes, sich gegen den göttlichen Willen zu sträuben. Der Thor! — er stellt sich dem Himmel gleich, und vergißt, wie die ergrimmte Rechte Gottes ihre Donnerkeile schleudert.

Es ruft den Bewohnern der ewigen Schatten der schmetternde Schall der Höllenposaune; es beben die weiten, schwarzen Klüfte; bei diesem Getöse wiederhallet die finstre

Luft; so krachend und gewaltig schießt der Donnerstral nicht von den obern Himmelsgegenden, noch erbebt je so die erschütterte Erde, wenn sie im schwangern Schoosse die Dünste verschließt.

Sogleich eilen von allen Seiten, in verschiednen Haufen, die Götter des Abgrunds zu den hohen Pforten herbei. O welche seltsame, gräßliche Gestalten! — Wie viel Schreken und Tod in ihren Augen! — Einige drüken Thiertritte in den Boden, haben auf Menschenhäuptern gewundne Schlangenhaare; von hinten einen unermeßlichen Schweif, der sich wie eine Geissel zusammenschlingt und entknötet.

Hier würdest du tausend unflätige Harpien, tausend Centauren, Sphynxe, blasse Gorgonen, schrekliche Polypheme und Gerionen, Chimären schwarze Flammen speyen, in neuen Ungeheuern, nie erhörte oder gesehene, verschiedne in eins verworrne und vermischte Gesichter sehen; unzählbare, gefrässige Scyllen bellen, Hydern und Pithonen zischen hören.

Ein Theil von ihnen sezt sich zur Linken, der andre zur Rechten, vor den verruchten König. Mitten sizt Pluto, und hält mit der Rechten den gewichtigen, knotichten

Zepter. — So erhebt sich kein Meer, und Bergfelsen, selbst Kalpe nicht, noch der grosse Atlas, der gegen jenen nicht ein mässiger Hügel schiene, wie er das grosse Haupt und die grossen Hörner empor strekt. Die grauenvolle Majestät mehrt im wilden Angesicht den Schreken, und zeuget neue, erschütterndere Gewalt. Die Augen sehen roth; von Gift getränkt, glänzet der Blik, gleich einem unglükschwangern Kometen. Eingehüllt ist das Kinn vom grossen Barte: stachlicht und dik reicht er herab auf die borstige Brust: gleich einem tiefen Schlunde öfnet sich, von schwarzem Blute gefärbt, das unflätige Maul.

Wie der Schwefel und Flammendampf, der Gestank und der Donner aus dem Berg Aetna hervorbricht, so die Funken, der schwarze Odem, und der Gestank des schreklichen Mauls. Während er sprach, hielt Cerberus mit Bellen inne; die Hyder ward stumm bei dem Laute; der Kocyt stand still; die Abgründe erzitterten, und der grosse Widerhall brüllte die Worte nach.

„Götter des Abgrunds! würdiger, über der Sonne zu thronen, woher euer Ursprung ist; die ehdem mit mir der grosse Zufall, von den seligsten Reichen, in diesen grauenvollen Kerker warf; zu bekannt ist der

alte Verdacht, der furchtbare Zorn eines Andern, und unser hohes Unternehmen. Nun beherrscht jener die Sterne nach seinem Willen; wir sind als empörende Seelen verworfen. Statt des heitern, reinen Lichts der goldnen Sonne, der gestirnten Kreise, hat Er uns in diesen finstern Abgrund verschlossen, und hindert uns, nach unsrer ersten Hoheit zu streben; dann — oh, wie bitter ist das Andenken! dies eben schärft meine Pein. — dann hat er den Menschen, den elenden Menschen, aus schlechtem Thone auf Erden geboren, zu den schönen himmlischen Thronen berufen. Auch dies genügt' ihm nicht, er gab — blos uns noch mehr zu schaden — seinen Sohn dem Tode Preis. Er kam, zerbrach die Pforten der Hölle, wagt' es, den Fuß in unsre Reiche zu sezen, die Seelen, die uns zugefallen, in Freiheit zu sezen, so reiche Beuten, als triumphirender Sieger, dem Himmel wieder zurükzuführen, und uns zum Hohne, dort die Fahne der besiegten Hölle auszubreiten."

„Aber warum erneuere ich meinen Harm mit Reden? — Wer von uns hat nicht schon seine Beleidigungen erfahren? — Wo, wann ließ er je von den gewöhnlichen Angriffen ab? — Nicht an die alte, an die gegenwär=

tige Schmache laßt uns denken! — Wie! seht ihr nicht, wie er alle Völker zu seinem Dienste zu berufen strebt? — In träger Unthätigkeit wollten wir Stunden und Tage hinbringen, keine würdige Sorge sollt' unser Herz entzünden! Wir wollten dulden, daß sein gläubiges Volk in Asien immer mehr an Kräften wachse! — daß es Judäa unterjoche, seine Ehre und sein Name sich immer mehr ausbreite, weiter erstreke! — daß er in andern Sprachen, in andern Liedern ertöne — in neues Erz, in neuen Marmor eingegraben werde! — daß unsre Bilder, zertrümmert auf der Erde, umher liegen — die Welt für Ihn unsre Altäre zurichte! — Ihm die Gelübde aufgehängt werden, — Ihm nur der Weihrauch brenne — Ihm Gold und Myrrhen zum Opfer werde — daß unsern Ränken alle Wege verschlossen seyen, wo sonst jeder Tempel uns offen stand — daß der gewöhnliche Tribut so vieler Seelen uns entgehe, und Pluto in einem leeren Reiche wohne! — Ha! nicht so! — Noch ist der Geist jenes ersten Muthes in uns nicht erloschen, als wir, mit Schwert und hohen Flammen umgürtet, wider die himmlische Macht kämpften. Wir wurden — ich gesteh' es — in diesem Streit überwunden; doch gebrach es

dem grossen Gedanken nicht an Vermögen. — Die Glüklichern hatten damals den Sieg, uns blieb der Ruhm unüberwindlicher Kühnheit.“

„Aber, was halt' ich euch länger auf? — Geht — meine treuen Gefährten — meine Macht! — meine Stärke! Fort, fort, unterdrüket die Strafbaren, eh' ihre Macht sich verstärket; löschet die wachsenden Flammen, bevor das jüdische Reich ganz im Feuer aufgeht! — Macht euch unter sie! — wendet zu ihrem äussersten Verderben, bald Stärke bald Betrug an. Mein Wille sey Befehl! — Einer ziehe zerstreut in der Irre umher — ein Andrer werde ermordet — wieder Einer, in wollüstigen Liebessorgen versunken, mache einen süssen Blik, ein Lächeln zu seinem Abgott; das Schwert werde von dem empörten, unter sich getheilten Haufen gegen seinen Führer gekehrt! — Das Heer werde aufgerieben und mit ihm überall jede Spur vertilgt.“

Ohne das Ende dieser Worte zu erwarten, brachen die Geister gegen Gott empört, mit rauschenden Fittichen aus der tiefen Nacht hervor, die Sterne wieder zu sehen. — So durchbrechen brausende, finstre Stürme ihre Geburtshölen, den Himmel zu verfinstern,

und die grossen Wasser- und Erden Reiche zu bekriegen.

Sogleich breiteten sie ihre Schwingen nach verschiednen Gegenden aus, vertheilten sich durch die Welt, und fingen an, neuen mannigfaltigen Betrug zu schmieden, und ihre Ränke zu üben.

Aber du, o Muse! sag mir, durch wen zuerst gelang es ihnen, den Christen zu schaden? — du weißt es; denn so weit zu uns, kömmt kaum ein schwaches Lüftchen vom Gerüchte einer so grossen That.

Damaskus, und die benachbarten Städte beherrschte Hidraot, ein berüchtigter, vornehmer Zaubrer, der, von seinen ersten Jahren an, sich auf die Wahrsagerkunst legte und immer grössre Lust daran fand. Was nützt' es aber, wenn er das Ende dieses zweifelhaften Kriegs nicht voraussagen konnte? — Weder die Stellung der Irr- oder Firsterne, noch eine Antwort der Hölle sagte die Wahrheit vorher.

Dieser glaubte — ach! blinder Menschensinn, wie eitel und schief sind deine Urtheile! — der Himmel bereite dem unüberwindlichen Heere vom Niedergang, Tod und Verderben. Deßwegen — im Wahne, die Egypter würden endlich die Palme des Un-

ternehmens davon tragen — will er, sein Volk soll bei dem Siege, Gewinn und Ehre theilen. Aber er hält die Franken für tapfre Männer, fürchtet einen blutigen Sieg, daher sinnt er, mit welcher List er zuerst der Christen Macht in etwas schwäche, damit sie hernach desto leichter, von seinen und den egyptischen Völkern zugleich, unterdrükt werde. In diesem Gedanken überrascht ihn der böse Engel, und reizt und spornt ihn noch mehr dazu.

Er räth, und lehrt ihn die leichteste Weise, die Unternehmung zum Ziele zu führen.

Ein Mädchen, dem der Orient die ersten Vorzüge der Schönheit zuerkannte, ist seine Nichte: alle Verschlagenheit, und die verborgensten Ränke, die nur ein Weib, oder eine Zauberin besizet, sind ihr bekannt. Diese ruft er zu sich, theilt ihr seine Rathschläge mit, und will, sie solle die Sorge davon übernehmen. Er spricht.

„Meine Liebe, die du, unter blonden Haaren, und so zarter Bildung, grauen Verstand und männliches Herz verbirgst, selbst mich schon in meinen Künsten übertriffst; einen grossen Gedanken wälz' ich in meinem Sinne, unterstüzest du ihn, so entspricht der Erfolg meiner Hofnung. Seze

das Gewebe, das ich dir angezettelt zeige, zusammen, kühne Ausführerin eines vorsichtigen Alten. Geh hin, ins feindliche Lager, dort wende jede weibliche, Liebereizende Kunst an. Begleite die Bitten mit Thränen; versüsse sie wie Honig; breche und vermische die Worte mit Seufzern. Als leidende, unglükliche Schönheit, lenke die hartnäkigsten Herzen nach deinem Willen. Die allzugrosse Kühnheit hülle in Schaam, die Lüge verschleiere in Wahrheit. Verstrike, wo möglich, Gottfried in die Schlingen der süssen Blike, der schmeichelnden Worte, so daß der verliebte Mann, des angefangenen Krieges überdrüssig, ihn aufgebe. Kannst du das nicht, so loke die andern Vornehmsten an dich; führe sie an einen Ort, woraus keiner je wieder zurük kehre." Dann unterrichtet er sie noch besonders, und schließt mit den Worten: „für den Glauben, für das V[illegible]rland ist alles erlaubt."

Die schöne Armida, stolz auf ihre Gestalt, die Gaben des Geschlechts und des Alters, übernimmt den Auftrag, reiset den folgenden Abend ab und wählt ganz verborgene, eingeschloßne Wege. In fliegenden Haaren, weiblichem Puze hoft sie, über unüberwindliche Völker, über bewafnete Schaaren zu siegen. Absichtlich werden alsdann verschied-

ne Sagen, ihrer Abreise wegen, unter dem gemeinen Volke ausgebreitet.

Nach wenigen Tagen, kömmt das Mädchen im Lager der Franken an. Ein allgemeines Murmeln entsteht, da die neue Schönheit erscheint. Auf sie richtet jeder, als auf einen noch nie gesehnen Komet, als auf einen Stern, der bei Tag am Himmel funkelt, den Blik. Alle ziehn herbei, zu sehen, wer die schöne Fremde sey; wer sie sende. Nie sah Argos, Cypern, oder Delos so seltne Formen von Gewand, oder Schönheit. In goldnem Haare pranget ihr Haupt. Im weissen Schleier eingehüllt, schimmern ihre Reize izt nur halb hervor; izt erscheinen sie unverhüllet in vollem Glanze. So blinkt zuweilen, wenn der Himmel sich heitert, die Sonne nur sanft durch weisse Wolken; bald bricht sie durch, wirft hellere Stralen um sich und in gedoppeltem Glanze erscheint dann die Leuchte des Tages.

In neue Locken kräuselt die Luft das fliegende Haar, schon von der Natur in Loken geringelt. In sich gekehrt birgt der scheue Blik seine Schäze, und die Schäze der Liebe. Auf dem reizvollen Gesicht ergießt und vermischt sich, mit der Weiße des Elfenbeins, die sanfte Röthe der Rose. Einsam und ein-

fach blühet die Rose auf dem liebehauchenden Munde. Seinen nakten Schnee zeiget der reizende, sanftwallende Busen, fachet an und nähret das Feuer der Liebe. Ein Theil der jungen, zarten Brüste scheint hervor, den andern dekt ein neidisches Gewand. Neidisch! allein verschließt es gleich den Augen den Durchgang; so hält es doch den verliebten Gedanken nicht auf, der, unbegnügt mit der äussern Schönheit, auch in die verborgensten Geheimnisse dringt.

Wie ein Lichtstral durch Wasser oder Kristall dringt, ohn' es zu scheiden, oder zu theilen; so wagt sich der Gedanke, durch das verhüllende Gewand, in den verbotnen Theil; dort lustwandelt er umher; dort beschaut er einzeln, die Warheit so vieler Wunder, erzählt, beschreibt sie der Begierde, und empöret noch stärker ihre Flammen.

Gepriesen und lüstern beschaut, wandelt Armida durch die gierigen Haufen. Sie scheint es nicht zu bemerken; doch wird sies gewahr, froloket in ihrem Herzen darüber, und ahndet grosse Siege und Beuten. Indeß sie, etwas besorgt, einen Führer begehrt, der sie zum Feldherrn geleite, kam Eustach, des obersten Heerführers Bruder, ihr entgegen.

G

Bayerische Staatsbibliothek München

Wie ein Schmetterling um das Licht, wandt' er sich um den Glanz der göttlichen Schönheit. Näher wünscht' er die Augen, so sanft und sittsam gesenkt, zu betrachten, er sah sie; entglühte, wie brennbare Materie vom nahen Feuer in Flammen geräth. Kühn und entschlossen, durch Jugend und Liebe, sprach er zu ihr: „Weib! — wenn ja dieser Name dir geziemt — du gleichest keinem irrdischen Wesen; keiner Tochter Adams ertheilte der Himmel so viel von seinem Lichtglanze. Was suchst du? — woher kömmst du? — Welch glükliches Geschik für uns führt dich hieher? — Laß mich wissen, wer du bist, damit ich mich, in der Ehrerbietung gegen dir, nicht verfehle und, ist es Pflicht, vor dir niederfalle.“ Sie antwortet.

„Zu hoch steigt dein Lob; so weit reicht unser Verdienst nicht. Herr, du siehst nicht nur ein sterbliches, sondern den Freuden abgestorbnes, dem Grame nur lebendes Wesen. Mein Unglük treibt mich hieher. Eine fremde, flüchtige Jungfrau, nehm' ich meine Zuflucht zu dem frommen Gottfried; auf ihn nur vertrau' ich, so sehr verbreitet sich der Ruf seiner Güte umher. Verschaffe du mir den Zutritt beim Feldherrn, hast du, wie es scheint, eine mitleidende, gefällige Seele.“ Er: Bil.

lig ist es allerdings, daß dich ein Bruder zu dem Andern führe, und dein Fürsprecher sey. Holde Jungfrau! nicht vergeblich nimmst du deine Zuflucht; meine Gunst ist nicht gering bei ihm; was sein Zepter, oder mein Schwert vermag, sollst du nach deinem Gefallen verwenden können.“ Er schweigt, und geleitet sie hin, wo sich der fromme Bullion, unter den grossen Helden, den gemeinen Haufen entzieht.

Ehrfurchtsvoll neigt sie sich vor ihm, spricht verschämt kein Wort: dies Erröthen und diese Schüchternheit benimmt ihr aber der Held, und von ihm ermuntert, bringt sie endlich den vorgehabten Betrug in so lieblichem Tone vor, daß jeder Sinn mit süssem Zauber gefesselt wird.

„Unüberwindlicher Fürst — so sprach sie — dessen Name, mit so glänzendem Ruhme, prangend umherfleugt, daß Könige und Provinzen sich's zur Ehre rechnen, von dir überwunden, und im Kriege bezwungen zu werden; überall ist deine Tapferkeit bekannt; selbst deine Feinde lieben und schäzen sie, ja sogar Zutrauen wird in ihnen erregt; und gereizt, dich aufzusuchen, streben sie nach deinem Beistande. Und ich — in dem Glauben geboren, den du erniedrigtest und izt zu unter-

drükken suchst — ich hoffe, durch dich den edlen Thron und den königlichen Zepter meiner Aeltern wieder zu erlangen. Und begehrt ein Andrer von Verwandten, gegen die Wut fremder Völker Hülfe, so ruf' ich — da kein Mitleid mehr bei ihnen zu finden — wider mein eigen Blut, das feindliche Schwert an. Dich fleh' ich; auf dich hoff' ich; du nur kannst mich wieder zu jener Höhe emporheben, von der ich verstossen worden. Nicht minder gewohnt muß deine Rechte seyn, andre zu erheben, als zu stürzen. Der Ruhm des Erbarmens wird nicht weniger, als das Siegen über die Feinde geschäzt. Hast du vielen das Reich nehmen können, so wird es nicht minder Ruhm seyn, mich auf den Thron wieder zu sezen. Wolltest du aber, — weil unser Glaube verschieden ist, — auf meine bescheidne Bitten nicht achten, so möge das feste Vertrauen, das ich zu deiner Erbarmung habe, mir zu statten kommen, ein solches Vertrauen zu täuschen, wäre, mir scheint es, nicht billig. Der Gott, der aller Helfer ist, ist Zeuge, daß du nie jemand eine gerechtere Hülfe geleistet hast. Damit du aber alles vollkommen einsiehst, so vernimm izt mein Unglük, und anderer Bosheit."

„Ich bin Arbillans Tochter, der — von

geringer Abkunft — Besizer des schönen Damaskus war. Die schöne Kariklia, die ihn zum Erben ihres Reiches wählte, ward ihm zur Gattin. Beinahe kam ihr Tod meiner Geburt zuvor; als ich geboren ward, lag sie ein Leichnam, und der unselige Tag, der ihr den Tod brachte, ward der Tag meiner Geburt. Kaum waren die ersten fünf Jahre, von dem Tag, da sie die sterbliche Hülle ablegte, vorüber, so traf ihn das nämliche Schiksal; vielleicht vereinte er im Himmel sich wieder mit ihr. Mich und das Reich hinterließ er seinem Bruder, den er mit solcher Wärme liebte, daß, wenn Rechtschaffenheit in einem sterblichen Busen wohnet, er seiner Treue versichert seyn mußte. Dieser übernahm izt meine Führung, und zeigte sich für all mein Bestes so besorgt, daß er den Ruf unverfälschter Treue, väterlicher Liebe und unbegränzter Tugend erhielt. Entweder verbarg er, unter trüglicher Maske, seinen innern bösen Vorsaz, oder waren seine Absichten noch rein; er bestimmte mich dem Sohn zur Gattin."

„Ich wuchs auf, und der Sohn. Nie lernte er Sitten des Ritters, nie irgend eine der edlern Künste. Nie gefiel ihm etwas Treffliches, oder Edles: nie strebt' er nach

etwas Grossem. Unter einer häßlichen Gestalt, wohnte eine niederträchtige Seele; in einem übermütigen Herzen, brannten habsüchtige Begierden. In Handlungen und Sitten roh, ist er nur in den Lastern sich gleich."

„Izt hatte mein wakrer Schuzherr bei sich beschlossen, mich durch die Ehe mit einem so würdigen Manne zu verbinden, ihn zum Mitgenossen meines Bettes und Reiches zu machen. Oft sagte er dies mir deutlich; sparte weder Beredsamkeit, noch Scharfsinn, oder List, um den gewünschten Erfolg zu bewirken; allein, nie entlokte er mir ein Versprechen; ich schwieg vielmehr allezeit hartnäkig, oder verweigerte meine Einwilligung. Endlich gieng er mit finsterm Gesichte von mir. Deutlich malte sich darinn sein boßhaftes Herz; auf seiner Stirne glaubt' ich die Geschichte meines künftigen Unglüks zu lesen. Von da ward meine nächtliche Ruhe, immer von seltsamen Träumen und Gesichtern gestört; ein unüberwindliches Grauen prägte sich in meine Seele, und ward mir zur klaren Vorbedeutung meines Unglüks."

„Oft stellte sich mir der mütterliche Schatten dar: ein blasses Bild mit schmerzhaften Gebärden. Ach! wie verschieden von dem Antliz, das ich vordem anderwärts geschil-

dert sah. „Fleuch Tochter — sprach sie — fleuch, schreklicher Tod wartet deiner! Geschwind von hinnen! — Schon seh ich Gift und Schwert, zu deinem Untergange, von dem treulosen Tyrannen bereiten.“ Aber ach! was nüzt es, daß das Herz die nahe Gefahr ahndete? — Mein zartes Alter machte mich furchtsam und unfähig, Mittel zu finden, einen Entschluß zu fassen. Durch die Flucht eine freiwillige Verbannung zu wählen, arm und dürftig das väterliche Reich zu verlassen, schien mir weit härter, als da die Augen zu schliessen, wo ich sie zuerst öfnete. Ich Unglükliche! fürchtete den Tod, und hatte dann — wer sollt' es glauben! — den Mut nicht, ihn zu fliehen: auch hütete ich mich ängstlich, meine Furcht zu entdeken, um nicht meine Sterbestunde zu beschleunigen. So lebt' ich in beständiger Qual, unruhig und traurig; einem Menschen gleich, der mit jedem Augenblike erwartet, daß das grausame Schwert seinen Naken treffe.“

„In diesem Zustand entdekte mir, — es mag nun günstiges Schiksal gewesen seyn, oder wollte mich dies zu etwas Schlimmerem aufbewahren, — einer von den Dienern des königlichen Hofes, den mein Vater als Kind erzog, daß die Zeit, vom Tyrannen zu mei-

nem Tode bestimmt, nahe wäre; daß er dem Grausamen versprochen hätte, mir noch denselben Tag das Gift beizubringen. Er sezte hinzu: Blos durch die Flucht könnt' ich mein Leben verlängern. Er erbot sich — weil ich sonst keine Hülfe zu hoffen hatte — mir selbst freiwillig zum Beistand. Durch Aufmunterungen macht' er mich so beherzt, daß die Furcht mich nicht von dem Entschluß abhielt, mit ihm in der Dunkelheit — Vaterland und Oheim fliehend — von dannen zu reisen."

„Ungewöhnlich finster brach die Nacht heran. Unter ihren holden Schatten entkam ich sicher, mit zwei Mädchen, die ich zu Gefährtinnen meines Unglüks gewählt hatte. Dennoch kehrt' ich immer die bethränten Augen meinen väterlichen Mauern zu, und konnte mich am Anblik meiner Geburtsstätte nicht satt sehen. Aug und Gedanke machten Einen Weg, der Fuß gieng wider seinen Willen vorwärts: wie ein Schif, das, durch einen plözlichen wilden Sturm, vom geliebten Ufer gerissen wird."

„Die Nacht, und den folgenden ganzen Tag giengen wir durch Gegenden, wo kein Menschentritt zu sehen war. Endlich kamen wir in ein Schloß, das an der Gränze meines Reichs liegt. Das Schloß gehört Aron-

ten; Aront wars, der mich der Gefahr ent-
riß, und begleitete."

„Nachdem aber der Verräther merkte,
daß ich seinen tödtlichen Nachstellungen ent-
gangen war, so warf er — gegen beide von
Wut entbrannt — seine Schuld auf uns,
und klagte uns Beide jenes Verbrechens we-
gen an, das er an uns begehen wollte. Er
sagte, ich hätte Aronten durch Geschenke an-
getrieben, unter sein Getränke Gift zu mi-
schen, damit, wenn er todt wäre, mir Nie-
mand mehr Geseze vorschreibe, oder mich im
Zaum halte; ich meiner wollüstigen Neigung
folgen, und mich tausend Liebhabern in die
Arme werfen könnte. O heilige Sittsamkeit!
ehe falle das Feuer vom Himmel auf mich,
als daß ich deine Geseze verleze!"

„Daß der Grausame von Hunger nach
Gold, und zugleich von Durst nach meinem
unschuldigen Blute brannte, schmerzt mich
allerdings; aber noch weit mehr kränkt es
mich, daß er meine reine Ehre befleken woll-
te. Der Bösewicht! er befürchtet den Volks-
aufruhr, schmükt und verwebt auf diese Art
seine Lügen, damit die Stadt an der War-
heit zweifle, sich nicht empöre, noch zu mei-
ner Vertheidigung die Waffen ergreife. Ob
er nun gleich auf meinem Throne sizt, die

königliche Krone schon auf seinem Haupte glänzt, läßt er dennoch nicht nach, mich zu verfolgen, mich mit Schmache zu überhäufen; seine Grausamkeit treibt ihn so weit, daß er Aronten — wenn er sich nicht freiwillig gefangen giebt — in seinem Schloß zu verbrennen drohet; mir Unglüklichen aber, wie meinen Gefährten, kündet er nicht nur Krieg, sondern Qualen und Tod an. Das — spricht er — thue er, um, — wie er glaubt — die Schande vom Gesichte zu waschen, die Ehre des Bluts und des königlichen Throns, durch mich verlezt, rein wieder herzustellen. Allein die Furcht, daß ihm der Zepter, dessen ächte Erbin ich bin, wieder entrissen werde, ist Ursache: denn nur mein Untergang kann, — wenn ich stürze — seines Reiches Grundveste werden. Und allerdings wird — wenn du es nicht hinderst — das ruchlose Bestreben das Ziel — vom Tyrannen in seiner Seele schon festgesezt — erreichen, und sein Grimm — in meinen Thränen nicht gelöscht — in meinem Blute gestillt werden."

„Zu dir o Herr! zu dir nehm ich armes, verwaistes, schuldloses Mädchen meine Zuflucht; möchten diese Thränen, — womit ich deine Füsse beneze — die Vergiessung meines Blutes verhindern. Bei diesen Füssen,

womit du die Uebermütigen und Ruchlosen zu Boden tritst; bei diesem Arme, der dem Rechte hilft; bei deinen hohen Siegen, und bei jenen heiligen Tempeln, denen du halfst, und zu helfen suchst, erfülle du, der du allein es kannst, mein Verlangen; dein Erbarmen erhalte mir das Reich und das Leben: allein Mitleid hilft nichts, wenn dich nicht Recht und Billigkeit dazu bewegt."

„Du, dem der Himmel, die Gerechtigkeit zu wollen, und zu diesem die Kraft zur Ausführung verlieh, du kannst mir das Leben retten, und dir den Staat erobern; dein soll er seyn, wenn ich ihn wieder erhalte. Unter einer so grossen Anzahl von Helden sey mir vergönnt, Zehn der Tapfersten mitzunehmen. Da ich die Vornehmsten zu Freunden, und das Volk zu Treuen habe, so sind diese hinreichend, mich in den Besitz meines Reiches wieder einzusezen. Ja, einer der Ersten — dessen Treue die Aufsicht über eine geheime Pforte anvertraut ist — verspricht sie zu öfnen, uns bei Nacht sogar in die königliche Burg zu bringen: nur räth er mir, bei dir einigen Beistand zu suchen; auf diesen — wär' er auch noch so gering — verläßt er sich mehr, als wenn er sonst woher, grosse Schaaren zum Beistande bekäme; so sehr

schäzt er allein deine Fahne und deinen Namen.“

Dies gesagt, schweigt sie und erwartet die Antwort auf eine Art, selbst im Schweigen noch beredt und bittend. Gottfried, voll Ungewißheit und Zweifel, schwebt in mancherlei Gedanken und weiß nicht, wozu er sich entschliessen soll. Er fürchtet die Tüke der Barbarn, und weiß wohl, daß in einem Menschen, der Gott die Treue versagt, keine wohnet. Auf der andern Seite aber, erwacht in ihm eine Regung des Mitleids, das nie in einem edlen Herzen schlummert. Nicht nur seine gewöhnliche, angeborne Güte heischet Gnade für sie, sondern auch der Nuzen: vortheilhaft wär' es für ihn, wenn sie in Damaskus herrschte, damit sie, von ihm abhängig, den Weg ihm öfnete, seinem Vorhaben den Fortgang erleichterte, und ihn, mit Mannschaft, Waffen und Geld, gegen die Egypter und ihre Bundsgenossen versähe.

Indeß er den Blik so unentschlossen auf die Erde heftet, mit seinen Gedanken hin und her schwebt, sieht ihn Armida starr an, hängt unverwandt an seinem Gesichte, beobachtet und beschaut alle seine Bewegungen, und weil, wider ihr Vermuthen, die Antwort lange zögert, bricht sie, voll Furcht, in Seufzer

aus. Endlich verweigert' er die begehrte Gnade; aber in den gefälligsten, liebreichsten Ausdrüken.

„Würden hier unsre Schwerter nicht zum Dienste Gottes, der uns hiezu erkohr, gebraucht; so könntest du allerdings deine Hofnung auf sie sezen, und Hülfe, nicht nur Mitleid finden: so lang wir aber nicht zuvor seine Heerde, und diese unterdrükten Mauern in Freiheit sezen, ist es nicht billig, daß du, durch Verminderung unsrer Streiter, deu Lauf unsres Sieges hemmest. Dennoch versprech' ich dir, — nimm hierauf, zum edlen Pfande, mein Ehrenwort, und verlasse dich darauf — entziehen wir je diese heiligen Mauern, vom Himmel geliebt, dem schändlichen Joche; so werden wir, nach dem Triebe der Menschenliebe, besorgt seyn, dich in dein verlornes Reich wieder einzusezen. Izt würde mich das Mitleid minder erbarmend machen, wenn ich nicht zuvor Gott gäbe, was ihm gebührt.“

Bei diesen Worten senkte Armida die Augen zur Erde, stand eine Zeitlang unbeweglich, erhub sie dann bethränt wieder, und sprach, die Thränen mit kläglichen Gebärden begleitend:

„Ich Armselige! wem bestimmte je der

Himmel ein so lästiges, unwandelbares Leben, daß sich eher Natur und Sinn in einem andern wandlen muß, als daß sich mein hartes Schiksal ändre? — Keine Hofnung ist mehr übrig! — umsonst klag' ich! — Bitten vermögen nichts mehr über ein Menschenherz! — Vielleicht darf ich hoffen, daß mein Jammer, der dich nicht rührt, den strafbarn Tyrann bewegt! Doch dich will ich keiner Unbarmherzigkeit beschuldigen, da du mir den kleinen Beistand versagst; aber den Himmel, von dem mein Unglük kömmt, der das Mitleid in dir unerbittlich macht, diesen, diesen klag ich an! Nicht du, nicht deine Güte, Herr! mein Schiksal ists, das mir Hülfe versagt. Grausames, verruchtes, unerbittliches Verhängniß! tilg einmal dies verhaßte Leben! — Ach! — mir meine zärtlichen Aeltern in ihrem blühenden Alter entrissen zu haben, ist dir ein Geringes, wenn du mich nicht — des Reiches beraubt — als unglükliches Opfer dem Schlachtmesser entgegengehen siehst!" —

„Da das Gesez der Sittsamkeit und des Glaubens nicht gestattet, hier länger zu weilen, zu wem nehm' ich izt meine Zuflucht? — Wo verberg ich mich? — Oder wo werd' ich mich vor dem Tyrannen sicher stellen kön-

nen? — Kein Ort unter dem Himmel ist ja so verschlossen, der sich ihm nicht öfne. — Nun, warum zaudre ich? — Ich sehe den Tod — umsonst flieh' ich ihn — ihm also entgegen mit diesem Arme!"

Hier schwieg sie. — Ein edler königlicher Zorn schien ihr Antliz zu entflammen: voll Unmut und Betrübniß in den Gebärden wandt sie sich um, und that, als wollte sie fortgehn. Unaufhaltsam — wie Zorn mit Gram vermischt, sie hervorzubringen pflegt — flossen die Thränen; sie glänzten, wie Krystall und Perlen an den Stralen der Sonne. Die Wangen, von diesen lebendigen Tropfen — welche bis auf des Gewandes Saume fielen — benezt, schienen rothe und weise Rosen zugleich, die, vom Thauregen befeuchtet, beim ersten Morgenstral den geschloßnen Schoos den frohen Morgenlüften öfnen, und Auroren, die sie freudig erblikt, reizen, ihr Haupt mit denselben zu schmüken.

Aber das klare Nas, das, in häufigen Tropfen, die schönen Wangen und den reizenden Busen schmükt, bewirkt ein Feuer, das tausend Herzen durchschleicht und darinn um sich greift. O Wunder der Liebe! die Funken aus Thränen zieht, und Herzen im Wasser entzündet! — Immer hat sie Gewalt

über die Natur; aber eben durch sie übertrift sie sich selbst.

Dieser geheuchelte Gram entlokt vielen, wahre Thränen und erweicht die hartesten Herzen. Jeder betrübt sich mit ihr, und spricht bei sich: „Erhält sie izt keine Gnade von Gottfried, so hat ihn allerdings ein wütender Tiger gesäugt; ein schreklicher Fels auf rauhem Gebirge; oder eine sich brechende, schäumende Meereswoge gezeugt. Der Grausame! der eine solche Schönheit betrübt und kränkt!“

Der junge Eustach aber — vom Feuer der Liebe und des Mitleids stärker durchglüht — tritt — indem andre flüstern, und schweigen — hervor, und beginnt mit kühner Sprache: „Bruder, und Herr! zu fest hält dein Gemüt an seinem ersten Entschlusse, wenn es den allgemein übereinstimmenden Bitten nicht in etwas nachgiebt. Ich sage nicht, daß die Fürsten — unter deren Obsorge diese Völker stehn — von den belagerten Mauern zurüktreten, und ihre Pflichten vergessen sollen: aber unter uns, die wir freiwillige Krieger, ohne besondre Pflicht, und weniger als andre an die Geseze gebunden sind — unter uns ist es dir wohl erlaubt, zehn Vertheidiger des Rechtes zu wählen. Der Mann, der

eine unschuldige Jungfrau vertheidiget, entzieht sich dem Dienste Gottes nicht. Ein ermordeter Tyrann ist dem Himmel ein willkommenes Opfer. Trieb mich auch nicht der gewisse Vortheil — der zu hoffen ist — zu diesem Unternehmen; so sind wir durch die Pflichten des Ordens verbunden, dem Mädchen Beistand zu leisten. Ha! bei Gott! nie soll man in Frankreich, oder wo sonst Gefälligkeit geschäzt wird, sagen, wir hätten bei so frommer, gerechter Sache Gefahr oder Mühe gescheut. Ich lege hier Helm, Panzer und Schwert ab; nimmer werd ich Waffen oder Roß unwürdig gebrauchen, oder je den Namen Ritter mir anmassen.“

So spricht er; mit ihm murret laut der ganze Orden, umgiebt — den Entschluß nüzlich und gut heissend — und dringet mit Bitten den Feldherrn. „Ich gebe nach — sprach er alsdann — ich bin durch die Uebereinstimmung so vieler überwunden. Sie habe — wenn es euch gut dünkt — die erbetene Hülfe, aber nach eurem, nicht nach meinem Rath. Findet aber Gottfried bei euch nur ein wenig Vertrauen; so mässiget eure Begierden.“ So viel nur sprach er, und so viel ist ihnen schon genug, seine Zusage anzunehmen. Was vermögen nun nicht die

Thränen einer schönen, reizenden Frau? süsse Worte auf liebeathmenden Lippen? — Aus diesen geht eine goldne Kette hervor, welche die Seelen willkührlich ergreift, und fesselt.

Eustach ruft sie zurük, und spricht: „Hemme nunmehr deinen Gram, holde Schöne! bald sollst du von uns einen Beistand erhalten, wie ihn nur immer deine Furcht zu erheischen scheint.“ Armida erheiterte dann die bewölkten Blike, Frölichkeit sprach aus ihren Mienen und da sie mit dem schönen Schleier die Augen troknete, entzükten ihre Reize den Himmel.

Sie dankte ihnen hierauf, in sanften, liebevollen Ausdrüken, für die hohe, bewilligte Wohlthat; immer sollte, wie sie sagte, dieselbe ihrem Herzen eingeprägt seyn, immer in der Welt gepriesen werden. Was die Zunge nicht auszudrüken vermag, drükt stumme Beredsamkeit in ihren Gebärden aus. Niemand hatte den geringsten Verdacht, so geschikt verbarg sie unter verstellter Miene ihre Absicht.

Da sie nun hieraus sieht, daß das Glük dem grossen Anfang ihrer Betrügereien günstig war, beschließt sie — eh ihr Vorhaben vereitelt würde, — zur Vollendung des ruchlosen Werkes, mit süssen Gebärden und dem

liebreizenden Antliz mehr zu bewirken, als Circe oder Medea mit ihren Künsten, und mit dem Gesang ihrer Sirenenstimme auch die wachsamsten Seelen einzuschläfern.

Sie bedient sich jeder Kunst, einen neuen Liebhaber in ihr Nez zu verstriken, behält weder gegen alle, noch immer einerlei Gesicht, sondern verändert zu rechter Zeit Gebärden und Miene. Bald hält sie schamhaft den Blik eingezogen, bald wendet sie ihn lüstern und ausschweifend umher. Bei dem Einen gebraucht sie die Geissel; bei dem Andern den Zaum, so wie sie dieselben langsam, oder schnell im Lieben sieht. Bemerkt sie einen, der von der Liebe sich abzieht, seine Gedanken mißtrauisch verschließt; so öfnet sich ihm ein holdes Lächeln; heiter und froh wendet sie in süssen Kreisen die Augen auf ihn. Und so treibt sie die trägen, furchtsamen Neigungen an, bestärkt die zweifelnde Hofnung, und schmelzt, durch Entflammung der verliebten Begierden, das Eis, das die Schüchternheit zeugte.

Ein Andrer, der vom blinden, verwägnen Führer geleitet, die Gränzen dreist überschreitet, entbehrt ihre liebvollen Worte, ihre zärtlichen Blike; Furcht und Ehrerbietung flößt sie ihm ein. Dennoch leuchtet immer

noch, unter dem Unwillen, der ihre Stirne umwölkt, ein mitleidiger Stral hervor, so daß er zwar fürchtet, aber nicht verzweifelt und lüsterner wird, je spröder sie scheint. Zuweilen geht sie bei Seite, verstellt Mienen und Gebärden, heuchelt Betrübniß: Thränen stehn ihr zu Gebote; sie läßt sie fliessen, oder hält sie zurük, wie es ihr gefällt.

Mit diesen Künsten zwingt sie indessen tausend unerfahrnen Seelen wahre Thränen ab, und härtet im Feuer des Mitleids, die Pfeile der Liebe, damit das Herz unter den starken Waffen erliege. Dann kömmt sie, als flöhe sie diese Gedanken, als fühlte sie mit neuer Hofnung die Seele ermuntert, den Liebhabern entgegen, redet sie an, schmükt und kleidet die Stirne in Freude, und läßt den hellen Blik, das himmlische Lächeln, gleich einer doppelten Sonne, auf die diken, finstern Nebel des Kummers, der sich zuvor um ihren Busen zog, stralen.

Allein unterdessen sie lieblich spricht, noch holder lächelt, mit gedoppelter Süssigkeit die Sinne berauscht, trennt sie ihnen gleichsam die Seele, — dieser unbegränzten Wonne zuvor nicht gewohnt — vom Leibe. Ach! grausame Liebe! auf gleiche Weise tödtet uns dein Wermuth und Honig, den du unter uns aus-

theilst: gleich tödtend werden, zu jeder Zeit, deine Uebel und Heilmittel.

Unter so mannigfaltigen Mischungen von Kälte und Feuer, Lachen und Weinen, Furcht und Hofnung sezt das trugvolle Weib jeden ihren Zustand in Zweifel, und treibt mit ihnen ihr Spiel. Wagt einer mit zitterndem, heischerem Tone seine Qualen zu äussern, so stellt sie sich, als begreife sie — unerfahren und fremd in der Liebe — den Sinn seiner Worte nicht. Oder sie schminkt sich — die Augen schamhaft senkend — mit Sittsamkeit, und birgt unter den Rosen, welche auf dem holden Angesicht blühen, eine zärtliche Thräne: gleich der Morgenröthe, wenn wir sie in den kühlern Morgenstunden bei ihrer Geburt erbliken. Zugleich brechen die Röthe des Unwillens, und der Schamhaftigkeit hervor; beide vermischen, und verlieren sich in einander. Sieht sie einen Andern bereit, sein glühendes Verlangen ihr zu entdeken; so entzieht sie sich ihm, und flieht. Izt bietet sie ihm ein Mittel zum Reden dar, izt raubt sie es ihm wieder. So führt sie ihn den ganzen Tag in leerer Irre umher; benimmt ihm dann, ermüdet und hintergangen, alle Hofnung. Endlich bleibt er zurük, wie ein Jä=

ger, der am Abend die Spur des verfolgten Wildes verliert.

Das waren die Künste, womit sie tausend und tausend Seelen heimlicher Weise in ihre Neze lokte. Es waren aber vielmehr die Waffen, womit sie sie raubte, und mit Gewalt zu Sklaven der Liebe machte. Welch Wunder nun; wenn der furchtbare Achill, Herkules, und Theseus Amors Beute geworden sind, da der Bösewicht sogar, die für Jesus das Schwert umgürten, zuweilen in seine Schlingen verstrikt!

Fünfter Gesang.

Indeß die hinterlistige Armida auf solche Weise, die Ritter in ihre Liebe lokt, erwartet sie nicht nur, die ihr zugesagten Zehn, sondern hoft mit gewisser Zuversicht, noch andre heimlich wegzuführen. Gottfried überlegt bey sich, wem er das gefährliche Unternehmen — dessen Führerin sie seyn soll — auftrage: es machen ihn gleich unentschlossen, die Menge, das Verdienst, und das Verlangen eines jeden der Freiritter. Mit kluger Vorsicht aber beschließt er endlich, daß sie, auf sein Begehren, einen unter ihnen zum Nachfolger des tapfern Dudon, auslesen sollen, der diese Wahl über sich nehme. So will er keinem von ihnen, Anlaß zu einer Klage über ihn geben, und zugleich zeigen, daß er die auserlesne Schaar nach Pflicht schäze. Er ruft sie also zu sich und spricht zu ihnen:

„Ihr habt nun meine Meinung vernommen; diese war: dem Mädchen die Hülfe nicht

zu versagen, sondern sie ihr zu bequemerer Zeit zu leisten. Ich schlage sie euch noch einmal vor; noch hångt es von eurer Willkůhr ab, sie zu befolgen. Oft ist in der wandelbaren, unbeståndigen Welt, die Sinnesånderung ein Beweis von Standhaftigkeit. Haltet ihr es aber noch eures Standes unwůrdig, die Gefahr auszuschlagen; verschmåhet euer edler Muth ja einen Rath, der ihm zu vorsichtig scheint, so werd' ich euch nicht wider euern Willen zurůkhalten, und meine Zusage zurůknehmen; sondern nachgebend und gelinde sei — wie er seyn soll — bei euch der Zůgel unsrer Herrschaft. Ich bins also zufrieden. Bleiben und Gehen hange von eurer Willkůhr ab. Nur sollt ihr zuvor, einen neuen Nachfolger, dem verstorbnen Heerfůhrer wåhlen, damit dieser, die Sorge fůr euch, ůber sich nehmen, und nach seinem Gutdůnken, unter euch die Zehn auslese, ohne jedoch die Zahl zu ůberschreiten: in diesem behalt' ich mir die Oberherrschaft vor; ůbrigens handle er frei und uneingeschrånkt." So sprach Gottfried. Sein Bruder gab ihm nach allgemeiner Uebereinstimmung zur Antwort.

„So wie diese bedachtsame, weit voraussehende Tugend dir geziemt, o Feldherr, so wird Muth der Seele und Tapferkeit, bei=

nahe als eine Pflicht, von uns gefodert. Bei uns wäre das reife Zögern, das in andern Vorsicht ist, Feigheit. Da der Nuzen — in die Wagschale gelegt — den unerheblichen Schaden der Gefahr weit überwiegt, so wirst du zugeben, daß die zehn Erwählten mit dem Mädchen, zu dem rühmlichen Unternehmen ziehn.“ So schließt er, und mit so geziertem Betrug sucht er die entflammten Neigungen, unter anderm Eifer zu verbergen: auch die Andern geben für Ehrentrieb aus, was nur Trieb der Liebe ist. Der jüngre Bullion aber, der mit eifersüchtigem Auge auf Sophiens Sohn blikt, dessen Tapferkeit — die in so schönem Körper noch schäzbarer wird — er neidisch bewundert, dieser wünschte, ihn nicht zum Gefährten zu haben. Die argliſtige Eifersucht flösset ihm verschmizte Gedanken ein. Er nimmt den Nebenbuler bei Seite, und spricht listigschmeichelnd zu ihm:

„O größrer Sohn eines grossen Vaters, der du, noch so jung, den höchsten Vorzug im Gefechte besizest: wer soll izt zum Führer der tapfern Schaar — wovon wir einen Theil ausmachen — gewählt werden? Ich, der ich dem berühmten Dudon kaum und bloß aus Ehrerbietung gegen sein Alter, unterwürfig war, ich, Gottfrieds Bruder, sehe keinen,

dem ich izt nachstehn sollte, wenn du es nicht bist. Dich — dessen Adel allen andern gleich ist — sezt der Ruhm, und das Verdienst deiner Thaten mir vor. Selbst der åltere Bullion würde sich nicht weigern, — was das Verdienst im Kampfe betrift. — sich geringer zu nennen. Dich also wünsch' ich zum Anführer; wenn es dir gleichgültig ist, ein Ritter dieser Syrerin zu seyn: auch glaub' ich nicht, daß dir viel an der Ehre liegt, die aus nächtlichen, dunkeln Thaten entspringt. Auch hier wird es nicht an Gelegenheit fehlen, deine Tapferkeit mit glänzenderem Rühme zu üben. Nun will ich dir, — bist du nicht entgegen — unsrer Mitglieder Genehmigung zur höchsten Ehrenstelle bewirken. Weil ich aber nicht weiß, wozu sich mein schwankendes Herz bestimmt; so begehr ich izt von dir, daß ich alsdann nach meinem Willen, entweder Armiden folge, oder bei dir bleibe."

Hier schwieg Eustach. Nicht ohne Erröthen bracht' er diese lezten Worte vor. Auch bemerkte Rinaldo wohl, welche Begierden in ihm glühten, und wie wenig er sie zu verbergen wußte; darüber fieng er an zu lächeln. Minder schnell hatten die Pfeile der Liebe, ihm nur die Oberfläche gerizt. In ihm ward also weder Ungeduld über einen

Nebenbuhler, noch Begierde dem Mädchen zu folgen, rege. Ihm ist vielmehr Dudons bitterer Tod tief und fest ins Herz gegraben; er rechnet sichs zur Schande, daß denselben der freche Argant lang überlebe. Dann schmeichelt ihm auch die Sprache, die ihn zur verdienten Ehre einladet, und des ächten Lobes süsser Ton ergözt und freut sein jugendliches Herz. Er antwortet ihm also mit folgenden Worten. „Ich verlange die ersten Stellen eher zu verdienen, als zu erhalten, ich darf — erhebt mich nur die Rechtschaffenheit — der Zepter Hoheit nicht beneiden. Da du mich aber zur Ehre aufrufst, und glaubst, ich verdiene sie, so bin ich nicht dagegen. Angenehm muß mirs seyn, daß ihr mich als Muster eurer Tapferkeit darstellet. Ich verlange die Würde nicht, aber ich schlage sie auch nicht aus. Werd' ich ja Heerführer, so sollst du einer von den Gewählten seyn.“ Dann verläßt ihn Eustach, und sucht die Neigungen seiner Mitglieder, nach seinem Willen zu lenken. Zugleich aber bewirbt sich Prinz Gernand um diese Stelle. Obgleich Armida ihre Pfeile auf ihn abdrükt; so vermag dennoch die Liebe zu einem Mädchen weniger über das übermüthige Herz, als der darinn herrschende Ehrgeiz.

Gernand stammt von den grossen Norwegischen Königen, einst Beherrschern vieler Provinzen ab. Diese vielen Kronen und Zepter königlicher Vorväter, zeugen in ihm den grossen Uebermuth. Der Andre ist mehr auf seine eignen Vorzüge stolz, als auf die Thaten der Vorfahren. Obgleich seine Ahnherrn ein halbes Jahrtausend und länger, zu Krieg und Friedenszeiten, sich Ruhm erworben hatten. Aber der ausländische Ritter, mißt nur die grössere Streke von Gold und Herrschaft, schäzt jede trefliche Eigenschaft, von keinem königlichen Titel beglänzt, gering, und kann nicht dulden, daß der Ritter mit ihm, in dem, wornach er strebt, um gleiches Verdienst wetteifere, er entrüstet sich darüber so sehr, daß ihn Zorn und Verachtung über alle Gränzen der Vernunft hinaus treibt; und der Dämon — der bei ihm, einen so breiten Weg für sich geöfnet sieht — heimlich seinen Busen beschleicht — durch Schmeicheleien seine Gedanken beherrscht — den Groll in ihm immermehr erbittert — das Herz peitschet und in seiner Seele immer eine Stimme, mit diesen Worten ertönen läßt:

„Mit dir wetteifert Rinaldo! — Gilt denn die geringe Zahl seiner alten Helden so viel? — Er, der sich dir gleichstellen will,

nenne seine ihm unterworfnen, zinsbaren Völker: er weise die Zepter auf! — vergleiche seine in königlicher Würde Verstorbnen, mit deinen Lebenden! Ha! — wie viel unterfängt sich ein Ritter von niedrigem Stande, ein Ritter, im knechtischen Italien geboren! Er siege, oder verliere; so war er Sieger von dem Tage, da er dein Mitwerber ward. Was wird die Welt sagen? — dies wird die höchste Ehre seyn, — „Dieser wetteiferte einst mit Gernanden.“ Die edle Stelle, die Dudon vorher bekleidete, konnte dir Ruhm und Glanz verschaffen; allein nicht weniger erwartete sie von dir: seitdem dieser sie sucht, hat sie von ihrem Werthe verloren. Und wenn der alte, wakre Dudon, izt Sprach- und Odemlos, noch etwas von unsern Angelegenheiten weiß, wie meinst du, daß er von edlem Zorne glühe; wenn er auf diesen Uebermüthigen seine Blike richtet, und auf seine Vermessenheit Acht hat; daß er, ein noch unerfahrner Knabe, Alter und Verdienst verachtet, und sich ihm gleich zu stellen wagt? Ja dies wagt und versucht er, und ärndtet, statt Züchtigung, Ehre und Lob ein: es fehlt sogar nicht an solchen, die ihm dazu rathen, ihn aufmuntern, und — o allgemeine Schande! — ihm dazu ihren Beifall

geben. Sieht es aber Gottfried, läßt er es zu, daß man dich, um das, was dir gebührt, täusche; so dulde es nicht; und warum sollst du es dulden? — Zeige, wer du bist; was du vermagst."

Bei dem Schall dieser Worte entbrennt der Zorn, und wächst in ihm, wie das Feuer geschüttelter Fakeln. Er bricht — da ihn das geschwollne, volle Herz nicht mehr fassen kann — durch die Augen und die frechen Lippen. Was er in Rinaldo Tadelhaftes oder Schlechtes vermuthet, das offenbahrt er, ihm zur Schande. Er giebt ihn für übermüthig und eitel aus; seine Tapferkeit nennt er tolle Verwägenheit und Raserei. Alles Grosmüthige, Majestätische, Erhabne und Edle, das aus ihm hervorschimmert, tadelt und giebt er, durch boshafte Verfälschung der Wahrheit, für Laster an, und spricht so davon, daß der Ritter, sein Mitwerber, öffentlich den Laut davon vernimmt. Dennoch findet Gernands Grimm darinn keine Linderung, oder ward der blinde Ungestümm, der ihn zum Tode führt, gemässigter in ihm. Der böse Engel, der statt seinem Geiste, die Zunge in ihm bewegt, und alle seine Worte bildet; entzündet die entflammte Brust immer mit neuem Feuer

und macht, daß er die ungerechten Beschimpfungen immer wieder erneuert.

Im Lager ist ein geräumiger Plaz, wo immer eine schöne, auserlesne Schaar zusammen kömmt, daselbst ihre Glieder durch Ringen und Thurnieren zur Stärke und Geschiklichkeit ausbildet. Hier nun, im Gedränge der Haufen, — so wollt' es das Schiksal — spricht er beschimpfend von Rinaldo: seine Zunge, im Gift der Hölle getaucht, wirft er, wie einen spizen Pfeil, nach ihm. Nahe dabei ist Rinaldo. Er hört die Worte, kann nun den Grimm nicht mehr zurükhalten, und ruft: — „Du lügst!" — stürmt dann auf ihn, und zükt mit der Rechten den blossen Stahl. Ein Donner war die Stimme, ein treffender Blizstral das Schwert. Jener zitterte, und sah weder Flucht noch Rettung vor dem nahen, unvermeidlichen Tode. Weil aber das ganze Heer Zeuge war, so macht er den Unerschroknen und Tapfern, erwartet den mächtigen Feind, und stellt sich mit gezüktem Stahle zur Vertheidigung. Im nämlichen Augenblike flammen beinahe mit einem Mal, tausend blanke Schwerter; Leute strömen unbehutsam, von allen Seiten herbei und stossen, und drängen sich; von ungewissen Stimmen und verworrnen Tönen schwir-

ret und rauschet die Luft; wie am Ufer des Meers, wenn der Wind sein Brausen mit dem Brausen der Flut vermengt.

Allein Ungestůmm und Zorn nimmt, durch das Geschrei der Andern, in dem beleidigten Krieger nicht ab: er verachtet Geschrei, Vermittlung und alle Hinderniß. Er schnaubet nach Rache; bricht durch Menschen und Waffen, schwingt das blizende Schwert im Kreise, råumt sich die Wege, fållt troz tausend Vertheidigern Gernanden allein an und versezt ihm, — denn auch im Zorne ist sein Arm geschikt — tausend Streiche. Bald sucht er, ihm die Brust, bald das Haupt, bald die rechte, bald die linke Seite zu treffen. Seine Rechte ist so ungestůmm und behend, daß Aug und Kunst getåuscht wird. Unversehens und unerwartet trift und verwundet sie, wo man es am wenigsten vermuthet. Auch låßt er nicht ab, bis er ihm dreimal das Rachschwert in den Busen gestossen. Der Elende stůrzt nieder auf die Wunde, und schůttet Seele und Lebensgeister, durch zwiefache Oefnungen aus. —

Der Sieger stekt das Schwert, von Blute noch triefend, in die Scheide: weilt weiter nicht långer bei ihm; mit besånftigtem Gemůthe und frei von Grimm verlåßt er die Ståtte.

Vom Lärmen unterdessen herbeigezogen, sieht der fromme Gottfried das unvermuthete, schrekliche Schauspiel, Gernand hingestrekt, Haar und Gewand vom Blute besudelt und naß, voll Tod das Gesicht. Er hört das Seufzen, Klagen und Weinen von Vielen, über den ermordeten Krieger. Erstaunt frägt er: „Nun! wer war — wo es am wenigsten erlaubt ist — wer war hier so verwägen, diese That zu verüben?“ —

Arnald, einer von den Lieblingen des erlegten Prinzen, erzählt und macht den Vorfall im Erzählen viel strafwürdiger. „Rinaldo — aus unbedeutender Ursache, von thörichtem Ungestümm angetrieben — hätte ihn ermordet, das für Christus umgürtete Schwert gegen seine Streithelden gekehrt, seine Herrschaft, und das vorhergegebene, bekannte Verbot verachtet. Dem Geseze nach habe er den Tod verwirkt, und müsse — laut des Befehls — bestraft werden; theils, weil das Verbrechen an sich selbst schwer; theils, weil es an diesem Orte begangen ward. Erhalte er Verzeihung seines Verbrechens; so werde jeder Andre nach dem Beispiele sich erdreisten, ein Gleiches zu thun. Dann würden die Beleidigten die Rache ausüben wollen, die nur dem Richter gebührt, und Uneinig-

keit, und Streit würde davon, auf beiden Seiten, die Folge seyn." Er erwähnte der Verdienste des Erlegten, und vergaß nichts, was Mitleiden oder Zorn zu erregen fähig ist.

Aber Tankred widersezte sich, widersprach, und schilderte die Sache des Beschuldigten auf der bessern Seite. Gottfried hört es an; seine strenge Miene erregt mehr Besorgniß als Hofnung. Tankred sezte hinzu: „Nun! erinnere dich, weiser Herr! wer, und was Rinaldo ist. Welche Ehre ihm an sich selbst, in Ansehung seines erlauchten, königlichen Stammes und wegen Guelfo seines Oheims gebühret. Ein Herrscher darf nicht für Alle dieselbige Strafe bestimmen; das nämliche Vergehen verändert sich nach den verschiednen Graden; und nur bei Gleichen ist Gleichheit gerecht."

Der Feldherr antwortet: „Von den Vorgesezten müssen die Untergebnen gehorchen lernen. Schlimm ist dein Rath, und falsch dein Urtheil Tankred! wenn du willst, daß ich die Grossen in ihrer Zügellosigkeit lasse. Was wäre meine Herrschaft, wenn ich nur den Geringen und Untersten, blos ein Heerführer des Pöbels, geböte? — Ohnmächtiger Zepter, schimpfliche Herrschaft! Hab ich sie

mit dieser Bedingung erhalten; so verlang ich sie nicht mehr! — Aber frei, mit Ehre erhielt ich sie, keiner soll ihr Ansehen schmälern! — Ich weiß wohl, wie und wann man bald verschiedne Strafen und Belohnungen aussezen, bald, durch Erhaltung des Gleichgewichts, die Höchsten nicht von den Untersten trennen solle.“ So sprach er. Voll Ehrfurcht schwieg nun Tankred.

Raimund, ein Anhänger des strengen, rauhen Alterthums, lobte die Reden. „Auf diese Art — so sprach er — macht sich der gute Herrscher den Untergebnen ehrwürdig. Unvollkommen ist die Zucht, wo ein Mensch Verzeihung, statt der Strafe erwartet. Jedes Reich fällt; jede Güte ist verderblich, wenn nicht Furcht ihr zum Grunde liegt.“ So sprach er. Tankred merkte sich die Worte, hielt sich nicht länger bei ihnen auf, und eilte unverzüglich mit einem seiner Rosse, wie auf Fittichen zu Rinaldo.

Dieser war — nachdem er dem übermüthigen Feinde Stolz und Leben genommen hatte — in sein Zelt zurükgekehrt. Hier traf ihn Tankred, erzählt' ihm, was von beiden Seiten gesprochen worden. Dann fügt er hinzu: „Ob ich gleich das äußre Ansehn für keinen wahrhaften Zeugen des Herzens hal-

e, — die Gedanken der Sterblichen liegen zu tief darinn verborgen — so getrau' ich mir dennoch, zu behaupten, — nach dem, was ich an dem Feldherrn, der es auch gar nicht verschweigt, abnehme — daß er dich dem allgemeinen Geseze der Verbrecher, und seiner Gewalt unterworfen wissen will."

Hierauf lächelte Rinaldo, und sprach mit einem Gesicht, worinn aus dem Lachen der Zorn blizte. „Wer Sklave ist, oder einer zu seyn verdient, vertheidige — in Fesseln geschlossen — sein Recht! — frei bin ich geboren! — frei lebt' ich! — frei will ich sterben, eh ich schimpflichen Ketten Hand oder Fuß reiche! Diese Rechte, an Schwert und Siege gewöhnt — läßt sich nicht in entehrende Fesseln legen. Lohnt Gottfried aber so meine Verdienste, — will er mich, wie einen gemeinen Mann, in Verhaft nehmen — glaubt er mich in ein Pöbelgefängniß gebunden zu schleppen; so komme, oder sende er; ich weiche nicht vom Plaze. Schiksal und Waffen sollen unter uns entscheiden. Will er den Feinden zur Ergözung ein schrekliches Schauspiel aufführen?" —

Nach diesen Worten fodert er seine Waffen, schmükt Haupt und Brust mit dem feinsten Stahle, belastet den Arm mit dem

schweren Schilde, hängt das Todbringende Schwert an die Seite, und glänzet, in erhabner, königlicher Gestalt, wie ein Blizstral, in der Rüstung. Dir gleich o Mars! wenn du, mit Eisen und Grauen umgürtet, vom fünften Himmel herniedersteigst.

Tankred sucht indessen den wilden Geist, und das empörte Herz zu besänftigen. „Unüberwindlicher Jüngling! — so spricht er — ich weiß, jedes beschwerliche, gefährliche Unternehmen ist deiner Tapferkeit leicht; ich weiß, dein erhabner Muth ist unter Waffen und Schreken am sichersten; aber Gott verhüte! daß er heute auf so grausame Weise, zu unserm Schaden sich zeige. Sag mir, was willst du thun? — Willst du deine Hände mit Bürgerblute besudeln? — Mit den schmälichen Wunden der Christen, Christus, dessen Glieder und Theile sie sind, durchboren? — Soll eitles Ansehen vergänglicher Ehre, die, gleich einer Meereswoge, kömmt und verschwindet, mehr über dich vermögen, als Liebe und Streben nach jenem im Himmel uns verewigenden Ruhme? — Ha, nein! bei Gott nicht! — bezwinge dich selbst, lege diesen wilden, übermüthigen Geist ab! verzeihe! nicht aus Furcht, aus Edelmuth; und Himmelslohn wird deiner harren.

Ist mein zartes Jünglingsalter der Nachahmung eines Andern würdig; so dien' es zum Beispiel. Auch ich ward aufgefodert: dennoch enthielt ich mich, und vermied Streitigkeiten mit den Gläubigen."

„Als ich das Königreich Cilicien eingenommen, dort die Fahne Christus ausgebreitet hatte; kam Balduin dazu, nahm es auf niederträchtige Art in Besiz, und so kam es in seine Hände: da er sich bei jeder Gelegenheit als meinen Freund zeigte, nahm ich seine habsüchtigen Absichten nicht gewahr, und dennoch — vielleicht hätt' ich es thun können — sucht' ich hernach nicht, es mit den Waffen wieder zu erlangen."

„Verwirfst du auch das Gefängniß, — verabscheuest du, als unedle Last, die Fesseln, willst du den Meinungen und Gebräuchen, von der Welt für Ehrengeseze anerkannt, folgen; so bleib ich hier, um dich beim Feldherrn zu entschuldigen; du begieb dich nach Antiochien zu Boemund: ich halt es nicht für sicher genug, dich in dieser ersten Hize, seinem Gerichte zu unterwerfen. Bald wird uns deine ansserordentliche Tapferkeit — wenn je noch die egyptischen oder andre heydnischen Haufen gegen uns anrüken — weit glänzender, durch deine Entfernung, und ohne dich

das Heer, wie ein Körper ohne Arm, oder Hand, gleichsam verstümmelt scheinen." Hier kömmt Guelfo dazu. Dieser billiget die Reden, und will, er solle unverzüglich von da sich entfernen. Ihr Rath lenkt und beugt des kühnen Jünglings aufgebrachtes Gemüth; er gehorcht seinen treuen Freunden, und verläßt sogleich das Lager. Unterdessen sind viele seiner Freunde herbeigelaufen, jeder sucht und bittet, mit ihm gehn zu dürfen. Er dankt ihnen allen, nimmt nur zween Schildträger mit sich, und besteiget das Roß.

Mit der Begierde nach erhabnem, unsterblichem Ruhme, — dieser mächtigen Triebfeder für ein edles Herz — geht er von hinnen. Nach hohen Unternehmungen strebt seine Seele, voll des Entschlusses, ausserordentliche Thaten zu thun: unter die Feinde zu gehn; dort Palmen oder Cypressen um den Glauben — dessen Vertheidiger er ist — zu erwerben; Egypten zu durchziehen, und bis dahin zu dringen, wo der Nil aus unbekannter Quelle fließt.

Nachdem der aufgebrachte Jüngling seine Abreise beschleunigt und Abschied genommen hatte, weilt Guelfo nicht länger hier; er eilet hin, wo er Gottfried zu treffen glaubt. Dieser, ihn erblikend, erhebt die Stimme,

und spricht: „Eben izt verlangt' ich dich Guelfo; so eben hab ich an verschiedne Orte, einen unsrer Herolde abgeschikt, daß er dich aufsuche.“ Hierauf läßt er jeden Andern abtreten, und beginnt ernst und leise mit ihm zu reden:

„In der That, Guelfo! dein Neffe geht zu weit, wenn Zorn ihm das Herz spornt. Ich zweifle, ob man eine gerechte Ursache von seiner That anführen kann. Doch soll es mir lieb seyn, wenn du eine solche vorbringst; allein Gottfried ist bei Allen gleicher Feldherr, und wird in jedem Falle, Beschützer und Vertheidiger des Gesezes und des Rechtes seyn. Immer werd' ich beim Richten das Herz, von tyrannischen Leidenschaften unbefangen erhalten. War Rinaldo gezwungen, den ertheilten Befehl und die Heiligkeit der Kriegszucht zu übertreten, wie einer sagt; so komm' er, unterwerfe sich unserm Gericht, und beweise es. Frei komm' er zu seinem Verhaft; was ich kann, werd' ich seinen Verdiensten zugeben. Sträubt er sich aber dagegen, wird er darüber entrüstet — ich kenne seinen unbändigen Muth — so suche du, ihn herzuführen. Verhindre es, daß er einen sanften, langmüthigen Mann nicht zwinge, nach des Rechtes strengen For-

derung, Rächer der Geseze, und der Oberherrschaft zu werden." So sprach er. Guelfo antwortete:

„Eine Schandeverabscheuende Seele konnte beleidigende Schimpfreden nicht anhören, ohne auf der Stelle sie von sich abzutreiben. Hat er den Schmähenden erlegt, wer kann gerechtem Zorn ein Ziel sezen? — Wer mißt und wägt die Streiche, oder die verdiente Beleidigung, in der Hize des Kampfes ab? Dein Verlangen aber, daß der Jüngling komme, sich deiner höchsten Gewalt unterwerfe, kann — ich bedaur' es — nicht erfüllt werden. Er hat sich sogleich von der Armee entfernt. Wohl aber erbiet' ich mich, dem, der ihn mit falscher, beissender Anklage verleumdete, oder sonst dergleichen boshaften Zunge, mit dieser Faust zu beweisen, daß er mit Recht die unverdiente Schmach bestraft hat. Mit Recht, sag ich, hat er dem aufgeblaßnen Gernand die Hörner des übermüthigen Stolzes abgestossen. Hat er gefehlt; so war es in der Vergessenheit des Verbots; dies mißfällt mir; auch lob ich es nicht."

Er schwieg. Gottfried sprach: „Nun, so irr' er umher, stifte anderwärts Uneinigkeit; ich will nicht, daß du hier den Saamen zu neuer Zwietracht ausstreuest. Ich

bitte dich bei Gott! laß den Groll einmal ein Ende haben."

Unterdessen ließ die strafbare Betrügerin nicht nach, um Beistand zu werben. Den Tag brachte sie mit Bitten zu, und wendete alles an, was List, Scharfsinn und Schönheit vermochte; schloß die Nacht, mit Ausbreitung ihres schwarzen Mantels, den Tag; so zog sie sich, mit ihren zwei Rittern und Frauen, in ihr Zelt zurük.

Allein, obgleich eine Meisterin in Ränken — edel im Betragen, — verschlagen in Worten — und geschmükt mit einer Schönheit, welche noch nie, weder vor, noch nach ihr, der Himmel einer Sterblichen ertheilt hat, und mit welcher sie die berühmtesten Helden des Heers in unauflößlichen Fesseln gefangen hält; kann sie doch den frommen Bullion, nicht durch Schmeicheleien in ihre verführerischen Neze loken. Vergebens sucht sie, in ihm Liebe zu weken, ihn mit tödtenden Süssigkeiten, ins wollüstige Leben zu ziehen: gleich einem satten Vogel — der sich da, wo man ihn mit Speise lokt, nicht niederläßt, — verachtet er, der Welt überdrüssig, die vergänglichen Vergnügungen; auf einsamem Pfade steigt er zum Himmel empor, und vereitelt alle Nachstellungen, die

ihm die hinterlistige Armida auf ihrem liebereizenden Antliz bereitet. Kein Hinderniß kann seine heiligen Gedanken von den Pfaden, von Gott vorgezeichnet, abwenden. Tausend Künste versuchte sie, erschien, gleichsam als ein neuer Proteus, in tausendfachen Gestalten vor ihm. Ihr reizendsanftes Betragen hätte die Liebe aus dem frostigsten Schlummer gewekt; aber hier — durch dich o göttliche Gnade! — hier mißlingt und ist auch jeder wiederholte Versuch vergeblich.

Wie sinkt izt der Uebermuth und Stolz! — Wie groß ist der Zorn und das Erstaunen der Schönen, die, mit Einem Blike, das keuscheste Herz zu entzünden glaubte! — Endlich entschließt sie sich wieder, ihre Macht hinzuwenden, wo sie den wenigsten Widerstand findet: wie ein Feldherr, der eine unüberwindliche Stadt müde verläßt, und den Krieg nach einer andern Seite wendet.

Aber nicht minder unüberwindlich zeigte sich Tankreds Herz gegen ihre Waffen. Seinen Busen erfüllte eine andre Neigung, und neue Liebe kann darinn nicht Plaz finden; denn, wie ein Gift vor dem andern zu bewahren pflegt, so auch eine Liebe vor der andern. Diese allein besiegte sie nicht: jeder Andre glühte mehr, oder weniger von ihrem

schönen Feuer. Ob es sie gleich schmerzt, daß ihr Vorhaben und ihre List nicht ganz gelingt; so tröstet sie sich dennoch wieder, mit der auserleßnen Beute von so vielen Helden, und sinnt darauf — eh jemand ihre Ränke gewahr werde — sie an einen sicherern Ort zu bringen, und dann in andre Ketten zu schmieden, als die sind, mit welchen sie izt sie gefesselt hält.

Als die Zeit, zu ihrem Beistand von dem Feldherrn bestimmt, da war, kam sie ehrerbietig zu ihm, und sprach. „Herr! schon ist der bestimmte Tag verflossen. Vernähme etwa der strafbare Tyrann, daß ich meine Zuflucht zu deinen Waffen genommen habe; so würde er seine Macht zur Vertheidigung rüsten; und dann wäre das Unternehmen so leicht nicht mehr. Eh also ein ungewisses Gerücht, oder ein gewisser Kundschafter ihm davon die Nachricht bringt, wähle deine Gnade, einige Wenige unter deinen Tapfersten, und sende sie izt mit mir. Denn, sieht der Himmel der Sterblichen Werke nicht mit ungerechten Augen an, oder vergißt er die Unschuld nicht; so werd ich wieder in mein Reich eingesezt. Und immer soll, im Krieg und Frieden, mein Land dir zinnsbar seyn.“ So sprach sie.

Der Feldherr gewährt — was er nicht versagen konnte — ihrer Bitte; ob er gleich — da sie ihre Reise beschleunigt, — die Wahl auf sich fallen sieht. Jeder verlangt, mit ungewöhnlicher Zudringlichkeit, unter der Zahl der Zehn zu seyn. Noch ungestümmer aber werden sie in ihrem Begehren durch den wechselseitigen Eifer, der in ihnen entsteht. Da sie frei in ihre Herzen blikt, versucht sie ein neues Mittel, und braucht, zu ihrer Geissel und Qual, die boshafte Furcht der Eifersucht: da sie wohl weiß, daß endlich, ohne diese Künste, die Liebe veraltet, matt und laß wird. Wie ein Roß, wenn keines ihm folgt, oder vorläuft, minder schnell in seinen Schritten ist.

Worte, liebkosende Blike, süsses Lächeln theilt sie so aus, daß jeder den Andern beneidet, und jedes Hofnung von Furcht begleitet wird. Der thörichte Haufe der Liebhaber, von der Kunst eines trugvollen Angesichts gespornt, läuft zügellos umher, keine Schaam hält sie zurük, vergebens giebt ihnen der Feldherr Verweise. Endlich faßt er — indem er jeden befriedigen will, nnd auf keines Seite ist — einen neuen Entschluß zu ihrer Vereinigung; obgleich der Ritter Wahnsinn, ihm bald Schaam, bald Zorn abnö-

thiget, da er sie bei diesem Vorsaz beharren sieht. „Man zeichne eure Namen auf, lege sie in ein Gefäß, und der Zufall sey Richter!“

Sogleich ward jedes Namen aufgeschrieben, in eine kleine Urne geworfen, gerüttelt, und nach dem Loos gezogen. Der erste, der herauskam, war Artemidor Graf von Pembrok; dann hörte man den Namen Gerhard lesen, nach diesem Wenzeslaus — Wenzeslaus, der, vorher so ernst und weise, nun als betagter Liebhaber und Greis, wie ein Kind sich gebehrdet. O welche Freude ergießt sich über das Antliz; welche Herzüberströmende Wonne blizet aus den Augen dieser drei Auserleßnen, deren Vorhaben in der Liebe, vom Glüke begünstiget wird! Die Andern, deren Namen die Urne noch verbirgt, geben deutliche Merkmale von bangklopfenden Herzen und Eifersucht, und hangen an dem Munde dessen, der die Zettelchen öfnet und die Namen ließt.

Guasko war der Vierte, dessen Name herausgezogen ward. Diesem folgte Rudolph; Ulrich, Rudolphen. Hierauf las man Wilhelm Roussillion, Eberhardt den Baier, und Heinrich den Franken. Der Lezte war Rambald, der, durch nachmalige Glaubensände-

rung, ein Feind Christus zu seyn wählte. So viel vermag also die Liebe! — Dieser schloß die Zahl der Zehn, und zugleich die Andern aus. Von Zorn, Eifersucht, und Neid entflammt, nennen diese das Glük, ungerecht und boshaft, und klagen dich Amor an, daß du ihm gewährest, in deinem Reiche Richter zu seyn: weil es aber Grundtrieb der Menschenherzen ist, daß man sich nach dem Verbotensten am heftigsten sehnt; so beschliessen viele, dem Glüke zum Troz, der Schönen, so wie sich der Himmel in Dunkel hüllt, zu folgen. Bei Tag und bei Nacht wollen sie ihr immer zur Seite gehn, für sie streitend, das Leben wagen. Hierüber erklärt sie sich, ladet sie mit gebrochnen Worten und süssen Seufzern hiezu ein, und beklagt sich bald bei diesem, bald bei jenem, daß sie ohne ihn abreisen müsse.

Unterdessen hatten sich die zehn Ritter bewafnet. Sie nahmen Abschied von Gottfried. Dieser Weise giebt ihnen besondre Ermahnungen: „Wie ungewiß, und leicht die heydnische Treue, welch unsicheres Pfand sie sey, und mit welcher Vorsicht ein Mensch die hinterlistigen Nachstellungen und widrigen Zufälle meiden müsse.“ Aber seine Worte sind in den Wind gestreut; denn Liebe nimmt

eines Weisen Rath nicht an. Er entläßt sie endlich, und das Mädchen erwartet den andern Morgen zur Abreise nicht.

Die Siegerin zieht ab, führt diese Nebenbuhler, gleichsam als Gefangne, vor ihrem Triumphe mit sich fort, und läßt dann den Haufen der andern Liebhabern, unter unsäglichen Martern zurük. Als aber die Nacht anbrach, und die Stille und die leichten umherschweifenden Träume unter ihre Fittiche brachte, folgten viele insgeheim — von der Liebe geleitet, — Armidens Spuren. Eustach ist der Erste; er kann kaum die Schatten, die die Nacht herbeibringt, abwarten. Er eilt durch die dike Finsterniß, wohin ein blinder Führer ihn leitet. Er irrt die laue, heitere Nacht hindurch, erblikt aber, mit dem ersten Strale des allbelebenden Lichts, zugleich Armiden und ihr Gefolg, da, wo ein Fleken ihnen zum nächtlichen Aufenthalt gedient hatte. Schnell geht er auf sie zu. Rambald erkennt ihn sogleich an seinem Feldzeichen, und ruft: „Was suchst du unter uns? — Warum kömmst du?“ — „Ich komme, Armiden zu folgen! — Sie soll — verschmäht sie es nicht — nicht minder schnelle Hülfe, oder treuen Dienst von mir erlangen.“ — „Wer hat dich zu so grosser Ehre gewählt?“

— „Die Liebe! — Mich wählte die Liebe, dich das Glük. Welcher von beiden dünkt dir nun der gültigste Wähler zu seyn?“ — „Rambald versezte dann:“ — „Nichts hilft dir dein falscher Titel, vergebliche Künste wendest du an; du kannst dich, als unrechtmäßiger Diener, nicht unter die rechtmäßigen Ritter der königlichen Jungfrau mischen.“ „Und wer — erwiederte der Jüngling ergrimmt. — „Wer verwehrt es mir?“ — „Ich!“ — Bei diesen Worten gieng er auf ihn zu; so mit gleichem Muthe der Andre. Aber hier strekte, mitten in beider Wuth, die Tyrannin der Seelen den Arm aus, trat ins Mittel und sprach zu dem Einen. „Ich bitte, laß dirs nicht leid seyn, daß du einen Gefährten, und ich einen Ritter mehr erhalte. Siehst du mich gern gerettet, warum willst du mich, in so dringender Noth, einer neuen Hülfe berauben?“ Zum Andern: „Erwünscht und angenehm kömmst du mir, Vertheidiger meines guten Namens und meines Lebens. Nie, — dies heischet Vernunft, — werd' ich eine so edle, theure Gesellschaft verschmähen.“ Unter solchen Reden kam immer wieder ein neuer Ritter herbei, der Eine da, der Andre dorther; keiner wußte von dem Andern, scheel und schief schaut Jeder

den Andern an. Sie nimmt sie alle freudig auf, und bezeigt Jedem ihr Vergnügen über seine Ankunft.

Gottfried aber hatte ihre Abreise schon bei anbrechendem Tage wahrgenommen. Sein Gemüth sah ihr Unglük voraus, und schien, sich über künftiges Uebel zu grämen. Indem er nachsinnt, kömmt ein Bote, bestäubt, keichend, mit betrübtem Angesicht; wie ein Mensch, der traurige Nachricht bringt, und dem der Gram auf der Stirne geschrieben steht. Dieser sprach: „Herr, bald wird die grosse egyptische Flotte erscheinen. Die Nachricht schikt dir Wilhelm, der Befehlshaber der Genuesischen Schiffe.“ Er sezte hinzu: „Als von den Schiffen Lebensmittel in das Lager abgegangen waren, wurden Pferde, und beladne Kameele unterwegs aufgehalten: Arabische Räuber fielen ihre Vertheidiger, von vornen und hinten, in einem Thale an. Diese wurden im Kampf entweder getödtet, oder zu Sklaven gemacht; keiner konnte entkommen. Nunmehr ist die Tollkühnheit und Frechheit dieser herumstreifenden Barbarn so groß, daß sie sich, wie eine Ueberschwemmung, ohne allen Widerstand verbreitet. Daher ist es nöthig, um ihnen Furcht einzujagen, eine Kriegsschaar auszuschiken, damit

sie den Weg, der von den Palästinischen Meerufern dem Lager zugeht, sicher stelle."

In einem Augenblik läuft und verbreitet sich dieses Gerücht von Zunge zu Zunge. Der gemeine Mann erschrikt vor der Hungersnoth, die er schon nahe glaubt. Der kluge Feldherr vermißt izt ihren gewöhnlichen Muth, sucht ihnen mit frohem Antliz und mit Worten die Furcht zu benehmen, und sie zu ermuntern.

„O Streiter Gottes, die ihr mit mir, durch tausend Gefahren und tausend Drangsale, in diese und jene Länder eingedrungen, die ihr geboren worden, den Schaden seines christlichen Glaubens zu vergüten; ihr, die ihr Persiens Waffen, Griechenlands Tüke, Meer und Gebirge, Winter und Stürme, Ungemach des Hungers und des Durstes besiegtet; ihr fürchtet euch izt? — So flößt euch also der Herr, der uns lenkt, bewegt, und den wir in weit schlimmern Vorfällen schon erkannt haben, keinen Muth ein? — Wendet Er denn seine Gnadenhand, seinen Gnadenblik von uns ab? — Bald wird ein Tag kommen, wo ihr euch mit Freude, der überstandnen Mühseligkeiten erinnern, und Gott eure Gelübde bezahlen werdet. Harret nun starkmüthig aus, erhaltet, — ich bitte

— erhaltet euch selbst für den glüklichen Erfolg!“

Mit diesen Worten und dem heitern frohen Anblik, richtet er die bestürzten Gemüther wieder auf; unterdrüket aber tausend in seiner Brust tiefliegende, nagende Sorgen. Er sinnt, wie er so verschiedne Völker, im Mangel und in der Hungersnoth, erhalten könne; wie er sich der Seearmee entgegensetze, oder die Arabischen Räuber bezähme, und bändige.

Sechster Gesang.

Eine bessere Hofnung richtet auf der andern Seite die Belagerten auf, und macht sie wieder sicher; denn, ausser dem schon gesammelten Vorrath, werden ihnen, bei dunkler Nacht, noch andre Lebensmittel zugebracht: gegen Norden haben sie die Mauern mit Waffen und kriegerischen Werkzeugen versehen, welche fest und dik, und erhöht nun keine Stösse und Erschütterungen zu befürchten scheinen. Immer läßt sie der König noch hie und da erhöhen, und ihre Seiten verstärken; es mag die goldne Sonne stralen; das Silberlicht des Mondes, oder der Sterne den dunkeln Himmel erhellen. Ununterbrochen sind die müden, matten Arbeiter, mit Verfertigung neuer Schuzwehren, beschäftiget.

Unter solchen Zurüstungen kam Argant vor ihn, und sprach: „Nun, wie lang wirst du uns noch in diesen Mauern, bei schimpflicher, träger Belagerung, gefangen halten? — Ich höre wohl Ambose klingen, Helme,

Schilde, und Panzer rasseln; aber ich sehe nicht wozu? — Diese Räuber durchstreifen nach Gefallen, Felder und Fleken; Niemand hält ihren Lauf auf; nicht einmal eine Trompete wekt sie aus ihrem Schlafe. Nie werden sie in den Mittagsmalen, nie in den frölichen Malen des Abends gestört oder unterbrochen; sie bringen vielmehr, gleich sicher, die langen Tage und Nächte zu. Zulezt werdet ihr, nach fernerm Zögern, vom Ungemach und Hunger genöthiget werden, euch überwunden zu geben, oder hier, als feige Memmen zu sterben, wenn der Beistand von Egypten noch länger verweilet. Meine Tage aber soll kein unedler Tod, mit dunkler Vergessenheit deken; ja, schon morgen soll das allbelebende Licht der Sonne, mich in diesen Mauern nicht mehr eingeschlossen erbliken. Das Schiksal mache mit meinem Leben, was droben bestimmt ist; doch soll es nicht bewirken können, daß ich ohne Schwertstreich, ruhmlos, und ungerächet falle. Wäre doch nur nicht jeder Funke deines gewöhnlichen Muthes in dir so sehr erloschen; so hätt' ich nicht nur Hofnung, im Kampfe und mit Ehre zu sterben, sondern zu leben, und zu siegen. Laß uns immer entschlossen, den Feinden und dem Schiksal entgegengehn; oft

sind bei den größten Gefahren, die kühnsten Entschlüsse die Besten."

„Traust du aber allzugrosser Kühnheit nicht; wagst du auch nicht mit allen Schaaren auszurüken; so lasse wenigstens durch zween Krieger, deinen grossen Streit entscheiden: und — damit der Franken Heerführer unsern Antrag lieber annehme — ihn die Waffen wählen, den Vortheil besizen, und die Bedingungen nach seinem Willen vorschreiben. Da der Feind nur zwei Arme, nur Eine Seele, obgleich wild und kühn, hat; so darfst du das Unglük nicht besorgen, daß das Recht, von mir vertheidiget, verliere. Meine Rechte kann dir, statt des Schiksals und des Glüks, einen vollständigen Sieg verschaffen. Ich reiche sie dir izt selbst zum Pfande dar. Vertrauest du auf sie; so ist dein Reich gesichert." Er schwieg. Der König antwortete: „Feuriger Jüngling, ob du mich gleich in hohem, beschwerlichem Alter siehst; so sind diese Hände doch nicht so laß zum Schwert, oder diese Seele so unthätig und feig, daß sie eher eines unwürdigen, als heldenmüthigen und edlen Todes sterben wollte; wenn ich ja den Mangel und die Hungersnoth, die du mir ankündest, befürchtete. Gott wende solche Schande von

mir! Aber, was ich Andern vorsezlich verberge, will ich dir entdeken."

„Solimann von Nizäa, der zum Theil die empfangnen Beleidigungen zu rächen wünscht, hat die zerstreuten, herumschweifenden Horden selbst aus Lybien hergebracht, und hoft, wenn er die Feinde bei finstrer Nacht anfällt, uns Hülfe und Lebensmittel zu verschaffen. Bald wird er hier anlangen. Werden nun auch unsre Schlösser indessen erobert und dienstbar; so laß uns darüber unbekümmert seyn; wenn ich nur meinen königlichen Purpur und meine edle königliche Burg erhalte! Du aber mässige deine zu heftig entflammte Kühnheit und Hize, erwarte die Zeit, die für deinen Ruhm und für meine Rache gelegen seyn wird."

Der kühne Sarazen, Solimanns alter Nebenbuhler entrüstete sich heftig; denn sehr kränkt es ihn, zu vernehmen, daß der königliche Freund sich so viel von demselben verspricht. „Nach deinem Gutdünken — antwortet' er — kannst du, Herr, Krieg oder Frieden wählen, ich sage nichts mehr hierüber. Säume nur, — erwarte Solimann, — laß ihn, der sein Reich verlor, das deinige vertheidigen. Er komme wie ein himmlischer Bote zu dir, werde der Retter des

heydnischen Volkes; ich, für meine Person, glaube, mir selbst zu genügen; nur von dieser Faust verlang ich meine Freiheit! Izt sey mir — da Andre ruhen — gestattet, zum Kampf in die Ebne hinabzuziehn; als mein, nicht dein Ritter, will ich mit den Franken einzeln streiten." Der König erwiedert: — „Zwar solltest du Zorn und Schwert zu besserem Gebrauche sparen, dennoch verweigre ich dir nicht, nach deinem Gefallen einen Krieger herauszufodern." So sprach er zu ihm. Er zaudert keinen Augenblik. „Geh, — spricht er zu einem Herold — geh hinab, mache dem Heerführer der Franken, diese meine nicht geringen Anträge kund, damit das ganze Heer sie vernehme. Sag ihm: Ein Ritter, der, in diesen starken Ringmauern verborgen zu seyn, verschmähet, wünsche, durch die Waffen zu zeigen, wie viel er vermöge. Zur Prüfung seiner Tapferkeit sey er bereit, in die Ebne zwischen den Mauern und dem Lager, zu einem Zweikampf zu kommen. Wer unter den Franken am meisten auf seine Tapferkeit sich verläßt, sey von ihm aufgefodert. Bereit nicht nur mit dem Einen und mit dem Andern von dem feindlichen Heere zu streiten, nehme er auch nach dem Dritten den Vierten, von ge-

meiner oder edler Abkunft an. Er leiste, wenn man verlange, Sicherheit; der Ueberwundne sey dem Sieger nach dem Kriegsgesez unterworfen." So befahl er dem Herold. Dieser legte sogleich seinen purpurnen vergoldeten Waffenrok an.

Als er vor dem königlichen Gottfried, und vor seinen Edlen erschien, fragt' er: „Ist es, o Herr, den Gesandten bei euch, frei zu reden gestattet?" — „Ja, — antwortete der Feldherr — du kannst, ohn' alle Furcht, deinen Antrag vorbringen." — Dieser erwiederte — „Nun wird sichs zeigen, ob meine hohe Botschaft angenehm, oder schreklich seyn wird." Er fuhr dann fort, und trug die Ausfoderung mit prächtigen, hochtrabenden Worten vor. Bei seinen Reden hörte man die tapfern Schaaren, aufgebracht, murren. Sogleich antwortete der fromme Bullion: „Der Ritter unternimmt etwas Schweres; bald sollt' ich glauben, es werd' ihn reuen, und der Ausfall des Fünften nicht nöthig seyn. Er komme immer zur Prüfung; ich biete ihm einen Plaz, frei und sicher gegen alle Beleidigung an. Einer meiner Streithelden soll ohne allen Vortheil mit ihm kämpfen; das schwör ich." Er schwieg; und der Waffenträger trat die Rükreise an, und

hielt den eilenden Schritt nicht eher ein, als biß er dem stolzen Cirkassier Antwort gebracht hatte.

„Rüste dich, mächtiger Ritter, — so spricht er — was säumst du? - Die Christen haben die Ausfordrung angenommen. Nicht nur die vornehmsten Krieger, auch die minder Tapfern glühen von heissem Verlangen, mit dir sich zu messen. Tausend drohende Blike, tausend Arme, zum Schwerte bereit, sah ich. Der Heerführer gewährt dir einen sichern Plaz.“

Er fordert die Rüstung; umgiebt sich damit, und beschleuniget voll Ungeduld, seinen Hinabzug ins Feld. Der König war zugegen und sprach zu Klorinden: „Daß er gehe, und du hier bleibest, ist nicht billig; nimm also tausend von meinen Kriegern mit dir, zu seiner Sicherheit, und begleit' ihn. Er aber trete allein zu einem gerechten Kampf hervor; du halte den Haufen von ihm etwas entfernt.“ Dies gesagt schwieg er.

Nachdem sie sich bewafnet hatten, giengen sie aus der Stadt ins Freye hinaus: Argant, in seiner gewöhnlichen Rüstung auf seinem Streitrosse sizend, voran.

Zwischen den Mauern und dem Lager, war ein weiter, geräumiger, nicht unebner, noch

gäher Ort, der zum Kampfplaze mit Fleiß gemacht zu seyn schien. Dahin begab sich der furchtbare Argant allein. Hier, voll Uebermuth auf seine grosse Kühnheit, seinen starken Körper, und seine mächtigen Kräfte, hielt er mit drohender Miene im Angesichte der Feinde still; gleich dem Encelad in Phlegra, oder dem Philister Riesen im tiefen Thale. Dennoch aber fürchten sich viele nicht vor ihm; weil sie nicht wissen, was er vermag. Auch ist unter Vielen noch keiner, als der Tapferste vom frommen Bullion ausersehen. Doch waren aller Augen, mit verlangender Sehnsucht, auf Tankred gerichtet; er war durch offenbaren Beifall jedes Gesichtes und durch ein nicht leises Gemurmel, als der Vollkommenste unter den Tapfersten erklärt. Dies bestätigte der Feldherr mit seinem Winke.

Schon wich jeder Andre. Des frommen Bullions Wille war nicht mehr geheim. „Geh hin, — so sprach er zu ihm — Dir verwehr ichs nicht; dämpfe die Wut dieses Bösewichts!" Er, voll Muth und Freude im Gesichte, zum Helden eines solchen Unternehmens gewählt worden zu seyn, forderte Helm und Roß von dem Schildträger, und zog, von vielen begleitet, aus dem Lager.

Noch fern von der weiteu Ebne, wo Argant ihn erwartete, zeigte sich ihm die erhabne Kriegerin, in reizender, seltner Gestalt. Ihr Gewand war weisser, als der Schnee auf dem Gebirge; und aufgezogen das Visier; ihre ganze Grösse war von einer Anhöhe zu sehn.

Schon sieht Tankred nicht mehr, wo der Cirkassier das furchtbare Haupt gen Himmel erhebt. Die Augen dem Hügel, wo sie ist, zugewendet, führt er in langsamem Schritte sein Roß. Dann hält er unbeweglich still, und scheint ein von aussen gefrorner, von innen siedender Stein. Mit ihrem Anblik allein begnügt, scheint er sich nun wenig um das Gefecht zu bekümmern.

Argant, der noch keinen zum Kampfe gerüstet sieht, ruft: „Von Streitbegier ward ich hieher getrieben; wer wird zum Streit mit mir hervortreten?" — Der Andre erstaunt, beinahe erstarrt, richtet immer seinen Blik nach dem Hügel, und deutlich sieht man, daß er nichts hört. Dann stößt Otto sein Streitroß vor, und tritt zuerst auf den leeren Kampfplaz.

Dieser war einer von denen, die von heftiger Begierde, den Heyden zu bekämpfen, entflammt waren. Dennoch wich er Tankreden, und bestieg mit den Andern, die ihm

folgten, das Roß. Da er nun die Gedanken desselben anderwärts hingerichtet, ihn, gleichsam zum Kampfe träg, zögern sah; ergreift er, ein kühner, ungeduldiger Jüngling, hastig die Gelegenheit, und rennt schnell auf den muthigen Sarazen loß, der auf der andern Seite die Lanze einlegt. Nicht so schnell durchrennen Tyger und Leoparden die Wälder.

Tankred kömmt wieder zu sich, erwacht endlich, wie vom Schlafe aus seinem Tiefsinn, und schreit: „Mein ist der Kampf — Bleibe zurük!" — Otto ist schon zu weit vorgerennt; er hält also stille. Zorn und Schaam durchglühn ihn, und treiben ihm Flammenröthe in die Wangen; er rechnet sichs zur Schande und als einen Fehler an, daß ein Andrer vor ihm sich in den Streit begeben.

Unterdessen wird der Sarazen von dem tapfern Jüngling, mitten im Laufe auf den Helm getroffen. Er hingegen zerschmettert ihm den Schild, und spaltet ihm mit dem scharfen Stahl den Harnisch. Der Christ fällt. — Hart ist allerdings der Streich; er hebt ihn aus dem Sattel. Der stärkre, kraftvollre Heyd fällt nicht nur nicht, er dreht sich auch nicht einmal im Sattel. Dann spricht er verächtlich, und übermüthig zu dem gestürzten Ritter: „Gieb

dich überwunden; der Ruhm genüge dir, sagen zu können, du habest mit Mir gestritten! — " Nein — antwortet ihm Otto: „Wir sind nicht gewohnt, Waffen und Muth so bald niederzulegen. Ein andrer wird meinen Fall entschuldigen, ich will mich rächen, oder hier sterben!"

Gleich der Alekto, oder Medusa knirscht der Cirkassier: vor Wuth scheint er Flammen zu sprühen. „So erfahre denn — sprach er — mein ganzes Vermögen, weil du meine Gefälligkeit verschmähst!" Bei diesen Worten stößt er sein Roß vor, und vergißt alle Ritterpflicht. Der Franke weicht dem Anfall aus, entfernt sich, und verwundet ihm im Vorbeirennen, die linke Seite. Der Schlag ist hart und schwer; blutig zieht er das Schwert heraus. Was nüzt es aber, wenn die Wunde dem Sieger die Kraft nicht benimmt, sondern Grimm und Wut verdoppelt? —

Argant hält das Roß im Laufe ein, dreht es zurük, und wendet es so schnell, daß sein Feind es kaum gewahr wird, und plözlich von einem mächtigen Stosse sich getroffen fühlt. — Von dem harten Streich erzitterten die Gebeine; der Odem ward schwach, die Seele bestürzt, das Gesicht bleich; ohnmäch-

tig, und matt stürzte auf die harte Erde der Leib.

Im Grimm wird Argant zum Bösewicht; er rennt mit dem Roß über des Ueberwundnen Brust und ruft: „Jeder Uebermüthige fahre dahin, wie der, welcher unter meinen Füssen liegt!“ Der unüberwindliche Tankred von dieser äusserst unmenschlichen That aufgebracht, säumt nun nicht länger; er will seinen Fehler durch vorzügliche Tapferkeit verbessern, und sie, wie er sonst pflegte, beweisen. Er macht sich hervor, und ruft: „Niederträchtige auch im Siegen schändliche Seele! — welch hohes, edles Lob erwartest du von einer so rohen, boßhaften Mißhandlung? — Unter Arabiens Räubern, oder unter irgend einer andern barbarischen Horde mußt du erzogen seyn. Fleuch das Licht! — wüte mit den andern Ungeheuern in Gebirgen und Wäldern!“ Er schwieg. Der Heyd, des Duldens ungewohnt, beißt sich die Lippen, und vergeht beinahe vor Wuth: er will antworten, aber undeutlich kömmt der Laut hervor. Wie das Gekreische eines brüllenden Thiers, oder wie der Bliz, in die Wolken eingeschlossen, sie aufreißt und verschwindet; so schien jedes Wort mit Gewalt aus der entflammten Brust, donnernd hervorzubrechen.

Nachdem in Beiden das wilde Drohen wechselsweise Stolz und Zorn gereizt hatte, tummelt jeder reissend und schnell das Streitroß herum, und nimmt Raum zum Anlaufe.

Hier o Muse, verstärke meine Stimme, begeistre mich mit gleicher Wuth, damit mein Lied der Thaten nicht unwerth werde, und durch meinen Sang der Klang der Waffen erschalle!

Beide Krieger legten die knotigten Stangen ein, und richteten sie in die Höhe. Nie war ein Lauf, ein Sprung, ein Flug so schnell oder eine Wuth gleich der, womit Tankred da, und Argant dorther einander anfielen.

Die Lanzen zerschmetterten auf den Helmen; tausend Trümmer und Splitter und helle Funken flogen umher. Nur vom Wiederhall der Streiche erschollen die Berge, und bebte rund umher die unbewegliche Erde. Aber keines der stolzen Häupter ward vom Ungestümm, von der Wuth der Hiebe gebeugt. Beide Streitrosse rennten so heftig aneinander, daß sie niederstürzten, und nicht vermochten sich schnell wieder aufzurichten. Die grossen Streithelden zükten den Stahl, verließen die Steigbügel, und stellten sich fest auf die Erde. Behutsam bewegt jeder die

Rechte nach den Streichen, das Aug nach den Blicken, den Fuß nach den Schritten, und nimmt mancherlei neue und sichere Stellungen. Izt dreht er sich im Kreise, izt legt er sich vorwärts; bald droht er hier zu treffen, uud trift, wohin er nicht drohte; bald giebt er sich an einem Theil bloß und sucht durch List der List zu spotten. Tankred zeigt dem Heyden die durch Schwert und Schild übel verwahrte Seite. Er eilt sie zu treffen, und läßt inzwischen seine Linke unbedekt. Tankred schlägt mit einem Hiebe das grimmige Schwert zurük, und trift ihn zugleich. Dies gethan, zieht er sich eilends wieder in gehörige Vertheidigungslage zurück. Der wilde Argant, der sich von seinem eignen Blute besudelt und naß sieht, tobt und schnaubet schrecklich; betäubt und toll vom Schmerz und Grimm; entflammt von wütendem Zorn, erhebt er Stimme und Schwert, haut von neuem ein, und wird durch einen Stich da, wo die Schulter mit dem Arme verbunden ist, verwundet.

Wie ein Bär in den Waldgebirgen, wenn er den scharfen Spieß in der Seite fühlt, in Raserei geräth, selbst auf die Waffen losgeht, und kühn Gefahren und Tod trozt: so unbändig wird der Cirkassier, da Wunde auf

Wunde, Schmach auf Schmach gehäuft wird. Racheschnaubend verachtet er alle Gefahr, vergißt jede Vertheidigung; und schwingt — da er mit vermessner Kühnheit die äußerste Stärke und unerschöpflichen Odem verbindet — das Schwert so gewaltig, daß die Erde erbebt und der Himmel leuchtet. Der Andre hat nicht einmal Zeit, nur Einen Hieb zu thun, sich zu bedeken, oder nur zu athmen. Auch ist kein Schuz, der ihn vor der Eilfertigkeit, vor der Macht Argants sichern könnte. Vergebens erwartet Tankred, in sich gesammelt, das Ende des Sturms der mächtigen Hiebe. Bald sezt er Vertheidigung entgegen; bald zieht er sich mit Wendungen und Meisterschritten in die Ferne. Weil aber der wilde Heyd nicht nachläßt; so ist er endlich gezwungen, sich fortreissen zu lassen. Auch er schwingt ergrimmt, mit Allgewalt das Schwert. Ueberwältigt vom Zorn ist Ueberlegung und Kunst. Wuth erzeugt und mehret die Kräfte. So oft das Eisen fällt, durchbort oder spaltet es entweder Platte oder Gelenk; kein Streich geht leer. Bestreut ist die Erde mit Waffen; die Waffen besprüzt mit Blut, das Blut vermischt mit Schweiß. Blize sind die Schwerter im Flammen, Donner im Gerassel, Wetterschläge im Treffen.

Bei diesem so neuen und gräulichen Schauspiel schwebt dieses und jenes Volk in Ungewißheit. Zwischen Furcht und Hofnung sieht es bald auf den Vortheil, bald auf den Schaden, und erwartet das Ende. Unter so grosser Menge sieht und hört man nicht einen Wink, nicht eine leise Stimme, jeder — das bange Herzklopfen ausgenommen — ist stille und unbeweglich.

Schon wären Beide müde; dennoch hätten sie vielleicht zu kämpfen nicht nachgelassen; allein die Nacht brach indessen so finster heran, daß sie auch die nahen Dinge verbarg. Da und dort kam — sie zu trennen — ein Herold herbei; endlich schieden sie die Helden. Der Eine ist Arid der Franke; der Andre Pindor, der die Ausfordrung brachte; ein kluger, verschmizter Mann! Diese durften die friedlichen Zepter zwischen die Schwerter der Streitenden, mit jener Sicherheit ausstreken, welche ihnen von dem ältesten Völkerrecht ertheilt war. „Ihr seyd, o Krieger! — begann Pindor — mit gleicher Ehre, beide gleich mächtig. Der Kampf sey also geendet; die Rechte und die Ruhe der Nacht werden nicht gestört! — So lang die Sonne leuchtet, ist es Zeit zur Arbeit; die Nacht aber ist sogar auch zu der Thiere Ruhe bestimmt. Ein

edelmüthiges Herz achtet den Ruhm, der bei Nacht und im Verborgnen erworben wird, und verschwiegen bleibt, nicht viel" — Argant antwortet — „Ich habe keine Lust, der Dunkelheit wegen, das Gefecht aufzugeben; dennoch wünscht' ich den Tag zum Zeugen. Dieser schwöre, daß er wiederkehren wolle." — Tankred versezte dann. „Versprich du, mit deinem Gefangnen wieder zu kehren, wo nicht, so darfst du nie eine andere Zeit zu unsrem Streite erwarten." So schwuren sie. Dann sezten die Herolden, die zur Bestimmung der Zeit des Kampfes gewählt waren, den Morgen des sechsten Tages fest, um ihren Wunden die nöthige Zeit zur Heilung zu geben.

Der furchtbare Kampf ließ in den Herzen der Sarazenen und der Gläubigen, hohes Staunen und Schrecken, das lang nicht erlosch, zurük. Man spricht nur von dem Muthe, von der Tapferkeit, die der eine und der andre Krieger dabei gezeigt hat. Welchem von Beiden der Vorzug gebühre, darüber ist des Volkes Meinung getheilt und verschieden. Es schwebt noch in Zweifel, in Erwartung, welchen Ausgang der fürchterliche Streit haben werde; ob Wuth die Tapferkeit übertreffen, oder Verwägenheit der Kühnheit nachstehen werde. Aber mehr, als jeder andre Theil=

nehmende, bekümmert und ängstiget sich darüber, die schöne Erminia; da sie ihren Geliebten von der Entscheidung des wandelbaren Mars abhangen sieht.

Sie war König Kassans Tochter, ehmaligen Beherrschers von Antiochien. Nach ihres Reiches Eroberung kam auch sie, unter andern Beuten, in die Gewalt des siegenden Christen. Tankred bezeigte sich aber damal so menschenfreundlich gegen sie, daß ihr kein Leid unter seiner Herrschaft widerfuhr, und sie bey Verheerung ihres grossen Vaterlands, wie eine Königin geehrt wurde. Der edle Ritter bewies ihr alle Achtung, schenkte ihr die Freiheit, und ließ ihr Edelsteine, Gold und was sie Kostbares hatte. Sie sah in seinem jugendlichen Alter, und in seiner edlen Bildung sein königliches Gemüthe, und ward von Liebe gefesselt, die nie ein festeres Band knüpfte, als womit sie umschlungen war.

So war, obgleich der Leib die Freiheit wieder erhielt, dennoch die Seele in steten Fesseln. Es grämte sie zwar sehr, den theuern Herrn und das geliebte Gefängniß zu verlassen; aber die königliche Sittsamkeit, die nie von einer edelmüthigen Schönen darf vernachläßiget werden, zwang sie zur Abreise, und

mit der betagten Mutter im Freundesland ihre Zuflucht zu nehmen.

Sie kam nach Jerusalem, und ward hier von dem Beherrscher des jüdischen Landes aufgenommen; bald aber beweinte sie, in Trauerflor gehüllt, das harte Schiksal ihrer Mutter. Dennoch konnte weder der Gram über ihren Tod, noch die unglükliche Verbannung je die Liebe aus ihrem Herzen vertilgen, oder ein so grosses Feuer auslöschen. Sie liebt, und brennt, die Unglükliche! und in diesem Zustande bleibt ihr so wenig Hofnung übrig, daß sie die verborgnen Flammen im Busen, weitmehr mit Erinnerungen, als mit Hofnungen nährt; denn, jemehr das Feuer in einem geheimen Ort verschlossen ist, desto gewaltiger wirkt seine Flamme.

Endlich kömmt Tankred mit dem Heere nach Jerusalem, und wekt ihre Hofnung wieder. Die Andern waren bei Erscheinung so vieler, so unbezwingbarer und wilder Nationen bestürzt; sie erheiterte das trübe Antliz, beschaute ganz frölich die stolzen Schaaren, und suchte mit gierigen Blicken den theuern Geliebten, unter den bewaffneten Geschwadern; aber vergebens! — Oft glaubt sie ihn zu sehen, und spricht: „Ja! er ists!“ —

Am königlichen Palast steigt ein alter

Thurm ziemlich nahe bei den Mauern, erhaben empor, auf dessen Höhe man das christliche Lager, den Berg und die Ebne übersehen kann. Dahin sezt sie sich mit den ersten Stralen der Sonne, biß die Nacht die Welt in Dunkel hüllt. Die Augen dem Lager zugekehrt, spricht sie mit ihren Gedanken und seufzet.

Von da sah sie dem Kampfe zu. Stark pocht das Herz in ihrer Brust; es scheint zu sagen: „Dieser dort, den Todesgefahr umschwebt, dieser ist dein Geliebter!“ — So voll Angst und Kummer sah sie dem Erfolg des zweifelhaften Schiksals entgegen. Bei jedem Schwertschwunge des Heyden fühlte sie Stahl und Streiche in der Seele.

Als sie aber hernach die Wahrheit erfuhr, und noch vernahm, daß das wilde Gefecht sich wieder erneuern soll, fühlt sie sich von ungewöhnlicher Furcht geängstigt, und ihr Blut zu Eis werden. Bald vergießt sie geheime Thränen, bald stößt sie geheime Seufzer aus. Schreken und Gram hatten sie ganz bleich, entfärbt und verwirrt gemacht. Immer beunruhiget schrekt sie ihre Einbildungskraft mit einem entsezlichen Gesichte. Fürchterlicher als der Tod, ist ihr Schlaf; so seltsame, scheußliche Gestalten stellt ihr der Traum dar.

Zerfleischt und blutend, glaubt sie den geliebten Ritter zu sehen; ihn um ihren Beistand flehen zu hören. Wann sie erwacht, findet sie Augen und Busen, von Thränen benezt.

Nicht nur die Furcht vor künftigem Unglük, erschüttert ihr Herz mit bangem Kummer, auch die Besorgniß um seine Wunden ist Ursache, daß ihre Seele keine Ruhe finden kann; und die falschen Sagen vergrössern die unbekannten und entferuten Dinge so sehr, daß sie glaubt, der tapfre Krieger liege schon erschöpft in Ohnmacht dem Tode nahe. Sie hatte von der Mutter die Kenntniß der geheimsten Kraft der Kräuter, und die heilenden, schmerzlindernden Zauberworte für jede Wunde der beschädigten Glieder erlernt — eine Kunst, die in diesem Land, durch die Sitte unter den Königstöchtern aufbewahrt zu werden scheint — sie wollte daher mit eigner Hand, die Wunden ihres geliebten Herrn heilen. — Sie möchte den Geliebten heilen, und muß den Feind pflegen! — Zuweilen hat sie im Sinn, den Saft eines schädlichen, bösen, vergiftenden Krautes über ihn zu giessen; dann aber verschmäht die jungfräuliche, mitleidige Hand, die Ausübung boßhafter Künste, und steht davon ab. Dennoch wünscht sie, daß bei diesem

Gebrauche, jedes Kraut, jedes Wort kraftlos werde. Auch würde sie sich nicht fürchten, unter das feindliche Volk zu gehen; sie war viel gereiset, hatte oft Kriege, und Niederlagen gesehen, und ein beschwerliches, gefahrvolles Leben durchwandert; ihre weibliche Seele, durch Gewohnheit über ihre Natur kühn geworden, beunruhiget sich nicht leicht, zagt nicht vor jedem minder grausigem Schrekbilde. Aber mehr, als alles Andre, verbannt die verwägne Liebe, jede Furcht aus dem zarten Herzen; sie würde Klauen und Gift der Afrikanischen Ungeheuer nicht scheuen; wenn sie nicht wenigstens, wo nicht für ihr Leben, doch für ihren guten Namen, besorgt und bekümmert seyn müßte. Sehr zweifelhaft ringen daher in ihrem Herzen, zween mächtige Feinde, Ehre und Liebe. Die Eine spricht so zu ihr: „O Jungfrau! du, die du bißher meine Geseze beobachtetest, ich erhielt dir, den Feinden unterworfen, Leib und Seele keusch; izt frei, willst du die schöne jungfräuliche Ehre, die du in der Gefangenschaft so sorgfältig bewahrtest, freiwillig verlieren. Ach! wer kann diese Gedanken in deinem zarten Herzen erweken? Was denkst, ach! was hoffest du? — Achtest du den Ruhm der Keuschheit, den Werth der Züchtigkeit für so gering, daß du eine nächt-

liche Liebhaberin, unter eine feindliche Nation gehen, und Schande aufsuchen willst? — Damit der stolze Sieger zu dir spreche: „Du hast das Reich, mit ihm die königliche Gesinnung verloren, du bist meiner nicht würdig!“ — und dich eine gemeine, verächtliche Beute, Andern überlasse.“

Auf der andern Seite lokt sie der tükische Rathgeber, mit diesen Schmeicheleien. „Du bist, o zartes Mädchen! von keiner gefrässigen Bärin, oder von einem harten, kalten Felsen geboren, daß du der Liebe Bogen und Fakel verachten, und was ergözt, immer fliehen müssest; du hast keine eiserne, oder demantne Brust, daß Liebe dir zur Schande gereichte. Geh immer, wohin du dich sehnst! — Und welch einen grausamen Sieger stellst du dir vor? — Weißt du nicht, wie er bei deinem Leiden leidet, bei deinen Thränen, bei deinen Klagen mit weint, mit klagt? — Grausam bist du, daß du so träge dich aufmachst, deinem Treuen Genèsung zu bringen. Er schmachtet — Grausame, Undankbare! — er schmachtet der mitleidige Tankred, und du sizest da, sorgest für eines andern Leben! — Heile nur Arganten, damit dein Befreier ein Raub des Todes werde! — So wirst du dich deiner Pflichten entlediget haben, und er wird

diesen schönen Lohn von dir ärnten! Ist es möglich! wird dieser ruchlose Dienst dir nicht so zuwider, daß Ekel und Grauen allein nicht hinreicht, dich zur eiligsten Flucht zu bewegen? — Ach! ein menschenfreundlicher Dienst wär es, Freude und Wonne würde dir daraus entspringen, wenn deine mitleidende, heilende Hand sich der Heldenbrust näherte! — dann, durch dich wieder genesen, würde sich das erblaßte Antliz deines Herrn wieder färben; du würdest die vorher erloschnen, nun wieder erhaltnen Reize, als dein Geschenk in ihm beschauen, seinen Ruhm, seine hohen, berühmten Thaten mit ihm theilen, durch seine züchtigen Umarmungen und glükliche Verbindung beseliget werden, und unter den lateinischen Müttern und Bräuten, in dem schönen Italien — dem Size des wahren Heldenmuths und des wahren Glaubens — geehrt, und mit Fingern gewiesen, einherwandlen."

Von solchen Hofnungen eingewiegt, denkt sie sich — ach, Thörichte! — die höchste Glükseligkeit. Dennoch findet sie sich in tausend Zweifeln verwikelt, wie sie sicher entkommen könne; weil die Wachen immer aussen um den Palast, und auf den Mauern wachsam herumgehen, kein Thor bei dieser

Kriegsgefahr, ohne wichtige Ursache geöfnet wird.

Erminia pflegte oft lang in Gesellschaft der Kriegerin zu weilen. Bei ihr sah sie die untergehende Sonne, bei ihr das junge Morgenroth; und ist des Tages Licht erloschen, so nimmt zuweilen Beide Ein Bett auf, und keinen andern, als den Liebesgedanken würde eine Jungfrau der andern verborgen halten. Diesen allein verschwieg ihr Erminia, und wenn sie zuweilen — von ihr gehört — klagt; so schreibt sie die Bewegungen des nicht frohen Herzens, einer andern Ursache zu, und scheint bloß ihr Schicksal zu beweinen. Bei so grosser Vertraulichkeit kann sie nun, ohne Furcht abgewiesen zu werden, zu ihrer Freundin kommen: auch wird nie ein Zimmer bei ihrer Ankunft geschlossen, Klorinda mag da, im Rath, oder im Kriege seyn.

Sie kam eines Tags in ihrer Abwesenheit dahin, blieb nachdenkend daselbst, und überlegte bei sich die Art und List ihrer gewünschten, geheimen Abreise. Unterdessen ihr ruheloses Gemüth in mancherlei Gedanken hin und her schwankt, sieht sie oben Klorindens Kriegsgeschmeide hangen, und spricht seufzend bei sich: „O wie glüklich ist das tapfre Mädchen! Wie sehr beneid' ich sie! — Nicht um den Ruhm, oder die weibliche Ehre der

Schönheit; nein! nur um den Vorzug: ihr Lauf wird nicht durch das lange Gewand gehemmt; keine neidische Zelle schließt ihren Muth ein; frei von Furcht und Schaam kann sie in der Rüstung nach ihrer Willkühr hinaus! — Ach! warum schuf mir Natur und Himmel, Glieder und Brust nicht eben so stark, damit auch ich Weiberrok und Schleier, in Harnisch und Helm verwandlen könnte? Dann würde weder Frost noch Hize; noch Sturm oder Regen meine entflammte Liebe zurükhalten; beim Sonnenschein oder Sternenschimmer würd' ich, begleitet, oder allein, gerüstet im Felde erscheinen. Gewiß solltest du, grausamer Argant, nicht zuerst mit ihm gekämpft haben; ich wäre ihm zuvor entgegengekommen; vielleicht würde er izt mein Gefangner seyn, ein sanftes, leichtes Joch von der feindlichen Liebhaberin tragen; und ich würde durch seine Bande die meinigen gelindert und erleichtert fühlen! Oder wäre auch meine Seite von seiner Rechten getroffen, und das Herz geöfnet worden; dann hätte doch wenigstens auf diese Weise ein Schwertstreich die Liebeswunde geheilt. Im Frieden würde izt die Seele und der müde Leib ruhen; vielleicht hätte der Sieger meine Asche und Gebeine seiner Thränen und eines Grabes ge-

würdiget. Aber ich Unglükliche! wünsche unmögliche Dinge, und schwebe vergebens in thörichten Gedanken hin und her. Soll ich hier, wie eine vom gemeinen weiblichen Haufen, in Furcht und Gram leben? Nein! Zage nicht mein Herz wag' es! — Warum ergreife nicht auch ich einmal die Waffen? — Warum soll — obgleich schwach und zärtlich — nicht auch ich sie eine kurze Zeit tragen können? — Ja, ich werd' es können, ja die Liebe, wird mich mächtig machen! Sie, von der die minder Starken Kraft erhalten; von welcher angefeuert auch die furchtsamen Hirsche sich muthig fühlen, und Krieg führen.

Kriegen will ich nicht; nur einen sinnreichen Betrug mit diesen Waffen ausführen; mich für Klorinden ausgeben; unter ihrer Gestalt verdekt, werd' ich gewiß ohne Gefahr entkommen. Die Wächter der hohen Pforten würden es nicht wagen, ihr den mindesten Widerstand zu thun. Nach allem Hin- und Hersinnen, seh' ich kein anderes Mittel; nur dieser Weg steht mir offen; nur diesen kann ich wählen. Nun Liebe, die du mir ihn eingiebst, und Glük, begünstige meinen unschuldigen Betrug! Klorinda ist noch beym König, dies ist die bequemste Stunde zu meiner Abreise!" — So beschließt sie. Von heftiger

Liebe entflammt, wartet sie nicht länger; eilends sucht sie, die entwandten Waffen aus diesem Gemach in das ihrige zu bringen, das daran stößt. Dies konnte sie; als sie dahin kam, zog sich jeder zurük, und sie blieb allein. Auch dekte die Nacht ihren Raub; sie brach, den Räubern und Verliebten hold, heran.

Da sie den Himmel — von einigen Sternen schon besäet — ringsumher schwärzer werden sah; ruft sie ungesäumt einem ihrer treuen, geliebten Mädchen. Sie entdekt ihnen einen Theil ihres Vorhabens; daß sie entfliehen will; giebt aber eine andre Ursache, die sie zur Abreise nöthiget, an.

Der treue Waffenträger bereitet sogleich alles, was er für nöthige Bedürfnisse hält. Unterdessen legt Erminia das prächtige Gewand ab, das ihr biß zu den Füssen herabhängt; in einfachem Aufzuge steht sie da, unglaublich reizend und leicht; zu ihrer Hülfe hat sie niemand, als die sie zur Reisegefährtin gewählt hat. Den zarten Naken und das goldne Haar, beschwert und verlezt sie mit dem härtesten Stahl; die weiche Hand ergreift den Schild, die allzuschwere und drükende Last! — So glänzt sie ganz umher von Stahl, und zwingt sich in eine kriegerische

Stellung. Amor, der zugegen ist, lacht bei sich frohlockend darüber; gerade wie damal, als er den Herkules in den Weiberrok hüllte.

Oh wie beschwerlich trägt sie die ungleiche Last! — wie langsam schreitet sie einher, und hält sich an die treue Begleiterin, die zur Stüze vorangeht! — Allein Liebe und Hofnung stärkt ihre Lebensgeister, und giebt den matten Gliedern Kraft. Endlich gelangen sie an den Ort, wo der Waffenträger sie erwartet, und eilends besteigen sie die Rosse.

So verkleidet ziehen sie fort, und nehmen mit Fleiß den verborgensten, abgelegensten Weg. Dennoch stossen sie auf viele, und sehen die finstre Luft auf allen Seiten von Stahl leuchten: keiner aber wagt es ihren Zug aufzuhalten. Jeder geht bey Seite, und räumt ihnen den Weg ein; man erkennt auch im Dunkeln, den weisen Anzug und das gefürchtete Feldzeichen. Hier nimmt Erminiens Besorgniß ein wenig ab; dennoch ist sie nicht ruhig: sie fürchtet, endlich entdekt zu werden; ihr ist wegen ihrer allzugrossen Kühnheit bange. Sie unterdrücket aber, als sie an die Pforte kam, die Furcht, und täuschet den Aufseher derselben. „Ich bin Klorinda — so sprach sie — öfne die Pforte; der König sendet mich

aus, wo äusserste Nothwendigkeit es heischet!" — Die weibliche Stimme gleichet der Stimme der Kriegerin und erleichtert den Betrug. Wer sollte glauben eine von den andern, die mit den Waffen nicht umgehen können, bewafnet zu Pferde zu sehen? — Der Pförtner gehorchet sogleich. Sie und ihre zwei Begleiter eilen hinaus und nehmen, zu ihrer Sicherheit, lange krumme Wege zwischen den Thälern.

Da Erminia sich in einsamer, niedriger Gegend sieht, hemmet sie in etwas den Lauf: sie glaubt den ersten Gefahren entgangen zu seyn, und befürchtet weiter kein Hinderniß mehr. Izt fällt ihr aber ein, woran sie zuvor nicht recht gedacht hatte, und izt stellt sich ihr der Eingang weit schwerer dar, als er ihr vom dringenden Verlangen gezeigt wurde. Sie sieht, daß es grosse Thorheit ist, in kriegerischer Gestalt unter furchtbare Feinde zu gehn. Auch möchte sie sich zuvor keinem Andern entdeken, ehe sie zu ihrem Herrn gekommen wäre. Geheim, eine unvermuthete Liebhaberin, will sie mit sichrer Ehrbarkeit zu ihm kommen. Deßwegen hält sie inne, und spricht — durch beßre Ueberlegung vorsichtiger gemacht — zu ihrem Waffenträger. „Du, mein Treuer künde meine Ankunft an; sei aber ge-

schwind und klug! Geh hin ins Lager, bemühe dich, jemand zu finden, der dich zu Tankred führe; diesem sage: es komme ein Mädchen zu ihm, das ihm Genesung bringe, und Frieden von ihm erflehe. Frieden, weil Liebe sie bekriege, dadurch werde er Genesung und sie Erquikung erhalten. Sie habe ein so festes, lebendiges Zutrauen zu ihm, daß sie in seiner Gewalt weder Schande, noch Beschimpfung befürchte. Dies sage nur ihm, und frägt er nach etwas Anderm, so antworte; du wissest es nicht; dann beschleunige deine Rükkehr. Ich will — dies scheint mir ein sichrer Plaz — indessen hier mich verweilen." So sprach Erminia. Dieser Treue eilte, wie beflügelt, davon. Die Unternehmung gelang ihm; er ward freundschaftlich in das Lager aufgenommen, und zu dem liegenden Ritter geführt, der die Bothschaft mit frohem Antliz anhörte. Hierauf verließ er Tankred, dem tausend zweifelsvolle Gedanken den Kopf durchkreuzten, und brachte ihr die süsse Antwort, daß sie, so weit es erlaubt sei, kommen könnte. Indeß wird der verliebten Schönen jede Zögerung äusserst lästig, voll Ungeduld zählt sie jeden Schritt ihres Waffenträgers, und denkt; „Izt langt er an — izt geht er hinein — izt muß er zurük kehren!" Nun dünkt er ihr,

— und sie klagt darüber, — minder schnell, minder eilfertig, als sonst. Endlich rükt sie weiter vor, auf einen Plaz, von da sie schon die Zelten zu entdeken, beginnt.

Hell und unbewölkt breitete die Nacht ihren gestirnten Mantel aus; schon verströmte der aufgehende Mond, seine schimmernden Stralen und den lebendigen Perlenthau umher. So wie der Himmel allmählich vom Sternenglanz heller funkelte, so brachen in dem Herzen des Mädchens die Flammen der Liebe hervor; sie machte die stummen Fluren und die holde Stille zu Vertrauten ihrer alten Liebe; blikte dann wieder auf das Lager und sprach:

„O ihr für meine Augen reizenden Gezelte der Lateiner, von euch wehet mir — wenn ich mich nur nähere — eine erquikende, stärkende Luft entgegen! — solch eine wünschenswerthe Ruhe — wie ich sie nur in euch suche — bestimme der Himmel meinem bekämpften, mühseligen Leben! — Nur unter den Waffen glaub ich, Frieden finden zu können. Nehmt mich dann auf, laßt mich in euch das Mitleid finden, das mir die Liebe verhieß, das ich schon anderswo, als Gefangne, in einem sanften, liebreichen Herrn erblikte. Mich bewegt nicht das Verlangen,

durch eure Gunst meine königliche Würde wieder zu erwerben; ohne diese werd' ich mich glüklich genug preisen, wenn mir nur, in euch zu dienen, gestattet ist." So spricht sie, ohne vorauszusehen, welch trauriges Schiksal ihrer harret.

Sie war auf einem Plaz, wo der Mondstral gerade auf ihre glänzenden Waffen fällt; dieses Blinken wird mit dem schönen Weiß, womit sie bekleidet ist, von ferne gesehen, auch flammt der grosse Tiger im Silber erhoben, so, daß jeder sagen würde: „Sie ists!"

Ihr Schiksal wollte, daß viele Krieger hier in der Nähe im Hinterhalt waren. Ihre Führer waren zween lateinische Brüder, Alkandor, und Polifern: sie waren ausgesandt, um den Sarazenen die Zufuhr von kleinem und grossem Vieh abzuschneiden. Zwar entkam der Waffenträger, dies geschah aber, weil er grössern Umweg nahm, und schnell vorbeirannte.

Der junge Polifern, dessen Vater vorhin vor seinen Augen, von Klorinden erlegt worden, glaubte — als er den weissen, reizenden Anzug sah — die erhabne Kriegerin zu erbliken: er hezte die verstekten Rotten gegen sie, konnte die plözliche Bewegung des Her=

zens nicht bezähmen — er war in toller plözlicher Wuth — und schrie: „Du bist des Todes!“ Er schleuderte aber vergebens die Lanze nach ihr.

Wie ein dürstendes Reh, da, wo es einen schönen Quell aus einem Felsen rinnen, oder einen Fluß zwischen buschigten Ufern hingleiten sah, helle, fließende Wasser aufsucht, um den matten Leib in der Fluth, im Sommerschatten zu erquiken; wenn es auf Hunde stößt, so ergreift es die Flucht, und vergißt durch die Furcht, Müdigkeit und brennenden Durst. So Erminia: in züchtiger, froher Aufnahme hoft sie, den Durst der Liebe, der immer im kranken Herzen brennt, zu löschen, und der müden Seele Ruhe zu verschaffen. Da sie nun jemand auf sie zukommen, den Schall der Waffen und die Drohungen hört; vergißt sie sich selbst, und ihr erstes Verlangen, und spornt furchtsam das behende Roß. Sie flieht die unglükliche Erminia; mit flüchtigem Fusse betritt ihr Roß die Erde. Auch das andre Mädchen flieht; der Wilde läßt aber nicht nach, sie mit vielen Bewafneten zu verfolgen. Siehe! dann kömmt der wakre Waffenträger von den Zelten, mit der späten Nachricht an: unruhvoll begleitet auch er der andern Flucht, und durch die Gefilde zerstreut sie die Furcht.

Aber der klügre Bruder, der die falsche Klorinda auch gesehen hatte, wollt' ihr nicht folgen, weil er nicht so nahe war; er blieb in seinem Hinterhalt, und sandt einen Boten in das Lager mit der Nachricht: „Es werde nicht etwa eine grosse Vieh oder Schaafheerde, oder eine andre ähnliche Beute, sondern die in Furcht gejagte Klorinda von seinem Bruder verfolgt. Er glaube nicht, auch sey nicht zu vermuthen, daß sie, die nicht bloß Kriegerin, sondern Heerführerin ist, eine solche Zeit ohne unerhebliche Ursache, zu ihrem Ausgang wähle. Der Feldherr solle urtheilen und gebieten; er werde seinen Befehl genau befolgen." Diese Nachricht kömmt ins Lager, und den ersten Laut davon hört man in den Zelten der Lateiner. Tankred, dessen Herz vorhin bei der ersten Nachricht schon in Zweifeln schwebte, denkt, da er nun dies hört: „Ha! vielleicht ist sie mir zu lieb gekommen, und nun wegen mir in Gefahr!" An das Uebrige denkt er nicht. Er ni mmt nur einen Theil von der schweren Rüstung; besteigt das Roß, geht still und schnell hinaus, folgt den Anzeigen und neuen Spuren, und läßt mit verhängtem Zügel sein Roß dahin eilen.

Siebenter Gesang!

Unterdessen wird Erminia von dem Pferde unter die schattigten Bäume eines alten Forstes gebracht; beinahe halbtodt, konnte sie mit der zitternden Hand, den Zügel nicht mehr regieren. Das Roß, sich selbst überlassen, macht so viele Kreuzwege, daß sie sich endlich aus den Augen der Andern verliert, und es nunmehr überflüssig wird, ihr zu folgen.

Gleich Hunden, welche nach langer, beschwerlicher Jagd traurig und keichend zurükkehren, die Spuren des Wildes verloren, das sich aus den ofnen Ebnen im Walde verstekte: so kehren die christlichen Ritter mit erboßtem, verschämtem Gesicht ermüdet zurük. Sie aber flieht immer. Furcht und Schreken liessen ihr nicht so viel Muth, sich nur umzusehn, ob sie noch verfolgt werde. Die ganze Nacht, den ganzen Tag irrte sie ohne Rath und Führer umher. Nichts sah, nichts hörte sie um sich, als ihre Thränen

und ihr Geschrei. Zur Stunde, da Phöbus die Rosse von dem geschmükten Wagen abspannt, und sich in den Schoos des Meeres senkt; kam sie an den hellen Wassern des Jordans an, stieg am Ufer des Flusses ab, und legte sich hier nieder. Von ihren Drangsalen allein genährt, nimmt sie keine Speise zu sich, sie dürstet blos nach Thränen. Aber der Schlaf, der mit seiner süssen Vergessenheit der armen Sterblichen Ruhe und Friede ist, wiegte mit den Sinnen zugleich ihre Schmerzen in Schlummer ein, und breitete über sie seine stillen, sanften Fittiche. Dennoch läßt die Liebe nicht nach, auch im Schlaf ihre Ruhe mit mancherlei Gestalten zu stören.

Sie erwachte nicht, bis sie die Vögel mit ihrem frohen Zwitschern die Bäume begrüssen, den Fluß und die Gesträuche rauschen, die Luft mit den Wassern und Blumen spielen hörte. Sie öfnet die matten Augen, erblikt einsame Hirtenwohnungen, und glaubt zwischen dem Wasser und den Zweigen eine Stimme zu hören, die sie zu Seufzer und Thränen wieder zurükrufe. Unter ihren Zähren werden ihre Klagen von einem hellen Tone, der ihr entgegenschallt, unterbrochen. Er scheint, und ist mit Hirten-

stimmen und ländlichen, rohen Schallmeien vermischt. Sie richtet sich wieder auf, geht mit zögernden Schritten dahin, und sieht in anmuthigen Schatten, einen silberhaarigten Greis neben seiner Heerde, Körbe flechten und dem Gesang dreier Kinder zuhören.

Als diese hier plözlich die ungewohnten Waffen erblikten, erschraken sie. Aber Erminia begrüsset sie, erwekt durch sanftes, liebreiches Betragen, das Vertrauen derselben, und enthüllet ihre Augen und die schönen, goldnen Haare. „Fahret fort — sprach sie — fahret fort in eurer Arbeit, ihr glüklichen, von dem Himmel geliebten Leute! Diese Waffen bringen keinen Krieg unter eure Geschäfte, unter eure lieblichen Gesänge.“ — Dann sagte sie weiter: — „O Vater! das ganze Land flammet izt rund umher von grossem Kriegesfeuer; wie könnt ihr euch hier, ohne Furcht vor kriegerischen Beleidigungen, so ruhig aufhalten?“ — „Sohn! — antwortet' er — immer war hier meine Familie, meine Heerde, von aller Schmach und Beleidigung frei; noch beunruhigte kein Kriegsgeräusch diese entlegene Gegend. Entweder rettet und erhöhet der huldreiche Himmel die Niedrigkeit eines unschuldigen Hirten; oder unterdrükt die Wuth fremder Schwerter nur

die stolzen Häupter der grossen Könige; wie der Blizstral nicht in die tiefe Ebne, sondern auf die hohen Gipfel fällt. Oder loket unsre schlechte, verächtliche Armuth die gierigen Soldaten nicht zur Beute. Andern schlecht und verächtlich; mir so theuer, daß ich weder Reichthum noch königlichen Zepter dafür tauschen möchte. Auch wohnet nie, weder ehrgeizige Sorge, noch habsüchtige Begierde in meiner ruhigen Brust. Meinen Durst lösche ich im klaren Wasser, ohne Besorgniß, daß es mit Gift vermischt sey. Diese Heerde und das Gärtchen giebt meinem sparsamen Tisch unentgeltliche Speisen. Unsrer Begierden sind wenig, wenig unsrer Bedürfnisse, womit wir das Leben erhalten. Diese meine Kinder, die du hier siehst, hüten die Heerde; ich habe keine Sklaven. So leb' ich, in Einsamkeit verschlossen, dahin, sehe die schnellen Rehe und Hirsche hüpfen, die Fische dieses Flusses gleiten, und die Vögel mit ausgebreiteten Fittichen in der Himmelsluft schweben."

„Einst war eine Zeit, in dem ersten Alter, wo der Mensch am meisten ausschweift, da ich andre Begierden hegte, die Heerde zu waiden verschmähte, aus meinem Vaterland floh, einige Zeit in Memphis lebte, und

unter die königlichen Bedienten am Hof aufgenommen wurde. Obgleich nur Aufseher über die Gärten, sah und lernt ich dennoch die bösen Höfe kennen. Von kühner Hofnung geschmeichelt erduldet' ich lange Zeit alles Ungemach. Izt schwand mit den blühenden Jahren zugleich die Hofnung und die verwägne Kühnheit; mit Thränen sehnt' ich mich wieder nach der Ruhe dieses niedrigen Lebens, seufzte nach meinem verlornen Frieden, und gab ein ewiges Lebewohl dem Hofe. So kehrt' ich in die holden Wälder zurük, und lebte in seliger Ruhe meine Tage dahin."

Indem er so spricht, hängt Erminia still, und aufmerksam an dem lieblichen Munde. Die weisen Reden dringen ihr ins Herz und besänftigen zum Theil die Stürme der Sinne. Nach vielem Nachsinnen entschließt sie sich, so lang wenigstens in dieser verborgnen Einsamkeit zu harren, bis das Schiksal ihre Rükkehr begünstige. Sie spricht daher zu dem guten Alten: „O Glüklicher, der du einst das Unglük aus Erfahrung kanntest, habe — da der Himmel dir eine so angenehme Lage vergönnet — habe Mitleid mit meinem Elend! nimm mich zu dir in diese angenehmen Wohnungen auf, bei dir zu woh-

nen, hab ich Lust! — Vielleicht wird mein Herz unter diesen Schatten eines Theils seiner tödtlichen Last los. Wärest du nach Edelsteinen und Gold, — des Pöbels angebetete Gözen — lüstern; so könntest du — so viel hab ich deren noch bei mir — deine Begierden wohl sättigen und befriedigen.“ Ihren schönen Augen entrannen, vom Schmerz ausgepreßt, reizende Zähren, wie Kristall. Sie erzählte einen Theil ihrer Unfälle, und der mitleidsvolle Hirt weinte bei ihren Thränen. Liebevoller Trost entfließt dann seinen Lippen. Wie mit glühender Vaterliebe nimmt er sie auf, und führt sie zu seiner bejahrten Gattin, die ihm der huldvolle Himmel von gleichem Herzen beschert hatte.

Das königliche Mädchen hüllet sich in rauhe Kleider, das Haar in groben Schleier; allein die Bewegungen der Augen und Glieder verrathen keine Bewohnerin der Wälder. Den edlen Glanz, und alle Ausdrüke der Grösse und des hohen Standes deket das schlechte Gewand nicht; selbst aus der Art, womit sie die niedrigen Geschäfte verrichtet, leuchtet die königliche Majestät hervor. Mit dem armseligen Stabe führt sie die Heerde auf die Waide, und wieder zurük in die

Hürde; drükt aus den haarigten Eitern die Milch, nnd preßt sie dann geronnen zusammen.

Oft, wenn die Schaafe in der Sommerhiz im Schatten liegen, zeichnete sie den geliebten Namen auf tausendfache Weise, in die Rinde der Buchen und Lorbeerbäume; schnitt die widrigen Ereignisse ihrer außerordentlichen, und unglüklichen Liebe in tausend Bäume ein, benezte, beim Wiederlesen ihrer eignen Worte, mit schönen Thränen die Wangen, und sprach: „Bewahret in euch — holde Bäume, bewahret diese traurige Geschichte, damit — sollte je ein treuer Liebhaber in euern anmuthsvollen Schatten weilen — über meine vielen, mannigfaltigen Unglüksfälle zärtliches Mitleid in seinem Herzen erwache und er bei sich spreche: „Ach, zu ungerecht, zu grausam lohnten Schiksal und Liebe so grosse Treue!“ Vielleicht kömmt — wenn der gütige Himmel auf eines Sterblichen Gebet liebevoll merkt — auch er — dem ich izt vielleicht gleichgültig bin — dereinst in diese Wälder; blikt auf das Grab dieser schwachen, gebrechlichen Hülle, und gewährt meinen Leiden den späten Lohn seiner Thränen und Seufzer, damit — da das Herz im Leben unglüklich war, — wenigstens der Geist im Tode glüklich wer-

de, und die kalte Asche, von seiner Liebe das genieße, was mir izt zu geniessen versagt ist.“ So spricht sie zu den tauben Stämmen, und entlokt zwo Thränenquellen den reizvollen Augen.

Tankred irret indessen — ihr zu folgen — fern umher, wohin der Zufall ihn führt. Er gieng den eingedrükten Spuren nach, und richtete den Lauf dem nahen Forste zu. Schwarz und dik senket sich hier der Schatten von den grausen, dichten Bäumen herab; unter ihnen kann er die neuen Fußstapfen nicht mehr erkennen, er geht im Zweifel weiter fort, und hält die Ohren immer lauschend hin, ob er einen Fußtritt, oder ein Waffengeräusch höre. Berührt die nächtliche Luft nur ein zartes Laub der Ulme, oder der Buche; bewegt ein Wild oder Vogel einen Zweig; sogleich richtet er seinen Weg nach dem kleinen Geräusche. Endlich kömmt er aus dem Walde. Durch unbekannte Pfade führt ihn der Mondstral einem Getöse entgegen, das er aus der Ferne hörte, biß er den Ort erreichte, von da es herkam.

Er gelangte an einen Ort, wo aus einem lebendigen Felsen in grosser Menge, klares und helles Wasser hervorquoll, und zum Bach geworden, zwischen grünen Ufern hinab-

rauschte. Hier bleibt er traurig stehn, und ruft; aber sein Rufen beantwortet nur der Wiederhall. Unterdessen sieht er mit heitern Augen das schönfärbige Morgenroth aufsteigen. Er seufzet vor Unmuth, und entrüstet sich gegen den Himmel, daß er ihm das gehofte, grosse Glük versage; schwört aber, seine Geliebte, — sollte ihr je Leid widerfahren — zu rächen. Endlich entschließt er sich, wieder in das Lager zurükzukehren, ob er gleich — den Weg zu finden — nicht sicher ist: er erinnert sich, daß der Tag — bestimmt zum Kampfe mit dem Ritter von Egypten — nahe ist. Er geht. Indem er auf dem ungewissen Weg fortwandert, hört er jemand immer näher heranrennen. Endlich sieht er aus einem engen Thal einen Mann, gleich einem Eilboten, hervorkommen. Dieser klatschte mit einer leichten Peitsche: von den Schultern hing, nach unsrer Sitte, das Horn auf die Seite hinab. Tankred frägt ihn: „Auf welchem Wege man von da in das Lager der Christen komme.“ Er antwortet in italiänischer Sprache: „Wirklich geh' ich dahin; Boemund hat mich eilends dahin abgeschikt.“ Tankred folgt ihm; er hält ihn für einen Abgeordneten seines grossen Oheims, und glaubt den verstellten Reden. Sie langen endlich an einem Orte —

wo ein garstiger schädlicher See zum Sumpfe wird, und dieser ein Schloß umgiebt — zu der Zeit an, da die Sonne sich in die weite Wohnung — darinn die Nacht herbergt — zu senken scheint. Der Eilbote bläßt bei der Ankunft in das Horn; sogleich wird eine Brüke herabgelassen. „Bist du ein Lateiner — sagt er zu ihm — so kannst du biß zum Sonnenaufgang hier harren; diesen Ort — es ist noch nicht der dritte Tag — nahm Graf von Kosenza den Heyden weg.“ Der Ritter betrachtet den Ort, der von der Lage und Kunst, auf allen Seiten unüberwindlich gemacht ward. Er besorgt, es möchte in einem so festen Gebäude einiger Hinterhalt verborgen seyn. Aber an Todesgefahren gewöhnt, spricht er kein Wort von seinem Mistrauen, auch zeigt er es nicht einmal in Mienen: wohin ihn Wahl oder Schiksal führt, da soll ihn — dies hoft er — seine Rechte sichern. Doch macht ihn izt die Verbindlichkeit zu einem andern Kampfe, gegen jede neue Unternehmung gleichgültig. Dem Schloß gegen über, wo die gebogene Brüke sich ausdehnt und ruht, hält er inne, und folgt, obschon eingeladen, seinem hinterlistigen Begleiter nicht.

Indeß erschien auf der Brüke ein bewaf-

neter Ritter mit wilder, zorniger Miene; mit gezüktem Schwerte; in drohendem, schreklichem Tone sprach er: „O du, der du — es sey dein Schiksal oder Wille — in das unüberwindliche Land Armidens kömmst, umsonst denkst du zu fliehn! Lege die Waffen ab, und reiche die gefangnen Hände ihren Fesseln dar! Komm in die bewachte Wohnung unter den Bedingungen, die sie andern vorschreibt; und hoffe nicht mehr, je wieder in künftigen Jahren den Himmel zu sehen, noch so lange zu leben, biß deine Haare die Farbe ändern, wenn du nicht schwörst, mit ihren Andern, gegen Jeden, der seinen Namen von Jesus führt, zu streiten!" Tankred sieht ihn bei diesen Worten starr an, er kennt Waffen und Sprache. Es war Rambald von Gaskonien, der mit Armiden fortzog, und allein aus Liebe zu ihr, ein Heyd und Vertheidiger der ruchlosen Religion dieses Landes ward.

Von heiligem Zorne flammte das Gesicht des frommen Kriegers; er antwortete ihm: „Verruchter Bösewicht, ich bin Tankred, der für Christus das Schwert umgürtete, sein Streitheld ward und mit seiner Kraft — wie du es beim Versuche sehn sollst — seine Empörer bezwang; als Dienerin, zur Vollziehung seiner Rache an dir, ist diese Rechte

vom Zorn des Himmels erwählt.“ Bestürzt und entfärbt ward im Gesicht der verruchte Krieger, als er den glorreichen Namen hörte. Dennoch barg er seine Furcht, und sprach zu ihm: „Nun, Unglüklicher! wie kömmst du hieher, wo du des Todes bist? — Hier soll deine Stärke unterdrükt und überwältiget; dein stolzes Haupt abgehauen — und zum Geschenke von mir dem fränkischen Heerführer gesandt werden, wenn ich heute der bin, der ich sonst war.“ So spricht der Heyde. Des Tages Lichtstralen waren nunmehr erloschen. Plözlich war die Luft von tausend Lichtern umher erhellt und aufgeheitert. Wie auf einer geschmükten Bühne eine stolze Scene bei nächtlichem Pompe zu schimmern pflegt; so glänzet das Schloß. Auf erhabner Stätte — wo sie, ohne gesehen zu werden, hört und sieht — sizet Armida.

Inzwischen rüstet sich der tapfre Held mit Waffen und Muth zum wilden Kampfe. Er bleibt nicht auf dem schwachen Rosse sizen, da er den Feind zu Fuß, in den Schild eingeschlossen, den Helm auf dem Haupte, mit entblößtem Schwert, im Begriffe zu hauen, heranrüken sieht. Mit trozigen Bliken und donnernder Stimme geht ihm der heldenmüthige Prinz entgegen. Jener in die Waffen

gezwängt, dreht in weiten Kreisen die Schritte umher, droht, und stellt sich, als wollt' er hauen. Dieser, obgleich krank und mit matten Gliedern, stürmt entschlossen auf ihn, nähert sich ihm — treibt ihn in die Enge — schießt — wo Rambald zurükweicht, auf das schnellste auf ihn zu — rükt vor — verfolgt ihn — richtet ihm das Schwert blizend nach dem Gesichte — schlägt ungestümmer als anderswo, dahin, wo die Natur am meisten Leben schuf — und begleitet die Streiche mit den stolzen Drohungen, mit der Furcht das Verderben. Der behende Gaskonier dreht sich bald da, bald dort hin, stielt seine leichten Glieder unter den Hieben weg, sucht bald mit dem Schild, bald mit dem Stahl die feindliche Wuth zu vereitlen; er ist aber nicht so schnell in der Vertheidigung, als der Andre im Verlezen. Schon ist sein Schild zerschmettert, der Helm in Trümmern, die Rüstung durchbohrt und blutig; und noch fiel keiner seiner Streiche, der den Feind in etwas verwundete. Er zagt; Zorn, Schaam, Gewissen und Liebe zernagen ihm zugleich das Herz. Endlich entschließt er sich, mit verzweifeltem Gefechte sein leztes Heil zu versuchen. Er wirft den Schild weg, pakt mit beiden Fäusten das Schwert, von Blute noch ungefärbt,

drängt, schließt seinen Feind ein, thut einen Hieb, dem keine eiserne Platte widerstehn würde, verursacht durch Verwundung der linken Hüfte, dem Gegner heftige Schmerzen; und trift ihn wieder auf die weite Stirne, daß der Schlag wie eine Schelle ertönt.

Zwar spaltet er ihm den Helm nicht, erschüttert ihn aber so, daß er nikt und davon wankt. Vom Grimme flammen die Wangen des Prinzen, vom Feuer funkeln und glühen seine Augen, brennend brechen die Blike mit dem Zähngeknirsche aus dem Visier hervor. Der treulose Heyd hält den Anblik eines so furchtbaren Angesichtes nicht aus. Er hört den Stahl zischen, glanbt, ihn schon in den Adern, in der Brust zu fühlen. Er weicht dem Streiche aus, der Schlag fällt auf einen Pfeiler, der Brüke gegenüber errichtet, und Trümmer und Funken fliegen empor. Eißkalter Schauer durchzittert das Herz des Verräthers, er flüchtet sich wieder auf die Brüke, und sezt alle Hofnung seiner Rettung allein auf die flüchtigen Fersen. Tankred verfolgt ihn: schon strekt er die Hand auf seinen Rüken aus, drükt mit dem Fuße den Fuß, als plözlich — eine grosse Hülfe dem Flüchtigen! — die Fakeln und zugleich alle Sterne verschwanden, und kein Mondstral der

finstern Nacht, unter einem armen Himmel übrig blieb.

Der Sieger verfolgt und sieht ihn nicht mehr im Dunkel der Nacht und der Zaubereien: er kann weder neben, noch vor sich etwas sehen. Zweifelhaft und unsicher bewegt er den Fuß; er sezet die irrenden Schritte von ohngefähr auf die Schwelle einer Pforte, merkt nicht, daß er hinein geht, und hört, daß die Pforte hinter ihm zuschlägt, und er in einem finstern, schwarzen Ort eingeschlossen ist.

Wie ein Fisch, da wo unser Meer in den Komachischen Busen zum Sumpfe wird, vor den ungestümmen, wilden Wogen flieht, und in stillen Wassern Schuz sucht, sich selbst in sumpfiges Gefängniß einschließt, und nicht wieder zurük kann — denn dieser verschloßne Ort ist auf eine wunderbare Weise, beim Eingang immer offen beim Ausgang geschlossen — so gieng Tankred — die Einrichtung und Kunst des sonderbaren Gefängnisses mochte seyn, wie sie wollte — von selbst hinein und fand sich an einem Orte verschlossen, woraus kein Mensch von selbst kömmt. Zwar stieß er mit mächtiger Faust an die Pforte, aber umsonst. Indessen hört' er eine Stimme, welche rief: „Vergebens suchst du hinaus zu kommen, Gefangner Armidens!

Hier wirst du — befürchte eben keinen Tod — in einem Grabe der Lebendigen, Tage und Jahre zubringen!" Der tapfre Krieger antwortet nicht, er unterdrüket Seufzer und Gram — klagt bei sich selbst, Liebe, Schiksal, seine Thorheit, und andrer grausamen Betrug an, und spricht zuweilen in stillen Worten: „Der Verlust des Sonnenlichts ist etwas Geringes; allein ich Unglüklicher! verliere den süssern Anblik einer weit schönern Sonne. Auch weiß ich nicht, ob ich je wieder an einen Ort kommen werde, wo sich die traurige Seele an den Stralen der Liebe erheitere!" Dann wird er bei Erinnerung Argants noch betrübter. „Ach! zu sehr — spricht er — zu sehr hab ich meine Pflicht vergessen! Mit Recht verachtet, verspottet er mich! Welch grosses Vergehen! welch ewige Schande für mich!" So zernagt verzehrender Kummer der Liebe und Ehre auf allen Seiten des Ritters Herz.

Indeß er sich abhärmt, will der unbändige Argant die weichen Federn nicht mehr drüken. So viel Haß des Friedens, Blutdurst, und Ehrsucht beherrscht die wilde Brust, daß er, noch nicht heil an seinen Wunden, wünscht, das Morgenroth möchte den sechsten Tag herbeibringen. Kaum neigte der wilde Heyd,

die vorhergehende Nacht, das Haupt zum Schlafe. Schwarzes Dunkel dekte noch den Himmel; kein Berggipfel ward noch erhellet; und schon stand er auf und rief seinem Waffenträger: „Gieb mir die Waffen!“ — Dieser hatte sie bereit; nicht seine gewöhnlichen, sondern die ihm der König gab, und ein kostbares Geschenke sind. Ohne sie lang zu besichtigen, nimmt er sie hin. Auch fühlt' er sich von der grossen Last nicht beschwert. Das gewöhnliche Schwert — von der feinsten, ältesten Härtung — hängt er an die Seite.

Wie ein Komet mit furchtbarem, blutigem Schweife durch die glühende Luft zu flammen pflegt, die Reiche umwandelt, schrekliche Krankheiten herbeibringt, und den Tyrannen im Purpur Unglükdrohend leuchtet: so flammt und rollt Argant in der Rüstung die Augen von Blut und Grimme trunken, schief und scheel umher. Todesschreken athmen die wilden Gebärden; Drohungen des Todes athmen die Mienen. Keine Seele ist so sicher und stark, die nicht erschreke, wo er nur Einen Blik hinwirft. Gezükt blizet sein Stahl; mit Geschrei erhebt und schwingt er ihn empor, und haut vergebens in die leere, dunkle Luft. „Bald, bald — spricht er — soll der christliche Räuber — so vermessen sich mir

gleichstellen zu wollen — überwunden, blutig, mit zerstreuten, im Staube besudelten Haaren, zur Erde niedergestrekt, seinem Gott zur Schande, noch lebend sich von dieser Hand die Waffen abnehmen sehen, und sterbend nicht erflehen können, daß ich seine Glieder den Hunden nicht zur Speise überlasse."

So schreklich brüllt; und wekt mit seinem Gebrüll der Stier, wenn Eifersucht mit spizen Stacheln ihn reizt, die wilden Geister, und die brennende Wuth in sich auf: er wezt das Horn an den Stämmen: mit eiteln Stössen scheint er die Winde zum Kampf einzuladen: er wirft den Sand mit den Füssen umher, und fodert von ferne seinen Nebenbuler zu wildem, tödtlichem Gefechte auf.

Von solcher Wuth gepeitscht ruft er den Herold, und befiehlt ihm mit gebrochnen Worten: „Geh hin ins Lager, und künde dem Ritter Jesus den furchtbaren Kampf an!" Dann, ohne auf jemand zu warten, besteigt er das Roß, und läßt sich seinen Gefangnen vorführen.

Er geht aus der Stadt, und rennt in pfeilschnellem, tollem Laufe über den Hügel. Unterdessen bläßt er in das Horn. Dies ertönet, daß der Schall Ohren und Herz, gleich dem rollenden Donner trift, und rund umher mit Schreken und Furcht gehört wird.

Schon sind die christlichen Fürsten in dem Hauptzelte versammelt. Hier that der Herold seine Ausfoderung, schloß zuerst Tankred ein, die Andern aber nicht aus. Dann wälzte Gottfried ernst und langsam mit zweifelhaftem, schwebendem Gemüthe die Augen umher; lange sinnt und schaut er und findet dennoch keinen zu so grossem Unternehmen tüchtig. Es fehlt die Blüthe seiner muthigen Krieger; man weiß nicht, wo Tankred ist; Boemund ist ferne; entwichen der unüberwindliche Held, der den stolzen Gernand erlegte; ausser den Zehn, durch das Loos gezogen, folgten die Wakersten und Berühmtesten des Heers, unter der Stille der Nacht verborgen, dem betrügerischen Geleite Armidens. Die Andern, von Arm und Gemüth minder stark, senken still, und verschämt die Blike, keiner will bei so grosser Gefahr Ehre suchen; denn Furcht besieget die Schaam.

Stillschweigen, Mienen, jedes Zeichen verräth dem Feldherrn ihre Furcht; und plözlich stand er, voll edlen Unwillens, von seinem Size auf, und sprach: „Ha! ich wäre nicht werth zu leben, wenn ich izt das Leben nicht wagen, und zulassen wollte, daß ein Heyd die Ehre unsers Volkes so schändlich

mit Füssen träte. Mein Heer bleib' im Frieden sizen, sehe von sicherem Orte müssig meiner Gefahr zu! Auf, auf, die Waffen her!" — Und sogleich wird ihm die Rüstung gebracht.

Aber der wakre Raimund, der bei reifem Alter gleich reifen Verstand, und so viel ihrer hier waren, noch gleich frische Kräfte besaß, trat dann hervor, und sprach gegen ihn gewandt: „Ha! nie soll in dem Haupte das ganze Heer der Gefahr sich aussezen! — Heerführer bist du, nicht blosser Krieger; allgemein, nicht einzeln würde der Verlust seyn. Auf dir ruht der Glaube, das heilige Reich. Durch dich muß das Reich Babels zerstöret werden. Du allein gebrauche Geisteskraft, und Zepter; ein Andrer Muth und Schwert. Ich, obgleich von schwerem Alter, gebükt zu gehn, verdammt, werd es nicht ausschlagen. Andre mögen die kriegerischen Beschwerden meiden; mich soll das Alter nicht entschuldigen. Oh! wär ich nur in meiner Jahre Kraft, wie ihr izt seyd, die ihr in Furcht verschlossen da steht, die kein Zorn, keine Schaam gegen den euch Schmähenden und Beschimpfenden reizt! Und wie ich damal war, als ich Angesichts des ganzen Deutschlands, am grossen Hofe Konrads des

Zweiten, dem trozigen Leopold die Brust aufriß, und ihn todt hinstrekte! Die Rüstung eines so tapfern Mannes zu erbeuten, war ein glänzenderer Beweiß von grosser Tapferkeit, als wenn izt einer bewafnet, und allein, eine grosse Rotte von diesem unedlen Haufen davon jagte. Wäre in mir jene Kraft, jenes Blut, längst hätt' ich diesem Stolzen den Uebermuth benommen. Aber wie ich auch seyn mag; so ist dennoch das Herz in mir nicht kraftlos, ich zage auch als Greis nicht. Sollt' ich gleich auf dem Kampfplaz zur Leiche werden; so soll dennoch der Heyd seines Sieges nicht froh werden. Bewafnen will ich mich; mit neuem Ruhme soll dieser Tag meine vergangnen Jahre alle verherrlichen!" So spricht der erhabne Greis. Seine Worte sind spize, Tapferkeitwekende Stacheln. Die zuvor Furchtsamen und Stummen haben nun die Zunge kühn und fertig, es schlägt nicht nur keiner den Streit aus, sondern viele verlangen ihn nun um die Wette.

Balduin verlangt ihn; mit Ruggiern, Guelfo; die zween Guiden, und Stephan und Gernier. Pyrrhus, der den belobten Betrug ausführte, in dem er Boemund das eingenommene Antiochien gab. Ferner halten um die Wette darum an, Eberhard, Rudolph,

und der tapfre Roßmund: der Eine ein Schotte; der Andre ein Irrländer, der Lezte ein Britte; Länder, die das Meer von unserm Erdstriche trennt. Eben so sehr verlangen ihn auch Gildippe und Odoard, Liebende und Gatten. Vor allen Andern aber zeigt sich der kühne Greis gierig und brennend darnach.

Schon ist er gerüstet; nur fehlt zur übrigen Rüstung noch der feine, glänzende Helm, und Gottfried spricht zu ihm: „O lebendiger Spiegel ehmaligen Heldenmuths, auf dich schaue unser Volk; von dir lern' es Tapferkeit; in dir leuchtet Kriegesruhm, Zucht und Kunst hervor! Oh, hätt' ich unter der jugendlichen Schaar zehn Andre, dir gleich an Tapferkeit, wie kühn wollt' ich das stolze Babel besiegen, das Kreuz vom Aufgang bis zum Niedergang ausbreiten! Aber gieb izt nach, ich bitte, erhalte dich selbst zu bessern Thaten alter Tapferkeit, und laß zu, daß die Namen der Andern in ein kleines Gefäß gelegt werden, und der Zufall, oder vielmehr Gott Richter sey, dessen Willen Zufall und Verhängniß vollziehn." Allein Raimund weicht nicht von seinem Vorhaben. Auch Er will aufgezeichnet seyn.

Gottfried sammelt die Zettelchen in sei-

nen Helm. Nachdem er sie geschüttelt und gerüttelt hatte, las man auf dem ersten herausgezognen Zettel den Namen des Grafen von Toulouse. Mit frohem Jauchzen ward sein Name aufgenommen, keiner wagt' es das Schiksal zu tadeln. Seine Stirn' und Gesicht blühten von frischer Kraft: er verjüngt sich, wie eine wilde Schlange, die mit neuer Haut umwunden, von Golde funkelt, und sich in der Sonne schmükt.

Aber mehr als jeder Andre frohlokt hierüber der Feldherr. Er lobt ihn und verkündet ihm den Sieg; nimmt das Schwert von der Seite, reicht es ihm, und spricht: „Hier ist das Schwert, das der fränkische Rebell von Sachsen, in der Schlacht zu gebrauchen pflegte; das ich ihm einst mit Gewalt, und zugleich, wie er durch tausend Verbrechen verdient hatte, das Leben nahm. Nimm es hin! Immer siegte es in meinen Händen, es sey nun eben so glüklich in den deinigen!“

Jener Uebermüthige über ihr Zaudern indessen ungeduldig, droht und ruft ihnen zu: „O unüberwindliches, kriegerisches Volk von Europa! Ein Mann fodert euch auf! Er komme nun der so tapfer scheinende Tankred, er komme, wenn er sich so sehr auf seinen Heldenmuth verläßt! Oder will er vielleicht

in Federn liegend, die ihm jüngst zu Hülf gekommne Nacht abwarten? Komm ein Andrer, wenn er sich fürchtet. Kommt haufenweise, Reiter und Fußgänger; da unter tausend Schaaren kein Mann ist, der sich rühme, mit mir allein zu kämpfen! Seht dort das Grab, wo Mariens Sohn lag! — Warum geht ihr nun nicht hervor? — Warum löset ihr nicht die Gelübde? — Seht! hier ist der Weg! Zu welch grösserm Nuzen behaltet ihr das Schwert auf?" —

Mit solchem Hohne peitscht der grausame Sarazen, gleichsam mit harter Geissel die Andern; aber mehr als alle entbrennt bei dieser Stimme Raimund; diesen Schimpf kann er nicht dulden. Gereizte Tapferkeit wird wilder, und geschärfter an dem harten Wezstein des Zorns; er bricht die Zögerung, und drükt den Rüken seines Aquilins, von seinem Laufe so genennet.

Das Roß war am Tagus geboren, wo zuweilen die gierige Mutter der kriegerischen Heerde — wenn die belebende Wollust einflössende Jahrszeit, in ihr die natürliche Lust im Herzen reizt — mit ofnem Munde, gegen die Luft gekehrt, den Samen des fruchtbaren Windes einnimmt, und von dem lauen Wehen, — o Wunder! — schnell empfängt

und gebiert. Gewiß würdest Du sagen: dieser Aquilin sey aus der leichtesten Luft, die nur wehe, geboren; wenn du ihn über den Sand so flüchtig, daß keine Spur darinn zurükbleibt, dahin eilen, oder behend und leicht in engen Kreisen zur Rechten und Linken sich drehen siehst.

Auf diesem Rosse sizend, macht sich der Graf zum Angrif auf, und wendet das Antliz gen Himmel. „O Herr! du, der du gegen den ruchlosen Goliat die unerfahrnen Waffen in Terebint leitetest, daß er, der Israel schreklich plagte, beim ersten Steinwurf eines Knaben erlegt wurde; gieb, daß izt dieser Bösewicht — und ähnlich wird das Beyspiel seyn — daß er von mir geschlagen und überwunden zur Erde gestrekt werde, und ein schwacher Greiß den Uebermuth unterdrüke, wie ihn ehdem ein schwaches Kind unterdrükte!“ So bat der Graf; die Bitten, beseelt von zuversichtlicher Hofnung zu Gott, schwangen sich zu den himmlischen Sphären empor, wie das natürliche Feuer himmelan steigt.

Der ewige Vater nahm sie auf; übergab Einem unter seinen Heerschaaren die Sorge, ihn zu vertheidigen, unverlezt, und siegreich den Händen dieses Verruchten zu entreissen.

Der Engel, der schon vom ersten Tag an, da er ein Säugling, als Pilgrimm in die Welt trat, dem wakern Raimund zum Schuzgeiste von der göttlichen Vorsicht auserlesen worden, dieser steigt; — da ihm der König des Himmels nun von neuem das Amt der Vertheidigung übergeben — die hohe feste Burg hinan, wo alle Waffen des himmlischen Heers aufbewahrt sind.

Hier ist die Lanze, womit die Schlange erlegt wurde; hier die grosse Donnerkeile, die den Menschen unsichtbar, schrekliche Pest und andre Uebel bringen. Hoch empor hängt der grosse Dreizak, der Hauptschreken der armen Sterblichen, wenn er die Grundvesten des weiten Erdballs erschüttert, und die Städte schlägt. Unter anderm Waffenzeuge sah man einen Schild, vom glänzendsten Demant flammen; so groß, daß er soviel Länder und Völker bedeken kann, als ihrer zwischen dem Kaukasus, und Atlas sind. Von diesem pflegen gerechte Fürsten, und keusche, heilige Städte beschüzt zu werden. Diesen nimmt der Engel, und kömmt heimlicherweise seinem Raimund nahe.

Unterdessen waren die Mauern schon alle voll von mancherlei Haufen. Der König schikt Klorinda und viel Volks mit dem Befehle

ab: mitten auf dem Hügel zu halten und nicht weiter vorzurüken.

Auf der andern Seite stehn einige Schaaren Christen in Ordnung; das Feld bleibt den beiden Streithelden zwischen dem einen und andern Kriegshaufen offen.

Argant schaut, und sieht Tankred nicht, sondern eine neue Gestalt eines unbekannten Kämpfers. Der Graf macht sich hervor, und spricht zu ihm: „Der, den du begehrst, ist zu deinem Glük abwesend. Dennoch brüste dich nicht; du siehst mich hier, bereit, deine Kräfte zu versuchen. Ich kann seine Stelle behaupten, oder es ist mir erlaubt, als Dritter hieher zu kommen.“ Der Uebermüthige lacht hierüber und antwortet ihm: „Was macht denn Tankred? — Wo ist er? Er droht dem Himmel mit den Waffen, dann verbirgt er sich, indem er sich bloß auf seine flüchtigen Füsse verläßt? Er fliehe aber nur in Mittelpunkt der Erde, oder des Meers; dennoch soll kein Ort ihn vor mir sicher stellen!“ „Du lügst! — erwiedert der Andre, — wenn du sagst, ein solcher Mann, weit über dich erhaben, fliehe vor dir.“

Der aufgebrachte Cirkassier knirscht vor Wuth, und spricht: „Nimm deinen Plaz ein, ich nehme dich statt seiner an. Bald wird

sichs zeigen, wie du die grosse Thorheit der verwägnen Reden vertheidigest.“

So schritten sie zum Kampfe. Beide richteten die fürchterlichen Streiche nach dem Helme. Der wakre Raimund traf, wo er hinzielte; bewegte ihn aber nicht einmal im Sattel. Auf der andern Seite lief der wilde Argant seine Bahn leer — für ihn ein ungewöhnlicher Fehler! — der himmlische Beschüzer wandt den Streich von dem christlichen Ritter ab. Der Unbändige beißt vor Wuth in die Lippen, zerbricht fluchend die Lanze auf dem Boden, zükt den Stahl, und geht zum zweiten Versuch ungestümm auf Raimunden los; stößt mit dem mächtigen Rosse gerade auf ihn zu; wie ein Bok, der den Kopf zum Stosse beugt. Raimund weicht ihm aus, wendet den Lauf auf die rechte Seite, und giebt ihm im Vorübergehen, einen Hieb auf den Kopf. Der Egyptische Ritter kehrt wieder um; jener läßt ihn aber wieder auf der Rechten, und trift ihn noch einmal auf den Helm; doch immer vergebens: der Helm war von demantner Härte. Aber der grimmige Heyd sucht einen geschloßnern Kampf, stürmt auf ihn, und schließt ihn ein. Der Andre, fürchtet durch die Schwere einer so ungeheuren Last mit seinem Rosse zu

Boden zu sinken, weicht hier, und greift dort an. Wie auf Flügeln dreht er sich mit abwechselndem Gefechte um ihn; das Pferd, ohne einen Mißtritt zu thun, folget der leichten Lenkung des Zügels.

Wie ein Feldherr, der einen hohen Thurm, in Sümpfen oder auf einem hohen Berge stehend, bestürmt, tausend Zugänge, alle Ränke und Wege versucht: so dreht sich der Graf herum. Die Rüstung — womit die Brust und das stolze Haupt bedekt ist — vermag er nicht zu zerschmettern; daher richtet er seine Streiche dahin, wo sie minder fest ist, und sucht dem Schwerte zwischen Eisen und Eisen einen Weg zu öfnen. Schon sind hie und da die feindlichen Waffen durchlöchert, lau und blutig gemacht; die Seinen aber, sowohl Helmschmuk, als andere Zierrathe blieben noch unversehrt und unerschüttert. Argant rast vergebens vor Wuth; er schlägt fehl, und verschwendet umsonst Kräfte und Zorn, ermüdet dennoch nicht; verdoppelt vielmehr Hieb und Stich, und gewinnt fehlend immer neue Kräfte. Endlich thut der Sarazen unter tausend Streichen einen Hieb; und der Graf ist so nahe, daß sein behender Aquilin nicht entgangen, und er gewiß dem Streich unterlegen wäre; hätte der nahe, unsichtbare Bei-

stand jenes himmlischen Abgeordneten ihm gemangelt, der den Arm ausstrekte, und das wilde Schwert mit dem demantnen himmlischen Schild auffing. Die Klinge zerspringt: keine irrdische Eisenhärte von menschlicher Arbeit widersteht den unverderblichen, unvermischten Waffen des ewigen Werkmeisters. Sie fällt auf die Erde. Kaum traut der Cirkassier seinen Augen, als er sie in den kleinsten Splittern zerspringen sah. Er erstaunt bei Erblikung der entwafneten Hand über die festen Waffen des feindlichen Kämpfers. Er glaubt nämlich sein Schwert auf dem Schilde des Andern — womit sich dieser vertheidiget — zerschmettert zu haben. Auch der wakre Raimund glaubt es: er weiß nicht, daß ihm vom Himmel Beistand zugesandt worden. Er sieht die feindliche Hand entwafnet, und bleibt unentschlossen stehn: er hält es für unedlen Sieg, für schändliche Beute, die mit solchem Vortheil einem andern abgenommen wird. „Nimm ein anderes Schwert!" — wollt er ihm schon sagen — als plözlich ein neuer Gedanke in seinem Herzen aufstieg: daß es den Seinigen zur grossen Schande gereichte, wenn er, als Vertheidiger öffentlicher Sache, fiele. So gefällt ihm weder unedler Sieg, noch will er die allgemeine Ehre in Gefahr

sezen. Indem er so unentschlossen sinnt, wirft Argant Knopf und Gefäß an die feindliche Wange, spornt zu gleicher Zeit das Roß, und rennt hervor zum Ringen. Der Wurf trift den Helm, und zerquetscht das Gesicht des Toulousers; dennoch erschrikt er nicht. Er weicht schnell den starken Armen aus, und verwundet die Hand, die ihn grimmiger, als die Klaue eines wilden Thiers, paken will. Dann schwenkt er sich von dieser auf jene; von jener wieder auf diese Seite, und trift — wo er sich nähert, und wo er sich entfernt — den Heyden immer mit harten, schweren Streichen. Was er an Kraft und Kunst besizt; was alter und neuer Grimm vermag, alles vereiniget er izt zum Verderben des Cirkassiers, und mit ihm verbindet sich Himmel und Glük. Jener mit feinen Waffen und mit sich selbst ausgerüstet, widersteht den grossen Hieben, und fürchtet nichts. Er gleichet einem Schiffe, das ruderloß auf stürmischem Meere, mit zerrißnen Segeln, zerschmetterten Mastbäumen, und auf allen Seiten stark und fest ineinander gefügten Balken, dennoch keine leke Seite zeigt, und nicht ganz verzweifelt.

So, Argant, so war damal deine Gefahr, als Beelzebub dir zu helfen beschloß.

Dieser bildete den leichten Schatten einer dünnen Wolke — wunderbare Erscheinung! — wie einen Menschen; gab ihm die Gestalt, die reiche, glänzende Rüstung, die Sprache, und ohne die Seele, den bekannten Laut der Stimme, Gebärden und Bewegung der stolzen Klorinda. Das Bild kam zu Oradin, einem erfahrnen, berühmten Bogenschüzen und sprach: „O, berühmter Oradin, dessen Pfeile nie das Ziel, wohin du sie bestimmest, verfehlen, ha! grosser Schade wär' es, wenn ein Mann von solchem Verdienste, Judäens Beschüzer so umkäme und sein Feind siegprangend mit seiner Beute, sicher wieder zu den Seinigen kehrte! Hier zeige deine Kunst; färbe dein Geschoß in dem Blute des fränkischen Räubers! Ausser der immerwährenden Ehre hast du noch eine der grossen That angemessne Belohnung von der Gnade des Königs zu hoffen.“ So sprach er. Jener bedachte sich nicht, so bald er den Laut der Verheissungen hörte. Er nimmt einen Pfeil aus dem vollen Köcher, legt ihn auf den Bogen und spannt ihn. Die gespannte Senne zischt; abgedrükt fliegt und rauscht der befiederte Pfeil durch die Luft; trift dahin, wo die Schnallen des Gürtels in einander greifen, reißt sie auseinander, durchbricht den

Harnisch, bleibt kaum mit Blut gefärbt darinn steken, und schneidet bloß in die Haut ein: der himmlische Krieger hindert ihn tiefer zu dringen, und benimmt dem Schuß die Kraft. Der Graf zieht sich den Pfeil aus dem Harnisch, sieht das Blut hervorsprüzen, und rükt mit drohenden Schmähungen, dem Heyden die gebrochne Treue vor.

Der Feldherr wendet indessen kein Auge von dem geliebten Raimund, er bemerkt, daß der Vertrag verlezt ist; er hält die Wunde für schwer, und seufzt und ängstiget sich. Mit Mienen, mit Worten ruft er sein edelmüthiges Volk zur Rache auf. Sogleich sieht man die Visiere herunter lassen, die Zügel verlängern, die Lanzen einsezen, und beinahe in einem Nu von dieser und jener Seite Schaaren hervorbrechen.

Der Kampfplaz verschwindet; in diken Wolken erhebt und wirbelt sich der dünne Staub gen Himmel empor. Von getrofnen Helmen und Schilden und zerschmetterten Speeren ertönet bei den ersten Anfällen, ein grosses Gerassel umher. Da sieht man ein Roß liegen, dort ein andres ohne Führer umher irren. Hier ist ein Krieger todt darnieder gestrekt; dort röchelt, ächzt und keicht sterbend ein andrer. Schreklich ist das Ge-

fecht, und je gedrängter und verworrner; desto wilder und furchtbarer wird es.

Argant sprengt leicht und behend in die Mitte, entreißt einem Krieger eine eisenbeschlagne Keule, schwingt sie herum, durchbricht den dichten, gedrängten Haufen, bahnt sich einen geräumigen Plaz, sucht allein Raimunden auf, und scheint — Stahl und den wütenden, tollen Grimm nur auf ihn gerichtet — gleich einem heißhungrigen Wolfe seinen Hunger nur in seinen Eingeweiden stillen zu wollen.

Allein ungestümm, und wild stürmen ihm entgegen und hemmen seinen Lauf, Ormann; mit Ruggier von Balnawill, Guido und zween Gerharde. Sein Muth aber sinket nicht, er wächst vielmehr, jemehr er von diesen Tapfern in die Enge getrieben wird; gleich einem verschlossenen Feuer, das mit Gewalt durchbricht, und grosse Verwüstung anrichtet.

Er erlegt Ormann, verwundet Guido, wirft Ruggier matt und ohnmächtig zu Boden unter die Erschlagnen. Nun wachsen die Haufen gegen ihn an; ein schreklicher Kreis von Menschen und Waffen umschließt ihn und sticht auf ihn los. Unterdessen sich der Kampf durch seine Macht auf beiden Seiten gleich erhält; ruft der wakre Heerführer Bullion seinen Bru-

der, und spricht zu ihm: „Izt laß deine Fahne marschieren, brich dort, wo das Gefecht am tödtlichsten ist, auf den linken Flügel ein!“ Dieser rükte hervor, und gegen den Anfall, womit er den Feinden in die Seite stieß, schien das Asiatische Volk nur schwach und gebrechlich; es konnte den Ungestümm der Franken nicht aushalten. Dieser durchbrach die Ordnung, und schlug Rosse, Fahnen und Ritter zu Boden.

Durch einen ähnlichen Angrif wird der rechte Flügel in die Flucht gejagt, und ausser Argant ist keiner, der sich vertheidigte; so sehr vertreibt sie die Furcht. Nur Er bleibt stehn, und beut die Spize. Sezte einer mit hundert Händen, und hundert Armen, fünfzig Schilde zugleich und eben so viele Schwerter in Bewegung; so würde er nicht mehr thun, als Argant. Er hält der Schwerter und Keulen und Rosse und Lanzen Sturm aus; er scheint allein gegen Alle genug zu seyn, und schießt bald auf diesen, bald auf jenen loß. Zerquetscht sind seine Glieder, zerschmettert und beschädiget seine Waffen; Schweiß und Blut strömt von ihm, und er scheint es nicht zu fühlen. Endlich drängt und stößt der dichte Volkshaufen so auf ihn, daß er ihn umkehrt, und mit sich fortträgt. Bei der

Gewalt und Wuth dieser ihn fortreissenden Fluth kehrt er den Rüken: er hat aber — wenn man aus den Thaten des Arms das Herz erkennt — weder Herz noch Füsse eines fliehenden Menschen. Noch behalten die Augen ihr Grausen, und den gewöhnlichen, drohenden Grimm. Er sucht auf alle Art — aber vergebens! — den flüchtigen Haufen zurükzuhalten. Dieser Muthvolle kann nicht einmal zuwegbringen, daß sie langsamer oder mit mehr Ordnung fliehen: denn Furcht kennt weder Kunst noch Zaum: hier wird weder Bitten noch Befehlen gehört.

Der fromme Bullion sieht von dem Glüke sein Vorhaben begünstiget; er verfolgt den frohen Lauf des Sieges, und schikt den Siegern neuen Beistand zu.

Hätte Gott diesen Tag in seinen ewigen Rathschlüssen bestimmt; so wäre dies vielleicht der Tag gewesen, an welchem das unüberwindliche Heer zum Ziele seiner heiligen Beschwerden gelangt wäre. Aber die Höllenrotte, die bei diesem Gefechte ihre Tyrannei sinken sah, zog — aus besonderer Zulassung — in einem Augenblik die Luft in Wolken zusammen, und wekte die Stürme aus ihrem Schlummer. Ein schwarzer Schleier raubt Tag und Sonne den Augen der Sterbli-

chen. Weit schwärzere Flammen — als das Grauen der Hölle, — scheinen den Himmel zu durchglühen; so sehr flammt er zwischen abwechselnden, zakigten Blizen. Die Donner rasen, prasselnd stürzt der Hagel herab, schlägt die Waiden nieder, und überschwemmt die Fluren. Zersplittert werden die Bäume vom Orkan und nicht nur Eichen, auch Felsen und Hügel scheinen durch ihn erschüttert.

Wasser, Wind und Wetter schlägt auf einmal ungestümm den Franken in die Augen. Gleichsam von unüberwindlichem Schreken ergriffen, hemmet die plözliche Gewalt der Schaaren siegreichen Lauf. Der kleinere Theil von ihnen, — sie können sie nicht sehen — bleibt bei den Fahnen versammelt. Klorinda — von da etwas entfernt — ergreift diese Gelegenheit, giebt dem Roße die Sporn, und ruft den Ihrigen zu: „Für uns meine Gefährten, für uns streitet der Himmel, uns steht die Gerechtigkeit bei! — Unversehrt von seinem Zorn bleiben unsre Gesichter; ungehindert von ihm unsre Rechte! Nur auf das Haupt des feindlichen, in Furcht gejagten Volkes schüttet er seinen Grimm aus, und raubt ihm Waffen und Licht.

Immer auf sie zu! das Schiksal ist unser Führer!" So treibt sie ihre Krieger an, und stürzt — der Hölle Wuth allein auf sich nehmend — fürchterlich auf die Franken ein, und spottet ihrer eitlen Streiche. Auch Argant kehrt wieder um, richtet zu gleicher Zeit eine schrekliche Verheerung unter den schon Siegenden an. Diese verlassen in vollem Laufe das Schlachtfeld, und kehren dem Sturm und den Schwertern den Rüken.

Der Hölle unauslöschlicher Grimm, und der Feinde Schwerter treffen den Rüken der Flüchtigen, und mit den Regenbächen strömt und färbt das Blut die Wege roth. Hier stürzt unter den gemeinen Haufen der Todten und Halblebendigen, Pyrrhus und der wakre Rudolph erschlagen darnieder. Dem Einen nimmt der wilde Cirkassier das Leben; über jenen bekömmt Klorinda den edlen Sieg. So flohen die Franken, und noch ließen weder die Syrer, noch die Dämonen nach, sie zu verfolgen. Gottfried allein kehrt — mit harten Verweisen an seine Edeln — das unerschrokne Antliz gegen die Waffen und gegen alle Wuth des Hagels, Sturmes und Donners. Er hält mit seinem grossen Streitrosse vor dem Thore und bringt die zerstreuten Haufen wieder ins

Lager zusammen. Zweimal spornt er das Roß gegen den grimmigen Argant, stieß ihn zurük, und eben so oft hieb er mit dem blossen Stahle auf die dichten Haufen der Feinde. Endlich zog er sich mit den Andern in die Verschanzungen zurük, und gab den Sieg auf. Die Sarazenen kehrten um, und matt und bestürzt blieben die Franken im Lager.

Auch hier können sie der Gewalt und Wuth der tobenden Stürme nicht ganz entgehen. Bald diese, bald jene Fakeln werden ausgelöscht: überall dringet das Wasser, überall braußet der Wind herein. Er zerreißt Tücher, zerstükt Pfähle, hebt ganze Zelten aus dem Boden, und treibt sie weit umher von dannen.

Mit fürchterlicher, die Welt betäubender Harmonie stimmt mit dem Geheul der Stürme und mit dem Krachen des Donners, der plätschernde Regen überein.

Achter Gesang.

Schon hatten sich Donner und Stürme gelegt; und Süd und Nord zu brausen aufgehört; schon trat Aurora mit dem Rosenhaupte, mit den goldnen Füssen aus ihrer himmlischen Wohnung; und noch liessen die Empörer der Stürme, von ihrer Bosheit nicht ab; es sprach vielmehr einer von ihnen, mit Namen Astragor, zu seiner Gefährtin Alekto: „Sieh Alekto, — und hindern können wirs nicht — sieh, dort kömmt jener Ritter! er ist den furchtbarn Händen des obersten Beschüzers unsers Reiches lebendig entgangen. Grosse Dinge wird dieser entdeken, wenn er den Franken die schaudervolle Begebenheit seines Heerführers und seiner Gefährten erzählt. Dann ist zu befürchten, daß Bertoldens Sohn zurükberufen werde. Du weißt, wie viel daran liegt, und wie sehr es nöthig ist, der grossen Entdekung List und Gewalt entgegenzusezen. Geh also unter die Franken, und verkehre alles, was

dieser zum Vortheil sagen wird! Streue Flammen und Gift in die Adern des Lateiners, des Helveziers, und des Britten! Errege Zorn und Aufruhr, bewirke gänzliche Zerrüttung des Heeres. Die That ist deiner würdig; du hast dir schon einen edlen Ruhm, bei unserm Gebieter erworben." So spricht er zu ihr. Und dem wilden Ungeheuer ist dies genug, den Auftrag anzunehmen.

Unterdessen ist der Ritter, dessen Ankunft angezeigt war, in dem Lager der Christen angekommen. Er sprach zu ihnen: „Ich bitte, ihr Krieger, euch um die Gefälligkeit, daß einer von euch mich zu dem obersten Feldherrn führe." Viele, begierig Neuigkeiten von dem Fremden zu vernehmen, geleiteten ihn dahin. Er verbeugte sich, und wollte die verehrungswürdige Hand, die Babel erzittern machte, küssen. „Herr, — sprach er hierauf — dessen Ruhm sich so weit erstrekt, als der Ozean und die Sterne; möcht' ich mit froherer Botschaft zu dir kommen!" Hier seufzt' er, dann fuhr er fort:

„Sueno, der einzige Sohn des Königs der Dänen, der Ruhm, die Stüze seines sinkenden Alters, wünschte unter denen zu seyn, die, nach deinem Rathe, für Jesus die Schwerter umgürteten. Weder Furcht vor Beschwer-

lichkeit, oder Gefahr; noch das schöne Reich, oder Liebe gegen den greisen Vater konnte das edle Verlangen in der heldenmüthigen Brust tilgen. Ihn trieb die Begierde, die beschwerliche, und harte Kriegskunst von dir, einem so treflichen Meister, zu lernen. Kummer und Schaam über die Dunkelheit seines Namens, durchdrang seine Seele, als er den Namen des jungen Rinaldo schon überall mit reifem Ruhme ertönen hörte. Aber mehr, als jede andre Ursache, befeuerte ihn der flammende Eifer nach überirdischem, himmlischem Ruhme."

„Er verkürzte also jede Zögerung, nahm einen kühnen, entschloßnen Haufen auserlesner Krieger mit sich, und richtete seinen Zug gerade nach Thrazien, nach der Hauptstadt des Reiches. Hier nahm ihn der griechische Kaiser in seine Wohnung auf. Dann kam ein Abgeordneter in deinem Namen dahin. Dieser erzählt' ihm ausführlich Antiochiens Eroberung, und dessen Vertheidigung gegen den Perser, der mit einer so grossen Menge bewafneter Leute, euch zu belagern, ausgezogen war, daß sein grosses Reich von Waffen und Einwohnern geleeret zu seyn schien. Er sprach ihm von Dir, erzählte von Andern, und endlich auch von Rinaldo. Bei diesem

verweilt' er, erzählte die kühne Flucht, und was er dann Ruhmwürdiges unter euch gethan hat." — Zulezt fügte er hinzu: „Das fränkische Volk wäre schon im Begrif, diese Thore zu bestürmen; es lade ihn ein, wenigstens den lezten Sieg mit ihm zu theilen." „Gereizt durch diese Reden wird dem jugendlichen Herzen des tapfern Sueno, jede Stunde zum Jahr; bis sein Schwert unter den Heyden blizen, und er die Hände mit ihrem Blute färben kann. Er glaubt in Andrer Ruhm seine Feigheit sich vorrüken zu hören, und bitterer Gram erfüllet sein Herz. Wer ihm zu bleiben räth, oder ihn bittet, bei dessen Reden ist er fühllos und taub. Er fürchtet keine Gefahr, ausgenommen die — keinen Antheil an deinen grossen Gefahren, an deinem Ruhme zu haben; — diese allein hält er für groß, die andern kennt er entweder nicht, oder erschrikt nicht davor."

„Er selbst beschleuniget sein Schiksal, jenes Schiksal, das uns fortreißt und ihn führt; denn kaum erwartet er die ersten Stralen des Morgenlichts zu seiner Abreise. Der kürzeste Weg wird als der Beste gewählt; so urtheilt er, unser Herr und Führer; deswegen sucht er weder die beschwerlichsten Pässe, noch die Länder der beleidigten Feinde zu

meiden. Izt trafen wir Mangel an Speise; izt rauhe Wege; izt Gewalt und izt verborgnen Hinterhalt an; aber alles Ungemach ward besiegt; die Feinde wurden bald erlegt, bald in die Flucht geschlagen. Die Siege unter Gefahren, hatten Jeden sicher und die Glüklichen übermüthig gemacht."

„Eines Tags lagerten wir uns, nicht ferne von Palästinas Gränzen. Hier ward uns von den Kundschaftern gemeldet; sie hätten ein grosses Waffengeräusch gehört, Feldzeichen und andre Spuren gesehen, woraus sie ein sehr mächtiges Heer in der Nähe vermutheten. Unser kühner Gebieter ändert nicht seinen Vorsaz, nicht Farbe, nicht Mienen, noch Stimme; obgleich bei der schreklichen Nachricht, Vieler Antliz mit Todesblässe gefärbt wird." — Er spricht: — „Welche Märtyrer oder Siegerkrone schimmert uns nun entgegen! die eine hoff' ich allerdings mehr; aber nicht minder wünsch' ich die andre, wo grösres Verdienst und gleicher Ruhm ist. Diese Stätte, meine Brüder, werde für uns ein heiliger Tempel zu unsterblichem Andenken! Auf sie müsse dereinst die späte Nachwelt deuten, und unsre Gräber, oder unsre Siegeszeichen weisen!" — „So spricht er, und stellt die Wachen aus, vertheilt Ge-

schäfte und Beschwerlichkeiten; er befiehlt: Jeder soll in der Rüstung schlafen; er selbst legt weder Panzer noch die übrigen Waffen ab."

„Es war noch die Jahrszeit, die dem Schlaf und der Stille am günstigsten ist, als wir in der Nacht ein lärmendes Geheul der Barbarn hörten, das aufwärts bis zum Himmel, und hinab in die Abgründe drang. Man ruft: „zu den Waffen, zu den Waffen!„ Mit Blizesschnelle rennt Sueno allen Andern in der Rüstung voran; von glühendem Muthe flammen und färben sich Augen und Antliz. „Schaut, wir sind angegriffen; von allen Seiten umringt, umschließt uns ein dichter Kreis; rundumher erhebt sich ein Wald von Speeren und Schwertern, ein Pfeilregen stürzt über uns her!" In dem ungleichen Gefechte — gegen Einen sind zwanzig Angreifende — werden viele von ihnen von zufälligen Hieben, im Dunkeln verwundet und erlegt. In der Finsterniß unterscheidet keiner die Anzahl der Verwundeten und der Erschlagnen. Die Nacht dekt unsern Verlust, und zugleich die Thaten unsrer Tapferkeit. Dennoch ragt Sueno so sehr unter den Andern hervor, daß ihn Jeder leicht sehen kann, und dem Beobachter seine Thaten und seine unglaubliche

Macht auch im Dunkeln bekannt werden. Blutströme und Leichenberge bilden rings um ihn Damm und Graben; wo er hinkömmt, scheint er Schreken in den Augen und Tod in den Händen zu bringen."

„So ward gefochten, bis der junge Morgen am Himmel leuchtete. Izt war das nächtliche Grausen, das den Greuel der Todten dekte, verschwunden; das sehnlich erwartete Licht des Tages mehrte das Entsezen dieses grauenvollen, schmerzlichen Schauspiels; wir sahen das Feld voll Erschlagner, beinahe unser ganzes Volk aufgerieben. Unsrer waren Zweitausend gewesen, izt nicht mehr Hundert. Ob bei dem Anblik so vielen Blutes, so vieler Erschlagnen sein starkmüthiges Herz bekümmert wurde; ob er bei dem jammervollen Schauspiele den Muth sinken lies, das weiß ich nicht; wenigstens zeigt' er es nicht, vielmehr erhub er die Stimme, und rief uns zu: „Laßt uns jenen tapfern Gefährten folgen, die uns, fern von den Schlünden der Hölle, hohe Pfade zum Himmel mit ihrem Blute bezeichnet haben!" Er sprachs, und gieng innerlich — wie ich glaube — so froh über den nahenden Tod, als er von aussen es schien, mit unerschrok-

ner, gestählter Brust der verheerenden Wuth der Barbarn entgegen."

„Nicht die Härte des feinsten Stahls, nicht die Härte des Demants würde die schreklichen Hiebe aushalten, wodurch er das Schlachtfeld mit Blut überschwemmte. Sein Körper wurde gleichsam Eine Wunde. Nicht das Leben, der Heldenmuth erhält diesen unbezwingbaren, tapfern Leichnam. Getroffen, schlägt er wieder, und wird nicht laß; jemehr er verwundet wird, desto mehr verwundet er wieder, — als siehe! ein grosser Mann von gräßlichem Ansehen und Blik wütend auf ihn losschießt und nach langem, hartnäkigem Gefechte mit Hülfe Vieler ihn endlich erlegt."

„Der tapfre Jüngling stürzt — ach, bittrer Fall! — er stürzt, keiner von uns kann ihn rächen. Euch ihr edlen Gebeine, euch ruf ich zu Zeugen, daß ich damal mit meinem Leben nicht geizte, weder Schwert noch Streich vermied; und wär es des Himmels Wille gewesen, daß ich da das Leben verlieren sollte; so hätt' ich es hier verdient! Unter den erschlagnen Gefährten fiel ich allein lebendig, und vielleicht glaubt Niemand, daß ich noch lebe; auch kann ich nun von den Feinden nichts weiter

berichten, denn zu sehr waren alle meine Sinnen betäubt.“

„Allmählig kehrte das Licht wieder in meine Augen zurük, die von dikem, schwarzem Dunkel umhüllet waren; mich dünkte, Nacht deke die Erde; dann zeigte sich meinem schwachen Blike ein kleines schwankendes Feuer. Nicht so viel Kraft hatt' ich übrig, um die Gegenstände schnell zu unterscheiden; ich sah, wie Einer, der zwischen Schlafen und Wachen, die Augen bald öfnet, bald schließt. Nun begann der Schmerz meiner frischen Wunden, mir beschwerlicher zu werden; ihn schärfte die Nachtluft, der Frost, und das Lager auf blosser Erde unter freiem Himmel. Indessen näherte sich immermehr das Licht, und mit ihm ein stilles Geflüster; es kam zu mir, und ließ sich neben mir nieder. Dann erhub ich, obgleich mit Mühe, das schwache Aug, und sah zwo Personen, in lange Gewänder gehüllt, zwei Fakeln halten, und höre zu mir sagen: „Sohn, vertrau' auf den Herrn, der den Frommen beisteht, und mit seiner Gnade Anderer Bitten zuvorkömmt!“ — So sprach der Redende zu mir. Dann strekt' er die Hand segnend über mich aus, und lispelte mit andächtigem, leisem Tone damal wenig

gehörte, und noch weniger verstandne Worte. „Steh auf!" — sprach er — ich stehe leicht, und gesund auf, und fühle die feindlichen Wunden nicht. Mir dünken — welch ein Wunder! — die Glieder von neuer Kraft durchströmt. Staunend schau' ich beide an, und noch bezweifelt die bestürzte Seele die Gewisheit und Wahrheit. Daher sprach Einer von ihnen zu mir: „Kleingläubiger, was zweifelst du? was wähnst du in deinem Sinne? — Was du an uns siehst, ist wahrer Leib; wir sind Diener Jesus; wir haben die trugvolle Welt, und ihre falsche Lust geflohen, hier bringen wir in rauher Einsiedelei unser Leben dahin. Mich hat der Allbeherrscher zum Werkzeuge deines Heils erwählt; er verschmäht es nicht, durch geringe Mittel wunderbare, grosse Wirkungen hervorzubringen. Auch wird er nicht zugeben, daß der Körper, in welchem ehdem eine so edle Seele lebte, hier vergessen liege, da er mit ihr verklärt, leicht und unsterblich gemacht, sich wieder vereinigen soll. Ich meyne Suenos Körper, dessen Grabmal, für so grosse Tapferkeit angemessen errichtet, die Nachwelt noch mit Fingern weisen, und verehren soll. Izt erhebe die Augen zu den Sternen, schau jenen dort, er glänzet wie

eine leuchtende Sonne! Dieser wird dich nun mit seinen lebhaften Stralen hinführen, wo der Leib deines edlen Führers ruhet.“ Dann seh ich, daß von dem schönen Lichte, oder vielmehr von der nächtlichen Sonne, ein Stral herniedersteigt, der sich gerade, wo der grosse Körper liegt, wie ein goldner Streif ausdehnt, und über ihn ein Licht, einen Glanz verbreitet, wovon jede Wunde funkelt und schimmert. Sogleich stellt die Einbildungskraft in dem blutigen, greulichen Gewühle ihn mir vor die Augen. Er lag nicht vorwärts; da sein Verlangen immer nach dem Himmel gerichtet war, hielt er das Angesicht demselben gerade zugewandt; gleich einem Menschen, der nur nach dem, was droben ist, strebt. Mit der Rechten hält er das Schwert gefaßt, im Begriffe zu hauen; die Andre ruht fromm, und demüthig auf der Brust, als bäte sie Gott um Vergebung. Indeß ich seine Wunden mit meinen Thränen wasche, und dennoch der Schmerz, der mein Herz beklemmt, sich nicht vermindert, öfnete der heilige Greis seine geschloßne Rechte, zog das Schwert, das sie festhielt, heraus, und sprach zu mir: „Dies Schwert, das heute so viel feindliches Blut vergoß, und noch davon gefärbt ist, dies ist, wie du

weißt, vollkommen, und hat vielleicht seines Gleichen nicht. Deswegen ist es des Himmels Wille, daß, — da es izt der bittre Tod seines ersten Herrn von ihm scheidet, — daß es hier nicht müssig bleibe; sondern von einer kühnen und tapfern Hand in die Andre übergehe, die es mit gleicher Stärke und Kunst, aber länger und glüklicher, gebrauche; und mit demselben — mit Recht erwartet man dies — an dem Mörder seines Sueno schrekliche Rache übe. Solimann erschlug Suenon, durch Suenos Schwerte soll Solimann umkommen. Nimm es also, zeuch hin, wo das christliche Heer um die hohen Mauern gelagert ist! fürchte nicht, daß in dem fremden Lande, dir noch einmal der Weg verrammelt werde; die erhabne Rechte dessen, der dich nun dahinsendet, wird dir den rauhen Pfad erleichtern. Hier, will er, soll durch eben die Stimme, die er in dir lebendig erhielt, die Frömmigkeit, Tapferkeit, und der kriegrische Muth bekannt gemacht werden, welche du an deinem geliebten Herrn sahst; damit Andre,. durch dieses Beispiel ermuntert, den Waffen des purpurnen Kreuzes folgen, und izt, und nach vielen Jahren, noch edle Gemüther dadurch entflammet werden."

„Noch mußt du wissen, wer der Erbe dieses Schwertes seyn soll. Rinaldo ist's, der Jüngling, dem Jeder den Preiß der Tapferkeit lassen muß. Ueberreich es ihm und sage, Himmel und Erde fodre die hohe Rache nur von ihm.“

„Während ich aufmerksam auf seine Worte höre, ward ich durch ein neues Wunder von ihm abgewandt: da, wo der Leichnam lag, ward ich plözlich ein grosses Grabmal gewahr, das sich erhub, und ihn in sich eingeschlossen hielt. Wie, und durch welche Kunst es sich hub, weiß ich nicht. In wenig Worten ward Jedermann der Name und die Tapferkeit des entseelten Kriegers kund gemacht. Ich konnte mich einem solchen Anblik nicht entreissen, und betrachtete bald die Worte, bald den Marmor. „Hier, — sprach der Greis — wird bei den treuen Freunden, der Leichnam deines Anführers begraben liegen, während ihre Seelen, durch Lieben im Himmel beseliget, einer fortdaurenden, glorreichen Wonne geniessen. Du hast ihnen nun durch Thränen, die lezte Pflichten entrichtet; izt ist es Zeit zur Ruhe, sey also mein Gast; bis der anbrechende Morgenstral zur frühen Reise dich wekt.“

„Er schwieg, und führte mich bald über

Höhen, bald durch Tiefen, wo ich meinen Körper mit Mühe fortschleppte; bis wir bei einer tiefen Höle stillhielten, die an den Felsen eines Waldes hervorragt. Dies ist seine Wohnung. Hier lebt er mit seinem Schüler sicher unter Bären und Wölfen; denn heilige Unschuld schüzet die wehrlose Brust mehr, als Schild und Harnisch. Hier gab Waldspeise, und ein hartes Lager meinen Gliedern Ruh' und Erquikung. Als ich aber die purpurnen und goldnen Morgenstralen flammen sah, standen beide Einsiedler wach, sogleich zum Gebete auf, und ich mit Ihnen. Dann nahm ich von dem heiligen Greis Abschied, und wandte mich, wohin er mir rieth."

Hier schwieg der Deutsche. Ihm antwortete der fromme Bullion: „O Ritter, welche traurige, tiefeinschneidende Nachricht bringst du dem Heer! mit Recht wird man darüber bekümmert und muthlos; da eine kurze Stunde, und wenig Erde so tapfre Freunde entrissen, und verschlungen hat, und euer Gebieter wie ein Bliz sich plözlich zeigte, und dahin schwand. Aber was? — Ein solcher Tod, eine solche Niederlage ist weit glüklicher, als Gold und Provinzen erobern. Nie kann das alte Kapitol, ein Beispiel von so rühmlichen Lorbeern aufweisen! Sie besizen

im lichten Himmelstempel, unsterbliche Kronen für ihren Sieg. Dort wird — ich glaub' es — Jeder mit Freude seine schöne Wunden zeigen, und darüber frohloken. Aber du, der du bei den Beschwerlichkeiten und der Gefahr noch im Kriegsdienste der Welt bleibst, du solltest dich ihrer Siege freuen, und nunmehr, wie sichs gebührt, deine Stirne entwölken. Und weil du nach Bertoldens Sohne frägst; so wisse, daß er ausser dem Lager herumschweift. Doch rathe ich nicht, einen zweifelhaften Weg zu nehmen, eh du sichre Nachricht von ihm vernimmst."

Diese Reden weken und erneuren in der Andern Gemüther die Liebe zu Rinaldo. Unter ihnen spricht Einer: „Ach, izt ist der irrende Jüngling unter heydnischem Volke! — Auch ist beinahe keiner, der dem Dänen nicht um die Wette, seine grossen Thaten erzählte, und ihr langes Geweb zu seinem Erstaunen entwikelte, und entdekte. In dem Augenblik, da das Andenken an den Jüngling alle Gemüther erweicht hatte; kamen viele, die nach Gewohnheit, Beute umher zu machen ausgezogen waren, zurüke. Diese führten in Menge Schaafheerden, geraubte Rinder, auch Getraide, obgleich nicht viel, und Futter, den Heißhunger der Rosse zu stillen,

mit sich. Auch brachten sie ein, — wie es schien — gewißes Zeichen eines schreklichen, grossen Unglüks: den zerrißnen, blutigen Waffenrok, und die ganze Rüstung des wakern Rinaldo gespalten. Sogleich — wer könnte auch so etwas geheim halten? — verbreiteten sich mancherlei Gerüchte. Betrübt läuft der gemeine Haufen, bei der Nachricht von dem Krieger und seiner Rüstung herbei, sie zu sehen. Er schaut und kennt wohl die ungeheure Last des grossen Kürasses; das blizende Licht des Helmes, worauf der Vogel gebildet ist, der seine Jungen an der Sonne prüft, und ihren Schwingen nicht traut, und die ganze Rüstung, die das Volk gewohnt war, bei den gefährlichsten Unternehmungen, entweder zuerst, oder allein zu sehn; nun erblikt es sie, nicht ohne grosses Mitleid und Unwillen, zerschmettert und blutig.

Indessen das Heer durch die Meinung über die Ursache seines Todes, getheilt ist, und murmelt; ruft der fromme Bullion, Alipranden zu sich, den Anführer derer, die die Beute herbeibrachten: ein Mann voll Freimüthigkeit, Wahrheit, und Biederkeit in seinen Reden. Ihn frägt er: „Wie, und woher bringst du die Rüstung? Verhehle mir nichts; es sey gut oder böse!“ — Er ant-

wortete: „Von hier so weit, als in zween Tagen ein Bote gehn würde, liegt etwas abgelegen, den Gränzen von Gaza zu, ein kleines Thal, von Hügeln eingeschlossen: von oben schleicht still und langsam ein Flüßchen zwischen Gesträuchen herab. Auch ist der Ort, von Bäumen und Gebüschen dicht und schattigt, zu Nachstellungen sehr gelegen. Hier suchten wir irgend eine Heerde auf; öfters kommen sie an die graßreichen Ufer zur Waide. Auf dem Grase, mit Blut besprengt, sahen wir am Gestade einen erblichenen Krieger liegen. Bei der Rüstung, beim Feldzeichen ward jedermann rege: sie wurden, obgleich besudelt, erkannt. Ich näherte mich, ihm das Gesicht aufzudeken, ich fand aber das Haupt abgehauen. Auch fehlte die Rechte. Der grosse Rumpf hatte viele Wunden vom Rüken der Brust zu. Nicht ferne lag mit dem Adler, der die weissen Fittiche ausbreitet, der leere Helm. Indem ich mich bei jemand erkundigen will, kam ein Landmann einsam herbei; ergrif aber, sobald er uns sah, die Flucht. Verfolgt, ward er eingeholt, und er beantwortet' endlich die Fragen, die wir ihm machten.“

„Den Tag zuvor habe er viele Krieger, vor denen er sich verborgen, aus dem Walde kommen sehen. Einer von ihnen habe einen ab-

gehauenen Kopf an den blonden, blutigen Haaren gehalten, der ihm, nach aufmerksamer Betrachtung, von einem jungen, unbärtigen Menschen zu seyn, geschienen. Ebenderselbe habe kurz darauf den Kopf in ein Tuch, das am Sattel herabhieng, gewikelt." Noch fügte er hinzu: „aus dem Anzug habe er geschlossen, es müssen unsers Volkes Ritter seyn." „Ich ließ den Körper entblößen, und dies mit solchem Schmerzen, daß mir bei der Vermuthung die bittersten Zähren entstürzten; ich nahm die Rüstung mit mir, und ließ den Auftrag zurük, daß er die verdiente Ehre einer Grabstätte erhalte. - Ist aber dieses der edle Rumpf, wofür ich ihn halte; so verdient er wohl ein andres Grab, ein andres Gepränge."

Nach diesen Worten ward Aliprand entlassen, weil er nichts zuverläßigeres wußte. Gottfried blieb nachdenkend, und seufzte. Dennoch hält er sich nicht an den traurigen Gedanken, und will an deutlichern Merkmalen den halben Leib und den ungerechten Mörder erkennen.

Indeß brach die Nacht heran, und dekte wieder mit ihren Fittichen, die unermeßlichen Räume des Himmels. Der Schlaf, der Seelen Ruhe und die Vergessenheit der Uebel,

wiegte Sorgen und Sinne ein. Nur du Argillan, von spizen Pfeilen bittern Grames gestochen, du wälzest grosse Dinge in deinem Sinn umher. Weder der stürmische Busen, noch die Augen sind der Ruhe, oder des sanften Schlafes empfänglich.

Dieser von behender Faust, frecher Zunge, ungestümmem, aufbrausendem Geiste, ward an Trontos Ufer geboren, und wuchs unter Haß und Grimm, bey bürgerlicher Zwietracht auf. Dann verbannt, überströmt' er Hügel und Gestade mit Blut, und plünderte dies Reich aus; bis er nach Asien in Krieg kam, und durch einen bessern Ruf sich auszeichnete.

Endlich schloß er gegen Morgen die Augen, und dennoch war sein Schlaf nicht ruhig und sanft. Es war vielmehr — nicht minder als der Tod seyn mag — tiefe, schwere Betäubung, von Alekto ins Herz gegossen. Vom ruhelosen Schlaf ermatten seine innren Kräfte; unter greulichen Gestalten erschrekt ihn und zeigt sich ihm die wilde Furie. Sie stellt ihm einen grossen halben Leib dar, wovon der Kopf und die Rechte des Armes abgehauen ist; in der Linken hält sie den Schädel, der schwarzgelb, unflätig, und mit Blute übertüncht ist. Das Todengesicht athmet,

athmend spricht es, mit dem Blut und Röcheln kommen die Worte hervor: „Argillan! erblikst du nicht das Licht? — Fleuch die schandvolle Zelten, den verruchten Heerführer! Wer — theure Freunde! — wer sichert euch vor dem grausamen Gottfried, und seinen Tüken, die mich ermordeten? Der innre Groll zernagt den Bösewicht; er sinnt nur darauf, wie er euch mit mir erwürge! — Strebt aber diese Hand nach edlem Lobe; verläßt sie sich so sehr auf ihre Tapferkeit, nein, so fliehe nicht! Mit seinem verruchten Blute soll der entseelte Tyrann meinen Geist besänftigen. Als Schatten will ich um dich seyn, Stahl und Zorn dir reichen, und Rechte und Brust dir wafnen.“ So spricht sie, und haucht ihm im Reden neuen, wuthvollen Geist ein. Er fährt vom Schlafe auf; ausser sich, rollt er die Augen, von Wuth und Gift geschwollen, umher, gerüstet ruft er mit ungestümmer Eile, die Krieger Italiens zusammen; versammelt sie da, wo des wakern Rinaldos Rüstung hängt, und macht mit übermüthiger Stimme — das Herz zu erleichtern — seine Wuth und seinen gefaßten Groll in folgenden Worten kund: „So soll uns denn ein fremdes, tyrannisches Volk den Zaum im Munde, das Joch auf dem Naken halten? Ein Volk,

das bundbrüchig, kein Recht achtet, nach Gold und Blut unersättlich dürstet. Was wir nunmehr sieben Jahre lang, unter einem so ungerechten Joche erduldet haben, ist so hart und schmählich, daß es von izt über tausend Jahre, Italien und Rom mit Schande und Zorn wird entflammen können. Unerwähnt, daß von den Waffen und dem Geiste des wakern Tankreds, Cilicien bezwungen ward, daß der Franke es nun verrätherischer Weise genießt, und Arglist die Belohnungen der Tapferkeit an sich reißt; unerwähnt, daß, wo Noth und Zeit, behende Faust, festen Sinn, und kühnen Muth heischt, daß man da zuerst einen von uns, durch Schwert und Flammen tausendfachen Tod hinbringen sieht. Werden dann Siegespalmen und Beuten in Muße und Frieden ausgetheilt; so werden, nicht uns, sondern ihnen, Siege, Ehren, Länder und Schäze.

Vielleicht war schon eine Zeit, da solche Beleidigungen uns groß und auffallend hätten scheinen können; ich übergehe sie aber izt, beinahe als unbedeutend. Eine schrekliche, unmenschliche Grausamkeit hat sie ganz unerheblich gemacht. Sie haben Rinaldo ermordet, mit den menschlichen zugleich die hohen, göttlichen Geseze mit Füssen getret-

ten. Und der Himmel schleudert seine Donnerkeile nicht auf sie herab? — Die Erde verschlingt sie nicht in ihre ewige Nacht? — Rinaldo, unsers Glaubens Schwert und Schild haben sie erwürgt, und noch liegt er ungerächet? — Ja, zerfleischt, unbegraben ließen sie ihn auf der blosen Erde! — Ihr wollt wissen, wer der Unmensch war? — Wem, meine Brüder, wem kann er verborgen seyn? — Ha, wer weiß nicht, wie sehr Gottfried und Balduin die Tapferkeit der Lateiner beneidet? — Aber, was such ich Beweise auf? — Beim Himmel schwör ich, bei ihm, der uns hört, den man nicht hintergehen kann, daß ich ihn, als der Tag zu dämmern begann, als irrenden, unseligen Geist sah. Ach, welch grausamer, Herzdurchschneidender Anblik! welche Bosheiten sagt das uns von Gottfried voraus! — Ich sah ihn, es war kein Traum, und wohin ich nun blike, scheint er mir vor den Augen zu schweben. Was werden wir thun? — Soll uns die Hand, von so ruchlosem Morde beflekt, für immer regieren? Oder wollen wir fern von ihr hinziehn, wo der Euphrat austritt; wo er in gesegneter Ebne, einem schwachen Volk so viele Dörfer und Städte ernährt und fruchtbar macht? Ja vielmehr uns, uns hoff' ich,

sollen sie seyn; keine Herrschaft wollen wir mehr mit den Franken gemein haben! — Laßt uns von hinnen, und das edle unschuldige Blut bleibe — wenn es euch dünkt — ungerächet; obgleich — glühte izt, wie es seyn sollte, in euch der frostige, ermattete Heldenmuth — obgleich diese giftige Schlange — welche die Zierde und Blume des lateinischen Volkes fraß — mit ihrem Tod und ihrer Vertilgung den andern Ungeheuern ein denkwürdiges Beispiel geben sollte! Heute — wenn euer hoher Muth, wie er kann, es wagen wollte — heute noch sollte durch diese Hand, die Strafe über das ruchlose Herz, den Siz der Verrätherei, kommen!“ So heftig spricht er, und zieht jeden mit in seine Wuth. „Zu den Waffen!“ schreit der Tollsinnige; „zu den Waffen, zu den Waffen!“ schreit mit ihm die übermüthige Jugend.

Alekto schwingt die gewafnete Rechte, und schüttet Feuer und Gift in die Herzen aus. Immer wird der Haß, die Raserei und der verruchte Blutdurst grösser und wütender. Schleichend verbreitet sich diese Pest umher; geht aus den italiänischen Wohnungen hinüber zu den Helveziern, ergreift diese, und dann die Zelten der Engländer.

Aber nicht nur die grause Begebenheit,

und der grosse, allgemeine Schaden wiegelt die auswärtigen Völker auf; sondern alte Ursachen geben dem neuen Grimme zugleich Stoff und Nahrung. Jeder eingeschläferte Groll wird nun wach; die Franken ruchlos, tyrannisch genannt, und der Haß, der nun nicht mehr geheim seyn kann, bricht in übermüthigen Drohungen aus.

So raucht und sprudelt in hohlem Gefässe das Wasser, von allzuheftigem Feuer siedend auf. Endlich vermag es nicht mehr, dasselbe zu fassen, und erhebt sich wallend und schäumend über den Rand des Gefässes.

Die wenigen, deren Gemüth die Wahrheit erleuchtet, reichen nicht hin, den tollen Pöbel zu zähmen; Tankred, Kamill, Wilhelm und die andern, die das höchste Ansehn hatten, waren ferne.

Schon rennen die wilden Völker durcheinander zu den Waffen; schon hört man in wilden Tönen aufrührische Trompeten Kriegslerm blasen. Unterdessen rufen hie und da viele Eilboten dem frommen Bullion zu: daß er sich wafne. Vor allen stellt sich Balduin ihm in der Rüstung zur Seite. Er, der die Anklage hört, wendet die Augen gen Himmel, und nimmt, wie gewöhnlich, seine Zuflucht zu Gott. „O Herr, du weißt, welch grossen Ab=

scheu meine Rechte vor Bürgerblut hat; reisse diesen den Schleier von der Seele, unterdrüke die ausschweifende Wuth, damit meine Unschuld — dir schon bekannt — auch der blinden Welt offenbar werde!“ Er schwieg, und fühlte ein neues ungewöhnliches Feuer, vom Himmel eingegossen, seine Adern durchströmen. Voll hoher Kraft und kühner Hofnung, die sich auf seinem Antlize verbreitet, und neuen Muth ihm einflößt, kömmt er, von den Seinen umgeben, dem vermeinten Rächer Rinaldos entgegen. Er beschleuniget seine Schritte nicht, obgleich ringsumher Waffen klirren und Drohungen ertönen. Eingeschlossen in den Küraß schmükt ihn noch ein Gewand, ungewöhnlich kostbar und reich. Entblößt sind Hände und Antliz. Ein neues Licht, voll himmlischer Majestät, leuchtet aus ihm; er bewegt den goldnen Zepter, und mit diesen Waffen allein, glaubt er den Ungestümm stillen zu können. So zeigt er sich ihnen, und so spricht er mit einer Stimme, die nicht wie eines Sterblichen Stimme tönt:

„Welch thörichte Drohungen, welch eitles Waffengeräusch hör' ich izt? — Wer erregt es? Bin ich nach so langen Erfahrungen hier so verehrt, so gekannt, daß noch Einer ist, der Gottfried eines Betruges wegen im Ver-

dacht habe, ihn beschuldige, und die Anklagen billige? Erwartet ihr vielleicht noch, daß ich mich vor euch beuge; euch Gründe anführe und Bitten darbringe?“

„Ha, nie soll die Erde, mit meinem Namen erfüllt, solche Niederträchtigkeit vernehmen! Mich vertheidige dieser Zepter, mich das Andenken meiner berühmten Thaten und die Wahrheit. Für izt weiche die Gerechtigkeit der Gnade, die Strafe komme nicht über die Schuldigen! Euern andern Verdiensten vergeb ich diesen Fehler; auch Rinaldos wegen erlaß ich ihn. Argillan, der Urheber so vieler Verbrechen, wasche allein mit seinem Blute das allgemeine Vergehen, der, vom leichtesten Verdacht bewegt, die andern zum nämlichen Fehltritte reizte.“ Blize und Donnerkeile flammten — während er sprach — in dem königlichen Antliz, voll Majestät und Schreken, daß Argillan, bestürzt und beängstiget — wer sollt' es glauben? — den Grimm eines Angesichtes fürchtet. Und das gemeine Volk, das man zuvor frech, ehrfurchtslos, vor Uebermuth und Schmach toben hörte; das zu Schwert, Lanze, und Fakel, von der Wuth herbeigeschaft, die Hände so bereit hatte; hört die stolzen Reden an, schweigt — wagt voll Furcht und voll Schaam, nun nicht, das

Haupt zu erheben, und hindert nicht, daß Argillan, obgleich von ihren Waffen umringt, von den Kriegsknechten gebunden werde.

So kann ein Löwe, der erst die greuliche Mähne mit übermütigem, wildem Brüllen schüttelte, die schmähliche Last des Joches ertragen, wenn er den Herrn sieht, von dem die angebohrne Wildheit des hochbäumenden Herzens bezähmt worden: er fürchtet die Drohungen und die harte Herrschaft; er brüstet sich nicht mehr mit der grossen Mähne, nicht mit den scharfen Zähnen und Klauen, die mit so viel Stärke gewafnet sind.

Man sagt, daß mit strengem Antliz und in wilder, drohender Gebärde ein geflügelter Krieger gesehen worden, der dem frommen Bullion den Schild zur Vertheidigung vorhielt, und das blose Schwert, noch von Blute träufelnd, blizend schwang. Vielleicht war es Blut von Städten und Reichen, die den späten Zorn des Himmels gereizt hatten.

So legt nach gestilltem Aufruhr jeder die Waffen ab, viele mit ihnen den bösen Willen, und Gottfried kehrt, auf mancherlei Dinge und neue Unternehmungen sinnend, in sein Zelt zurük; entschlossen, vor Ausgang des zweiten oder dritten

Tages, die Stadt zu bestürmen; und nimmt das gezimmerte Holz, bereits in greuliche und schwere Maschinen zusammengesezt, in Augenschein.

Neunter Gesang.

Das grosse Höllenungeheuer sah izt die aufrührischen Gemüther besänftigt, den Zorn gestillt; wider das Schiksal sich zu sträuben, die ewigen Rathschlüsse des unwandelbaren Wesens zu ändern vermag es nicht; es zieht daher ab; senget, wo es vorüberkömmt, die frohen Gefilde, macht plözlich die Sonne erblassen, und beschleuniget, als Werkzeug andrer Furien und andrer Uebel, seinen Flug zu neuem Unternehmen. Durch die Emsigkeit seiner Gefährten, wußt' es Bertoldens Sohn, Tankred, und die übrigen Tapfersten von der christlichen Armee entfernt, und sprach daher so: „Was soll das lange Zaudern? — Nun rüke Solimann unvermuthet heran, und bekriege sie! — Gewiß — wenigstens hoff' ich es — werden wir einen hohen Sieg über ein uneiniges, zum Theil geschwächtes Heer erlangen!" Dies gesprochen fleugt es hin, wo Solimann unter den herumschweifenden Horden, deren Anführer er ward, sich aufhält. So-

limann, der unter so vielen, welche gegen Gott sich empören, an Wildheit und Troz, seines Gleichen nicht hat; auch nicht haben würde, wenn die Erde wegen neuer Schmach ihre Riesen wieder erzeugte.

Dieser war König der Türken, und wohnte in Nizäa. Er dehnte seine Gränzen gegen die Griechischen Gestade, vom Sangar, biß zum Meander aus, wo ehdem die Mysier, Phrygier, Lydier und die Völker vom Pantus, und die Bithynier wohnten. Als aber die fremden Waffen nach Asien kamen, wurden seine Länder eingenommen, und er zweimal in einem Haupttreffen geschlagen. Vergebens versucht' er das Glük wieder, er ward mit Gewalt aus seinem Vaterlande vertrieben; und nahm zu dem Hofe des Egyptischen Königs seine Zuflucht. Dieser nahm ihn großmüthig und gefällig, als seinen Gast auf, froh, daß ein so tapfrer Krieger sich ihm zum Gefährten, bei den hohen Unternehmungen anbot; da er bereits beschlossen hatte, die Eroberung von Palästina den Rittern Christus zu wehren. Eh er ihnen aber den beschloßnen Krieg öffentlich ankündete, wollt' er, Solimann, den er deßwegen mit Geld versah, sollte die Araber in seinen Sold nehmen.

Indeß er aus Asien, und dem Mohrenlande seine Armee zusammenbrachte, kam Solimann, und zog die habsüchtigen, immer feilen, und räubrischen Araber leicht an sich. Auf diese Weise zu ihrem Anführer geworden, streift, plündert und raubt er rund umher ganz Judäa durch, und hemmet die Gemeinschaft zwischen dem fränkischen Heer und der Flotte. Immer denkt er an die erlittene Schmach, an den grossen Sturz seines Reiches, und wälzet noch größre Dinge in der entflammten Brust; nur ist sein Entschluß noch nicht zur Reife gediehen.

Zu ihm kömmt Alekto. Sie hat die Gestalt eines Alten an sich genommen. Bleich, füllt sie das Gesicht mit Runzeln, bartig läßt sie die Lippe, geschoren das Kinn; in lange Leinwand gehüllet zeigt sie das Haupt, über die Knie fällt ihr das Gewand zun Füssen hinab, an der Seite hängt der Säbel, den Rüken belastet der Köcher, in den Händen hält sie den Bogen. „Wir — spricht sie zu ihm — wir durchstreifen izt die leeren Gestade, die unfruchtbaren, öden Sandgegenden, wo weder ein lobenswürdiger Raub zu machen, noch ein rühmlicher Sieg zu erhalten ist. Unterdessen schlägt Gottfried die Stadt. Schon hat er Mauern

und Thürme eröfnet. Bald werden wir — nach kurzem Säumen, von hier aus ihren Untergang, und sie in Flammen sehen. Sollen in Brand gesezte Hütten, Heerden, und Rinder die hohen Siegeszeichen Solimanns seyn? — Eroberst du so das Reich wieder? — Glaubst du so Schmach und Schaden zu rächen? — Auf, auf, unterdrüke den fremden Tyrannen bei Nacht in seinen Verschanzungen! — Glaube deinem alten Arasp, dessen Rath du bei deiner Beherrschung und in deiner Verbannung erprobt hast. Er erwartet, und fürchtet uns nicht. und verachtet die in der That nakten, furchtsamen Araber. Auch wird er nie glauben, daß ein Volk, an Raub und Flucht gewöhnt, izt so viel wage; allein dein Heldenmuth wird sie gegen ein Heer, das entwafnet in Ruhe liegt, zur Tapferkeit entflammen." So sprach sie, hauchte ihm ihren brennenden Wuthgeist ein, und mischte sich unter die Winde.

Der Krieger erhebt die Hand gen Himmel und ruft: „O du, der du so viele Wuth in meinem Herzen erregst, und kein Sterblicher bist; ob du gleich Menschengestalt zeigtest, siehe, ich folge dir, wohin du mich rufst! — Ich werde kommen; da, wo Ebne izt ist, Berge, Berge von Erschlagnen und

Verwundeten erthürmen, und ganze Blutströme schaffen! — Du aber sei bei mir, und leite meine Waffen in der Finsterniß!„ — Er schweigt. Sogleich versammelt er die Haufen, ermuntert den Feigen und Trägen, entflammt durch seine glühende Blutgier, mit ähnlichem Blutdurste das Heer, bereit ihm zu folgen. Alekto giebt das Zeichen mit der Trompete, und lößt mit eigner Hand, die Hauptfahne im Winde. Schnell zieht das Heer von dannen, und eilet selbst dem Fluge des Gerüchtes zuvor. Alekto begleitet ihn, verläßt ihn dann, nimmt Kleidung und Gestalt eines Boten an, und kömmt nach Jerusalem zur Stunde, wo die Welt zwischen Tag und Nacht zu schweben und getheilet scheint: sie dringt durch die niedergeschlagnen Haufen, giebt dem Könige die wichtige Nachricht von dem heranrükenden, mächtigen Heere, von seinem Vorhaben, dem nächtlichen Anfall, der Stunde und dem Zeichen.

Aber schon ziehen die Schatten eine grause Deke, mit rothen Dünsten besprengt und gefärbt, umher. Statt des nächtlichen Reifs befeuchtet ein lauer, blutiger Thau die Erde. Mit Ungeheuern, und ausserordentlichen Erscheinungen ward der Himmel erfüllt; rauschend hört man Gespenster umherstreifen:

Pluto leerte die Abgründe, und entschüttete alle seine Nacht den tartarischen Schlünden. Durch so tiefes Grauen rükt der wilde Sultan zu den Zelten der Feinde heran. Als aber die Nacht mitten in ihrer Laufbahn war — wo sie sich dann plözlich hinabsenkt — nähert' er sich, auf weniger, als eine Meile, dem Lager des sicherruhenden Franken. Hier ließ er seine Leute Speise zu sich nehmen, und stärkte sie mit kühnen Reden zum schreklichen Angrif. „Hier seht ihr ein Heer, mehr durch tausend Räubereien berüchtiget, als tapfer, das gleichsam wie ein Meer, alle Schäze Asiens in seinen gefrässigen Schlund verschlungen hat. Dieses — es könnte mit weniger Gefahr für euch nicht geschehn — dies stellt euch izt euer günstiges Schiksal aus. Waffen und Rosse, mit Purpur und Golde geschmükt, werden eure Beute, nicht ihre Vertheidigung seyn. Auch ist dies nicht jene Armee, von welcher das Persische und Nizäische Volk bezwungen ward; der größte Theil davon ist in einem so langen, abwechselnden Kriege gefallen. Wäre sie auch noch ganz; so ist sie izt entwafnet, in tiefer Ruhe versunken. Bald wird der vom Schlaf Beschwerte unterdrükt; denn klein ist der Uebergang vom Schlafe zum Tode. Auf, auf,

folget mir, ich will zuerst den Weg zu den Verschanzungen über die ohnmächtigen Körper bahnen! — Von meinem Schwerte lerne jedes Andre verwunden, und die Künste der Grausamkeit üben! Stürzen soll heute das Reich Christus! — heute mus Asien frei, und ich berühmt werden!" — So feuert er sie an zu den bevorstehenden Thaten; dann führt er sie still weiter voran.

Sieh' auf dem Weg erblikt er durch die Schatten, mit dämmerndem Lichte vermischt, die Schildwachen, und kann den klugen Heerführer nicht — wie er zuverläßig glaubte — so unvermuthet überraschen. Diese kehren mit Geschrei um, als sie wahrnahmen, daß er einen so grossen Haufen mit sich führt: die Vorposten werden gewekt, und bereiten sich aufs Beste zum Kampf.

Die Araber, nunmehr gehört zu werden versichert, blasen in die barbarischen Metalle. Himmelan dringt das greuliche Geschrei, das mit dem Hufgeklirr vermischte Wiehern der Rosse. Es brüllen die hohen Gebirge und die tiefen Thäler; und ihr Gebrüll erwiedern die Abgründe; hoch empor schwinget Alekto die Fakel der Hölle und giebt denen auf dem Berge das Zeichen.

Der Sultan macht sich voran, und kömmt

schneller, als ein wilder Sturm aus den hohlen Bergen hervorbricht, bei jener bestürzten, nicht geordneten Wache an.

Schwache Bilder seiner Wuth sind ein Strom, der Bäume und Häuser niederreißt; ein Blizstral, der Thürme niederschmettert und in Asche wandelt; ein Erdbeben, das mit Grauen und Schrek die Welt erfüllt — Nie senkt er das Schwert, ohne zu treffen; nie trift es, ohne zu verwunden, nie verwundet es, ohne zu tödten. Mehr würd' ich noch sagen, allein die Wahrheit bekäme den Schein der Erdichtung. Er scheint entweder aus Verstellung nicht zu klagen, oder die Hiebe andrer nicht zu fühlen; obgleich der geschlagne Helm, wie eine Gloke erklingt, schreklich flammt und Funken von sich wirft.

Beinahe allein schlug er diesen ersten Haufen der Franken:: izt schießen die Araber, gleich einer Fluth, von tausend Bächen zusammengelaufen, herbei. In vollem Laufe fliehen die Franken davon. Der Ueberwinder zieht mit den Flüchtigen vermischt in die Verschanzungen ein. Alles wird mit Verwüstung, Graus und Jammer erfüllt.

Der Sultan trägt auf dem Helm eine grosse Schlange. Sie dehnt sich aus, entfaltet den Hals, hebt sich empor, breitet die

Flügel aus, und biegt den gabelförmigen Schweif in einen Bogen. Drei Zungen scheint sie zu schleudern; schwarzgelben Schaum auszuwerfen; man glaubt sie zischen zu hören. Mit der zunehmenden Heftigkeit des Gefechtes, erhizt auch sie sich in der Bewegung, und speyt Rauch und Feuer. — Wie die Seefahrer bei Nacht unter tausend Blizen den stürmischen Ozean sehen; so fürchterlich zeigt sich in diesem Lichte der ruchlose Sultan. Einige machen sich mit schlotternden Beinen auf die Flucht; andre ergreifen mit unerschrokner Faust das Schwert; immer drängt die Nacht das Gewühl mehr zusammen, und häuft, sie bergend, die Gefahren.

Unter denen, die im größten Muthe flammten, war Latin, an der Tiber geboren: ihm hatten weder die Beschwerlichkeiten den Körper gebeugt, noch die Jahre die Kräfte geraubt. Dieser rükte hervor. Fünf Söhne — beinahe einander gleich — waren, wo er auch im Krieg seyn mochte, ihm immer zur Seite; lang vor ihrer Zeit hatten sie die noch wachsenden Glieder, und das weiche Angesicht mit Waffen beschwert. — Von dem väterlichen Beispiel angefeuert, wezten sie Stahl und Zorn zum Blutvergießen. Er spricht zu ihnen: „Laß uns hin, wo wir diesen Verruchten,

seinen Uebermuth an den Flüchtigen aus-üben sehen! — Das blutige Gemezel, das er unter den Unsern anrichtet, hemme euern gewöhnlichen Muth nicht; unbedeutend ist jene Ehre, o Kinder, welche nicht durch Vertilgung der Greuelthaten erworben ist!" —

So führt eine wilde Löwin ihre Jungen dem Raube nnd den Gefahren entgegen; die Mähne hängt ihnen noch nicht den Naken herab; noch sind ihnen mit den Jahren, die wilden Klauen nicht gewachsen; noch ist ihr Schlund mit den furchtbaren Waffen nicht aus-gerüstet: sie entflammt sie durch ihr Beispiel, auf den Waidmann loszuwüten, der sie in ihren heimatlichen Wäldern stört, und das minder tapfre Wild in die Flucht jagt.

Der wakre Vater folgt dem unbehutsa-men Haufen der Fünfe. Er fällt Solimann an, umringt ihn, und beinahe in einem Nu werden einmütig sechs lange Speere vorge-stossen. Zu verwägen verläßt sein Erstgebor-ner die Lanze; er zieht sich mit jenem Furcht-barn in die Enge, und versucht umsonst mit dem stechenden Stahle, das Roß unter ihm zu erlegen.

Wie ein Berg, der den Stürmen aus-gesezt, am Meere hervorragt, von den Fluten gepeitscht, in sich selbst befestiget, Donner

und Schmach des erzürnten Himmels, Winde und gethürmte Wogen aushält; so fest hält der wilde Sultan die trozige Stirne, den Schwertern und Lanzen entgegen, und spaltet dem, der auf sein Roß zustößt, das Haupt zwischen Augen und Wangen. Armant reicht dem stürzenden Bruder zur Stüze, mitleidig den Arm. — Eitles, thörichtes Mitleid, das zu dem Sturze des Andern, auch den seinigen fügt! — Der Heyd senkt auf diesen Arm den Stahl, und schlägt ihn und den Gestüzten zu Boden. Beide fallen. Seufzer und Blut vermischend, stirbt Einer auf dem Andern. Dann haut Solimann Sabin den Speer entzwei, womit ihn der Knab von ferne nekte; er rennt mit dem Roß auf ihn zu, und trift ihn, daß er zitternd zu Boden stürzt. Noch nicht begnügt, stampft der Unmensch mit dem Roß auf ihm herum. Sträubend und traurig verlies die Seele den jugendlichen Körper, die angenehme Lebensluft, die frohen, blühenden Tage des zarten Alters.

Noch blieben Pico und Lorenz am Leben. Mit diesen war der Vater durch Eine Geburt erfreut. — Das allergleichste Paar; es pflegte oft Ursache süssen Irrthums zu seyn! — Machte sie aber die Natur gleich, so unterschied sie izt die feindliche Wuth. Harter

Unterschied! — Dem Einen haut er den Kopf weg; dem Andern durchbort er die Brust. Der Vater — ach, nicht Vater mehr, ach, grausames Schiksal, das ihn auf einmal so vieler Söhne beraubt! — sieht nun in fünf Enseelten seinen Tod, und den Tod seines erschlagenen Stammes. Unbegreiflich ist es, wie er bei so schreklichem Elend, in so hohem Alter, noch so viel Kraft und Muth haben, wie er noch athmen und kämpfen kann! — Vielleicht sah er aber die Bewegungen und Mienen der ermordeten Söhne nicht. Die wohlthätige Finsterniß barg seinen Augen einen Theil des bittern Jammers. Dennoch wär' er, ohne selbst umzukommen, des Sieges nicht froh. Er ist nun verschwendrisch mit seinem Blute und heißgierig auf des andern Blut geworden; es ist schwer zu entscheiden, nach was er sich mehr sehnt: den Feind zu ermorden, oder zu sterben. Er ruft ihm zu: „Ist diese Faust so schwach und verachtet, daß, troz ihrer Bemühung, sie deinen Grimm gegen mich zu reizen, nicht vermag?“ — Er schweigt. Rachelechzend stürmt er mit dem Schwert auf den Mörder seiner Söhne; zerstükt Eisenblech und Gelenke, dringt ihm in die Seite, und in Strömen überfließt von lauem Blute die grosse Wunde. Auf jenen

Ruf, auf diesen Hieb kehrt der erbitterte Barbar, Stahl und Grimm gegen ihn. Er spaltet ihm den Schild, mit hartem Leder siebenfach umwunden, und durchstößt ihm mit dem wüthenden Eisen Küraß und Eingeweide. Schon umschattet mit des Todes Finsternis, röchelt der arme Latin. Mit abwechselndem Hervorwallen schießt ihm das Blut, bald aus der klaffenden Wunde, bald schießt es ihm aus dem Halse. Gleich einem starken Baume, der auf dem Appenin dem tobenden Nord und Süd entgegentrozt, wenn ihn endlich ein ungewöhnlicher Sturm entwurzelt; schmettert er durch seinen Sturz die Bäume um sich nieder: so fiel er, und in heftiger Wuth, reißt er mehrere, an die er sich anklammert, mit sich zu Boden. Allerdings ein würdiges Ende für einen so tapfern Mann, daß er sterbend, noch grosses Verderben anrichtet! —

Indeß der Sultan seinen innern Groll vertobt, und einen langen Hunger in Menschenkörpern stillt, richten die angefeuerten Araber ein schrekliches Blutbad unter den christlichen Kriegern an. Von deinen Händen wilder Dragut fallen Heinrich, der Engländer, und Holifern der Bayer. Gilbert und Philipp, am Rhein geboren, nimmt Ariaden das Leben. Ernesten schlägt Albazar zu Boden, und von Algazels Schwerte stürzt Engerlan

nieder. Wer könnte alle Todesarten, und die Menge des erlegten gemeinen Volkes erzählen? —

Sogleich beim ersten Geschrei erwachte Gottfried; er zauderte nicht; schon steht er gerüstet; schon hat er eine grosse Schaar um sich her versammelt; schon ist er mit ihnen vorgerükt. Er hörte, nach dem Geschrei, das Getümmel immer furchtbarer heranrauschen, und stellt sich wohl vor, es müsse ein plözlicher Ueberfall der räuberischen Araber seyn: es war dem Feldherrn nicht unbekannt, daß sie die Gegend umher durchstreiften; ob gleich er nicht glaubte, daß ein so flüchtiger Pöbel, ihn anzugreifen, je so verwägen seyn würde. Er rükt vor, hört plözlich auf der andern Seite, zu den Waffen, zu den Waffen! wiederholen, und zugleich den Himmel von barbarischem Geheul schröklich ertönen. Es ist Klorinda Sie führt mit Argant des Königs Volk zum Angrif. Dann wendet sich der Feldherr gegen den edlen Guelfo, seinen Stellvertretter, und spricht: „Hör, welch neues Waffengetöse von der Anhöhe und der Stadt herauraucht? Es ist nöthig, daß deine Tapferkeit und Geschiklichkeit die ersten Angriffe der Feinde hemme. Geh also, sieh dort vor, und nimm einen Theil der meinigen, hier mit dir! — Mit den an-

dern will ich indessen auf die andre Seite mich wenden, um dort den feindlichen Sturm aufzuhalten."

Dies beschlossen, führt sie beide ein gleiches Schiksal auf verschiedenem Wege. Guelfo zieht sich nach der Anhöhe; und der Feldherr dahin, wo die Araber nun keinen Widerstand mehr finden. Gottfried wächst in seinem Zuge an Kräften, er bringt von Schritt zu Schritt immer neue Mannschaft zusammen; und schon mächtig und groß geworden, langt er da an, wo der wilde Muselmann Ströme Blutes vergießt.

So füllt der Po, wenn er den Berg, auf dem er entspringt, herabfließt, niedrig das enge Bett nicht; je weiter er sich aber von der Quelle entfernt; je stolzer schwillt er immer von neuen Kräften an: er erhebt das trozige Haupt über die durchbrochnen Dämme; tritt als Sieger umher aus; stößt vielarmicht das Adriatische Meer zurük, und scheint vielmehr es zu bekriegen, als ihm den Zoll zu entrichten.

Gottfried rennt, wo er seine erschroknen Leute fliehen sieht, drohend herbei. „Was soll diese Furcht? — ruft er — wo flieht ihr hin? — Schaut doch, wer es ist, der euch vertreibt? — Eine elende Horde ist's, die

von Vorne, weder Wunden empfangen, noch geben kann. Sehen sie nur euer Gesicht gegen sie gekehrt, so werden sie schon von euern furchtbaren Mienen in die Flucht gejagt!" —

Dies gesagt, spornt er das Roß, und wendet sich dahin, wo er das verheerende Feuer Solimanns bemerkt. Mitten durch Blut und Staub, und Schwerter und Gefahren und Erschlagnen zeucht er dahin; öfnet mit Stahl und Stößen die verschlossensten Wege, reißt die dichtesten Reihen auseinander, und stürzet auf beiden Seiten Ritter, und Rosse und Waffen und Krieger übereinander. Er sezt über die aufgehäuften Berge von Verwundeten und Erschlagnen der schreklichen Niederlage. Der unerschrokne Sultan hört den wilden Angrif herankommen, und flieht ihn nicht, weicht ihm nicht aus; vielmehr zieht er demselben entgegen, und nähert sich, das Schwert zum Hiebe gezükt, im Begriffe zu hauen. O welch grosses Heldenpaar bringt izt das Schiksal, von den Enden der Welt im Kampfe zusammen! — In engem Kreise streitet hier Wuth gegen Tapferkeit, um Asiens grosse Herrschaft. Wer kann sagen, wie schwer und behend die Schwerter sind? — Wie wild der Zweikampf ist? — Entsezliche Thaten übergeh ich hier: sie dekte die Fin-

sterniß; ob gleich der glänzendsten Sonne und des Anbliks aller Sterblichen würdig.

Das Volk Jesus, unter einem solchen Anführer nunmehr kühn geworden, drängt sich weiter vor; ein diker Haufen von seinen Bestbewafneten umschließt den mördrischen Sultan. Auch füllen die Gläubigen nicht mehr, als die Ungläubigen, und diese nicht mehr, als jene, das Lager mit Blut. Beide, Sieger und Besiegte, würgen und werden erwürgt.

Wie mit gleichem Muthe und gleicher Gewalt hier der Süd, dort der Nord gegen einander zum Kampfe hervorbrechen; sie weder sich selbst, noch Himmel und Erde ihnen weichen, sondern Wolke an Wolke, Flut an Flut stößt; so sieht man weder da, noch dort das hartnäkige, schrekliche Gefecht weichen, oder abnehmen. Mit furchtbarem Getöse prellt Schild an Schild, Helm an Helm, Schwert an Schwert.

Nicht minder heftig ist indessen der Streit auf der andern Seite; nicht minder dicht und gedrängt in einander die Krieger. Tausend und mehrere Wolken von unterirrdischen Engeln, füllen die unermeßlichen Lufträume, und stärken die Heyden. Daher denkt keiner an den Rükzug. Arganten, der schon von

eignem Feuer entbrannt ist, entflammet noch mehr die Fakel der Hölle. Auch er brachte seiner Seits, die Wachen in die Flucht, und kam mit Einem Sprung in die Verschanzungen, füllte mit zerstümmelten Gliedern die Gräben, ebnete den Weg, und erleichterte den Anfall; die Andern folgten ihm und überzogen die ersten Zelten mit Blut. Zugleich, mit ihm oder bald nach ihm kam Klorinda; denn sie verschmähte den zweiten Rang. Schon flohen die Franken. Guelfo kam zu rechter Zeit mit seinem Geschwader hier an; brachte die Flüchtigen zum Rükzug und stemmte sich der Wuth des ruchlosen Volkes entgegen. So ward gekämpft; auf allen Seiten strömte in Bächen das Blut.

Indessen blikte der König des Himmels von seinem hohen Throne auf die unglükliche Schlacht.

Er saß da, wo er gleich gnädig und gerecht Allem Geseze giebt, erhaben über den niedrigen Gränzen der engen Welt — wohin kein Sinn oder Gedanke dringt — wo er alles schaft und mit Reizen schmükt. In Dreifacheinem Lichte glänzt er auf dem erhabnen Throne der Ewigkeit. Als demüthige Diener hat er unter seinen Füssen Schiksal, Natur, Bewegung, Maaß; den Raum,

und Jene, welche wie Rauch und Staub, Ruhm, Gold und Reiche, nach des Höchsten Willen, hienieden zerstreut und umherwälzt, und als Göttin unsern Menschenzorn nicht achtet. Der Glanz, der Ihn hier umhüllt, blendet auch das Antliz der Würdigsten. Rund umher umgeben Ihn Unsterbliche ohne Zahl, alle gleich seelig, ob wohl auf verschiedene Weise. Vom Jubel erschallet beim grossen Einklange der heiligen Lieder, die himmlische Burg. Er ruft Michael zu sich; dieser flammet und blizet in einer Rüstung von leuchtendem Demant. „Siehst du nicht, wie sich izt die ruchlose Höllenrotte gegen meine geliebte, gläubige Heerde wafnet, aus der Tiefe ihrer Nacht aufsteigt und die Welt beunruhiget. Geh, sag ihr: die Sorge des Krieges zieme nur den Kriegern; ihnen werde sie nunmehr überlassen; sie beunruhige weder das Reich der Lebendigen, noch vergifte die reinen Gegenden des Himmels! Sie kehre in die finstern Nächte der Hölle, — ihrem würdigen Wohnsize, zu ihren gerechten Strafen zurük! — Dort quäle sie sich selbst und die Seelen des Abgrunds! So gebiet' ich und so hab ichs beschlossen!“ Hier schwieg Er. Ehrfurchtsvoll beugte der Fürst der beflügelten Krieger sich vor dem göttlichen Throne. Schneller als der

Gedanke, spannt er die goldnen Schwingen zum grossen Fluge aus. Er durchstreicht das Feuer und das Licht, wo die Seligen ihren glorreichen, ewigen Siz haben; dann sieht er das reine Krystall, und den Kreis, der mit Sternen, wie mit Edelsteinen besezt, in entgegengesezter Richtung sich dreht. Hierauf erblikt er zur Linken Saturn und Jupiter, wie er an Gestalt und Wirkung verschieden umherkreiset, und die Andern, die, von Engelskraft gelenket, auf ihren Bahnen nie irren. Dann kömmt er aus den frohen Gefilden, von ewigem Tage flammend in die Gefilde des Donners und des Regens, wo die Welt sich verzehrt und nährt, sich in Kriegen aufreibt, und wieder auflebt. Er kam und zerstreute mit den ewigen Fittichen die dike Finsterniß und das tiefe Grauen. Bei dem göttlichen Lichte, von seinem schimmernden Antliz verbreitet, vergoldete sich die Nacht. So pflegt nach dem Regen die Sonne, die bunten Farben auf die Wolken zu streuen; ein Stern, den flüssigen Aether zu durchschneiden, und der grossen Mutter in Schoos zu fallen.

Endlich kömmt er an den Ort, wo die ruchlose Höllenschaar die Wuth der Heyden anfeuert und spornt; er hält in der Luft, auf der Kraft seiner Flügel inne, schwingt die

Lanze und spricht zu ihnen so: „Endlich solltet ihr, ihr in der Verwerfung und den strengen Qualen des äussersten Elendes noch Uebermüthigen, ihr solltet doch wissen, mit welch furchtbarem Donner der König der Welt donnert! Beschlossen ists im Himmel: Sion soll vor dem ehrwürdigen Zeichen die Mauern neigen, die Pforten öfnen. Wozu der Streit mit dem Verhängniß? — Wozu den Zorn des Himmels reizen? — Hinab ihr Verfluchten, hinab in euer Reich, in das Reich der Qualen und des ewigen Todes! Dort in jenen verdienten Kerkern seien eure Kriege und Siege! — Dort wütet und übet unter ewigem Heulen und Zähnklappern, unter Eisengeklirr und Rasseln der Ketten all eure Macht an den Strafbarn!“ — Er sprachs: die er träg zum Abzuge sah, stieß und schlug er mit dem unüberwindlichen Speere fort. Wimmernd verließen sie die schönen Luftgegenden und die goldnen Sterne, und richteten ihren Flug nach den Abgründen, um die gewöhnlichen Martern der Verdammten zu schärfen. Nicht so groß ist der Schwarm der Vögel, welche heissere Länder zu suchen, über das Meer ziehen; noch die Menge der Blätter, welche beim ersten herbstlichen Frost zur Erde fallen.

Von ihnen befreyt, legt die Welt die

schwarze Gestalt ab, und wird wieder fröhlich. Dennoch nimmt Kühnheit und Wuth in Argants grimmiger Brust nicht ab; obgleich Alekto ihr Feuer nicht mehr in ihn haucht, und keine Höllengeißel seine Seite peitscht. Er schwingt das menschenfressende Schwert, in den dichtesten, gedrängtesten Haufen des fränkischen Volkes. Geringe und Mächtige mäht er weg, und macht die erhabensten, stolzesten Häupter den niedern gleich. Eben so sehr scheint nicht weit davon Klorinda, mit verstümmelten Gliedern das Schlachtfeld zu bestreuen. Berlinger jagt sie mitten durchs Herz, wo das Leben thront, den Stahl, daß er blutig zum Rüken herausgieng. Albin durchbort sie den Magen, Gallus spaltet sie das Gesicht. Gerniers Rechte, von welcher sie zuvor verwundet worden, schikt sie abgehauen zur Erde: noch bewegt sie das Schwert, mit zitternden Fingern gleitet halblebend, die Hand auf dem Boden fort. So sucht ein abgehauner Schlangenschweif vergebens sich mit seinem Anfang wieder zu vereinen. So übel zugerichtet, verläßt ihn die Kriegerin: dann wendet sie sich an Achillen. Des Schwertes Hieb fällt auf seinen Naken, zerschneidet die Nerven, haut die Kehle entzwei: das Haupt rollt herab, besudelt wird das Gesicht

mit unflätigem Staube. Der Rumpf bleibt, eh er stürzte, — jämmerlicher Anblik! — auf dem Sattel sizen, biß ihn das Roß, vom Zügel frey, mit tausend Schwenkungen, hinten ausschlagend, von sich schüttelt.

Indeß die unbezwingbare Kriegerin die Geschwader des Abendlands so auseinander reißt und geißelt, richtet die tapfre Gildippe hingegen eine nicht minder schrekliche Niederlage unter ihren Sarazenen an. Gleich war das Geschlecht, gleich bei dieser und jener, Muth und Tapferkeit. Allein das Schiksal will es nicht, daß sie miteinander sich messen: es behält sie einem grössern Feinde vor. Hier sucht die eine, und dort die andre durch mächtiges Anrennen, den gedrängten, dichten Haufen durchzubrechen, aber vergebens. Dann zükt der heldenmüthige Guelfo den Stahl gegen Klorinda, haut auf sie ein, und färbt — doch nur wenig — das schneidende Schwert in der schönen Seite: sie erwiedert den Hieb mit einem harten Stiche, und verwundet ihn zwischen den Ribben. Guelfo senkt mit gedoppelter Gewalt das Eisen, und trift sie nicht: Osmid der Pälästiner kömmt von ohngefähr dazwischen, und nimmt an ihrer statt die Wunde auf, die ihm den Kopf kostet. Izt versammelt sich vieles Volk, von ihm

angeführt, um Guelfo; auch auf der andern Seite wächst der Haufen, und das Gefecht verwikelt, und vermengt sich in einander.

Schon zeigte Aurora ihr schönes Purpurantliz am hohen Gewölbe des Himmels, und schon hatte der wilde Argillan unter diesem Getümmel sich aus seinem Gefängniß befreiet. Mit ungewissen Waffen umgeben, gut oder schlecht, wie der Zufall sie darbot, eilt' er nun herbei, seine lezten Vergehungen mit neuen Verdiensten und neuem Ruhme zu vergüten.

So flieht aus dem königlichen Stalle ein Roß, zum Kriege aufbewahrt; endlich einmal frei, läuft es auf breitem Wege unter die Heerde an den gewohnten Fluß, oder auf die Waide: auf dem Naken, und den Schultern spielt die Mähne; es schüttelt das hochgebäumte Haupt; im Laufe schallen die Hufe: Feuer scheint es zu sprühen, und mit seinem helltönenden Wiehern, erfüllt es die Gefilde.

So kömmt Argillan mit wildem Feuerblike heran: erhaben und unerschroken trägt er die Stirne; in Sprüngen ist er leicht, und so schnell auf den Füssen, daß kaum im Staube seine Spur zu sehen ist. Unter den Feinden angelangt, erhebt er die Stimme, wie ein Mensch, der alles wagt und nichts

achtet. „O Auswurf der Welt, ihr ungeschikten Araber, woher habt ihr auf einmal so viel Muth? Ihr seyd ja nicht fähig, die Last der Helme und der Schilde zu regieren, oder euch die Brust und den Rüken zu wafnen; furchtsam und nakt überlaßt ihr dem Winde eure Streiche, den Fersen euer Heil. Nächtlich sind eure Thaten, eure herrlichen Unternehmungen; Finsterniß ist eure Freundin! Wer wird nun, da sie flieht, euer Schuz seyn? — Ihr bedürft allerdings mehr Waffen und festern Muth!“

Indem er so sprach, gab er Algazeln einen furchtbarn Hieb in die Kehle, der ihm den Schlund und das zur Antwort schon vorkommende Wort entzwei schnitt. Dem Elenden raubt ein plözliches Grauen das Licht: ein schreklicher Todesfrost durchläuft seine Gebeine; er fällt, und klammert sich voll Wuth im Tode, mit den Zähnen an die verhaßte Erde an. Dann tödtet Argillan auf mancherlei weise Saladin, Agrikalt, und Muleassen und nahe bei ihnen durchhaut er mit Einem Hieb Aldiazil von einer Seite zur andern. Ariaden spaltet er von oben die Brust, strekt ihn zur Erde, und höhnt ihn mit bitteren Worten. Dieser erhebt die schweren Augen, und antwortet auf die übermüthigen Reden, sterbend

also: „Nicht lange — wer du auch seyst — wirst du ein froher Sieger, dieses Todes dich rühmen! Gleiches Schiksal wartet deiner, von stärkrer Hand wirst du hingestrekt, mir zur Seite liegen.“ Bitter lacht' er, und sprach: „Für mein Loos sorge der Himmel! du stirb indessen, eine Speise der Hunde und Vögel!“ Dann tritt er ihn mit dem Fusse, und zieht zugleich Schwert und Seele aus ihm.

Unter dem Haufen von Bogenschüzen und Schleuderern war ein Edelknabe des Sultans, an dessen schönem Kinne die ersten Blüthen der Jünglingsjahre noch nicht hervorkeimten. Die lauen Schweistropfen, die über die schönen Wangen herabrollen, scheinen Perlen und Thautropfen zu seyn. Neue Zierde leihet der Staub den zerstreuten Haaren, und lieblich ist in diesem Angesicht der wilde Ernst. Unter ihm hat er ein Roß, an reiner Weisse dem ebengefallnen Schnee auf dem Appenin gleich. Kein Sturm, keine Flamme wirbelt, oder steigt so schnell empor, als dieses behende und leicht ist. In der Mitte gefaßt, schwingt er einen Wurfspieß; an der Seite hängt der kurze, krumme Säbel; und mit der Pracht eines Barbaren glänzt er in einem Kleide von Gold und Purpur gewirkt.

Während der Knab — dessen jugendlicher

Brust der neue Ruhm schmeichelt — da und dort alle Schaaren nekt, und niemand unter so vielen ihm zu Leibe geht, belauert Argillan unter seinen leichten Schwenkungen, die Zeit, wo er die Lanze schleudern kann, und tödtet — den Augenblik getroffen — unter ihm unversehens das Roß, und macht — da er kaum sich aufgerichtet hat — sich über ihn her. Grausam strekt er die unerbittliche Hand nach dem Gesichte aus, das sich umsonst mit den Waffen der Traurigkeit vertheidiget; er zerstörte die schönste Zierde der Natur. Das Schwert, das sich drehte, und flach auffiel, schien gefühlvoller und menschlicher zu seyn, als der Mensch. Aber was nüzt' es? — er verdoppelt den grausamen Hieb, und trift, wo er zuerst verfehlte, ihn mit der Spize? —

Solimann, nicht weit von da mit Gottfried im Gefechte begriffen, verläßt den Streit, dreht und spornt das Roß, so bald er die Gefahr des Knaben sah. Er öfnet sich mit dem Schwerte, die verschloßnen Wege, und kömmt zur Rache zwar, aber nicht mehr zur Hülfe: denn er sieht — o schmerzlicher Anblik! — seinen theuern Lesbin, wie eine zerknikte schöne Blume, todt liegen, die zitternden Augen in der rührendsten Bewegung

hinsterben, den Halß zurük fallen. Die schöne Blässe, das Sanfte und Liebreiche, welches aus den Todeszügen athmet, erweichet das harte marmorne Herz, und Thränen quillen mitten aus dem Zorne hervor. — Du weinst, Solimann, du, der du dein Reich mit troknem Auge zerstört sahst? —

Izt erblikt er das feindliche Schwert, vom Blute des Jünglings noch naß und rauchend; das Mitleid weicht; kochend glüht in ihm der Zorn und troknet die Thränen. Er rennt auf Argillan zu, erhebt das Schwert, spaltet ihm den entgegengehaltenen Schild, dann den Helm, endlich das Haupt und die Kehle. Würdig war der gewaltige Hieb Solimanns Zorn! Damit noch nicht zufrieden bekriegt er vom Pferde herabgestiegen, auch den todten Körper. Wie ein Hund, der den Stein, von dem er hart getroffen worden, ergrimmt mit den Zähnen pakt. — Eitle Linderung des gränzenlosen Schmerzens, auf fühllose Erde hineinzuwüten!

Unterdessen verschwendete der Feldherr der Franken seinen Grimm und seine Hiebe nicht vergebens. Hier hatte er tausend Türken, mit Panzer, Helm und Schild stark bewafnet vor sich. Diese waren bei Beschwerlichkeiten von unbezwingbarem Körper, kühnem Geiste,

und in allen Fällen erfahren. Sie waren von den alten Kriegern Solimanns, und folgten ihm auch im Unglük noch, als Freunde, auf seinem unseligen Streifzuge, durch die Arabischen Wüsten. Diese, in dichte Ordnung zusammengeschlossen, gaben der fränkischen Tapferkeit wenig oder nichts nach. Auf sie rennte Gottfried, und verwundete dem wilden Korkut das Angesicht, und Roßhenen die Seite. Selim lößte er das Haupt von den Schultern, und Rossen hieb er beide Arme ab. Zwar diese nicht allein, sondern viele von ihnen verwundet' und strekt' er auf mancherlei Weise zu Boden.

Indem er so das sarazenische Volk schlägt, ihre Streiche aushält, und Glük und Hofnung der Barbarn sich nirgends zum Sturze neigt; siehe so erscheint plözlich in der Nähe eine Staubwolke, schwanger von Kriegesdonnern; Blize von unermutheten Waffen brechen hervor, und sezen das Heer der Ungläubigen in Furcht und Schreken. Fünfzig Krieger sind es, die in reinem Silber das triumphirende, purpurne Kreuz ausbreiten. Hätt' ich hundert Zungen, eisernen Odem und eiserne Stimme; so könnt ich die Zahl der Feinde nicht bestimmen, die von diesem furchtbaren Geschwader beim ersten Anfall erschlagen wur-

den. Es stürzt der verzagte Araber; der Türke wird, troz seines Widerstandes und Kampfes durchbort.

Greuel, Grausamkeit, Furcht und Jammer lustwandeln umher, und in mannigfaltiger Gestalt glaubte man den Tod überall, als Sieger umherstreifen, und einen Blutsee wallen zu sehen.

Schon war, — gleichsam einen glüklichen Ausgang ahndend — der König mit einem Theil der Seinigen aus einem Thore herausgerükt, und beobachtete von einer Anhöhe, die niedre Ebne und das zweifelhafte Gefecht. Sobald er aber die grosse Armee sich beugen sah, läßt er zum Rükzuge blasen, und Arganten und Klorinda mit wiederholten Boten um die Rükkehr flehen. Das wilde Paar von Blute trunken, von Zorn blind und toll, weigert sich zu kommen, giebt endlich nach, und sucht wenigstens die Haufen zu vereinigen, und der Flucht Einhalt zu thun. — Wer schreibt aber dem Pöbel Geseze vor, und belehrt Feigheit und Furcht? — Ergriffen ist die Flucht. Der eine wirft den Schild; der andre die Waffen aus der Hand. Nun ist das Eisen zur Hinderniß, und nicht zur Vertheidigung geworden.

Zwischen der Ebne und der Stadt liegt

ein Thal, das felsigt sich vom Aufgang gen Mittag erstrekt. Dahin fliehn sie, und ein dikes Dunkel von Staub wälzt sich den Mauern zu. Indessen sie mit Blizesschnelle hinabrennen, richten die Christen eine schrekliche Niederlage unter ihnen an. Sie hatten aber im Hinansteigen die Hülfe des grausamen Beherrschers nahe; daher will Guelfo nicht mit so vielem Nachtheile, der Gefahr eines felsigten, steilen Weges sich aussezen; er hält sein Gefolg zurük, und der König schließt die Seinigen — ein nicht geringer Ueberrest von dem unseligen Gefecht — in die Stadt ein.

Indeß that der Sultan, was irdischen Kräften möglich ist; mehr vermag er nicht. Ganz ist er mit Blut und Schweiß bedekt; öfteres schweres Schnauben verengt ihm die Brust und erschüttert ihm die Seiten. Der Arm, vom Schilde niedergedrükt, ist ohne Kraft; träg kreiset die Rechte den Stahl umher, er schmettert und schneidet nicht; stumpf geworden, hat das Schwert die Wirkung des Schwertes verlohren. Da er sich so fühlte, blieb er stehn; gleich einem Menschen, der nicht weiß, was er beschliessen soll. Er überlegt bei sich, ob er sterben, und den Ruhm einer so glänzenden That, einem andern mit seinen Händen entreissen, oder, als Ueberrest

seines aufgeriebenen Heers, das Leben in Sicherheit bringen solle. Endlich sprach er: „Das Schiksal siege! Das Zeichen seines Sieges sey meine Flucht! Der Feind schaue meinen Rüken, und lache noch einmal unsrer schändlichen Verbannung Hohn; wenn er mich dann nur von neuem seinen Frieden stören, und sein Reich immer wankend sieht! — Nein, ich weiche nicht, mit dem ewigen Andenken an meine Schmach, soll auch mein Grimm sich verewigen. Als schon begrabne Asche, und enthüllter Geist werd ich immer wieder als grausamerer Feind gegen sie aufstehn!" —

Zehnter Gesang.

Indem er so sprach, ward er ein Roß in der Nähe gewahr, das den irrenden Schritt gegen ihn kehrte. Sogleich ergrif er den freyen Zügel, und schwang sich, ob schon matt und niedergeschlagen, darauf. Schon ist sein furchtbar aufsteigender Helmschmuk gefallen; der Helm niedrig und ohne Zierde; der Waffenrok zerrissen, und keine Spur von stolzem, königlichem Prunke mehr an ihm.

Wie zuweilen ein Wolf, aus der verschloßnen Schaafhürde gejagt, flieht, sich verbirgt, und doch — obgleich seines grossen Bauches tiefe, gefrässige Schlünde voll sind — nach Blute gierig die Zunge hervorstrekt, und die unfläthigen Lippen ablekt; so zog er nach dem blutigen Gemezel — seinen unersättlichen Hunger noch nicht gestillt — ab, und entzieht sich — nach seines Schiksals Fügung — dem rauschenden, um ihn herfliegenden Pfeilregen, der grossen Menge von Schwertern, Lanzen und andern Werk-

zeugen des Todes. Unerkannt zieht er immer weiter auf dem ödesten, einsamsten Wege fort. Er überlegt bei sich, was er thun soll, und schwankt in grossem Gedankensturme hin und her. Endlich beschließt er, sich hinzubegeben, wo der König von Egypten ein mächtiges Heer versammelt, mit ihm die Waffen zu vereinigen, und das Glük einer neuen Schlacht noch einmal zu versuchen. Dies bei sich beschlossen, säumt er nicht einen Augenblik, und nimmt den geraden Weg — er kennt die Wege, und bedarf keines Führers — nach den sandigten Gestaden des alten Gaza. Ob er nun gleich die Schmerzen seiner Wunden stechender werden, und den Leib schwer und krank fühlt; ruht und legt er dennoch die Rüstung nicht ab; sondern bringt den ganzen Tag mit mühseligem Fortreiten zu. Erst, da die dunkeln Schatten der Welt die mannichfaltigen Gestalten benehmen, und die Farben schwärzen, steigt er ab, verbindet die Wunden, schüttelt, nach Kräften, die Früchte einer hohen Palme ab, und sucht, von ihnen gespeist, den gequälten Leib auf die blosse Erde sanft niederzulegen, und — das Haupt auf den harten Helm gestüzt — die Unruhen seiner müden Seele zu stillen. Aber immer wühlt der Schmerz stärker in sei=

nen Wunden, und Brust und Herz wird von Zorn und Gram zernagt und zerrissen. Endlich ward er, als rund umher in der tiefsten Nacht allgemeine Stille herrschte, von der Müdigkeit übermannt; der Schlaf senkte sich über ihn herab, hüllte seinen schweren Kummer in Vergessenheit, und erquikte durch kurze, matte Ruhe in etwas seine zerschlagnen Glieder und ermüdeten Augen wieder. Während seines Schlafs ertönte eine starke Stimme also in seinen Ohren:

„Solimann, Solimann, verschiebe deine träge Ruhe zu einer bessern Zeit, noch schmachtet das Vaterland, wo du regiertest, unter dem Joche fremder Völker! Auf dieser Erde schläfst du? — Denkst nicht, daß sie die Gebeine der Deinigen unbegraben bewahrt? — Wo so grosse Spuren deiner Schmach sind, erwartest du in träger Musse den anbrechenden Tag?" — Der Sultan erwacht; erhebt den Blik, und sieht einen Mann, dem Ansehen nach, schon hochbetagt, der mit dem krummen Stab die wankenden Tritte des alten Fusses sichert und lenkt. „Wer bist du? — frägt er zornig — daß du ein beschwerlicher Geist, dem Wandrer seinen kurzen Schlaf brichst? — Was geht dich meine Schande, oder Rache an?" — „Ich bin einer — er-

wiederte der Alte — dem dein neues Vorhaben zum Theil bekannt ist, und komme, als ein Mensch zu dir, dem du wichtiger bist, als du vielleicht denkst. Umsonst sind meine Worte nicht beissend; Zorn ist der Tapferkeit Wezstein. Laß, o Herr, meine Rede deiner behenden Tapferkeit Sporn und Geissel seyn! — Nun weiß ich zum voraus, daß du, — da dein Weg, vermuthlich nach Egypten gerichtet ist — wenn du weiter gehst, vergebens eine harte Reise wirst unternommen haben; bald wird — auch ohne dich — das Sarazenische Heer beisammen und auf dem Marsche seyn; auch ist dort der Plaz nicht, wo deine Tapferkeit gegen unsre Feinde sich zeigen kann. Nimmst du mich aber zum Führer; so versprech ich dir, dich bei hellem Mittag sicher, ohne Schwertzůken, in die Mauern, von den latinischen Waffen umzingelt, zu bringen. Dort wird es dir zum Ruhm und zur Freude werden, mit Waffen und Mangel einen harten Kampf zu kåmpfen; du wirst die Stadt vertheidigen, bis das Egyptische Heer zur Erneurung des Streites erscheint."

Indem er so spricht, bewundert der wilde Tůrke, Augen und Stimme des Greisen, und verbannt Uebermuth und Grimm aus

dem Antliz und aus der unbändigen Seele. „Vater — antwortet er — schon bin ich bereit, dir zu folgen. Führe mich, wohin du willst: mir wird immer der Rath der Beste scheinen, der mit den größten Beschwerlichkeiten, mit der schreklichsten Gefahren verknüpft ist.“ Der Alte lobt seine Worte, und gießt, — weil die Nachtkuft seine Wunden verschlimmert hatte — einen Saft in sie, wodurch die Kräfte wieder hergestellt, das Blut gestillt, und die Wunden geheilt werden. Da er dann sah, daß Phöbus die Rosen, von Auroren gefärbt, jezt vergüldete, so sprach er: „Es ist Zeit zur Abreise; schon zeigt uns die Sonne, die Andre zur Arbeit ruft, den Weg.“

Dann sezt er sich mit dem stolzen Nizäer in seinen Wagen, der, nicht ferne, auf sie wartet. Er läßt die Zügel schiessen, und treibt mit geschikter Hand wechselsweise beide Rosse mit der Peitsche an. Diese laufen so schnell, daß in der bestäubten Ebne keine Spur der Räder, noch Fußtritt zurükbleibt. Sie dampfen und schnauben im Laufe, und weiß ist ihr Gebis vom Schaume. Wunder will ich erzählen! — Die Luft sammelt, und zieht sich umher in eine Wolke zusammen, bedekt und umgiebt den grossen Wagen; aber

unsichtbar ist die Wolke, und kein Stein, von einer Katapulte geschleudert, würde durch ihre Enge und Dichte dringen. Sie beide aber können aus dem hohlen Schoose den Nebel umher, und aussen den Himmel klar sehn. Staunend runzelt der Ritter die Stirne, und betrachtet unverwandt Wolke und Wagen, der so flüchtig über jeden Anstoß hinwegeilet, daß es ihm scheinet, er flöge. Der Andre, der in den Mienen seines unbeweglichen Gesichtes dies Staunen der Seele sieht, bricht das Stillschweigen, bringt ihn wieder zu sich; und der Sultan spricht also: „O wer du auch seyst, der du auf so wunderbare Weise die Natur zu hohen, und seltsamen Thaten beugst, ihre Geheimnisse ausspähst, und nach deinem Willen in dem Innersten der Menschenseelen wandelst; wenn du mit deinem Wissen, vom Himmel eingegossen, auch in die fernen, entlegnen Dinge dringst, oh so sag mir, welche Ruhe, oder welchen Untergang bestimmt der Himmel dem Streitgewühle Asiens? — Zuvor aber sage mir deinen Namen, und wodurch du so ungewöhnliche Dinge zu wirken vermagst; wenn mich nicht vorher das Staunen verläßt, wie kann ich die andern Worte fassen?“ — Der Alte lächelte, und sprach: „In

einem Theil wird es mir leicht seyn, deinen Willen zu erfüllen. Ich heisse Ismen. Die Syrer nennen mich den Zaubrer, weil ich mich auf verborgne Künste lege. Daß ich aber das Zukünftige aufdeke, und die ewigen Jahrbücher des geheimen Schiksals öfne, ist ein zu kühnes Verlangen, sind zu hohe Bitten; so viel ist uns Sterblichen nicht gewährt. Jeder verwende hienieden Kräfte und Verstand zur Besiegung des Unglüks und der Drangsalen: denn oft ist der Weise und Heldenmüthige seines Glükes eigner Schöpfer. Du rüste diese unüberwindliche Rechte — für sie ein Geringes — die Macht der fränkischen Herrschaft zu erschüttern, nicht nur, die Stadt, von diesem stolzen Volke so hart belagert, zu befestigen, oder gegen Waffen und Feuer zu schüzen. Wage, dulde, vertraue! — Ich hoffe das Beste. Dennoch will ich dir sagen — dies muß dir angenehm seyn — was ich dunkel, gleichsam durch einen Nebel sehe. Ich erblike, oder glaube — eh noch der grosse ewige Planet viele Jahre, in seine Bahn wiederkehrend, durchläuft — einen Mann zu sehn, der Asien mit seinen glänzenden Thaten verherrlichen, und die Herrschaft über das fruchtbare Egypten erhalten wird. Ich schweige von den

Vorzügen der Ruhe, von dem Fleiß der Künste, und von tausend Vollkommenheiten, die ich nicht alle wohl unterscheide. Nur dies sey dir genug, daß die christliche Macht von ihm nicht allein wird erschüttert; sondern ihre ungerechte Herrschaft in den lezten Kriegen, vom Grunde ausgerottet, die traurigen Ueberreste in einen engen Kreis werden getrieben und nur vom Meere beschüzt werden. Dieser wird von deinem Blute stammen."

Hier schwieg der alte Zaubrer, und jener begann von neuem: „Glüklich, wer zu solchem Ruhm' erkohren ist!" Dies sprach er halb neidisch, halb froh, und fügte dann hinzu: „Das Geschik, gut oder bös, drehe sich immerhin, wie es droben bestimmt ist, über mich hat es kein Recht, und soll mich nie anders, als unbesiegt sehn! Eh soll es Mond und Stern' in ihrem Laufe hemmen, als mich nur Einen Schritt vom geraden Weg abwenden können!" Bei diesen Worten flammt' er von feurigem Heldenmuth.

So zogen sie redend miteinander fort; bis sie in der Nähe die Zelten sich erheben sahen. Welch harter, grausamer Anblik! In welch mannigfaltigen Gestalten erschien da der Tod! Traurigkeit umwölkte des Sultans

Augen, und Schmerz sein Angesicht. Ha, wie verachtet sah er seine ehdem gefürchteten, edlen Feldzeichen da liegen, die Franken frölich umherwandeln, oft auf der Brust und dem Gesichte seiner bekanntesten Freunde herumtreten, und mit stolzem Uebermuthe die Erschlagnen ihrer Waffen und unseligen Kleidung berauben! Viele sah er mit grossem Gepränge den geliebten Körpern die lezten Ehrenpflichten erweisen; andre die Flammen anfachen, und den vermischten Haufen der Araber und Türken verbrennen.

Er seufzte tief, zükte das Schwert, stürzte vom Wagen und wollte davon; aber der alte Zaubrer zog ihn wieder zu sich, hemmte durch Verweise seine thörichte Hize, bewegt' ihn wieder zum Aufsteigen, richtete seinen Lauf dem höchsten Hügel zu, und so fuhren sie fort, bis sie den kriegrischen Aufenthalt der Franken im Rüken hatten; dann stiegen sie vom Wagen und siehe, verschwunden war er! — Zu Fuß wandelten sie in ihrer Wolke verborgen, zur Linken hinab in ein Thal, und kamen an den hohen Berg Sion, wo er den Rüken gen Westen kehrt. Hier hält der Zaubrer stille, und nähert sich dann, gleichsam nach etwas schauend, der steilen Felsenseite.

Eine tiefe Höle, in den ältesten Zeiten gemacht, gieng in den harten Felsen hinein; lange nicht mehr gebraucht, war der Eingang vom Gras und Gesträuche überwachsen, und verstopft. Der Zaubrer räumt die Hindernisse weg, krümmt und bükt sich, um durch den engen Weg durchzukommen. Die eine Hand strekt er aus, und versucht den Durchgang; die andre reicht er dem Fürsten zur Leitung. Der Sultan spricht hier: „Welchen Schleichweg muß ich gehn? — Hättest du es zugelassen, vielleicht würd' ich mir mit meinem Schwerte einen bessern gebahnt haben.“ „Verschmähe nicht, — antwortet er — den dunkeln Pfad mit dem tapfern Fusse zu betreten; ihn pflegte ehdem der grosse Herodes, noch so berühmt in den Waffen, zu gehn. Dieser König ließ diese Kluft zur Zeit machen, als er seine Unterthanen im Gehorsam erhalten wollte; dadurch konnt' er von dem Thurm, dem er den Namen seines grossen Freundes Antonius gab, allen unsichtbar, in den grossen, alten Tempel den Fuß sezen, von da verborgen aus der Stadt gehn, und heimlich Leute heraus, und hineinbringen. Dieser einsame, düstre Weg ist izt mir, unter allen Lebenden allein bekannt; durch ihn werden wir an den Ort gelangen, wo

der König, vielleicht mehr, als er sollte, bei den Drohungen des Geschikes in Furcht, die Weisesten und Mächtigsten zum Rathe versammelt. Du kömmst zur gelegensten Zeit an: erst höre, und schweig; dann laß zu rechter Zeit deine kühnen Worte vernehmen!" —

So sprach er zu ihm. Der Ritter füllte mit dem grossen Körper die niedre Höle, und folgte seinem Führer auf den Wegen, wo ewige Nacht herrscht. Erst giengen sie gebükt, dann ward mit jedem Schritte die Höle weiter, sie stiegen bequem auf, und waren bald in der Mitte der finstern Grotte. Ismen öfnet' einen kleinen Ausgang, sie giengen über eine nicht mehr gangbare Treppe, die von einem dämmernden Lichte, das durch ein oberes Luftloch herabfällt, nur schwach erhellt wird. Endlich kamen sie in einen unterirrdischen Gang, von da sie in einen lichten, prächtigen Saal stiegen.

Hier saß der König mit Zepter und Krone, traurig unter Traurenden. Der wilde Türke sieht und späht ungesehen aus der hohlen Wolke umher, und hört den König, der auf seinem geschmükten Size zuerst also begann: „Fürwahr, meine Treuen, sehr unglüklich war für unser Reich der vergangne Tag; von der höchsten Hofnung herabgesun-

ken, bleibt uns izt nur noch Egyptens Beistand übrig! Ihr seht aber wohl, wie weit die Hofnung von so naher Gefahr ist. Deßwegen hab ich euch hier alle versammelt, damit jeder seinen Rath in dieser Mitte vorbringe."

Hier schweigt er, und gleich einem Lüftchen, das das Gehölze durchsäuselt, schwirrt ein sanftes Geflüster umher. Aber Argant erhebt sich voll Muths, und stillt das Gemurmel. „Großmüthiger König, warum versuchst du uns, und begehrst etwas, das keinem geheim ist, und unsrer Stimme nicht bedarf? — Doch sag ich; nur auf uns sey deine Hofnung gesezt, und wenn es wahr ist, daß nichts der Tapferkeit schadet; so rüsten wir uns mit dieser aus, suchen von ihr Hülfe und lieben das Leben nicht mehr, als sie will. Auch red' ich nicht so, als bezweifelt' ich den zuverläßigen Beistand Egyptens: an der Wahrheit der Verheissungen meines Königs zu zweifeln, wäre unerlaubt und unrecht; ich sag es nur, weil ich einen muthvollern Geist bei einigen unter uns zu sehen wünschte: einen Geist, der zu jedem Schiksale bereit, sich den Sieg verspricht, und dem Tod entgegen trozt." So viel nur sprach der

kühne Argant; wie ein Mann, der von keiner zweifelhaften Sache spricht.

Dann erhub sich Orkan mit herrischer Miene: ein Mann von berühmtem, hohem Adel; sonst that er sich im Krieg hervor, izt aber mit einer jungen Gattin verbunden, mit Kindern erfreut, hat er durch Vater und Gattenliebe den Muth verloren.

Dieser sprach: „Herr, ich tadle das Feuer prächtiger Worte nicht, wenn es von einem Muth entsteht, der in den Gränzen des Herzens nicht verschlossen bleiben kann, und will. Wenn daher der wakre Cirkassier aus Gewohnheit, mit dir fürwahr zu kühn zu reden pflegt, so gebe man ihm dies zu: nicht weniger Kühnheit zeigt er dann in den Thaten. Aber dir, den die Erfahrung so klug gemacht hat, dir ziemt es, da, wo dieser mit seiner Hize zu weit geht, den Zaum deiner Rathschlüße anzulegen, die Hofnung des entfernten Beistands gegen die nahe, ja gegenwärtige Gefahr, und deine neuen Verschanzungen, und alten Mauern gegen die Waffen und den Ungestümm der Feinde abzuwägen. Wir — ist es mir anderst erlaubt, frei meine Gedanken zu sagen — Wir sind zwar in einer Stadt, die durch Lage und Kunst befestiget ist; hingegen rüsten sich die Belagerer mit grossen, ge=

waltigen Maschinen. Was geschehen wird, weiß ich nicht. Ich hoffe, und fürchte den zweifelhaften Erfolg des Kriegs, und besorge — schließen die Feinde uns noch enger ein — endlich den drükendsten Mangel an Lebensmitteln. Die Heerden und das Getraide, die du gestern — es war das größte Glük — in unsre Mauern aufnahmst, indessen man im Lager nur darauf sann, die Schwerter mit Blute zu färben, diese sind eine geringe Nahrung für so grossen Hunger, und könne bei anhaltender Belagerung, eine so grosse Stadt nicht ernähren. Sie wird auch anhalten, wenn gleich das Egyptische Heer an dem bestimmten Tag anlangt. Was wird es aber werden, wenn die Hülfe noch länger säumt? Doch gesezt, sie komme deiner Hofnung und ihrem Versprechen zuvor, so seh ich, Herr, doch den Sieg nicht, und die unterdrükten Mauern nicht befreit! — Wir werden, grosser König, mit eben dem Gottfried, mit eben den Heerführern, und eben den Völkern streiten, von welchen schon so oft Araber, Türken, Syrer und Perser geschlagen und zerstreut wurden. Wie sie sind, weißt du, tapfrer Argant, der du, dich ziemlich auf deine flüchtigen Füsse verlassend, ihnen so oft das Feld räumtest, und eben so oft den

Rüken kehrtest! Mit dir weiß es Klorinda, und ich mit ihnen: keiner darf mehr, als der andre sich rühmen. Auch tadle ich keinen; unsre Tapferkeit zeigte sich da in ihrem ganzen Vermögen. Aber immer werd' ich so sprechen, obgleich dieser mir mit scheelem Blike den Tod droht, und die Wahrheit mit Unwillen anhört. Schon seh ich aus untrüglichen Kennzeichen, den unüberwindlichen Feind, vom unvermeidlichen Schiksal begünstiget, weder von Kriegsschaaren, noch von festen Mauern gehindert, auf dem Throne, und die Herrscherkrone auf seinem Haupte glänzen! Dies — der Himmel sey Zeuge — macht mich die Liebe und der Eifer für meinen Herrn und mein Vaterland reden. O wie klug war der König von Tripoli, der von den Franken Frieden und Reich zugleich zu erhalten wußte! Der hartnäkige Sultan aber ist izt entweder eine modernde Leiche, oder drüken Sklavenfesseln seinen Fuß, oder ist er furchtsam und flüchtig, in der Verbannung ein Raub des äußersten Elends geworden; und doch hätt' er, mit Aufopferung eines Theils seines Reichs, durch Geschenke und Tribut den andern retten können."

So sprach er, und so dreht er sich,

gleich einer Schlange, in schlauen Wendungen von Worten hin und her: denn Frieden zu begehren, und sich zum Unterthan eines andern zu machen, wagt' er nicht, öffentlich zu rathen. Der aufgebrachte Sultan aber konnte seine Worte nun nicht länger geduldig im Verborgenen hören: der Zaubrer sprach zu ihm: „Nun, Herr, willst du ihn ungestört so fort reden lassen?“ „Nein! — erwiedert' er, — schon lange verberg ich mich wider meinen Willen hier, und brenne vor Zorn und Schaam.“ Kaum sprach er dies, so zerreißt plözlich die Wolkenhülle, die um sie her gezogen ist, und verschwindet am freien Himmel. Er bleibt im lichten Tag, stralt mit stolzem Antlize voll Heldenmut in der Mitte, und spricht unvermuthet zu ihnen: „Ich, von dem die Rede ist, bin zugegen, nicht ein flüchtiger, furchtsamer Sultan; ich erbiete mich, diesem hier mit dieser Faust zu beweisen, daß er eine feige Memme, ein Lügner ist. Ich, der Blutströme vergoß, in der Ebne Berge von Leichen aufthürmte, im Lager der Feinde eingeschlossen, und zulezt jedes Gefährten beraubt war, ich flüchtig? — Aber, wenn Dieser, oder ein Andrer, ihm gleich, seinem Vaterland und Glauben untreu, noch

das mindeste Wort von schimpflichen, niederträchtigem Vertrage spricht, so guter König, es geschehe mit deinem Willen — so ermord' ich ihn hier! — Eh sollen Lämmer und Wölfe in Einem Schaafstall, Tauben und Schlangen in Einem Neste im Frieden beisammen wohnen, als daß je Eine Stadt uns und die Franken in Eintracht in sich fasse!" — Unter diesen Reden, hält er die furchtbare Rechte in drohender Stellung auf dem Schwerte. Jeder erstummt bei diesen Worten, bei diesen schreklichen Mienen. Dann gieng er mit ruhigerem und sanfterm Antliz gefällig gegen den König und sprach zu ihm also: „Hoffe, großer Beherrscher, ich bringe dir eine nicht geringe Hülfe. Solimann ist bei dir!"

Aladin hatte sich schon von seinem Size erhoben, er war ihm entgegen gekommen, und antwortete: „O wie entzükt bin ich, dich theuern Freund nun hier zu sehn! Izt fühl ich den Verlust meines erlegten Haufens nicht mehr; verschwunden ist izt die düstre Wolke der schwärzesten Ahndungen! Durch dich — läßt es der Himmel zu — durch dich kann in kurzer Frist mein Thron befestiget und dein gestürzter wieder aufgerichtet werden!" Nach diesen Worten, streckt' er die Arme nach ihm aus, und umhalste ihn.

Nach geendigtem Empfang räumt der König dem grossen Nizäer seinen eignen Thron ein: dann sezt er sich zur Linken auf einen prächtigen Siz, und nimmt Ismen an seine Seite. Indem er mit ihm spricht, nach ihrer Reise frägt, und befriedigende Antwort erhält; kömmt das erhabne Mädchen, um Solimann zuerst ihre Ehrfurcht zu bezeigen; ihr folgten die Andern; unter diesen auch Ormus, der die Rotte seiner Araber anführte, und sich im schreklichsten Schlachtfeuer so durch abgelegne Wege wandt, daß er sie endlich, mit Hülfe der Stille und Finsterniß, glüklich in die Stadt brachte, und dem hungrigen Volke mit Getraid und geraubtem Viehe zu Hülfe kam.

Der stolze Cirkassier allein blieb mit scheelem Zornblike stehn: gleich einem Löwen, der ruhend, die Augen umherrollt und keinen Fuß bewegt. Orkan aber wagt' es nicht, das Antliz gegen den furchtbaren Sultan zu erheben, gedankenvoll senkt er es zur Erde. So sind hier der Beherrscher von Palästina, der König der Türken, und die Ritter im Rathe beisamen.

Der fromme Gottfried hatte den Sieg, und die Besiegten verfolgt, die Wege frei gemacht, und seinen erlegten Kriegern die lezte Ehre eines heiligen, frommen Leichen

begängnisses erwiesen; izt befiehlt er den andern sich auf den zweiten Tag zum Sturme zu bereiten, und drohet durch größre Zurüstung schreklicheres Verderben den eingeschloßnen Barbaren.

Er wußte nun, daß die Schaar, die ihm gegen das ungläubige Volk zu Hülfe gekommen, eine seiner Liebsten, und von dem Gefolge der hinterlistigen Führerin, auch Tankred mit ihnen gewesen war, der in dem Schloß der trugvollen Armida gefangen wurde. Er ladet sie daher in Beiseyn des Einsiedlers und einiger der Weisesten zu sich ein, und spricht zu ihnen: „Ich bitte, erzähl mir einer aus euch, den gefährlichen Zug eurer kurzen Verirrungen, und wie ihr dann so bereit waret, uns in so dringender Noth so grossen Beistand zu leisten!“ — Beschämt schlugen sie das Haupt nieder: das kleine Vergehen war ihrem Herzen ein bittrer, nagender Schmerz. Endlich brach der erlauchte Sohn des brittischen Königs das Stillschweigen, blikte auf und sprach: „Wir, die das Loos nicht traf, giengen jeder für sich heimlich fort, und folgten — ich leugne es nicht — dem trügerischen Geleite Amors, und eines verführerischen Gesichtes. Sie führte uns durch

unwegsame, krumme Pfade. Uneinig unter einander, und jeder heimlich eifersüchtig, nährten — ach! zu spät erkenn ich es — bald Wörtchen, bald Blike unsre Liebe, unsre Erbitterung. Endlich kamen wir an den Ort, wo ehdem in Strömen das Feuer vom Himmel fiel, um die übertretenen Geseze der Natur, an einem in Lastern verhärteten Volke zu rächen. Vordem war es eine blühende Stadt, ein trefliches Land, izt sind es heisse, schweflichte Wasser, ein todter See stehet darin; so weit sich dieser herumwindet und ausdehnt, ist die Luft dik, aus ihm dünstet ein fauler Gestank. Dies ist der See, in welchen nichts schweres hinabsinkt, sondern Mensch und Eisen und Stein schwimmt darauf, wie eine leichte Tanne oder Buche. In ihm liegt ein Schloß; eine schmale, kurze Brüke gestattet den Fremden den Eingang. Hier nahm sie uns auf. Hier, — ich weiß nicht, durch welche Kunst — lacht alles von reizender Schönheit. Und hauchet die Luft, heiter ist der Himmel, blühend Bäume und Auen, rein und süß das Waßer; unter den anmuthigsten Myrten entspringt ein Quell, ergießt sich ein Flüßchen. Sanfter Schlummer senkt sich mit dem lieblichen Lispeln des

Laubs in den Schoos der Pflanzen. Die Vögel singen, vom Marmor und Gold, durch Kunst und Arbeit wunderbar verschönert, will ich nicht einmal reden. Auf den Rasen, in den dichtesten Schatten, nahe an den rauschenden, hellen Wassern ließ sie einen Tisch bereiten, und mit künstlichen Gefässen, mit auserlesnen, köstlichen Speisen, herrlich und reich besezen. Hier sah man die Erzeugnisse jeder Jahrszeit; was die Erde giebt, das Meer sendet, und die Kunst würzet. Hundert reizende, schlaue Mädchen bedienten uns bei dem Male."

„Mit süssen Reden, und holdem Lächeln vermischte sie die tödtliche, schädliche Speise. Während nun Jeder noch am Tische sizt, und in langen Flammenzügen tiefe Vergessenheit einschlürft, erhub sie sich, und sprach: „Sogleich bin ich wieder hier." Dann kam sie wieder zurük, aber nicht mehr so ruhig, und freundlich. Mit einer Hand schüttelt sie eine kleine Ruthe; in der Andern hält sie ein Buch, und liest ganz leise. Bei diesem Lesen der Zauberin fühl ich — sonderbare Wirkung! — Gedanken und Willen, Leben und Wohnung sich wandeln. Neue Lust ergreift mich. Ich hüpfe ins Wasser, tauche mich, und sinke hinab. Füsse und Arme ziehen sich, ich weiß

selbst nicht wie, in den Körper hinein, ich verkürze mich, und schrumpfe zusammen :· auf der Haut wachsen Schuppen, und aus einem Menschen ward ich ein Fisch.“

„So wurden auch alle Andern verwandelt, und glitten mit mir in dieses Silberflüßchen. Was ich damal war, erinnere ich mich izt, wie eines unruhigen, schwärmerischen Traums. Endlich gefiel es ihr, uns die natürliche Gestalt wieder zu geben. Dann aber verstummten wir vor Staunen und Schreken, als sie mit finstrer Miene uns also droht und niederbeugt. „Izt ist euch meine Macht und gänzliche Herrschaft über euch bekannt. Von mir hängt es ab, daß der Eine unglüklich, in ewigem Gefängniß des heitern Himmels beraubt, und jener ein Vogel werde, ein Andrer in der Erde wurzle und keime, oder zu Kieselstein sich verhärte, als Quelle zerrinne, oder in zottigtem Haupt einherwandle. Ihr könnt aber meinem schweren Zorn entgehn, wenn ihr meinem Willen folgen, Heyden werden, und für unser Reich gegen den verruchten Bullion eure Schwerter zuken wollt. Alle verweigerten es, und verabscheuten die schimpfliche Bedingung. Rambald allein läßt von ihr sich bereden. Uns — keine Vertheidigung vermochte gegen sie et-

was — legt sie gefesselt, in ein Loch, wohin kein Stral drang. Dann kam Tankred von ohngefähr in eben das Schloß, und auch er ward ihr Gefangner."

„Aber kurze Zeit behielt die falsche Zauberin uns im Gefängniß. Ein Bote des Beherrschers von Damaskus bewirkte — wenn ich Wahrheit gehört habe — von dieser Ruchlosen die Erlaubniß, uns mit sich zu nehmen. Wehrlos, in Fesseln wollte er uns, von hundert Bewafneten begleitet, als Geschenke dem König von Egypten zuführen. So zogen wir von dannen. Nach der huldreichen Fügung des Himmels, stieß der wakre Rinaldo auf uns, der seinen Ruhm immer durch neue, ausserordentliche Thaten erhöht, und greift die Ritter, unsre Wächter an. Wie gewöhnlich giebt er auch hier glänzende Beweise seiner Tapferkeit, tödtet sie, siegt, und läßt uns ihre Waffen, die zuvor unser gewesen waren, anlegen. Ich, und diese andern sahen ihn. Er reichte uns seine Rechte; wir hörten seine Stimme. Falsch ist das Gerücht, das hier erschallt, und so boßhafte Nachricht verbreitet hat. Unverlezt ist sein Leben. Heute ist der dritte Tag, daß er von uns schied, um, im Geleite eines Pilgrims, nach An-

tiochien zu gehen. Zuvor aber legte er die zerschmetterte, blutige Rüstung ab.“

So sprach er. Der Einsiedler erhub indessen die Augen gen Himmel. Er wandelt Farbe und Gesichtszüge. Wie viel heiliger und ehrwürdiger stralt izt sein Antliz! Voll Gott, hingerissen vom Feuereifer, schwingt er sich zu den himmlischen Geistern empor. Ihm schließt sich die Zukunft auf; er dringt in die ewigen Reihen der Jahre und der Zeiten, öfnet den Mund mit stärkerem Laute und entdekt Rinaldos künftige Begebenheiten. Alle heften ihren Blik auf ihn; der Donner seiner ungewöhnlichen Stimme wekt Jedes Aufmerksamkeit.

„Rinaldo lebt, — spricht er — alles andre ist List und Erfindung weiblicher Schalkheit! — Er lebt; sein zartes Jugendleben behält der Himmel reiferem Ruhme vor. — Vorboten, kindische Trübsale nur sinds, wodurch Asien ihn kennt und bewundert! — Seht, deutlich seh ich, daß er mit dem Laufe der Jahre dem ruchlosen Kaiser sich widersezen, sein Adler Kirche und Rom den Klauen des wilden Thieres entreissen, und sie unter dem Schatten seiner Silberschwingen bedeken wird. Würdige Söhne werden aus ihm hervorsprossen. Enkel und Urenkel von glänzenden, ruhmvollen Thaten umschimmert, werden Kir-

chenhäupter und heilige Tempel gegen ungerechte Fürsten und Empörer vertheidigen; Stolze beugen, Schwache erheben, Unschuldige schüzen, Ruchlose bestrafen; dies werden ihre Künste seyn. So wird der Estensiche Adler über die Sonnenbahn sich schwingen, und billig — wenn er in das Licht und die Wahrheit schaut — Petern die niederschmetternden Donnerkeile reichen. Immer soll er, wo für Christus gestritten wird, die unüberwindlichen, triumphirenden Schwingen ausbreiten; dies legte nach unwandelbaren Gesezen, der Himmel, als seine natürliche hohe Art und Bestimmung, in ihn. — Daher ist es der Wille des Himmels, daß Rinaldo zu der würdigen Unternehmung, die er verlies, zurükberufen werde."

Mit diesen Worten verbannte der weise Peter alle Furcht wegen des Ritters. Nur der fromme Boullion schweigt in tiefen Gedanken versunken, bei der allgemeinen Freude. Indeß bricht die Nacht heran, und breitet ihren schwarzen Schleier über das Antliz der Erde. Die Andern treten ab, und übergeben dem Schlafe ihre Glieder. Aber der Feldherr kann vor dem Gewühle seiner Gedanken, die Ruhe nicht finden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München